England und die Napoleonische Weltpolitik
1800–1803

Von Otto Brandt

Zweite Auflage



Bei Carl Winter in Heidelberg

England und die Napoleonische Weltpolitik 1800–1803

Von

Otto Brandt

Zweite verbesserte Auflage



Heidelberg 1916
Carl Winters Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 1309

Die erste Auflage dieses Buches erschien im März 1916 als Heft 48 der Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, begründet von Erich Marcks und Dietrich Schäfer, herausgegeben von Karl Hampe und Hermann Oncken.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die vorliegende Untersuchung, die aufs neue die viel umstrittene Amiens-Frage behandelt, ist aus einem mehrjährigen Studium der gesamten Napoleonischen Epoche hervorgegangen, für das mir auch ein längerer Aufenthalt in Paris im Frühjahr 1913 von großem Werte war. Die Anregung, gerade an dieses Problem nochmals heranzutreten, gab mir zunächst mein hochverehrter Heidelberger Lehrer, Herr Professor Hermann Oncken, der mir hierfür auch jederzeit reichste Förderung zuteil werden ließ, dem ich daher an erster Stelle den herzlichsten Dank ausspreche. Sodann danke ich ganz besonders meinem hochverehrten Berliner Lehrer, Herrn Professor Max Lenz (jetzt in Hamburg); er hat diese meine Forschung stets mit gütigem Interesse verfolgt und mir wertvolle Ratschläge gegeben. Wieviel ich aber diesen beiden Männern überhaupt für mein wissenschaftliches Denken und Arbeiten verdanke, kann ich hier nicht zu vollem Ausdruck bringen. Auch Herrn Professor Hans Delbrück in Berlin und Herrn Professor Gustav Roloff in Gießen bin ich für wichtige Hinweise sehr verbunden.

Wie schon der Titel dieser Untersuchung besagt, und wie des Näheren auch in der Einleitung dargetan wird, mußte die Amiens-Frage unter einen viel weiteren Gesichtspunkt gestellt werden als bisher; es galt, das gesamte weltpolitische Ringen zwischen England und Napoleon in den Jahren 1800

bis 1803 klarzulegen. Zunächst bedurfte es dabei einer möglichst genauen Durcharbeitung der umfangreichen Literatur über diesen Zeitabschnitt, und somit auch der Stellungnahme zu gewissen Kontroversen, die sich an die Geschichte dieser Jahre angeschlossen haben. Es versteht sich von selbst, daß ich solche Fragen, über die der Kampf der Meinungen zu einem endgültigen Abschluß gekommen ist, oft nur kurz zu streifen brauchte, daß ich aber auf solche, bei denen ich ein von den früheren Ansichten abweichendes Resultat gefunden habe, näher eingegangen bin. Auch verlangten diejenigen Probleme eine ausführliche Darstellung, die mir bisher nicht genügend gewürdigt zu sein schienen. So wird, wie ich glaube, schon das erste Kapitel, das gewissermaßen eine Abhandlung für sich bildet, manch neues Schlaglicht auf die Vorgeschichte des Friedens von Amiens werfen und damit zugleich auch das Verständnis für die Anlässe zu seinem Bruch fördern.

Von vornherein aber konnte darüber kein Zweifel sein, daß eine erneute Behandlung der Amiens-Frage sich weit mehr als es bisher geschehen ist, auf dem überreichen Aktenmaterial der Zeit aufbauen müsse. Auch hier kam es darauf an, möglichst sämtliche Quellen, die sich mit dem englisch-französischen Konflikt näher berühren, und diese wiederum möglichst erschöpfend zu benutzen. Die Mehrzahl der Depeschen, Urkunden, Briefe usw., die in Betracht kamen, ist publiziert und war daher bequem zugänglich. Jedoch werden hier zum erstenmal die amerikanischen Korrespondenzen von King und Madison, auch Jefferson und Monroe, in Zusammenhang mit der Geschichte des Friedens von Amiens gebracht und als Quellenmaterial herangezogen. Diese, sowie die gleichfalls bis jetzt nicht ausreichend verwerteten Stücke der beiden russischen Aktensammlungen, des Sbornik und der Archives du Prince Woronzow, bei denen mich für die Übersetzung der russischen Texte Herr Privatdozent

Dr. Nikolai von Bubnoff in Heidelberg durch seine freundliche Hilfe zu größtem Danke verpflichtet hat, brachten zum Teil neue Aufschlüsse oder bestätigten früher nur kurz ausgesprochene Vermutungen. Diese zahlreichen gedruckten Quellen sollten durch die noch nicht gedruckten ergänzt werden. Die Notwendigkeit, mich mit der unlängst erschienenen, auf neuem preußischen Aktenmaterial beruhenden Schrift von Martin Philippson auseinanderzusetzen, war für mich die Veranlassung, nochmals und zwar in viel ausgedehnterer Weise, als er dies getan hat, die im Kgl. Preuß. Geheimen Staatsarchiv zu Berlin befindlichen Akten, die Korrespondenz zwischen der preußischen Regierung und ihren Vertretern, Sandoz-Rollin und Lucchesini in Paris, Jacobi-Kloest und Balan in London, aus den Jahren 1799—1803 durchzusehen. Dabei ergaben sich wiederum zum Teil völlig andere Resultate, als Philippsons Forschungen aufweisen. Für diese Arbeit erfreute ich mich auch persönlich des Entgegenkommens von Herrn Geh. Archivrat Paul Bailleu, dem Direktor des Archivs, und ich möchte bei dieser Gelegenheit meinem lebhaftesten Dank dafür Ausdruck geben. Bei der Durchsicht dieser Akten und der Nachprüfung meiner Funde hat mich mein lieber Freund Hans Robatz in Berlin bereitwilligst und sachkundigst unterstützt; es sei ihm daher gleichfalls hier aufs herzlichste gedankt. — Sodann war eine längere Archivreise nach Paris und London für die Herbstmonate des Jahres 1914 vorgesehen. Ich hatte bereits nach Übermittelung meiner Gesuche durch das Großh. Bad. Ministerium an die Direktionen des Archivs des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten zu Paris und der Archive des Auswärtigen Amts zu London die Erlaubnis, die dortigen Akten zu benutzen, erhalten, für Paris unter dem 17. Juli, für London unter dem 4. August 1914, dem Tage der Kriegserklärung Englands an Deutschland. Da meine Vorarbeiten schon weit gediehen waren und das Studium der Londoner

Archive, wie eine vorhergegangene Korrespondenz mit dem englischen Napoleonforscher John Holland Rose in Cambridge mich bereits vergewissert hatte, doch mehr eine Nachlese schon publizierter Akten geworden wäre, so brauchte ich, wenn auch diese Archivreise unterblieb, von der Weiterführung meiner Arbeit nicht abzusehen. Darin bestärkte mich die Voraussicht, daß nach dem gegenwärtigen Krieg die Archive der jetzt uns feindlichen Staaten für deutsche Forschertätigkeit vermutlich auf lange Zeit hinaus verschlossen sein werden. Was aber die französischen Quellen betrifft, so ward mir für die Unmöglichkeit der eigenen Benutzung an Ort und Stelle ein fast vollwertiger Ersatz zuteil. Fräulein Dr. Therese Ebbinghaus in Letmathe (Westfalen), deren kürzlich erschienenes Buch über Napoleon, England und die Presse in den Jahren 1800—1803, in mancher Hinsicht eine mir willkommene Ergänzung meiner Arbeit war, hat seinerzeit für ihre Zwecke in dem Archiv des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten zu Paris die für die Amiens-Frage wichtigsten französischen Depeschen, die der Londoner Gesandten Frankreichs, Otto und Andréossy, aufs genaueste teils abgeschrieben, teils exzerpiert, und sie hat mir diese gesamten Aufzeichnungen zu freier Verfügung überlassen. Außerdem aber erhielt ich von ihr das ganze Material zur Einsicht, das sie aus den Akten des Kgl. Bayer. Geheimen Staatsarchivs zu München für ihre Arbeit gewonnen hatte; davon waren mir in erster Linie die Berichte der bayrischen Gesandtschaft in London von außerordentlichem Wert. Es ist mir eine angenehme Pflicht, für dieses weitgehende, selbstlose Entgegenkommen Fräulein Dr. Therese Ebbinghaus auch hier meines wärmsten Dankes zu versichern. — Die Zeitungsliteratur brauchte ich deshalb weit weniger mehr selbst durchzuarbeiten, weil die soeben genannte Untersuchung und auch die von Wilhelm Stroh das Material schon genügend bereit gelegt hatten; überhaupt wurde die zeitgenössische

Presse nur an einzelnen Stellen stärker berücksichtigt. Für die freundliche Überlassung seiner Notizen aus dem Hamburgischen Correspondenten wie auch für mancherlei mir sehr förderliche Winke sei Herrn Professor Friedrich Lenz in Braunschweig vielmals Dank gesagt.

Durch Kombination der gedruckten mit den ungedruckten Quellen, durch Rekonstruktionsversuche, durch Herstellung eines umfangreichen Regestenapparats ist es mir schließlich doch möglich geworden, fast lückenlos das ganze Aktenmaterial, das auf die Amiens-Frage Bezug hat, zu durchschauen und nahezu auszuschöpfen.

Im Anhang sind zwei noch nicht veröffentlichte Aktenstücke hinzugefügt.

Die Vorgänge des Weltkriegs haben mich nur noch mehr in der Ausführung dieser Arbeit bestärkt. Denn bei aller Objektivität, deren sich ein deutscher Historiker, auch im Augenblick höchster nationaler Erregung, befleißigen wird, würde es mir, dem ein unfreundliches Geschick es versagt hat, mit der Waffe an dem Verteidigungskampf deutscher Kultur teilzunehmen, doch eine gewisse Befriedigung gewähren, wenigstens durch diese Arbeit einen kleinen Beitrag für das Verständnis der englischen Weltpolitik gegeben zu haben, das für uns so notwendig ist: denn nur aus einem solchen genauen Verständnis heraus werden schließlich auch die Schwächen unseres größten und gefährlichsten Gegners zu erkennen sein.

Heidelberg, 17. November 1915.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Seit dem ersten Erscheinen dieses Buches ist nur eine kurze Zeit verflossen. Dennoch darf sich die zweite Auflage eine „verbesserte" nennen: kleinere Ergänzungen, teilweise auch größere Zusätze und strafferes Zusammenziehen an einzelnen Stellen schienen geboten, um die Ergebnisse der Forschung schärfer hervortreten zu lassen. Abgesehen von den Papieren des englischen Gesandten Paget in Wien und des französischen Agenten Fiévée in England erwies sich der Hamburgische Correspondent aus den Jahren 1800 bis 1803, den ich jetzt selbst benutzen konnte, als eine Fundstätte wertvollen Materials. Im Anhang ist der Artikel X des Friedensvertrags von Amiens beigegeben.

Wie bei der ersten, so gilt auch bei der zweiten Auflage mein steter, herzlichster Dank meinen beiden hochverehrten Lehrern Max Lenz und Hermann Oncken.

Von Freunden und Fachgenossen erhielt ich manche Hinweise, die ich bei der neuen Auflage dankbar verwertet habe; unter ihnen schulde ich Herrn Professor Dr. Richard Salomon vom Hamburgischen Kolonialinstitut besonderen Dank.

Hamburg, 24. Juni 1916.

Otto Brandt.

Inhalt.

	Seite
Quellen und Literatur	XI
Einleitung. Napoleon-Problem und Amiens-Frage	1
I. Die Genesis des Friedens von Amiens (1800—1801)	13
II. Die neuen Gegensätze (1801—1802)	53
1. Kontinentalpolitik	55
2. Kolonialpolitik	83
3. Marine- und Handelspolitik	124
III. Die diplomatische Krisis und der Bruch (1802—1803)	149
1. Die Anfänge	151
2. Die Verschärfung und der Höhepunkt	201
3. Der Bruch	244
Anhang	269
I. Der Artikel X des Friedens von Amiens	271
II. Aktenstücke zur Geschichte der Emigrantenumtriebe im Jahre 1802	275
Personenregister	279

Quellen und Literatur.

I. Ungedruckte Quellen.

Korrespondenz zwischen der französischen Regierung und ihren Vertretern in London, Otto (Jan. 1800 bis Nov. 1802) und Andréossy (Nov. 1802 bis Mai 1803).
Archives du Ministère des Affaires Étrangères, Abteilung Angleterre, zu Paris (= AE. Angl.).

Berichte der bayrischen Gesandtschaft in London: Berichte von Haslang, Bray, Pfeffel. Kgl. Bayer. Geheimes Staatsarchiv zu München (= Münch. G. St.-A.).

Berichte der bayrischen Bevollmächtigten Cetto in Paris und Gravenreuth in Wien. Ebenda.
Diese Aktenstücke wurden sämtlich nach den Aufzeichnungen von Th. Ebbinghaus benutzt (= Ebb.).

Korrespondenz zwischen der preußischen Regierung und ihren Vertretern Sandoz-Rollin und Lucchesini in Paris, sowie Jacobi-Kloest und Balan in London. Kgl. Preuß. Geheimes Staatsarchiv zu Berlin (= Berl. G. St.-A.).

II. Gedruckte Quellen.

The Annual Register or a view of the History, Politics, and Literature, for the year 1803. London 1805.

Archives du Prince Woronzow (Archiv knjazja Voroncova). Für die Jahre 1799—1803 kommen folgende Bände in Betracht: 8 (Moskau 1876); 14 (1879); 15. 16. 17. 18 (1880); 19. 20. 22 (1881); 27. 28. 29 (1883); 30 (1884); 32 (1886).

Auckland: Journal and Correspondence of Lord Auckland with a preface and introduction by the bishop of Bath and Wells. Vol. IV. London 1862.

Bailleu Paul, Preußen und Frankreich von 1795 bis 1807. Diplomatische Correspondenzen. Erster u. zweiter Teil. Publicationen aus den Kgl. Preuß. Staatsarchiven. Bd. 8. 29. Leipzig 1881. 1887.

Bonaparte: Lucien Bonaparte et ses Mémoires (1775—1840). Éd. p. Th. Jung. T. II. Paris 1882.

— Mémoires et Correspondance politique et militaire du roi Joseph. Publ. p. A. Du Casse. T. I. Paris 1853.

Bonaparte, Talleyrand et Stapfer 1800—1803. Zürich 1869.

Bourrienne, Mémoires. T. V. Paris 1829.

Browning Oscar, England and Napoleon in 1803 being the Despatches of Lord Whitworth. London 1887.

Buckingham: Memoirs of the Court and Cabinets of George III. by the Duke of Buckingham and Chandos. Vol. III. London 1855.

Castlereagh: Correspondence, Despatches and other Papers of Viscount Castlereagh, Second Marquess of Londonderry. Ed. by his brother Charles William Vane, Marquess of Londonderry. Second Series. Vol. V. London 1851.

Coquelle P., Napoléon et l'Angleterre 1803—1813 d'après des documents inédits. Paris 1904. Enthält Depeschen von und an Andréossy.

Czartoryski: Mémoires du Prince Adam Czartoryski et Correspondance avec l'empereur Alexandre Ier. T. I. Paris 1887.

Du Casse A.: Histoire des négociations diplomatiques relatives aux traités de Mortfontaine, de Lunéville et d'Amiens ... T. I—III. Paris 1855.

Dunant: Les Relations diplomatiques de la France et de la République Helvétique 1798—1803. Recueil de documents tirés des archives de Paris publié par Émile Dunant. In: Quellen zur Schweizer Geschichte, hrsg. von der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. 19. Basel 1901.

Fiévée: Correspondance et Relations de J. Fiévée avec Bonaparte Premier Consul et Empereur pendant onze années (1802 à 1813). Publié par l'auteur. T. I (Octobre 1802 — avril 1804). Paris 1836.

Fox: Memorials and Correspondence of Charles James Fox. Ed. by Lord John Russell. Vol. III. London 1854.

Hamburgischer Correspondent 1800—1803.

Jefferson: The Writings of Thomas Jefferson. Ed. by H. A. Washington. Vol. IV. New York 1856.

King: The Life and Correspondence of Rufus King. Vol. III (1799—1801). IV (1801—1806). New York 1896. 1897.

Madison: The Writings of James Madison. Ed. by Gaillard Hunt. Vol. VI (1790—1802). VII (1803—1807). New York 1906.

Malmesbury: Diaries and Correspondence of James Harris, First Earl of Malmesbury. Ed. by his Grandson. Second edition. Vol. IV. London 1845.

Martens Ch. de et Ferd. de Cussy, Recueil manuel et pratique de Traités, Conventions et autres Actes diplomatiques ... T. II. Leipzig 1846.

Martens F. de, Recueil des Traités et Conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères. T. XI. Traités avec l'Angleterre (1801—1831). St. Pétersbourg 1895.

Martens G. F. de, Recueil des principaux Traités ... de l'Europe. Seconde édition revue et augmentée par Charles de Martens. Vol. VII. VIII. Gottingue 1831. 1835.

Méneval: Mémoires pour servir à l'histoire de Napoléon Ier depuis 1802—1815 par le Baron Claude-François de Méneval. T. I. Paris 1894.

Minto: Life and Letters of Sir Gilbert Elliot, First Earl of Minto, from 1751—1806. Ed. by his Great-Niece. Vol. III. London 1874.

Miot de Melito, Mémoires. T. I. Paris 1858.

Moniteur 1796. 1800—1803.

Monroe: The Writings of James Monroe. Ed. by Stanislaus Murray Hamilton. Vol. III (1796—1802). New York 1900.

Napoléon: Correspondance de Napoléon Ier. T. III—VIII. Paris 1859—1861.

— Lettres inédites de Napoléon Ier. Publ. p. Léon Lecestre. T. I. Paris 1897.

— Lettres inédites de Napoléon Ier. Publ. p. Léonce de Brotonne. Paris 1898.

The New Annual Register or general repository of history, politics and literature for the year 1803. London 1804.

Oechsli Wilhelm, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. Bd. I. Leipzig 1903. Beilagen: Aktenstücke aus den Pariser Archiven.

The Paget Papers: Diplomatic and other Correspondence of ... Sir Arthur Paget, G. C. B. 1794—1807. Arranged and edited by his son Sir Augustus B. Paget. Vol. II. London 1896.

The Parliamentary History of England from the Earliest Period to the year 1803. XXXIV. XXXV. XXXVI. London 1819. 1820.

Pelet (de la Lozère), le Baron: Opinions de Napoléon sur divers sujets de politique et d'administration, recueillies par un membre de son conseil d'État; et récit de quelques événements de l'époque. Paris 1833.

Relations secrètes des Agents de Louis XVIII à Paris sous le Consulat (1802—1803). Bonaparte et les Bourbons. Publ. p. le Comte Remacle. Paris 1899.

Roederer: Oeuvres du Comte P. L. Roederer. Publ. p. son fils le Baron A. M. Roederer. T. III. Paris 1854.

Sbornik der Kaiserl. russischen Historischen Gesellschaft (Sbornik imperatorskago russkago istoričeskago obščestva). Bd. 70. 77. (Herausgegeben von A. Tratchevski). St. Petersburg 1890. 1891.

Stanhope Earl, Life of William Pitt. Second edition. Vol. III. IV. London 1882. Pitts Korrespondenz.

Sidmouth: The Life and Correspondence of Henry Addington, First Viscount Sidmouth. By George Pellew. Vol. I. II. London 1847.

Talleyrand: Mémoires du Prince Talleyrand. Publ. p. le Duc de Broglie. T. I. Paris 1891.

Thibaudeau: Mémoires sur le Consulat, 1799 à 1804, par un ancien conseiller d'État. Paris 1827.

Thugut: Vertrauliche Briefe des Freiherrn von Thugut. Hrsg. von Alfred Ritter von Vivenot. Bd. II. Wien 1872.

Wellesley: The Despatches, Minutes, and Correspondence of the Marquess Wellesley, K. G., during his administration in India. Ed. by Montgomery Martin. Vol. III. London 1887.

III. Darstellungen und Untersuchungen.

Adams Henry, History of the United States during the first administration of Thomas Jefferson (1801—1805). Vol. I. II. New York 1891. 1898.

Bailleu Paul, Eine neue Napoleon-Biographie. Besprechung von „Napoleon. Von Professor Dr. Max Lenz." Deutsche Rundschau, Jahrg. 1905/06, Bd. IV S. 374—380. — Entgegnung. Von Max Lenz. Ebenda S. 380—390. — Schlußwort. Von Paul Bailleu. Ebenda S. 391.

Barzoni Vittorio, Motivi della rottura del trattato d'Amiens. Discussione politica. Edizione riveduta dall' Autore. Milano 1815. (3. Aufl.).

Beer Adolf, Die orientalische Politik Österreichs seit 1774. Prag und Leipzig 1883.

— Zehn Jahre österreichischer Politik 1801—1810. Leipzig 1877.

Bernhardi Theodor von, Geschichte Rußlands und der europäischen Politik in den Jahren 1814—1831. Teil II, 2. Leipzig 1875 (Staatengeschichte der neuesten Zeit Bd. 21).

Bignon M., Histoire de France depuis le 18. Brumaire jusqu'à la paix de Tilsit. Première époque. Bruxelles 1839.

Bitterauf Theodor, Napoleon I. 2. Aufl. Leipzig 1911 (Aus Natur u. Geisteswelt, 195. Bändchen).

— Zur Entstehungsgeschichte des Bonapartismus. Sitzungsberichte der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrgang 1915. 11. Abhandlung. München 1915.

Bowman Hervey M., Die englisch-französische Friedensverhandlung Dezember 1799—Januar 1800. Leipziger Diss. 1899.

— Preliminary Stages of the Peace of Amiens: The diplomatic relations of Great Britain and France from the fall of the Directory to the death of emperor Paul of Russia, November 1799 to March 1801. University of Toronto Studies. History. Second Series. Vol. I p. 77—155. Toronto 1899.

Broglie Duc de, La politique de la Russie en 1800 d'après un document inédit. Revue d'histoire diplomatique, III p. 1—12. 1889.

Buchholz Gustav, Die Napoleonische Weltpolitik und die Idee des französisch-russischen Bundes. Preuß. Jahrbücher 84 (1896), S. 385—402.

The Cambridge Modern History. Vol. IX: Napoleon. Cambridge 1906.

Chevalier E., Histoire de la marine française sous le Consulat et l'Empire. Paris 1886.

Coquelle P., Napoléon et l'Angleterre. Paris 1904.

Darmstaedter Paul, Die Vereinigten Staaten von Amerika. Leipzig 1909.

Daudet Ernest, Les Bourbons et la Russie. Revue des deux mondes. LVe Année. Troisième Periode. Vol. 71. 1885.

Dorman Marcus R. P., A history of the British Empire in the 19. Century. Vol. I. (1795—1804) London 1902.

Driault Édouard, Napoléon Ier et l'Italie. Revue historique 88 (1905), p. 264—286.

— Napoléon en Italie 1800—1812. Paris 1906.

— La Question d'Orient depuis ses origines jusqu'à nos jours. 4. éd. Paris 1909.

— Napoléon et l'Europe. La Politique extérieure du Premier Consul 1800—1803. Paris 1910.

Duncker Max, Die Landung in England. Preuß. Jahrbücher 47 (1881), S. 215ff.

Ebbinghaus Therese, Napoleon, England und die Presse (1800 bis 1803). Historische Bibliothek Bd. 35. München und Leipzig 1914.

Ekedahl Waldemar, The principal causes of the renewal of the war between England and France in 1803. Transactions of the Royal Hist. Society. New Series. Vol. VIII p. 181—201. London 1894.

Fournier August, Napoleon I. 3 Bde. 3. Aufl. Wien u. Leipzig 1913.

— Gentz und Cobenzl. Geschichte der österreichischen Diplomatie in den Jahren 1801—1805. Wien 1880.

— Die Mission des Grafen Saint-Julien im Jahre 1800. Historische Studien und Skizzen, 1. Reihe, S. 179—209. Prag u. Leipzig 1885.

Fridrichowicz, Besprechung von Philippsons Buch über die äußere Politik Napoleons I. Histor. Vierteljahrschrift, XVII. Jahrgang, 1914, S. 429—433.

Froidevaux, La politique coloniale de Napoléon Ier. Revue des questions historiques. T. 68 p. 608—620. 1901.

Gaffarel Paul, Napoléon Ier et ses projets sur l'Hindoustan. Revue de Géographie. T. XXXIV. 1894.

Gill, The relations between England and France in 1802. English Historical Review. Vol. XXIV. 1909.

Herrmann Alfred, Der Aufstieg Napoleons. Berlin 1912.

Holzhausen Paul, Bonaparte, Byron und die Briten. Frankfurt 1904.

Hunt William, The History of England from the accession of George III. to the close of Pitt's first administration 1760—1801. London 1905. (The Political History of England in twelve volumes edited by William Hunt and Reginald L. Poole. Vol. X.)

Jurien de la Gravière E., Guerres maritimes sous la République et l'Empire. T. II. Paris. o. J.

Lanfrey P., Histoire de Napoléon Ier. 2. éd. T. II. Paris 1868.

Lavisse Ernest et Rambaud Alfred, Histoire générale du IVe siècle à nos jours. T. IX: Napoléon (1800—1815). Paris 1897.

Lefebvre Armand, Histoire des Cabinets de l'Europe pendant le Consulat et l'Empire 1800—1815. T. I. Paris 1844.

Legrand L., La révolution française en Hollande. La République Batave. Paris 1894.

Lenz Max, Napoleon. 3. Aufl. Monographien zur Weltgeschichte 24. Bielefeld u. Leipzig 1913.
— Napoleon I. und Preußen (Erstmals: Cosmopolis IX. 1898): Kleine Historische Schriften. 2. Aufl. München u. Berlin 1913.
— Die Bedeutung der Seebeherrschung für die Politik Napoleons (Erstmals: Velhagen u. Klasings Monatshefte, Juli 1906). Ebenda.
— Napoleon und das Schicksal. Velhagen und Klasings Monatshefte, September 1913. Bielefeld u. Leipzig.
— Napoleons Kampf gegen England im Lichte der Gegenwart. Ebenda, Dezember 1914.
— Vgl. oben unter „Bailleu".

Lévy Arthur, Napoléon et la paix. Paris 1902.

Luckwaldt Friedrich, William Pitt der Jüngere. Preuß. Jahrbücher 109 (1902), S. 183—230.

Lumbroso Alberto, Napoleone I e l'Inghilterra. Roma 1897.

Mahan A. T., Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte. Deutsche Ausgabe von Batsch und Paschen. 2 Bde. Berlin 1899.

Miliutin, Geschichte des Krieges mit Rußland im Jahre 1799. Deutsch von Chr. Schmidt. Bd. V. München 1858.

Noorden Carl von, Der Rücktritt des Ministeriums Pitt. Histor. Zeitschr. 9. Bd. (1863), S. 343—385.

Oechsli Wilhelm, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. Bd. I. Leipzig 1903.

Oncken Hermann, Amerika und die Großen Mächte. Eine Studie über die Epochen des amerikanischen Imperialismus. In: Studien und Versuche zur neueren Geschichte, Max Lenz gewidmet von Freunden und Schülern. Berlin 1910. Erweitert in desselben Historisch-politischen Aufsätzen und Reden I. München u. Berlin 1914.

Paul E., Ein Expeditionsprojekt Rußlands und Frankreichs nach Indien im Jahre 1800. Deutsche Revue XIII (1888), S. 224ff.

Peez Alexander von und Dehn Paul, Englands Vorherrschaft. Aus der Zeit der Kontinentalsperre. Leipzig 1912.

Philippi Gertrud, Imperialistische und pazifizistische Strömungen in der Politik der Vereinigten Staaten während der ersten Jahrzehnte ihres Bestehens (1776 bis 1815). Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 45. 1914.

Philippson Martin, La paix d'Amiens et la politique générale de Napoléon Ier. Revue historique 75 (1901), p. 286—318; 76 (1901), p. 48—78. Erweitert zu: Die äußere Politik Napoleons I. Der Friede von Amiens 1802. Leipzig 1913.

Porter G. R., The progress of the nation in its various social and economical relations from the beginning of the 19th century to the present time. Vol. I. London 1836.

Potrel Jacques, La Russie et la rupture de la paix d'Amiens (Mai—Septembre 1803). Annales de l'École libre des Sciences politiques. Vol. XII (1897), p. 70—101. Paris 1897.

Prentout Henri, L'Ile de France sous Decaen (1803—1810). Paris 1901.

Ranke Leopold von, Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg. Bd. I. Leipzig 1877.

— Recension der Recension Dunckers, mitgeteilt von Paul Hinneberg: Eine ungedruckte Replik Rankes. Forschungen für Brandenburg. und Preuß. Geschichte. Bd. XV S. 483—486. Leipzig 1892.

Roberts L. M., The Negotiations preceding the Peace of Lunéville. Transactions of the Royal Historical Society. New Series. Vol. XV p. 47—130. London 1901.

Rodocanachi E., Bonaparte et les Iles Ioniennes. Un épisode des conquêtes de la République et du Premier Empire. Paris 1899.

Roloff Gustav, Die Kolonialpolitik Napoleons I. Historische Bibliothek X. München u. Leipzig 1899.

— Napoleon I. Vorkämpfer des Jahrhunderts. Bd. III. Berlin 1900.

— Zur Napoleonischen Politik von 1803—1805. Histor. Vierteljahrschrift V (1902), S. 487—503.

— Besprechung von Fourniers und Lenz' Napoleon. Preuß. Jahrbücher 123 (1906), S. 149—159.

— Die Welt- und Marinepolitik Napoleons I. Das Größere Deutschland, Jahrgang I, Nummer 4. Dresden 1914.

Rose John Holland, Napoleon I. Autorisierte deutsche Übersetzung von K. W. Schmidt. Bd. I. Stuttgart 1906.

— Napoleon and English Commerce. English Historical Review. Vol. VIII (1893), p. 704—725.

— The French East Indian Expedition at the Cape in 1803. Ebenda. Vol. XV (1900), p. 129—132.

— The secret articles of the Treaty of Amiens. Ebenda p. 331—335.

Sax Carl Ritter von, Geschichte des Machtverfalls der Türkei bis Ende des 19. Jahrhunderts und die Phasen der „orientalischen Frage" bis auf die Gegenwart. Zweite Auflage. Wien 1913.

Schiemann Theodor, Die Ermordung Pauls und die Thronbesteigung Nikolaus I. Berlin 1902.

Schiemann Theodor, Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. Bd. I: Kaiser Alexander I. und die Ergebnisse seiner Lebensarbeit. Berlin 1904.

Schlosser F. Christoph, Napoleon und seine neusten Tadler und Lobredner. Archiv für Geschichte und Literatur 4. 5. 6. Frankfurt 1832—1835.

Sorel Albert, L'Ile de France sous Decaen. Journal des Savants. Nov. 1901, p. 683—699.

— L'Europe et la Révolution Française. T. V (Huitième édition). VI (Septième édition). Paris 1907.

— Comment la paix d'Amiens fut appliquée. Séances et travaux de l'Académie des Sciences morales et politiques. 63e Année. Nouv. série. T. 159 (1913), 670—696.

Stanhope Earl, Life of William Pitt. Vol. III. IV. London 1862.

Stroh Wilhelm, Das Verhältnis zwischen Frankreich und England in den Jahren 1801—1803 im Urteil der politischen Literatur Deutschlands. Historische Studien veröffentlicht von E. Ebering, Heft 121. Berlin 1914.

Sybel H. von, Geschichte der Revolutionszeit von 1789—1800. Bd. IV. Stuttgart 1879.

Tatistcheff S., Alexandre Ier et Napoléon d'après leur correspondance inédite 1801—1812. Paris 1891.

— Paul Ier et Bonaparte. Étude historique, d'après des documents inédits. La Nouvelle Revue 47 (1887), p. 631—665.

Tessier, La mission Decaen. Revue historique XV (1881), p. 349ss.

Thibaudeau A. C., Le Consulat et l'Empire ou Histoire de la France et de Napoléon Bonaparte de 1799 à 1815. Consulat. T. II. III. Paris 1834.

Thiers Ad., Histoire du Consulat et de l'Empire. T. III. IV. Bruxelles 1845.

Tooke Th. und Newmarch W., Die Geschichte und Bestimmung der Preise während der Jahre 1793—1857. Deutsch und mit Zusätzen versehen von C. W. Asher. Autorisierte Übersetzung. Neue Ausgabe. Bd. I. Dresden 1862.

Tratchevski A., L'Empereur Paul et Bonaparte, Premier Consul. Revue d'histoire diplomatique III (1889), p. 281—286.

Treitschke Heinrich von, Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. Bd. I. Siebente Auflage. Leipzig 1904. (Staatengeschichte der neuesten Zeit, Bd. 24.)

Ulmann H., Russisch-Preußische Politik unter Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. bis 1806. Urkundlich dargestellt. Leipzig 1899.

Ulmann H., Preußen, die bewaffnete Meeresneutralität und die Besitznahme Hannovers im Jahre 1801. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. NF. Jahrg. II. Vierteljahrshefte 1897/98. S. 245—268.

— Zur Würdigung der Napoleonischen Frage. Deutsche Revue, Jahrg. 25 (1900), Bd. IV. S. 161ff.

Vandal A., L'Alliance russe sous le premier Empire. Napoléon et Alexandre Ier. 3 vol. Paris 1896.

Wahl Adalbert, Geschichte des europäischen Staatensystems im Zeitalter der französischen Revolution und der Freiheitskriege (1789 bis 1815). München u. Berlin 1912. (Handbuch der Mittelalterlichen und Neueren Geschichte, herausgegeben von G. von Below u. F. Meinecke, Abteilung II).

Winterfeld A. von, Geschichte des Ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem. Berlin 1859.

Wohlwill Adolf, Neuere Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg, insbesondere von 1789 bis 1815. Allgemeine Staatengeschichte, Deutsche Landesgeschichten. Gotha 1914.

Zinkeisen Johann Wilhelm, Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. VII. Teil. Geschichte der europäischen Staaten, herausgegeben von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert. Gotha 1863.

Einleitung.

Napoleon-Problem und Amiens-Frage.

Das Problem der Napoleonischen Politik hat bis heute noch nicht eine allgemein anerkannte Lösung gefunden. Denn das Urteil über das politische Ringen eines Mannes, der wie kein Zweiter das alte Europa in seiner Gesamtheit erschütterte und umgestaltete, konnte von vornherein nicht einheitlich auftreten: es ging notwendigerweise nach verschiedenen Seiten auseinander, je nachdem die europäischen Nationen das Eingreifen Napoleons in ihre Geschicke als ein günstiges oder ungünstiges, als ein tiefgehendes oder mehr äußerliches empfanden. So kann man es z. B. verstehen, daß der Napoleonkultus in den Staaten des Rheinbundes nicht bloß die Regierungen, die der Gewaltige geschaffen oder auf völlig neue Grundlagen gestellt hat, sondern auch die Bevölkerungen für sich gewann; während das neue System für Preußen und die mit ihm zusammenhängenden Gebiete des deutschen Nordens politisch und wirtschaftlich verhängnisvoll wurde und als schwer lastender Druck sich fühlbar machen mußte.

Wie aber die Ansichten über Friedrich den Großen sich mit den Geschicken des preußischen Staates selbst gewandelt haben, so erscheint auch Napoleons Gestalt erst nach seinem Abtreten von der welthistorischen Bühne in verschiedenem Lichte, je nachdem sich der historische Standort verändert. Die Freiheitskämpfer hatten in dem Imperator nur den die Völker zertretenden Tyrannen gesehen. Die Reaktion, die in Europa mit dem Wiener Kongreß einsetzte, lenkte die Blicke ihrer Gegner mehr oder weniger auf den Giganten zurück, der die Ideen der Revolution, mit der er selbst groß geworden war, niemals ganz verleugnet und seine politische

Laufbahn mit einem liberalen Programm abgeschlossen hatte. Daraus erklärt sich der Umschwung im Urteil der Nachwelt, der so bald nach den Befreiungskriegen, noch zu Lebzeiten des Gefangenen von St. Helena, sich anbahnte und in den Lagern des europäischen Liberalismus sich geltend machte. Die Überführung der Leiche des Kaisers nach Paris im Jahre 1840 bildete den Höhepunkt der Stimmung jener Tage: als die siegreiche Heimkehr eines durch die Regierungen der Großmächte verbannten Freiheitshelden konnte dieses Ereignis erscheinen. Auch mochte das persönliche Empfinden angesichts des tragischen Schicksals des einstigen Weltbezwingers das Urteil über seine Politik milder stimmen.

Mit der Erneuerung des französischen Kaisertums erneuerte sich auch der Kampf der Meinungen über die Politik seines ersten Begründers. In Frankreich suchten die Anhänger des zweiten Empire möglichst seine Kontinuität mit dem früheren zu erweisen, indem sie sich auf die glorreichen nationalen Erinnerungen stützten, wie ja der Träger der neuen Macht bezeichnenderweise den Namen Napoleon III. annahm und seinen Oheim auch durch das monumentale Unternehmen der Herausgabe seiner Korrespondenz der Gegenwart wieder möglichst nahe zu bringen beabsichtigte. Aber auch seine Gegner wollten auf die große Vergangenheit nicht verzichten: der Historiker Adolf Thiers und der Dichter Victor Hugo blieben Bewunderer des ersten Kaisers, mochten sie auch nicht alle Seiten seiner Politik billigen, und nur Lanfrey begann mit seiner scharfen Kritik der gesamten politischen und militärischen Laufbahn des Korsen. In Deutschland wirkte das Aufkommen des neuen Bonaparte anders als einst das des alten. Die Stimmungen der Rheinbundszeit waren hier längst verschwunden; nördlich wie südlich des Mains, ja im Süden vielleicht noch leidenschaftlicher als im Norden, war das Empfinden erwacht, das in einem einigen und starken Deutschland die Erfüllung des nationalen Ideals

und die Sicherung des nationalen Lebens erblickte. So erzeugte das zweite Kaisertum, das wie das alte aus der Revolution geboren war und dem Machttrieb der ehrgeizigen Nation jenseits des Rheins und ihrem Verlangen nach glänzendem Ruhme entsprach, bei uns ähnliche Gefühle der Abneigung und sogar des Hasses, wie sie einst im Norden unter dem Druck der Fremdherrschaft entstanden waren und sich in den Freiheitskriegen entladen hatten. Daher war es nur natürlich, daß auch die Beurteilung des großen Napoleon die Grundfarbe jener Zeit annahm; hier waren alle deutschen Parteien einig, auf der einen Seite die Liberalen, die noch vor nicht langer Zeit den Napoleonkultus von jenseits des Rheins mitgemacht hatten, auf der anderen die Romantiker und die Reaktionäre, bei denen die Stimmungen der Freiheitskriege immer lebendig geblieben waren. Und da nun der Liberalismus in dem Streben der Nation nach dem Einheitsstaate die Führung übernahm, ergab sich als naheliegende Folge, daß die aus seinem Kreise hervorgegangenen Historiker, wie sie selbst Erzieher der Nation zur Einheit und Vorkämpfer um dieses Ziel sein wollten, ein Droysen, Duncker, Sybel, Treitschke, das Bild des großen Unterdrückers in den uns bekannten Zügen zeichneten.

Nach dem Sturze des zweiten Kaiserreichs hielt zunächst noch diesseits wie jenseits der Vogesen auch der Kampf der Meinungen über die Politik des ersten Napoleon an. Aber in Frankreich konnte sich nach der endgültigen Konsolidierung einer den Wünschen der Nation entgegenkommenden Staatsform schneller eine mehr abgeklärte, ruhige Beurteilung durchsetzen als in Deutschland, wo die Erregung der Geister noch viel stärker nachzitterte. Ohne doch den Bonapartismus zurückzuwünschen, blickte man dort bewundernd auf jene früheren Großtaten zurück, da man jetzt neue nicht mehr aufzuweisen hatte. In dem Bestreben, die Erscheinung Bonapartes in ihrer Gesamtheit zu erfassen und ihr gerecht

zu werden, blieben die vielfachen sorgfältigen Einzelarbeiten der neueren französischen Historiker nicht bei seiner öffentlichen Laufbahn stehen, sie wandten sich — man braucht hier nur etwa Frédéric Masson zu nennen — mit ebenso eindringlichem, fast liebevollem Studium auch den ganz persönlichen Seiten seines Lebens zu. Nur einen Historiker gab es in Deutschland, der, abseits von Auffassungen, die aus den Stimmungen der Zeit geboren waren, den Welterschütterer aus seiner eigenen Epoche zu begreifen und in den Rahmen des allgemeinen Geschehens zu stellen suchte: Leopold Ranke. Er war lange verkannt, ja beiseite geschoben worden. Jetzt aber, nachdem das Zeitalter der europäischen Revolutionen und Kriege einen ersten Abschluß gefunden hatte, war auch seine Zeit gekommen, und es durfte seine Anschauung auf Verständnis rechnen, die den Kampf gegen England als „das größte Weltverhältnis" bezeichnete, „an welchem sich Napoleon überhaupt bewegte".

Den Standpunkt Rankes hat sodann auch in dieser Frage Max Lenz zu dem seinigen gemacht und in unmittelbarstem Erfassen der dämonischen Erscheinung entscheidend fortgebildet. Wenn Napoleon selbst sich so oft den Vollstrecker des Schicksals nannte, das für ihn in der Politik, als deren Diener, deren Knecht er sich wohl bezeichnete, beschlossen lag, so erblickt Lenz dieses Schicksal eben in dem Kampfe mit England, den er mit der Herrschaft über Frankreich von der Revolution ererbt hatte, und an den sein und seines Volkes Wohl und Wehe geknüpft war. Was früher schon die Anhänger des Kaisers wie Bignon, Thibaudeau und auch später Thiers mehr tendenziös bewußt oder mehr unbewußt ausgesprochen hatten, erhielt nun wissenschaftliche Vertiefung, und jetzt richtete die Nachwelt, wie Napoleon selbst vorausgesagt hatte, — und sie suchte gerecht zu richten. So wurde in der neuen Formel „Napoleon und das Schicksal" durch Max Lenz das Problem „Napoleon und England" in seinem

innersten Kern ergriffen und gewann in solcher Prägung nicht nur historisch-politische Berechtigung, sondern ebenso ästhetisch-künstlerischen Reiz und eine Wucht ohnegleichen. Denn wie ein ungeheures Drama erschien nun das Auftreten Bonapartes auf der Weltbühne, als der Ansturm eines Titanen gegen das Schicksal, dem er sich gegenübergestellt sah, an dem er sich schließlich totgerungen hat. In dieser Beleuchtung erreichte die Rivalität zwischen Frankreich und England, die sich unter Ludwig XIV. herausgebildet und wie die Epoche seiner beiden Nachfolger, so auch die Revolution selbst in ihrem Entstehen und Verlauf beherrscht hatte, ihren Höhepunkt, als der eine Große die Summe der Gewalt in der durch die Revolution erneuerten Nation in die Hand bekam. Sein Streben mußte auf eine Vorherrschaft Frankreichs in Europa und auf eine der englischen die Wage haltende Expansion gerichtet sein, auf friedlichem oder, wenn anders nicht, auf kriegerischem Wege, während für England die Vernichtung des Übergewichts Frankreichs wie jeder anderen emporstrebenden Macht auf dem Kontinent und in der Welt ein immanenter Grundsatz seiner Politik war. Diese Auffassung berührt sich zum guten Teil mit der des französischen Forschers Sorel, der die Politik Bonapartes als Fortsetzung der früheren französischen Staatskunst klarzulegen sucht und in dem „Gesamtempire nur eine Koalition gegen England" erblickt.

Man hat früh herausgefühlt und erkannt, daß die Zeitspanne vom Abschluß der Londoner Präliminarien und des Friedens von Amiens bis zum Wiederausbruch des neuen Konflikts (Oktober 1801 bis Mai 1803), jenes kurze Aufatmen im Kampfe der französischen Republik mit England, einen Angelpunkt für die Beurteilung der Politik Napoleons bilden müsse. Schon die politische Publizistik der damaligen Zeit, nach einer neueren Untersuchung gerade auch die deutsche, scheint dies geahnt zu haben; sie nahm mit vollster Leiden-

schaft entweder für Frankreich oder für England Partei. Es ist daher kein Zufall, wenn bei diesen Verhältnissen fast alle Biographien Napoleons und fast alle Darstellungen seiner Epoche länger verweilen. Die Anhänger der älteren Ansicht, die von vornherein in Napoleon nur den ehrgeizigen Welteroberer sahen, haben nach dieser Gesamtanschauung von seiner Politik auch deren damaliges Vorgehen bemessen. Sie hoben hervor, daß Napoleon es gewesen sei, der den Bruch des Vertrags von Amiens mit dem friedlichen England provozierte, um durch immer neue Eroberungen für sich „in Frankreich, in Europa, in der Welt sein universelles Cäsarentum zu errichten". Denn von diesem Zeitpunkt an beginnt allerdings die lange Kette der großen Kontinentalkriege, die erst mit dem Sturze Bonapartes ihr Ende erreicht.

Die andere Betrachtungsweise, die auf Ranke zurückgeht und neben Max Lenz besonders durch Gustav Roloff vertreten wird, wollte dagegen an dieser Stelle den Nachweis führen, Napoleon habe damals und damit überhaupt im letzten Grunde stets den Frieden gewollt und sei nur durch Englands Verhalten zum neuen Kampfe gezwungen worden. Das erregende Moment in dem Napoleondrama mußte für sie der Bruch des Friedens von Amiens sein.

Schon Ranke hat die Meinung Dunckers „einen Rückschritt oder vielmehr einen Rückfall in die gewohnten Auffassungen, welche die landläufigen Erzählungen beherrschen", genannt. Aber sie hat noch immer in der Wissenschaft ihre Vertreter, und erst neuerdings hat sie in Martin Philippson einen beredten Verteidiger gefunden. Es kommt ihr dabei eine Richtung der französischen Napoleonforschung entgegen, die, wie es besonders Driault im Gegensatz zu Sorel versucht hat, den Unterschied zwischen Napoleons eigener ehrgeiziger Politik und der seiner Vorgänger als Leiter des französischen Staates dartun will. Bei der Diskussion zwischen entgegengesetzten Meinungen wird immer eine vermittelnde

Tendenz zum Kompromiß geneigt sein, wie auch hier u. a. August Fournier für den Wiederausbruch des Krieges im Jahre 1803 Napoleon und England gleichermaßen verantwortlich zu machen sucht, während er, wie Philippson, in seiner Gesamtauffassung der Napoleonischen Politik ganz auf dem Boden der Treitschke-Sybelschen Lehren steht. Andere, wie der Engländer John Holland Rose, nehmen an, Napoleon habe in dem damaligen Moment den Krieg nicht gewollt, wohl aber später: sie schieben damit die eigentliche Lösung nur hinaus.

Die Methoden, die bei der Behandlung der Amiens-Frage bisher angewandt wurden, waren verschieden. Man konnte das Hauptgewicht auf die Untersuchung der allgemeinen inneren Ursachen legen, die zum Konflikt zwischen Napoleon und England führten, und die diplomatischen Verhandlungen, die den Bruch äußerlich dokumentierten, mehr als sekundäre Erscheinungen in die Betrachtung mit hineinziehen. Auf solchem Wege, an die Dinge heranzutreten, treffen sich Historiker der einen wie der anderen Auffassung: so schon Ranke und Duncker, sodann auch Fournier und selbst Max Lenz und Roloff. Dieses Verfahren hatte wohl auch darin seinen Grund, daß ihnen ein umfangreicheres Aktenmaterial noch fehlte. Auch Philippson hat im Anschluß an einen Gedanken Ulmanns mehr nur die allgemeinen inneren Gegensätze untersucht, die schon vor dem diplomatischen Bruch lagen. Dagegen berührte Coquelle in seiner Studie über Napoleon und England allein die diplomatische Geschichte und gab bloß einen Beitrag zur Amiens-Frage. Den Versuch, den allgemeinen und den besonderen Teil des Problems gleichermaßen zu behandeln, haben neuerdings besonders J. H. Rose und Driault, freilich auch sie im Rahmen der ganzen Politik oder eines weiteren Abschnitts aus ihr, gemacht, aber beide sind dabei in den gleichen Fehler verfallen. Während Rose als Engländer sich in seiner Napoleonbiographie verleiten

ließ, seine Darstellung fast ausschließlich auf das ihm zu Gebote stehende englische Material zu gründen, trägt Driaults Buch über die auswärtige Politik des Ersten Konsuls überhaupt mehr den Charakter einer Zusammenfassung der französischen Quellen.

Eine neue Einzeluntersuchung der Amiens-Frage, wie sie im folgenden geboten werden soll, wird sich ebenfalls jenen zwei Seiten zuwenden müssen, um ein möglichst geschlossenes Bild des Konflikts zwischen Frankreich und England zu geben. Nur so kann der richtige Maßstab gewonnen werden, nach dem die Gesamtpolitik Napoleons zu beurteilen ist; denn alle Motive erklingen schon in diesem Vorspiel, die nachher die dröhnende Marschmusik der ungeheuren Kriegsära bestimmen. Die allgemeinen Gegensätze, die bereits vor dem Abschluß des Friedens von Amiens vorhanden waren und danach wieder beide Mächte einem neuen Kampfe zutrieben, beanspruchen eine ebenso eingehende Würdigung wie das Zug um Zug spannender werdende diplomatische Schachspiel: denn in diesen Verhandlungen tritt der innere Widerstreit der feindlichen Kräfte auch äußerlich zu Tage und konzentriert sich sozusagen in greifbarer Gestalt. So kann auch nur der imstande sein, den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges zu verstehen, der die ganze Vorgeschichte dieses größten Weltereignisses seit der Napoleonischen Epoche übersieht, sowohl die Politik der europäischen Zentralmächte und die Einkreisungspolitik Englands, wie die zuletzt immer gesteigerte diplomatische Spannung und ihre kriegerische Entladung. Auch unsere Untersuchung wird zunächst die allgemeinen Gegensätze und damit die beiden Angriffstendenzen in dem Konflikt aufdecken. Diese brauchten aber, wie die jüngsten Vorgänge zeigen, trotz ihres offensiven Charakters nicht unmittelbar und von vornherein auf den Krieg hinzuzielen, die Mächte konnten auch ohne Störung des äußeren Friedens ihr Ringen fortsetzen und ihre Absichten zu erreichen suchen.

Gleichwohl werden auf beiden Seiten viele geschäftige Geister unsichtbar den Felsblock an den Rand des Abgrundes wälzen, bis er schließlich von der einen Seite her mit einem letzten Ruck in die Tiefe gestoßen wird.

Wenn Ranke in dem Gegensatz zu England „das größte Weltverhältnis" Napoleons erblickte, so wollte er dadurch auf das Napoleon-Problem anstatt einseitiger eine universale Betrachtung angewandt wissen. Schon die Art, wie er in seinem Hardenberg auf diese allgemeinen Gegensätze vor dem Bruch des Friedens von Amiens eingeht, kann hierfür als Beweis gelten. Auf Rankes Ansicht von den konstanten großen Tendenzen der Mächte sich berufend, betrat dann Hans Delbrück (zuerst 1895) in seinen akademischen Vorlesungen für die Amiens-Frage einen neuen Weg universaler Auffassung, indem er den Satz aufstellte, daß „in der Kolonialpolitik Napoleons der Schlüssel zur Lösung liege", und seiner Anregung folgend, wußte Gustav Roloff in seinen Forschungen diesem Gedanken noch gewisse Stützen zu geben Aber der Begriff der Universalität wird hier doch weiter gefaßt werden müssen. Weder in der Kolonial- noch in der Kontinentalpolitik allein, sondern in der gesamten Weltpolitik Napoleons und ebenso der Englands wird der Schlüssel zu finden sein. Schon Ranke deutete ja an, daß in diesem Gesamtgegensatz der Weltpolitik Napoleons und der Englands, eben weil er „das größte Weltverhältnis" war, alle besonderen und kleineren Gegensätze aufgingen und von ihm ihre Richtung erhielten. Aber sie dürfen deshalb, wie es in der letzten Zeit häufig zu stark geschehen ist, nicht ganz in den Hintergrund gerückt werden. Denn diese besonderen Gegensätze hatten ebenfalls ihre Tradition und ihr besonderes Eigenleben: so war das Ringen zwischen Österreich und Napoleon, das sich in den englisch-französischen Weltkampf einstellen mußte, die Fortsetzung der alten Rivalität zwischen den Häusern Habsburg und Valois-Bourbon. Doch auch sie ist nur ein

Ausdruck des durch die Jahrhunderte sich hinziehenden Kampfes um das Erbe Karls des Großen, der nie zu Ende gekämpft, bis heute noch andauert. Als ein nie zu stillender Machtdrang Frankreichs nach Osten ist er immer aufs neue in die Erscheinung getreten und hat hier den stärksten Widerstand wachgerufen. Napoleon übernahm diesen Kampf mit vollem Bewußtsein, wie dies mehr oder weniger alle französischen Herrscher und Staatsmänner vor und nach ihm getan haben: wenn Einer, so war er in den Augen seines Volkes „der neue Karl der Große". Zwar spielt in der Amiens-Frage der französisch-österreichische Gegensatz nicht eine so unmittelbare Rolle, wohl aber ist in dem Konflikt, wie unsere Arbeit dartun wird, die Stellung Rußlands besonders maßgebend geworden. Allein schon Napoleons Orientpolitik mußte sich mit den russischen Interessen auseinandersetzen. Aber auch die Haltung Amerikas war nicht ohne Bedeutung bei dem Bruch zwischen England und Frankreich. Es wurde neuerdings von Hermann Oncken, gleichfalls im Lichte der Rankeschen Geschichtsauffassung gezeigt, wie die Entwickelung der Vereinigten Staaten von Anfang an durch die Politik der „Großen Mächte" beeinflußt worden ist. Auch in der Periode des Friedens von Amiens sind diese Wechselbeziehungen zu erkennen.

Die Weltkrisis der Gegenwart läßt sich letzten Endes ebenso auf die Formel „England und Deutschland" bringen, die zugleich alle anderen, besonderen Gegensätze in sich vereinigt, wie vor hundert Jahren die Formel „England und Napoleon" lautete. Und wie schon Ranke seine Auffassung „allein aus der Wirklichkeit des geschichtlichen Lebens" geschöpft hat, so zeigen dem Historiker wiederum die jüngsten Ereignisse die Universalität alles Weltgeschehens und lehren ihn aufs neue, die Vergangenheit unter ihrem Gesichtspunkt zu betrachten.

I.

Die Genesis des Friedens von Amiens

(1800—1801).

Selten ist in der Geschichte des neueren Staatensystems eine Macht in so jähem Wechsel von all ihren Zielen zurückgeworfen worden wie Frankreich im Jahre 1799. Dieser Staat, der mit seinen Heeresmassen ein Jahr vorher noch ganz Europa zu überfluten drohte und im Orient ein Kolonialreich zu gründen begann, schien dem Hochdruck erliegen zu müssen, den die zweite große Koalition gegen ihn hervorzubringen vermochte. England und Österreich, die beiden treibenden Kräfte in dem neuen Bund Europas gegen die Revolution, hatten sich gewissermaßen von Anfang an in die Beute geteilt. Während England in West- und Ostindien die Besitzungen seiner Feinde eroberte, gewann Österreich mit Hilfe Rußlands wieder seine alte Vorherrschaft in Italien, indem es Mantua und Mailand, Turin und Florenz, Livorno und Ancona in seine Hand bekam, und zugleich wurden die französischen Küsten, Ägypten und Malta von englischen Flotten blockiert. Nur noch widerwillig trugen Holland und Spanien die schweren Nachteile und Lasten, das Einzige, was ihnen die Allianz mit dem Nachbar gebracht hatte. Aber auch auf ein Aufrollen Frankreichs von innen her hatten es die Feinde abgesehen: geschürt nnd bezahlt[1] von England, waren im Westen, in der Vendée, in der Bretagne und in der Normandie royalistische Aufstände ausgebrochen, und jederzeit mußte man auf eine Landung englisch-russischer Truppen zur Unterstützung der Chouans gefaßt sein[2]. Dabei

---

[1] Haslang, London 3. Jan. 1800, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

[2] Sandoz-Rollin, Paris 22. Dez. 1799 (präs. 2. Jan. 1800), Berl. G. St.-A., der zugleich über die Kriegsführung der Chouans berichtet: «D'ailleurs ces Chouans ne sont royalistes ... qu'aussi longtemps que la solde de l'Angleterre est payée, dès qu'elle cesse, ils se dispersent et rentrent dans l'inaction et dans leurs foyers.»

litten Handel und Industrie, namentlich auch durch die starke Entziehung kolonialer Produkte, aufs empfindlichste. So war die Lage der Republik wieder ähnlich der von 1793, als nur «la guerre à outrance» die Losung hatte sein können.

Mußten sich nicht in dieser höchsten Gefahr die Blicke der Nation auf den Einen richten, der sich schon einmal als der Bezwinger inneren Zwiespaltes erwiesen und danach durch unerhörte Siege Frankreich zu Ruhm und Größe erhoben hatte? Mehr als Flüchtling denn als Sieger hatte er jetzt Ägypten verlassen, und dennoch durfte er auch nach seinen dortigen Taten von sich sagen, daß niemand mehr als er zum Lenker und Organisator des zerrütteten Staates berufen sei — Empfindungen, die von der Stunde seiner Landung an auch in der gesamten Nation sich geltend machten und wohin er seine Schritte lenkte, ihm die Gemüter unterwarfen. Nur Napoleon Bonaparte konnte der Retter Frankreichs sein. So brachte der Staatsstreich des 18. Brumaire die unblutige Entscheidung. Dem niemals Besiegten beugten sich ohne Schwertstreich die Parteien. Und die straffen Staatsformen, die er schuf, verhießen, von seinem Genie behütet, dem erschöpften Lande eine Epoche des Friedens und neuen Aufblühens. Konnte er aber — dies war die Frage, die jetzt sogleich an ihn herantrat, wie sie schon jeden Moment der Revolution beherrscht hatte — wirklich hoffen, das Werk ungestört zu vollbringen, d. h. den Frieden zu erlangen, der auch nur das nach dem letzten Kriege für Frankreich Gebliebene sicher stellte, wenn er nicht aufs neue den Kampf mit Europa aufnahm? Denn ganz abgesehen davon, daß er selbst niemals einen anderen Frieden geschlossen hätte, mußte der Friede, den die Nation von ihm verlangte, ein für Frankreich „ehrenvoller“[1] sein; niemals durfte der Staat im

[1] Äußerung Napoleons, mitgeteilt von Sandoz-Rollin, Paris 19. Dez. (präs. 30. Dez.) 1799, Berl. G. St.-A.

Inneren wie nach außen über die im Jahre 1795 errungenen Grenzen seiner Macht zurückgedrängt werden. Dann erst rechtfertigte der neue Gewalthaber das Vertrauen, das die Nation in ihn setzte[1].

Zwei Jahre hindurch rang er mit wuchtigen Waffenschlägen oder höchster diplomatischer Kunst um dieses Ziel des Friedens; er spielte die eine europäische Macht gegen die andere aus, bis er England, dem als dem eigentlichen Führer der Koalition sein Kampf galt, jeden „Degen auf dem Kontinent" entrissen und ihm einen Vertrag nach seinem Willen aufgenötigt hatte. In diesen fortwährend sich ändernden Weltkonstellationen, welche die Genesis des Friedens von Amiens bilden, liegen schon einzelne Keime für dessen späteren Bruch beschlossen.

Schon in dem ersten Friedensangebot, das Napoleon im Dezember 1799 nach London und Wien sandte, hat man die Absicht erkennen wollen[2], England zu isolieren, so wie Frankreich selbst damals nahezu isoliert gewesen ist. Aber gerade in diesem Augenblick hätte ein Versuch, die Koalition zwischen England und Österreich zu sprengen, nicht auf Erfolg rechnen können, namentlich nicht in jener allgemein gehaltenen Form, die diese „mit dem ganzen Pomp Napoleonischer Rede geschmückten"[3] Anfragen an sich trugen. Im Gegenteil, durch die Entfremdung zwischen Paul I. und Österreich wurde diese Macht gegen Ende des Jahres 1799 um so näher an England herangetrieben[4], dem es selbst darauf ankam, durch einen neuen Subsidienvertrag das Bündnis zu befestigen. In dem

---

[1] Moniteur, 29. Brumaire VIII (20. Nov. 1799).

[2] Rose, Napoleon I., Bd. I S. 234. Die neueste Darstellung dieser Verhandlungen bei Herrmann, Der Aufstieg Napoleons S. 6 bis 32, setzt sich nicht mit dieser These auseinander.

[3] Max Lenz, Napoleon S. 94.

[4] Life and Letters of Minto III p. 103.

gemeinsamen Ziel der Bekämpfung Frankreichs waren beide Verbündete damals einiger denn je. Wenn Thugut dem englischen Gesandten Minto nicht sogleich von dem französischen Angebot in Wien Mitteilung machte, so wollte er damit nur ein stärkeres finanzielles Eingehen Englands auf die österreichische Eroberungspolitik in Italien erreichen, die schon im Herbst 1799 und wiederum in den ersten Monaten des neuen Jahres zu Auseinandersetzungen von immerhin freundlichem und versöhnlichem Charakter geführt hatte[1]. Und was hätte Österreich in einem Separatfrieden mit Frankreich zu gewinnen gehabt, da Talleyrands spätere Note vom 27. Februar 1800[2] zugab, daß man nur auf der Basis des Friedens von Campo Formio verhandeln wolle? Englands Streben dagegen konnte nur auf einen allgemeinen Frieden gerichtet sein, der Belgien, Holland und die Schweiz von den Franzosen dauernd befreite[3], der nach der Ansicht der englischen Minister bei der Erschöpfung aller französischen Hilfsquellen auch zu erhoffen war[4]. Ein längeres Durchhalten des Krieges an der Seite Österreichs stellte für sie die Einnahme Maltas und Ägyptens in feste Aussicht. Aus den gleichen Erwägungen heraus läßt sich ebenso für Napoleon begründen, daß er in jenem Augenblick den Frieden noch nicht gewollt hat; nur einen schmählichen, nicht einen „ehrenvollen" Frieden hätte er damals unterzeichnen können. Er hat selbst später in St. Helena sein Vorgehen nur für ein Scheinmanöver erklärt, das auf die öffentliche Meinung Frankreichs berechnet gewesen

---

[1] Herrmann S. 69ff. Die von Rose a. a. O. angeführten Briefe, Corresp. of Castlereagh V, beweisen vielmehr diese Behauptung, anstatt sie zu widerlegen; vgl. p. 7 den Brief Grenvilles an Minto vom 4. Sept. 1799.

[2] Corresp. de Nap. VI 4623.

[3] Sandoz-Rollin, Paris 26. Jan. (präs. 6. Febr.) 1800; Haugwitz an Sandoz-Rollin, Berlin 24. Jan. 1800, Berl. G. St.-A.

[4] Jacobi-Kloest, London 7. (präs. 26.) Jan. 1800, Berl. G. St.-A.

sei, und diese Auffassung, die schon manche Zeitgenossen teilten[1], ist auch in der historischen Wissenschaft bis heute vorherrschend geblieben[2]. Sie hat sogar eine gewisse Bestätigung gefunden. Aus den Instruktionen, die der Erste Konsul seinem für den Austausch französischer Gefangenen nach London reisenden Kommissar Otto mitgab[3], geht deutlich hervor, daß er nicht fest auf einen Frieden rechnete. Möglicherweise aber hielt er, der vielgewandte Staatsmann, damals doch verschiedene Eisen im Feuer; wenn er nicht einen Frieden abschließen wollte, so erstrebte er vielleicht die Einleitung weiterer diplomatischer Besprechungen mit England. Sollte er dabei nicht schon beabsichtigt haben, auf diplomatischem Wege, etwa durch einen Waffenstillstand, das von den Engländern bedrohte Malta vor der Übergabe zu bewahren? Ägypten ließ sich ja allenfalls noch länger halten und wäre bei einer Räumung an die Pforte gefallen; und doch war Napoleon daran gelegen, auch dieses Faustpfand bei einem späteren Friedensschluß noch in die Wagschale werfen zu können, falls er es nicht dauernd in seiner Hand halten würde[4]. Einzelne unabweisbare Tatsachen, darunter besonders die eindringlichen Friedensversicherungen Bonapartes an seinen Vertrauten, den Bankier Perregaux[5], die dieser auch nach London gelangen ließ[6], oder gewisse militärische, auf bedeutsame diplomatische Verhandlungen sich beziehende Befehle an den Führer der Westarmee, machen eine der-

[1] Haslang, London 3. u. 21. Jan. 1800, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

[2] Vgl. die Aufzählung bei Herrmann S. 26 Anm.

[3] Neuerdings mitgeteilt bei Driault, La politique extérieure du Premier Consul p. 39s.

[4] Vgl. Lucchesini, Paris 28. Nov. (präs. 7. Dez.) 1800, Berl. G. St.-A.

[5] Sandoz-Rollin, Paris 5. (präs. 16.) Jan. 1800, Berl. G. St.-A.

[6] Bowman, Preliminary Stages of the Peace of Amiens p. 25 u. p. 76—78; dazu Journal and Corresp. of Auckland IV p. 104.

artige Vermutung wahrscheinlich[1]. Ebenso bildet für eine solche Auffassung die zweite französische Note an das englische Kabinett vom 14. Januar 1800 eine Stütze, da in ihr das Anerbieten gemacht wird, die nötigen Pässe für einen Unterhändler auszustellen[2]. Und man hielt, falls Otto doch nicht in Betracht kommen sollte, Joseph Bonaparte dazu für ausersehen[3]. In die Reihe dieser Argumente, die dafür sprechen, daß Napoleon Verhandlungen mit England anstrebte, gehört auch eine von dem preußischen Gesandten berichtete, bisher unbekannt gebliebene Äußerung Talleyrands, der am gleichen 14. Januar 1800 den dänischen Gesandten ersuchte, seine Reise nach Spanien um einige Wochen aufzuschieben, da er bis dahin eine Entscheidung Englands erwarte[4]. Wie sehr es aber Napoleon gerade darum zu tun war, zu verhindern, daß Malta in die Hände der Engländer falle, beweisen sodann unmittelbar nach der Ablehnung seiner Friedensanfrage in London (4. und 20. Januar 1800) seine dringenden Mahnungen an den spanischen Gesandten Mazarredo in Paris und seine sich immer wiederholenden

---

[1] Vgl. die von Bowman angegebenen äußeren Nachweise für seine durch jene inneren Gründe widerlegte These, Napoleon habe damals den Frieden gewollt. Die Studie von Roberts, The negotiations preceding the peace of Lunéville, bringt noch weniger einen durchschlagenden Beweis dafür. Herrmann, der diese Auffassung widerlegt, spricht sich S. 25 nur höchst zaghaft dahin aus, daß Napoleon Verhandlungen beabsichtigt habe, und stellt dabei Malta nicht in den Mittelpunkt.

[2] Corresp. de Nap. VI 4530: hier irrtümlich auf den 16. Jan. 1800 datiert, vgl. Bowman p. 33; Sandoz-Rollin berichtet schon in einer Dep., Paris 9. (präs. 20.) Jan. 1800, Berl. G. St.-A.: «Le Sieur Otto sera chargé, à ce que je présume, de porter ces ouvertures à Londres. Il a ordre, selon le dire de Talleyrand, de s'arrêter à La Haye et d'y attendre des instructions pour sa destination ultérieure.»

[3] Sandoz-Rollin, Paris 16. Jan. (präs. 27. Jan.) 1800, Berl. G. St.-A.

[4] Dieselbe Depesche.

Befehle an den französischen und den spanischen Flottenkommandanten in Brest, wenn irgend möglich die Felseninsel noch vorher zu entsetzen[1]. Und nach dem Siege von Marengo bemühte sich sein inzwischen eingetroffener Agent Otto ja tatsächlich in London, durch einen Waffenstillstand zur See vor allem die Verproviantierung Maltas zu ermöglichen. Auch Dundas und Pitt, die wie Grenville Bonapartes Anfrage für eine „Farce" hielten[2], schienen, wenigstens nach ihren Äußerungen im Unterhaus, doch anzunehmen, daß er keinen Frieden, wohl aber Verhandlungen gewünscht habe[3]. So wäre vielleicht schon in diesem ersten diplomatischen Schritt Bonapartes gegenüber England das schicksalsreiche Problem in den Vordergrund getreten, das von nun an seine hervorragende Rolle in allen englisch-französischen Verhandlungen spielte, und das in der einen immer stärker sich erhebenden Frage seinen Ausdruck gefunden hat: wer soll Malta und damit die Seeherrschaft im Mittelmeer besitzen?

Die bekannte schroffe Ablehnung irgendwelcher Verhandlungen von seiten der englischen Regierung, wofür mit Recht der rasch zufahrende Grenville mehr als der klug abwägende Pitt verantwortlich gemacht worden ist[4], gewährte jedenfalls Napoleon den Vorteil einer Wirkung auf das französische Publikum, den er selbst später in St. Helena betont hat. Da aber die französischen Blätter später als die englischen die Veröffentlichung der ganzen diplomatischen Korrespondenz brachten, wurde durch diese anfängliche Mäßigung die bald darauf einsetzende Agitation gegen England nur bedeu-

---

[1] Corresp. de Nap. VI 4612. 4613. 4618. 4625. 4636. 4647. 4653. 4658. 4675. 4685. 4686 usw. bis 4996.

[2] Jacobi-Kloest, London 21. Jan. (präs. 8. Febr.) 1800, Berl. G. St.-A.

[3] Parl. Hist. XXXIV col. 1249. 1339.

[4] Diese auch von Herrmann wieder auf Grund der Briefe Pitts vertretene Ansicht wird aufs neue nur bestätigt durch Jacobi-Kloest, London 21. Jan. (präs. 3. Febr.) 1800, Berl. G. St.-A.

tend gestärkt[1]. Daß Napoleon von der Möglichkeit, einen Waffenstillstand zu erwirken, in seinen Erinnerungen nicht spricht, wäre nach dem Fehlschlagen dieses Versuchs durchaus verständlich. Hatte er aber einzig und allein die Stimmung Frankreichs durch seinen diplomatischen Schachzug für seine in dieser Lage notwendige kriegerische Politik gewinnen und der öffentlichen Meinung damit England als den Ruhestörer und Angreifer hinstellen wollen, wie seither auf Grund seiner Äußerungen behauptet wird? Beabsichtigte er nicht vielmehr dem gesamten Europa zu zeigen, daß er eine Macht sei, mit der man Frieden schließen könne, wenn man nur wolle? Seine diplomatische Aktion muß als ein auf Europa[2], nicht allein auf die Parteien Frankreichs berechneter Appell erscheinen, dessen Echo auch bald in ganz Europa widerhallen sollte. Nicht nur der größte Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland trat alsbald für die Aufrichtigkeit von Napoleons Friedensanerbietungen ein[3]. Vielmehr wurde auch in England selbst, im Parlament, freilich bloß von einer Minorität, darunter Fox, eine scharfe Kritik an der Haltung der englischen Regierung geübt[4]. Wenn aber der Lordmayor

---

[1] Ebbinghaus, Napoleon, England und die Presse S. 21f.

[2] Der preußische Gesandte in Paris schrieb an dem Tage, an dem das Friedensangebot des Ersten Konsuls nach London abging, darüber: «Jusqu'à présent on s'était contenté de sonder les dispositions de l'Angleterre pour un rapprochement par des moyens indirects, aujourd'hui on veut faire une démarche plus ostensible et plus publique pour lui offrir la paix à des conditions raisonnables pour manifester à l'Europe, si cette puissance s'y refuse que la durée de la guerre retombe uniquement sur elle et qu'elle est responsable des malheurs qui en seront la suite»: Sandoz-Rollin, Paris 26. Dez. 1799 (präs. 7. Jan. 1800), Berl. G. St.-A.

[3] Stroh, Das Verhältnis zwischen Frankreich und England in den Jahren 1801—1803 im Urteil der politischen Literatur Deutschlands S. 21.

[4] Parl. Hist. XXXIV. Vgl. Haslang, London 30. Jan. 1800, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

von London darauf hinwirkte, zur Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Frankreich dem König durch die Korporationen der City eine Petition überreichen zu lassen, und wenn eine solche Adresse wenigstens an das Parlament, trotz aller Bemühungen des Ministeriums, wirklich zustande kam, so war dies ein ebenso bedeutsames Zeichen für die Stimmung in England[1]. Und Napoleon selbst suchte diese Friedenssehnsucht gewisser Kreise der englischen Nation durch ein geschicktes Vorgehen der französischen Presse wach zu erhalten[2]. Pitt und Grenville haben ja die Absage Englands mit Gründen der Legitimität zu motivieren gesucht, indem sie zugleich auf die Unsicherheit des neuen Regiments in Frankreich hinwiesen. Sogar die Wiedereinsetzung der Bourbonen wagten sie in nicht unzweideutiger Weise in ihrer Antwort den Franzosen anzuraten. Der Kampf gegen die Revolution und die Rache für den Königsmord hatte ohnehin schon den Engländern seit 1793 als Aushängeschild dienen müssen, während in der Eroberung Belgiens durch die Franzosen und der damit drohenden französischen Nachbarschaft für sie der eigentliche innere Grund zum Eingreifen gemeinsam mit dem übrigen Europa lag Mit Recht hatte daher Benjamin Constant in seiner 1794 erschienenen Schrift über die Macht der gegenwärtigen Regierung Frankreichs spöttisch gefragt, ob man wohl glauben könne, daß der ewige Feind des fränkischen Namens den Handel Frankreichs begünstigen wolle, wenn nur der Thron erst wiederaufgerichtet wäre, daß er die Kolonien, die er der Republik genommen, der Monarchie wiedergeben, und daß Pitt seinem Eigennutz entsagen würde, wenn die Franzosen wieder Royalisten seien[3].

---

[1] Jacobi-Kloest, London 4. Febr. 1800, Berl. G. St.-A., und Haslang, London 21. Febr. 1800, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

[2] Ebbinghaus S. 24f.

[3] Peez und Dehn, Englands Vorherrschaft S. 51.

Aber auch auf Rußlands Politik konnte Napoleons Friedensangebot seine Wirkung ausüben: sollte nicht schon jetzt ein so eigenwilliger Selbstherrscher wie Paul I. empfunden haben, daß er sich doch vielleicht besser mit dem genialen Revolutionsgeneral verstehen werde als mit dem hochmütigen Thugut und der selbstbewußten englischen Regierung, die er für die schlechte Behandlung seiner Russen auf Jersey und Guernsey verantwortlich machte? Bonaparte hat sich, vielleicht nach dem kurz vorher von Paul I. selbst gegebenen Muster, auch direkt an den König von England mit seiner Friedensanfrage gewandt und sich damit ebenso wie der russische Kaiser über alle sonst üblichen diplomatischen Verkehrsformen hinweggesetzt. Während aber der Erste Konsul die Absage ausdrücklich nur auf dem amtlichen Wege erhielt, bekam der reizbarere Zar auf seinen Brief eine persönliche Antwort Georgs III., die freilich auch für ihn durchaus keine befriedigende war[1]. Sie beide, Paul I. und Napoleon, konnten sich also von nun an als die von England Gekränkten betrachten: war es da zu verwundern, wenn sie innerhalb nicht langer Zeit zu gemeinsamer Bekämpfung des gleichen Gegners sich zusammenfanden? Darin sollte sich vielleicht der größte Erfolg des französischen Angebots doch dereinst zeigen. Noch einmal aber gelang es der unermüdlichen Tatkraft Pitts, im Parlament die Bewilligung der nötigen großen Subsidien für den neuen Feldzug mit starker Majorität durchzusetzen[2].

Jedoch eine völlig veränderte Situation wurde mit einem Male durch die Schlacht von Marengo (14. Juni 1800) und den Waffenstillstand von Alessandria geschaffen. Jetzt durfte Napoleon den Augenblick für gekommen erachten, Österreich, diejenige Macht der Koalition, welche die französische Presse

[1] Bernhardi, Geschichte Rußlands II 2 S. 406.

[2] Jacobi-Kloest, London 18. Febr. (präs. 24. März) 1800, Berl. G. St.-A.

stets als friedliebend und nie als den eigentlichen Feind bezeichnet hatte[1], zunächst zu einem Separatabkommen zu drängen und so England allein sich gegenüber zu haben[2]. Denn wenn die Österreicher ihre kurz vorher neu errungene Vorherrschaft in Italien wiederum an Frankreich verloren, dann war Napoleon imstande, die Küsten des Mittelmeeres, des Ozeans und der Nordsee dem englischen Handel zu verschließen. Den Gedanken einer Kontinentalsperre gegen England, der schon früh in Frankreich durch Männer wie Kersaint und Brissot[3] und in scharfen Dekreten des Konvents zum Ausdruck gekommen war, hatte auch das Direktorium aufgegriffen. Eine Note vom 16. Oktober 1796 an den Rat der Fünfhundert zeichnete den jetzt für Napoleon möglichen Weg geradezu vor: „Wollt Ihr die britische Regierung zu aufrichtigen Friedensverhandlungen zwingen? . . . Eines der wirksamsten Mittel, um dieses hohe Ziel allgemeiner Glückseligkeit zu erreichen, wird darin bestehen, daß bis zum Frieden in dem ganzen Bereich der Republik auf jede Weise der Verkauf und der Konsum englischer Waren verhindert wird"[4]. Wenn sich also auch die militärische Einflußsphäre Frankreichs immer mehr ausdehnte und immer neue Länder und deren Küsten in sich einbezog, so mußte England durch die damit verbundene allmähliche Einschnürung seines Handels zum Nachgeben veranlaßt werden. Nur auf diesem Wege war es auch möglich, dem von der englischen Regierung seit Kriegsbeginn proklamierten Plan der Aushungerung Frankreichs mit Erfolg entgegenzutreten. Denn nach Pitts Äuße-

---

[1] Ebbinghaus S. 19 auf Grund des Journal des Débats, 11. Pluviôse VIII (31. Jan. 1800), und des Moniteur, 25. Pluviôse VIII (14. Febr. 1800).

[2] Vgl. den Brief Bonapartes an Franz II., 29. Juli 1800, Corresp. de Nap. VI 5038.

[3] Rose, Napoleon and English commerce, Engl. Hist. Rev. VIII (1893), p. 704.

[4] Moniteur, 30. Vendémiaire V (21. Okt. 1796).

rung sollte die Republik von der Handelswelt abgetrennt und wie eine belagerte Stadt oder ein blockierter Hafen behandelt werden[1]. Wie Napoleon schon bei seinen früheren italienischen Feldzügen umgekehrt alle Häfen Italiens den englischen Schiffen verschlossen hatte, so war er es wiederum, der dem Direktorium, ehe noch aus Berlin Sieyès einen ähnlichen Rat gab, ein derartiges Vorgehen auch an den Rändern der Nordsee empfahl. Bereits am 23. Februar 1798 schrieb er nach einem Besuch der flämischen Küste, falls man auf einen Zug nach England selbst verzichten müsse, so müsse man sich damit begnügen, den Schein aufrechtzuerhalten, und seine Aufmerksamkeit und seine Machtmittel auf den Rhein konzentrieren, um den Engländern womöglich Hannover und Hamburg wegzunehmen[2].

Die englische Regierung erkannte daher die große Gefahr, die ihr jetzt unmittelbar nach Marengo drohte: nun, nachdem Jahre hindurch ihre Subsidien nach Deutschland geflossen, hätte ein Separatfriede zwischen Frankreich und Österreich sie selbst als den eigentlichen, wenn auch zunächst nur unsichtbaren Besiegten aus dem Kampf hervorgehen lassen. Freilich, England, als bisheriger treuer Verbündeter, hatte von vornherein die Aussicht, Österreich an seiner Seite festzuhalten, da Thugut selbst als erbitterter Franzosenfeind sich stets für die englische Allianz einsetzte[3]. Während der gewandte Lord Minto trotz des Eintreffens der Kunde von der Niederlage bei Marengo am Tage darauf, dem 20. Juni, einen neuen Subsidienvertrag mit Thugut abschloß und Österreich verpflichtete, in keinen Sonderfrieden mit Frankreich ohne Benachrichtigung Englands zu willigen, gelang dem Ersten Konsul und seinem Minister Talleyrand nur der unglückselige, fast verzweifelte Versuch, den Grafen St. Julien bei seiner

---

[1] Peez und Dehn S. 50.

[2] Corresp. de Nap. III 2419.

[3] Lucchesini, Paris 17. (präs. 26.) Nov. 1800, Berl. G. St.-A.

Mission in Paris mit einem Präliminarabkommen zu überrumpeln, das die Wiener Regierung dann sogleich mit Wissen des Engländers für unannehmbar erklärte[1]. Wenn Napoleon später Roederer[2] gegenüber behauptete, er habe durch seinen Schritt den Kaiser vor den Augen Europas ins Unrecht setzen wollen, so beabsichtigte er damit nur, seine diplomatische Niederlage zu verdecken. Aber er konnte durch die Veröffentlichung dieser nichtratifizierten Präliminarien wenigstens den Versuch machen, gewisse Regungen von Kriegsmüdigkeit in der französischen Armee zu unterdrücken und einzudämmen[3]. Dennoch ließ ihn die militärische Lage auf einen baldigen Erfolg von Verhandlungen mit Österreich allein hoffen.

Inzwischen hatte auch Napoleon durch seinen Agenten Otto sich wiederum mit Vorschlägen an die englische Regierung gewandt. Das Schicksal Maltas stand jetzt neben dem Ägyptens ganz offenkundig im Mittelpunkt dieser Londoner Erörterungen (August bis Oktober 1801). Durch einen Waffenstillstand zur See, der dem zu Lande entsprach, wollte der Erste Konsul die Verproviantierung dieser beiden französischen Außenposten im Mittelmeer und die Aufhebung der Blockade von Brest, Toulon, Cadiz und Vlissingen erreichen, indem er für den Fall der Annahme von seiten Englands sogar die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens in Aussicht stellte, für den Fall der Absage jedoch mit der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten gegen das geschwächte Österreich

[1] Vgl. Herrmann S. 83f. 450ff.; Fournier, Die Mission des Grafen Saint-Julien im Jahre 1800.

[2] Roederer, Oeuvres III p. 336, Notiz vom 1. Okt. 1800.

[3] Diesen Beweis hat neuerdings in durchschlagender Weise Ebbinghaus geliefert (S. 29ff.) und damit klar die Vermutung widerlegt, Napoleon habe Österreich vor England durch die Veröffentlichung der St. Julienschen Präliminarien kompromittieren wollen; vgl. vor allem Corresp. de Nap. VI 5100.

drohte. Ernstlich war es ihm aber auch jetzt noch nicht um einen Frieden mit England, sondern nur um Verhandlungen zum Zwecke eines Waffenstillstandes zu tun. Schon im März hatte er in einer Unterredung mit dem preußischen Gesandten klar gesagt[1], daß Malta nur für sechs Monate verproviantiert sei: man begreift daher die Projekte und Gegenprojekte, die Otto nacheinander in London vorlegte, und versteht, warum man anderseits dort nicht an einem Überstürzen der Verhandlungen, sondern eher an einem Hinhalten Interesse hatte. Zwar waren die Ansichten im englischen Kabinett geteilt: Dundas und andere schon sehr friedlich gestimmte Mitglieder traten sogar für ein Separatabkommen ein, und nur Pitt und Grenville hielten fest an der Idee eines allgemeinen Friedens in Gemeinschaft mit Österreich[2]. In einer neueren Untersuchung[3] ist der Nachweis erbracht worden, daß Napoleon doch nur Malta vor dem Fall retten wollte, da die Nachricht von dessen Übergabe an die Engländer (5. September 1800) sofort den Abbruch der angeknüpften diplomatischen Beziehungen seitens Frankreichs bewirkte. Und zur größten Entrüstung des Ersten Konsuls ließ alsbald die britische Regierung die gesamten letzten Verhandlungen veröffentlichen[4]. Rein äußerlich betrachtet, schien jetzt England durch die Besitzergreifung der damals wichtigsten Position im Mittelmeer einen Zuwachs maritimer Macht errungen zu haben, der gar nicht hoch genug einzuschätzen war, in Wirklichkeit aber sollte von nun an der Umschwung in seiner bisher stets günstigen Kriegslage erfolgen. Denn mehr als je war der Erste Konsul nach dem Verlust Maltas entschlossen,

---

[1] Sandoz-Rollin, Paris 5. März 1800, Berl. G. St.-A., bei Bailleu, Preußen u. Frankreich I S. 371.

[2] Hunt, The political history of England X (1760—1801), p. 438, und Stanhope, Life of Pitt III p. 241.

[3] Bowman p. 48ff.

[4] Ebbinghaus S. 39.

mit Waffengewalt oder durch die Mittel der Diplomatie Österreich allein zum Frieden zu zwingen.

Und unvermutet rasch errang er diesen Erfolg. Die Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Österreich und Frankreich in der Konvention von Hohenlinden (20. September 1800) mit ihren für den Kaiserstaat so schmählichen Bedingungen hatte schon das Vorspiel zu einem Separatabkommen gebildet. Mochte sich vorerst der Wiener Hof noch so sehr, auch nach Thuguts Rücktritt, gegen einen Abfall von der englischen Allianz sträuben[1] und zunächst lieber die in Luneville begonnenen Erörterungen abbrechen, mochte Pitt noch am 3. Dezember stolz im Parlament erklären, Österreich werde an der Seite Englands ausharren, — derselbe 3. Dezember brachte Moreaus Sieg bei Hohenlinden und damit die endgültige Sprengung der Koalition. Auf die Kunde dieses glänzenden Erfolges gab der Erste Konsul den ausdrücklichen Befehl, in Calais und Dünkirchen alle Geschütze zu lösen, so daß der Siegesdonner drohend weit über den Kanal hin rollte[2]. Nochmals suchte zwar Cobenzl Englands Beitritt zu den Friedensverhandlungen zu erlangen: ein vergebliches Bemühen, da ja der Sieger selbst, offenbar nur um sich über die Haltung Englands völlig klar zu werden, insgeheim in London (im Dezember 1800) auf ein Separatabkommen sondieren ließ, was natürlich von Grenville wieder mit der Forderung eines allgemeinen Friedens beantwortet wurde[3]. Napoleon selbst rechnete

---

[1] Haugwitz an Lucchesini, Berlin 14. Nov. 1800, Berl. G. St.-A.

[2] Corresp. de Nap. VI 5210; vgl. dazu Ebbinghaus S. 41f., und Moniteur, 19. Frimaire IX (10. Dez. 1800).

[3] Diese von Bowman p. 62ff. auf Grund neuen Materials aufgedeckte geheime Aktion Napoleons ist nur als eine Sondierung anzusehen. Auch eine bisher nicht berücksichtigte Dep. von Lucchesini, Paris 12. (präs. 22.) Dez. 1800, Berl. G. St.-A., weiß von einem nochmaligen Friedensangebot zu berichten.

einstweilen ernstlich bloß mit einem Frieden auf dem Festland, da sich jetzt das besiegte Österreich ganz den französischen Bedingungen in Luneville unterwerfen mußte. England dagegen glaubte er in drei Monaten niedergerungen zu haben[1]; denn bis dahin konnten Pläne zur Reife gekommen sein, die eine neue, andere Lage der Dinge hervorbrachten.

Nicht die beiden großen feindlichen Mächte standen sich von jetzt an, jede der anderen mit gleicher Stärke gegenüber, sondern es war der diplomatischen Meisterschaft Bonapartes endlich gelungen, eine Kräfteverschiebung in der Welt zu schaffen, die sein eigentliches Ziel verwirklichte: die Isolierung Englands und seine Umklammerung durch eine gewaltige Koalition. Mit banger Besorgnis hatten die Engländer diese furchtbare Gefahr heranziehen sehen[2]. Im gleichen Herbst 1800 war auch die berühmte Schrift von Hauterive «De l'État de la France à la fin de l'an VIII»[3] erschienen, die offen als Programm der französischen Politik die Forderung des allgemeinen „Gleichgewichts" auch zur See, nicht nur zu Lande, erhob, und damit das Ende der englischen Seeherrschaft als Notwendigkeit bezeichnete; dieselbe könne aber nur durch den Zusammenschluß aller Kontinentalstaaten gegen England durchgesetzt werden. Jetzt bedeutete wirklich die bewaffnete Meeresneutralität der nordischen Staaten (16. Dezember 1800) und die Verbindung Napoleons mit Paul I. im letzten Grunde nichts anderes als eine Kontinentalsperre gegenüber dieser britischen Seeherrschaft, und jetzt schienen die Prophezeiungen des leidenschaftlichen Barrère in Erfüllung zu gehen, der schon am 1. August 1793 im Konvent ausgerufen hatte: „Eines Tages werden die Völker Europas über die Handelstyrannei, den politischen Despotismus und die äußerste Verderbtheit der englischen Regierung sich im

---

[1] Corresp. de Nap. VI 5211.

[2] Haslang, London 1. Aug. 1800, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

[3] Vgl. darüber die Ausführungen von Ebbinghaus S. 126ff.

Interesse der allgemeinen Freiheit vereinigen und gegenüber der Bedrückung durch eine Insel und ihre Seetyrannei Catos Wort verwirklichen und das moderne Karthago zerstören"[1]. Während die völlige Schließung der Ostsee als nächste Folge des russischen Sequesters auf englische Schiffe und Waren (im August, September und November 1800) jederzeit bevorzustehen schien[2], mußte durch Pauls I. Ultimatum (11. März 1801) das gleichsam zwischen zwei Puffer geratene, bei der Haugwitzschen Schaukelpolitik bisher schwankende Preußen das englische Kurfürstentum Hannover und die Weser- und Elbemündungen besetzen[3], und der Erste Konsul ließ dem Hamburger Senat ankündigen, daß er zwischen der Schließung des Hamburger Hafens für englische Waren und der Ungnade der französischen Regierung zu wählen habe[4]. Wie Napoleon nach dem Sieg über Österreich die italienische Küste gegen England auszunützen beabsichtigte, wie er an Neapel das Ansinnen stellte, auf alle englischen Schiffe in seinen Häfen ein Embargo zu legen[5], und dies schließlich zugleich mit der Abtretung Elbas durch russische Hilfe erlangte (18. März 1801), so suchte er in Madrid durch seinen Bruder Lucien Spanien in den Krieg gegen das von den Engländern abhängige Portugal hineinzutreiben, um ein gewisses Äquivalent für das verlorene Malta zu erhalten[6]. Der von der Ostsee bis zur Adria reichende, die Länder umspannende Ring schien sich also fester und fester gegen England abzuschließen. Ferner waren seit dem Abkommen von Mortfontaine (30. Sep-

---

[1] Peez und Dehn S. 50.

[2] Lucchesini, Paris 23. Okt. (präs. 2. Nov.) 1800, Berl. G. St.-A.; Czartoryski, Mémoires I p. 281.

[3] Ulmann, Preußen, die bewaffnete Meeresneutralität und die Besitznahme Hannovers im Jahre 1801; vgl. Bailleu II und Corresp. de Nap. VII 5417.

[4] Corresp. de Nap. VI 5311.

[5] Ebenda VII 5413, 5417.

[6] Ebenda VI 5120, 5165.

tember 1800) wieder friedliche Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten Amerikas angebahnt worden: muß es daher als ein allzu kühner Gedanke angesehen werden, wenn Paul I. an seinen Bevollmächtigten Kalytschew die Weisung nach Paris sandte anzufragen, ob nicht Frankreich und Spanien imstande wären, den Beitritt Amerikas zur Liga der Nordstaaten durchzusetzen?[1] Wie weit Bonaparte selbst diesen Plan ernstlich erwogen hat, ist nicht mehr genau festzustellen, aber schon bei dem Fest, das in Paris den amerikanischen Bevollmächtigten vor ihrer Abreise gegeben wurde, trank einer der Konsuln auf die Vereinigung Amerikas mit den nordischen Staaten, die der Freiheit der Meere Achtung verschaffen solle[2]. Jedenfalls meinte schon im Jahre 1799 der amerikanische Gesandte Rufus King in London, Frankreich werde sicherlich versuchen, die amerikanische Republik in einen Konflikt mit England zu verwickeln[3], empfahl aber, demgegenüber an den alten Grundsätzen der amerikanischen Politik festzuhalten und mit europäischen Mächten keine politischen Verbindungen einzugehen[4]. So traute Amerika von vornherein nicht dem Bestande der nordischen Liga[5], wie überhaupt nicht europäischen Koalitionen, sondern es begnügte sich, als allgemeiner Lieferant Europas seinen Vorteil aus der neuen Konjunktur zu ziehen.

---

[1] Paul I. an Kalytschew, Petersburg 4./16. Febr. 1801, Sbornik 70 S. 37.

[2] Haslang, London 17. Okt. 1800, Münch. G. St.-A. (Ebb.): «A juger des sentiments qui ont transpiré à l'occasion d'une fête donnée aux ministres américains avant leur départ, il se forme à la sourdine une formidable coalition navale contre une puissance maritime. Un des Consuls porta à cette fête une santé: à l'union de l'Amérique avec les puissances du Nord pour faire respecter la liberté de la mer.»

[3] King an Pickering, London 31. Dez. 1799, King III p. 165.

[4] Dieselben, London 26. Jan. 1801, ebenda III p. 378.

[5] King an den Staatssekretär, London 12. Dez. 1800, ebenda III p. 344, No. 92.

Doch von der größten Bedeutung war die weitere Stellungnahme Rußlands. Schon früh hatten gewisse Denkschriften auf ein russisch-französisches Bündnis hingearbeitet[1], und im April 1800 hatte der Moniteur mit Nachdruck den Widerspruch zwischen den englischen und den russischen Interessen hervorzuheben gesucht[2]. Jedoch erst das persönliche Motiv der Gereiztheit gegen Österreich und England hat, wie schon oft ausgesprochen wurde, dem Zaren die Anlehnung an Napoleon ratsam erscheinen lassen. Es hat von jeher als ein genialer Wurf der diplomatischen Kunst Napoleons gegolten, daß er in einem Brief vom 4. Juni 1800 Paul I. selbst als dem Großmeister des Johanniterordens Malta anbot, noch ehe es in die Hände der Engländer gefallen war, während diese ihm eine etwaige Überlassung der Insel erst dann in Aussicht stellen wollten, wenn sie von ihnen in Besitz genommen wäre[3]. Aber früher war bereits der Plan erwogen worden, im Fall der Übergabe Maltas die Insel dem Orden wieder zurückzugeben[4]. Jetzt warf Napoleon diesen Erisapfel zwischen Rußland und England und zog auch durch sonstiges persönliches Entgegenkommen, wie durch das bekannte Angebot, die russischen Kriegsgefangenen ohne Lösegeld zurückzusenden, den Zaren völlig auf seine Seite.

---

[1] Vgl. Tatistcheff, Paul et Bonaparte, Nouvelle Revue 47 (1887), p. 631ss.; Buchholz, Die Napoleonische Weltpolitik und die Idee des französisch-russischen Bundes, Preuß. Jahrb. 84 (1896), S. 393ff.; Broglie, Revue d'hist. dipl. III p. 1—12; Tratchevski, ebenda p. 281—286.

[2] Moniteur, 14. Germinal VIII (4. April 1800); vgl. Ebbinghaus S. 26.

[3] So eine Äußerung des britischen Großkanzlers einem fremden Minister gegenüber: Otto, London 10. Okt. 1800 (18. Vendémiaire IX), AE. Angl. 594 (Ebb.).

[4] Sandoz-Rollin, Paris 5. (präs. 16.) Jan. 1800, Berl. G. St.-A., und Paris, 13. Febr. 1800, bei Bailleu I S. 366.

Welche inneren, im Grunde einander entgegengesetzten Kräfte damals doch auf eine französisch-russische Freundschaft mit Notwendigkeit hintrieben, läßt sich aus diesem Angebot Maltas und vor allem aus den diplomatischen Verhandlungen mit ziemlicher Klarheit herauslesen: es sind Kräfte, die vor dem Bruch des Amienser Friedens aufs neue ihr gigantisches Spiel beginnen sollten. Während die Napoleonische Weltpolitik darauf hinzielte, den Besitz Ägyptens mit Hilfe Rußlands, etwa durch eine gemeinsame Aufteilung der Türkei, an der auch Österreich hätte teilnehmen können[1], sich zu erhalten[2] und seine früheren Mittelmeerpläne zugleich von der Basis Italiens aus weiterzuführen, beanspruchte die russische Politik Pauls I. für sich selbst die Vormachtstellung im Mittelmeer. Der Zar, der durchaus keinen Angriff auf die Türkei wünschte, suchte daher auf jede Weise zwischen Frankreich und der Pforte zu vermitteln und forderte die Räumung Ägyptens[3].

---

[1] So berichtet Lucchesini, Paris 27. Febr. (präs. 9. März) 1801, Berl. G. St.-A.: «j'ai des indices très forts pour croire qu'au milieu des négociations de Lunéville, le Gouvernement ait fait sonder la Cour de Vienne sur ses vues d'agrandissement au détriment de la Porte Ottomane.» Österreich aber, besonders auch Kaiser Franz II. persönlich, ging nicht auf Vorschläge ein, die sich auf die Aufteilung der Türkei bezogen; vgl. das Schreiben des Kaisers an den Grafen Cobenzl, 31. März 1801, mitgeteilt in den Analekten bei Beer, Die orientalische Politik Österreichs S. 771.

[2] Napoleon an Paul I., 27. Febr. 1801 (8. Ventôse IX), Corresp. de Nap. VII 5417, abgedruckt Sbornik 70 S. 38—41. Vgl. auch die wichtigen Dep. von und an Kalytschew: Sbornik 70 No. 31—55 und die Dep. u. Noten von Lucchesini, Paris 21. Dez. 1800 (präs. 2. Jan. 1801); 9. (präs. 21.) Febr. 1801; 10. (präs. 18.) März 1801; 18. (präs. 28.) März 1801: Berl. G. St.-A.

[3] Der Gesandte Pauls I. in Paris, Kalytschew, erklärte gleich nach seiner Ankunft dem preußischen Gesandten Lucchesini, „daß die Grundsätze der Mäßigung des Kaisers, seines Herrn, unveränderlich dieselben seien, und daß er niemals zur Vernichtung des ottomanischen Reiches die Hand bieten werde (qu'il ne se prêterait jamais à la destruction de l'Empire Ottoman). Sollte Frankreich Ägypten

Zugleich bemühte er sich durch ein starkes Eintreten für die Rechte des Königs von Sardinien, wenigstens einen Teil Italiens dem Machtbereich der französischen Republik zu entziehen. Was die beiden kriegerischen Tendenzen, die französische und die russische, zusammenführte, war nur der gemeinsame Haß gegen England, das mit dem Besitz von Gibraltar und der Eroberung Maltas seinerseits das Mittelmeer den beiden anderen Anwärtern streitig machte, um die große Straße nach Indien in der Hand zu haben. Paul I., der keinen Stützpunkt im Mittelmeer besaß, konnte den phantastischen Gedanken eines Zuges nach Indien fassen, um von dort aus im russischen Sinne die Mittelmeerfrage aufzurollen. Für Napoleon dagegen, der ja Ägypten noch als Mittelmeerposition festhielt, mußte an einer Niederzwingung Englands mit Hilfe des Kontinents und einem Vorgehen gegen die Türkei zur Rettung Ägyptens bedeutend mehr gelegen sein. Wohl eher aus äußeren Rücksichten ging er auf die Ideen des Zaren ein, suchte sie aber doch wenigstens einzuschränken[1]. Man geht zu weit, wenn man in diesem Augenblick von den „Plänen der Weltherrschaft" redet, die „wieder

verlangen und dazu die Zustimmung des Kaisers unter der Bedingung erwarten, daß ihm eine Vergrößerung seines Reiches auf Kosten der Türkei zugestanden werde, so sei er keineswegs ermächtigt, darauf einzugehen": Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches in Europa VII S. 107.

[1] Kein einziger aktenmäßiger Beleg ist dafür vorhanden, daß Napoleon diesen indischen Plan entworfen oder gewollt hat, wohl aber, daß Paul I. ihn betrieb und daß Napoleon eher auswich, vgl. Paul, Ein Expeditionsprojekt Rußlands u. Frankreichs nach Indien i. J. 1800, Deutsche Revue XIII (1888), S. 224—232, und die Mitteilung bei Rose, Nap. I. Bd. I S. 254; Miliutin, Geschichte des Krieges von 1799, V S. 451ff.; Schiemann, Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. Bd. I S. 46. In der Weisung an Talleyrand vom 27. Jan. 1801 (Corresp. de Nap. VI 5327) wird nur unter einigen anderen Angriffsmöglichkeiten gegen die englische Macht auch ein Projekt gegen Indien erwähnt.

deutlicher vor Napoleons Seele traten"[1]. Nicht eigentlich um indische Projekte war es ihm damals in Wahrheit zu tun[2], sondern um den „ehrenvollen" Frieden, der ihm noch die Möglichkeit einer Mittelmeerherrschaft offen ließ. Dadurch wäre ihm allerdings indirekt auch ein Weg nach Indien gegeben worden. Zum wenigsten hoffte er Ägypten noch in der Hand halten zu können, um es bei den Friedensverhandlungen mit England in die Wagschale zu werfen, womit er freilich die russische Politik durchkreuzt hätte. Wohl wünschte er aber, um England einzuschüchtern, daß die Öffentlichkeit sich mit einer indischen Expedition beschäftige, wie u. a. aus einem in diesem Zusammenhang bis jetzt nicht erwähnten Befehl vom 13. März 1801 für die Abreise von zwei oder drei Offizieren nach Rochefort hervorgeht, welche die Öffentlichkeit auf den Plan einer indischen Expedition aufmerksam machen könnten[3]. Dieser Zweck wurde auch völlig erreicht[4]. Mochten beide, Paul I. und Napoleon, einstweilen vielleicht die zwischen ihnen bestehenden inneren Gegensätze um des gemeinsamen Kampfzieles willen sich nicht eingestehen, der russische Gesandte in Paris, Kalytschew, der stets mehr die Anlehnung Rußlands an England befürwortete[5], dachte

---

[1] So Fournier, Napoleon I. Bd. I S. 265, der im Widerspruch damit doch mit Recht in der Anmerkung hervorhebt, daß Napoleons indische Projekte nicht zu beweisen seien.

[2] Driault, La Question d'Orient p. 78, und Gaffarel, Napoléon et ses projets sur l'Hindoustan, Revue de géographie 34 (1894), p. 357ss., nehmen dies an, ohne daß in den Akten des Sbornik Bd. 70 ein Anhaltspunkt dafür wäre.

[3] Corresp. de Nap. VII 5460; vgl. auch Moniteur, 20. Pluviôse IX (9. Febr. 1801).

[4] Denn man sprach in London und Paris von solchen Plänen Napoleons: vgl. Jacobi-Kloest, London 31. März (präs. 12. April) 1801; Lucchesini, Paris 8. (präs. 19.) Jan. 1801, und Haugwitz an Jacobi-Kloest, Berlin, 13. April 1801: Berl. G. St.-A.

[5] Außer den Akten des Sbornik vgl. über Kalytschew: Cetto, Paris 3. Mai 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

jedenfalls damals russischer als der Zar und empfand die Unnatur eines solchen Bündnisses mit Frankreich, in dem er, wie er an Rostoptschin (9. März 1801) schrieb, von vornherein ein auf Täuschung berechnetes Werkzeug des französischen Ehrgeizes vermutete. Der Bruch dieser Freundschaft wäre doch früher oder später mit Notwendigkeit erfolgt: „die Probe auf die Haltbarkeit sollte nicht gemacht werden."[1] Auch hat nicht allein das persönliche, an Wahnsinn grenzende Gebaren Pauls I. zu seiner Katastrophe geführt: eine Allianz mit Frankreich bedeutete zugleich wirtschaftlich einen Schnitt ins eigene Fleisch für ein Land wie das russische Reich, das auf die Ausfuhr seiner agrarischen Rohprodukte nach England angewiesen war. Deshalb hauptsächlich ist später der Tilsiter Bund Alexanders I. zusammengebrochen, und auch die Mörder Pauls I. beriefen sich ausdrücklich auf die Gefahr, die „der wahnwitzige Bruch mit England" dem russischen Volkswohlstand und Handel bereite[2].

Das Ende Pauls I. in der Nacht vom 23./24. März 1801, bei dessen Bekanntwerden (12. April 1801) zwar der Erste Konsul einen Schrei der Verzweiflung ausstieß[3], war also doch für die französische Politik eine Erlösung von einem unerträglichen Zwang, den zuletzt der Zar auf sie ausgeübt hatte. Napoleon selbst, der eigentliche Urheber der russisch-französischen Freundschaft, hatte ihrer Überspannung keinen Einhalt mehr gebieten können: das Rad drohte unaufhaltsam weiter zu rollen über sein gesetztes Ziel hinaus. Denn als in England nach den ersten Anzeichen eines Entgegenkommens im November 1800[4] das Ministerium Pitt-Gren-

---

[1] Roloff, Napoleon I. S. 73.

[2] Czartoryski, Mémoires I p. 244. 284.

[3] Lucchesini, Paris 17. (präs. 26.) April 1801, Berl. G. St.-A., bei Bailleu II S. 38.

[4] Otto, London 12. u. 13. Nov. 1800 (21. u. 22. Brumaire IX), AE. Angl. 594 (Ebb.).

ville, nicht nur wegen innerpolitischer Fragen, dem Ministerium Addington-Hawkesbury Platz gemacht hatte[1], und dieses unter dem Druck der Weltlage noch gleich im Februar, März und April 1801 dem französischen Agenten Otto in London seine Neigung zu Friedensverhandlungen kundgab, waren schon die Weltverhältnisse stärker geworden als Napoleons Friedenswille, der sie zu seiner Hilfe ursprünglich in diese Bahn gelenkt hatte. Es ist der neueren Forschung gelungen, einiges Licht über diese Verhandlungen zu verbreiten[2]. Darnach hätte Bonaparte damals schon gerne einen Frieden geschlossen, der ihm einerseits durch den Besitz Ägyptens und die damit verbundenen Ansprüche auf das Mittelmeer dasjenige geben sollte, was ihm sein russischer Freund vorenthielt, anderseits ihn doch nicht diese Freundschaft verscherzen ließe; aus diesem zweiten Grunde bestand er auch England gegenüber auf der Überweisung Maltas an den Orden, d. h. an Paul I. Aber indem er doch den ganzen Vorgang möglichst geheim zu halten wünschte, schien er selbst die Unfreiheit in seinem Handeln zu empfinden; mußte er nicht befürchten, daß der Abschluß eines französisch-englischen Friedens den sofortigen Zusammenbruch der nordischen Liga zur Folge haben werde? Nicht etwa, wie behauptet worden ist[3], um die Nordstaaten vor der ihnen drohenden englischen Flottenaktion zu retten, stellte der Erste Konsul seine Forderungen an England: erst in diesen Monaten erfuhr ja gerade sein großes Bündnis gegen Großbritannien durch den Abschluß des Luneviller Friedens (9. Februar 1801), durch die

[1] Carl von Noorden, Der Rücktritt des Ministeriums Pitt i. J. 1801, Histor. Zeitschrift 9. Bd. (1863), S. 343—385 (von Fournier im Literaturverzeichnis seines Napoleon in der 2. und in der 3. Aufl. unrichtig zitiert), und Wahl, Geschichte des europäischen Staatensystems S. 124. 129 nehmen nur die innerpolitischen Gründe an. Vgl. dagegen aber Driault, La polit. ext. p. 163, und Ebbinghaus S. 49.

[2] Bowman p. 66ff.

[3] Driault p. 166.

Abmachungen mit Spanien und Neapel und durch das Vorgehen Preußens gegen Hannover seine Krönung und damit den Erfolg, daß das britische Ministerium sich zu diesem Nachgeben genötigt sah. Sogar der Plan einer Landung in England war damals von Napoleon und Paul I. gemeinsam erwogen worden[1].

Dieses russisch-französische Einverständnis wurde durch die Ermordung Pauls I. mit einem Schlage zunichte. Die schon damals ausgesprochene Vermutung, die englische Regierung habe um das Komplott gegen den einen ihrer beiden gefährlichsten Feinde vorher gewußt, erhält auch durch eine Depesche von Jacobi-Kloest aus London schon vom 27. Januar 1801 eine gewisse neue Stütze: das englische Ministerium scheine zum allgemeinen Erstaunen ernsthaft den Gedanken an einen demnächst stattfindenden Thronwechsel in Rußland zu nähren. Um das Publikum auf eine solche Notwendigkeit vorzubereiten, habe es eine Notiz, in welcher der Zar als wahnsinnig geschildert werde, in die Petersburger Zeitung gelangen lassen[2]. Wie dem auch sei, der Regierungsantritt

---

[1] Lucchesini, Paris 23. Febr. (präs. 5. März) 1801, 15. (präs. 20.) März 1801, 2. (präs. 13.) April 1801: Berl. G. St.-A. Dagegen enthalten die von Philippson Anm. 18 zu S. 8 zitierten „Dep. Lucchesinis vom 2. 8. 16. Jan. 1801" im Geh. Staats-Archiv zu Berlin kein Wort davon, daß Napoleon „damals sogar schon mit einer Landung in England gedroht hat." Es ist darin überhaupt nicht von einer Landung die Rede.

[2] Jacobi-Kloest, London 27. Jan. (präs. 8. Febr.) 1801, Berl. G. St.-A. Der Hamburgische Correspondent schreibt in seiner Nummer v. 16. Jan. 1801: „St. Petersburg, den 30. Dez. (Aus der Hofzeitung): «Man sagt, daß Se. Majestät der Kaiser, da Er sieht, daß die europäischen Mächte sich nicht vereinigen können, und einen Krieg zu beendigen wünscht, der seit elf Jahren wütet, einen Ort vorzuschlagen gedenkt, wohin er alle die andern Potentaten einladen will, um mit ihnen in geschlossenen Schranken zu kämpfen, zu welchem Behuf sie ihre aufgeklärtesten Minister und geschicktesten Generals als Knappen, Kampfrichter und Herolde mit sich bringen sollen, als da sind Thugut,

Alexanders I. und Nelsons Seesieg bei Kopenhagen bereiteten der nordischen Liga das Ende. Damit war aber nun die Basis geschaffen, auf der zwischen England und Frankreich der Friede geschlossen werden konnte.

Freilich, trotz des Ausscheidens Rußlands und trotz des Aufhörens der nordischen Liga war Napoleon auch jetzt noch der Stärkere. Mochten die englischen Flotten die Meere beherrschen und die Länder blockieren, mochte der Negeraufstand auf St. Domingo den nahen Verlust einer der letzten französischen Kolonien ankündigen[1], die Küsten von Tarent bis Hamburg standen doch auch weiterhin mehr oder weniger unter dem französischen Druck. Zwar besaßen die Engländer Malta, aber ihr Gegner war der Herr Belgiens und Hollands geblieben; ihr einstiger Verbündeter, Österreich, lag nach Luneville niedergeschmettert am Boden, und über Rußlands Haltung war man sich noch nicht im klaren. Was hatte also England in dem Ringen gegen die Revolution erreicht? Wofür hatte es beständig seine Gelder nach dem Kontinent wandern lassen?

Der ungünstigen äußeren Lage Englands entsprach eine ähnliche im Inneren. Hatte früher schon eine Minorität im Unterhaus den Frieden dringend verlangt, so konnte Rufus King bereits im Juli 1800 seiner Regierung nach Washington von der unzweideutigen Friedensneigung im englischen Volke

Pitt, Bernstorff. Er selbst sei gesonnen, den Grafen Pahlen und Kutusoff an seiner Seite zu haben.» Man weiß nicht, ob man diesem Gerüchte Glauben beimessen soll; indessen scheint es nicht ganz ohne Grund, da es den Stempel dessen trägt, wessen man ihn oft beschuldigt hat."

[1] Lucchesini, Paris 17. (präs. 26.) April 1801, Berl. G. St.-A. Die von Philippson Anm. 20 zu S. 9 zitierten „Dep. Lucchesinis vom 23. 25. März, 12. 26. April 1801" im Geh. Staats-Archiv zu Berlin erwähnen überhaupt nicht St. Domingo und die „Wiedergewinnung dieser wichtigen Kolonie"; eine Dep. Lucchesinis vom 12. April 1801 befindet sich gar nicht unter den dortigen Papieren. Wohl sind Dep. vom 11. u. 13. April 1801 vorhanden.

berichten[1]. Durch seine bedeutend größere Bevölkerungsziffer war Frankreich ohnehin schon England überlegen gewesen; infolge all der neuen Annexionen, die der Friede von Luneville ihm einbrachte, betrug seine Einwohnerzahl nahezu 40 Millionen, so daß es seine Verbündeten für den Heeres- und Flottenbedarf nicht einmal stark heranzuziehen brauchte. Großbritannien (England, Wales und Schottland) dagegen wies im Jahre 1801, ohne das damals stets unsichere Irland mit seinen etwa $6^1/_2$ Millionen, nicht mehr als 10942646 Einwohner auf, von denen nach der Statistik 470 598 für die Armee und Flotte verwendet wurden[2]. Man wird sich stets diese Ziffern gegenwärtig halten müssen, um die angestrengtesten Bemühungen Englands zu begreifen, in den Kriegen gegen Frankreich sich durch Subsidienzahlungen möglichst seiner Trabanten auf dem Festlande zu versichern, die hier auf den Schlachtfeldern für seinen Vorteil bluten sollten. „Denn" — wie eine offiziöse französische Flugschrift jener Zeit mit gewissem Recht behauptete[3] — „diese Russen, diese Österreicher, diese Türken, diese Neapolitaner sind ja nichts anderes als englische Soldaten, denen ihre Führer täglich in ihre verschiedenen Sprachen die Befehle übersetzen, die ihnen das Kabinett von St. James zusammen mit ihrem Sold zugehen läßt." Dazu kam die finanzielle Lage. Zwar war die englische Ausfuhr in den letzten Jahren gewachsen[4], so daß Britanniens gesamter auswärtiger Handel von 1797 bis

---

[1] King an den Staatssekretär, London 5. Juli 1800, King III p. 266, No. 77: "Should Austria make a peace with France, there is little doubt, whatever may be the inclination of the Ministry, that the voice of the English nation will be loud and irresistible in favour of peace."

[2] Porter, The progress of the nation I p. 11, woher offenbar auch Rose S. 322 seine Angaben entnommen hat.

[3] Aus der Flugschrift «Le cri de l'honneur, ou: un jeune volontaire à ses compagnons», Paris an VIII., nach Ebbinghaus S. 23.

[4] Jacobi-Kloest, London 24. April (präs. 9. Mai) 1801, Berl. G. St.-A.

1800 von 50 auf 73,7 Millionen £ gestiegen war[1]. Denn auf die englischen Manufaktur- und Kolonialwaren konnte man auch in den Staaten des Festlandes nicht völlig verzichten. Die nordische Liga brachte jedoch insofern weniger Schaden, als sie nur während des Winters (1800/01) eigentlich in Wirksamkeit trat, wo die Schiffahrt in der Ostsee ohnehin aufhörte. Außerdem wurden mit stillschweigender Genehmigung beider Regierungen doch fortgesetzt Handelsgeschäfte in Kolonialwaren zwischen englischen und französischen Kaufleuten abgeschlossen[2]. Außer der Hamburger Handelskrise, außer verschiedenen Mißernten haben gerade die großen Zahlungen an Subsidien eine bedeutende Ausfuhr von Metall nach dem Kontinent notwendig gemacht, und dieser Abgang verursachte im Inneren des Landes eine schwere Geldkrisis[3]. Sie zeigte sich in einer außerordentlichen Geldknappheit, die hauptsächlich darauf zurückzuführen sein wird, daß die Bank von England eben infolge des großen Geldabflusses weniger Noten in Umlauf setzte und dabei seit 1797 nicht mehr verpflichtet war, diese Noten in bar einzulösen. Während sich die englische Staatsschuld am Schluß des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges auf 237 Millionen £ belief[4], betrug sie jetzt 537 Millionen £, deren Verzinsung nicht einmal durch die Einnahmen des wachsenden auswärtigen Handels gedeckt wurden. Sie verlangte allein eine Ausgabe von 20 Millionen £ im Jahre und trieb so die jährliche Gesamt-

---

[1] Mahan, Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte II S. 356.

[2] Lucchesini, Paris 27. März (präs. 3. April) 1801; Haugwitz an Lucchesini, Berlin 2. u. 9. März 1801; Jacobi-Kloest, London 24. Febr. (präs. 5. März) 1801 und London, 31. März (präs. 12. April) 1801: Berl. G. St.-A.; Bray, London 6. März 1801, Münch. G. St.-A. (Ebd.).

[3] Vgl. die Kapitel über diese Zeit bei Tooke und Newmarch, Die Geschichte und Bestimmung der Preise, Deutsche Ausgabe von Asher I S. 108ff.; vgl. auch King III p. 334ff. und Jacobi-Kloest, London 20. (präs. 30.) Mai 1801, Berl. G. St.-A.

[4] Parl. Hist. XXXVI col. 36.

ausgabe seit 1792 von 19859000 £ schließlich auf die Höhe von 61 329 000 £[1]. Zölle und Steuern wurden zur Bestreitung dieser Lasten immer aufs neue erhöht, und als auch sie nicht mehr genügten, mußte sogar eine Vermögens- und Einkommensteuer auferlegt werden. Und dabei wurde England unerbittlich von der Hungersnot bedroht; sie schien für Bonaparte ein nicht hoch genug anzuschlagender Bundesgenosse zu werden. Schon im Oktober 1800 war Pitt dieser Gefahr gegenüber so mutlos, daß er an Addington schrieb, die Frage des Friedens sei an sich nicht halb so schlimm wie die damit unvermeidlich verknüpfte Frage des Mangels; er sähe keinen Ausweg aus ihren ständig zunehmenden Gefahren[2]. Nicht nur das Anwachsen der Industrie treibenden Bevölkerung durch den Übergang vom Handwerk zur Fabrikarbeit oder die schweren vorhergehenden Mißernten verschärften die Gefahr der Hungersnot im Winter 1800/01: die Schwierigkeit, bei dem Verhalten der nordischen Staaten, namentlich Rußlands und Preußens, dem Lande zu billigen Preisen und in genügenden Mengen Getreide zuzuführen, bildete noch eine weitere Ursache der Not. Bonaparte war schon zur Zeit des Aufstandes der Chouans ängstlich darauf bedacht gewesen, den Engländern die Einfuhr von Getreide aus den aufständischen Provinzen zur Versorgung Londons unmöglich zu machen[3], und ebenso suchte er durch stärkste Drohungen die Holländer von jeder Getreidelieferung nach den britischen Inseln abzuhalten[4]. Jedenfalls befand sich England unter dem schlimmsten Druck durch die Tatsache, daß die innere Not in die gleiche Periode fiel, in welcher der Kampf mit Frankreich tobte, so daß sie von größtem Einfluß auf dessen Ausgang sein mußte. Der Hamburgische Correspondent

[1] Rose Bd. I S. 323; vgl. dazu Stroh S. 134 Anm.
[2] Pitt an Addington, 8. Oktober 1800; Stanhope III p. 244.
[3] Corresp. de Nap. VI 4423.
[4] Lucchesini, Paris 21. Dez. 1800 (präs. 2. Jan. 1801), Berl. G. St.-A.

meldete im Herbst 1800 das bedeutende Steigen der englischen Brotpreise; es seien deshalb sogar in Nottingham Unruhen ausgebrochen[1]. Wir veranschaulichen diese Lage, indem wir das Steigen und Fallen der Getreidepreise den jeweiligen Vorgängen des Krieges gegenüberstellen, durch folgende Statistik[2]:

Jahr	Preise pro Quarter für		
	Weizen	Gerste	Hafer
Ende 1798	47 sh 2 d	29 sh 10 d	18 sh 6 d
Ende 1799 nach Bonapartes Konsulat	94 sh 2 d	45 sh 5 d	33 sh 6 d
Zur Zeit von Marengo, Juni 1800	134 sh 5 d	69 sh 1 d	51 sh 1 d
Nach besserer Ernte während des Waffenstillstandes, August 1800	96 sh 2 d	54 sh 3 d	35 sh 9 d
Nach der Erklärung der nordischen Neutralität, Dezember 1800	133 sh — d	76 sh 7 d	41 sh 8 d
Nach dem Frieden von Luneville zur Zeit des Höhepunkts der französisch-russischen Freundschaft, März 1801	156 sh 2 d	90 sh 7 d	47 sh 2 d
Nach dem Zusammenbruch der Liga und nach besserer Ernte, Juni 1801	129 sh 8 d	69 sh 7 d	37 sh 2 d
Ende 1801, nach den Londoner Präliminarien	57 sh 6 d	44 sh — d	23 sh 4 d
Ende 1802, während des Friedens von Amiens	57 sh 1 d	25 sh 7 d	20 sh — d

[1] Hamburgischer Correspondent, 12. Sept. 1800: Schreiben aus London v. 29. August, 2. und 5. Sept. King an den Staatssekretär, London 13. Dez. 1800; King III p. 345, No. 93: "Parliament is ... chiefly employed in devising means to economize and encrease the food of the country, whose embarrassments are encreased by the various impediments which will materially diminish the supplies from North of Europe."

[2] Zur Herstellung dieser Tabelle benutzte ich das Material bei Tooke a. a. O.

Dagegen zählte der Staatssekretär der Vereinigten Staaten Madison selbst in einem Schreiben[1] an Jefferson vom 10. Januar 1801 mit einem gewissen Behagen die erfreulichen Vorteile auf, die nun sowohl wegen des Mangels an Korn wie vor allem auch wegen des Fehlens von wichtigen Materialien zum Schiffsbau den amerikanischen Kaufleuten in England erwachsen würden.

Also nicht weil die Fortdauer „des Ministeriums Addington an das Gelingen der Unterhandlungen geknüpft war", oder weil dieses im Falle ihres Scheiterns „keine Daseinsberechtigung mehr besaß"[2], kamen die Londoner Präliminarien zu ihrem Abschluß. Nein, aus jener doppelten Zwangslage Englands heraus, die Napoleon selbst richtiger und schärfer erkannte als sein eigener Londoner Agent Otto[3], ist ihr Zustandekommen am 1. Oktober 1801 in erster Linie zu verstehen. Sie rief nach dem langen Kampfe vollends in dem englischen Volk die drängende Friedenssehnsucht wach, die dann in London in dem begeisterten Empfang des französischen Obersten Lauriston, des Überbringers der Ratifikation des Präliminarvertrages, einen fast überwältigenden Ausdruck fand[4]. Sie ist es gewesen, die erst jenes Ministerium Addington an die Spitze der Nation brachte, dessen Friedensliebe daher durchaus nicht „blind" genannt zu werden verdient: so ist keineswegs, oder höchstens indirekt, „ihm vor allem die Schuld an den Enttäuschungen der folgenden Jahre zuzu-

[1] Madison VI p. 415.

[2] Philippson S. 11.

[3] Ebbinghaus S. 78. 79 auf Grund der betr. Depeschen Ottos und Brays. Talleyrand in seinen Mémoires I p. 291 spricht sogar fast einseitig von dem «gouvernement anglais qui n'avait fait la paix que par nécessité, sortie des embarras intérieurs qui la lui avaient rendue presque indispensable.»

[4] Auf Grund des amtlichen Berichts (in AE.) bei Driault p. 196s.; vgl. auch Sorel VI p. 166 und den betr. Bericht Cettos, Paris 15. Okt. 1801, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

schreiben"[1]. England wäre bei seiner damaligen wirtschaftlichen Lage umso weniger imstande gewesen, mit eigenen Kräften den Kampf aufrecht zu erhalten, da sich ihm nirgends eine Aussicht eröffnete, neue Bundesgenossen zu gewinnen. Von einer Fortsetzung des Krieges war eher ein weiterer Machtzuwachs Frankreichs in Europa zu befürchten, von einem Frieden dagegen eine Wiederaufnahme der alten Handelsbeziehungen Englands zu den jetzt noch feindlichen Kontinentalmächten zu erwarten. Die Überzeugung von der unbedingten Notwendigkeit des Friedens im gegenwärtigen Augenblick veranlaßte am 3. November 1801 im Parlament sogar Pitt, den besonderen Freund und Berater seines Nachfolgers Addington[2], rückhaltlos für die neue Politik einzutreten. Auch sonst hat er sie verteidigt[3]. Lord Hawkesbury aber hob bei der gleichen Debatte über den Londoner Präliminarfrieden im Unterhaus allen Angriffen und Einwänden gegenüber mit Recht hervor, daß England den Kampf nicht weitergeführt habe, weil es ihm nicht gelungen sei, nach der Auflösung der letzten Koalition eine neue gegen Frankreich zustande zu bringen, und weil es diesem Gegner jetzt keinen großen Schaden mehr zufügen könne. Mit derselben erstaunlichen Offenheit meinte daher Addington, er sei ebenso wie viele andere immer der Ansicht gewesen, daß man dann zu Verhandlungen verpflichtet sei, wenn alle Hoffnungen auf Beistand vom Kontinent gegen Frankreich begraben wären[4]. Solche Äußerungen bedeuteten aber im letzten Grunde nichts anderes als das Eingeständnis der eigenen Schwäche und des Unter-

[1] Philippson a. a. O.

[2] King an den Staatssekretär, London 9. Febr. 1801, King III p. 385, No. 2.

[3] Pitt zu Malmesbury, 8. April 1802, Diaries and Corresp. of Malmesbury VI p. 67.

[4] Vgl. die Parlamentsverhandlungen über die Londoner Präliminarien, Parl. Hist. XXXVI col. 29—191.

liegens. Der Besiegte mochte für die Zukunft auf eine veränderte Weltkonstellation hoffen, in der Gegenwart mußte er sich dem Zwang der Verhältnisse beugen.

Zwar bedurfte es noch stärkerer Drohungen mit einer Landung auf den britischen Inseln von seiten Bonapartes[1] sowie kriegerischer Fortschritte der Engländer in Ägypten, wenn die diplomatischen Verhandlungen zu einem glücklichen Ende kommen sollten, die in London schon im Mai zwischen Otto und Hawkesbury angeknüpft, dann aber erst im Juli und August 1801 mit Eifer fortgesetzt worden waren. Napoleon selbst drängte dem Frieden zu, auch hatte er schon seine Presse auf einen friedlicheren Ton gestimmt, um das Vertrauen des englischen Publikums zu gewinnen[2]. Frankreich brauchte die Ruhe nach all den äußeren und inneren Kämpfen nicht viel weniger als England, auch hier war allmählich die Unzufriedenheit[3] mit der sich verschlimmernden wirtschaftlichen Lage gewachsen[4], die der Krieg trotz der geschickten finanziellen Maßnahmen[5] des Ersten Konsuls im Gefolge hatte. Denn während Frankreich im Jahre 1789 aus seinen Kolonien einen jährlichen Wert von 250 Millionen an Zucker, Kaffee, Baumwolle und sonstigen Produkten gezogen, davon aber selbst nur 80—100 Millionen verbraucht und für 150 Millionen an das übrige Europa abgegeben hatte, war es jetzt

---

[1] Otto, London 19. April 1801 (29. Germinal IX), 25. Mai 1801 (5. Prairial IX), 9. Juni 1801 (20. Prairial IX) und 12. Juni 1801 (23. Prairial IX): AE. Angl. 595 (Ebb.); Cetto, Paris 28. Juni 1801, Münch. G. St.-A. (Ebb.). Über die Invasionsgerüchte in der französischen Presse vgl. Ebbinghaus S. 65f. u. 80ff.

[2] Vgl. Ebbinghaus S. 69ff.

[3] Lucchesini, Paris 11. (präs. 20.) Mai 1801, Berl. G. St.-A.

[4] Der englische Gesandte Paget in Wien schrieb nach seiner Reise durch Frankreich an Hawkesbury am 14. Sept. 1801: "A peace with England is the universal wish": Paget Papers II p. 12f.

[5] Corresp. de Nap. VI 4519. 4520. 4521; vgl. Fournier, Nap. I. Bd. I. S. 279ff.

gezwungen, neben Schiffsmaterialien auch die Kolonialwaren von den Amerikanern zu kaufen, die sich alle Lieferungen sofort in Metall bezahlen ließen[1]. Daß es Bonaparte jedoch durch sein Ultimatum an die englische Regierung vom 17. September 1801[2] gelang, den Abschluß der Präliminarien zu erzwingen, acht Stunden bevor die Kunde von der Einnahme Alexandrias durch die Engländer in London eintraf, charakterisiert nicht so sehr die schwächliche Haltung des Kabinetts Addington-Hawkesbury als die Lage Großbritanniens überhaupt. Napoleon war wirklich der Sieger, der dem erschöpften Gegner die Bedingungen stellen konnte. Da die Räumung Ägyptens durch die Franzosen als Artikel V in den Vertrag aufgenommen wurde, hatte er auch zuletzt noch erreicht, daß er als Entgelt für die Preisgabe dieses Mittelmeerpostens seine um so höher geschraubten sonstigen Forderungen bewilligt sah[3].

Sechs Monate später, am 25. März 1802, wurde zu Amiens der definitive Friede geschlossen. Auch dieser Vertrag, der trotz der vielleicht schon veränderten politischen Lage die Präliminarbestimmungen nicht gemildert, sondern noch stärker betont hat, wird mit Unrecht einzig und allein dem Ungeschick der englischen Minister und Unterhändler zugeschoben. So undiplomatisch und schwächlich es von Lord Cornwallis, dem „intimen Freunde" Addingtons[4], sein mochte, ganz offenkundig bei den Verhandlungen zu Amiens stets nur dem edrückenden Gedanken des Übergewichts Frankreichs nachzugeben[5], so wäre selbst eine gewandtere Staatsleitung

[1] Thiers IV p. 131s.; Vargas an King, London 10. Mai 1801, King III p. 448.

[2] Corresp. de Nap. VII 5749.

[3] Daß Napoleon Ägypten als Kompensationsobjekt betrachtete, bestätigt Cetto, Paris 6. u. 14. Juli 1801, Münch. G. St.-A. (Ebd.).

[4] Otto an Talleyrand, London 6. Jan. 1802, Du Casse III p. 137.

[5] Cornwallis an Ross, Amiens 7. Dez. 1801, Cornwallis Corresp. III p. 406. Vgl. dazu die auch von Philippson Anm. 32 zu S. 15

höchstens in der Lage gewesen, einzelne Punkte, keineswegs aber das eigentliche Resultat des Vertrags zu ändern: denn dieses stand zu unverrückbar fest. Gewiß waren von französischer Seite „die endgiltigen Friedensverhandlungen auf die genaue Kenntnis der Schwäche und Unfähigkeit der englischen Minister eingerichtet"[1], aber doch nur deshalb, weil man wußte, daß diese Schwäche der Minister lediglich die Kriegsmüdigkeit des englischen Volkes wiedergab: nur so konnte auch Napoleon auf den sicheren Erfolg seines diplomatischen Vorgehens in Amiens zählen. Diese Auffassung findet ihre Stütze in einem der letzten „privaten" Briefe von Lord Hawkesbury an Cornwallis nach Amiens, in dem er den baldigen Abschluß des Friedens gerade jetzt dringend erwartete und, wenn dieser erfolgt sei, sofortige Benachrichtigung verlangte, um Addington dadurch instandzusetzen, seine Anleihe unterzubringen[2]. Zwar erklärte auch König Georg III. nicht ganz ohne Grund unwillig, sein Staatssekretär des Auswärtigen besitze „keinen Kopf für Geschäfte, keine Methode, keine Pünktlichkeit"[3], er nahm aber schließlich doch gerne den Frieden an, da er keine Verbündeten mehr auf dem Kontinent habe[4]. Und als im Parlament sich die

angeführten Dep. von Lucchesini, Paris 13. 16. Nov. u. 14. Dez. 1801: Berl. G. St.-A.

[1] Bei Philippson S. 14 aus einer Dep. von Lucchesini, Paris 8. April 1802, Berl. G. St.-A.

[2] Hawkesbury an Cornwallis, Downing Street, 22. März 1802, Cornwallis Corresp. III p. 482.

[3] Georg III. zu Malmesbury, Nov. 1801, Diaries and Corresp. of Malmesbury IV p. 66.

[4] Kings Memorandum Book, 3. Nov. 1801, Mitteilung Addingtons, King IV p. 8. Ähnlich berichtet Minto in einem Brief an Paget, Edinburg, 4. Jan. 1802, der König sei abgesehen von anderen Gründen auch deshalb mit dem Frieden einverstanden, weil England im Krieg schließlich allein auf sich gestellt gewesen sei. Er habe sogar gemeint: "The prosecution of the war became perhaps impossible, and peace therefore became necessary": Paget Papers II p. 28f.

schärfsten Angriffe gegen die Abmachungen des definitiven Friedens erhoben, führte Lord Hawkesbury unverhüllt den einen schlagenden Grund an, der im Frühjahr 1801 den Beginn der diplomatischen Verhandlungen veranlaßt habe: „Es muß daran erinnert werden, daß wir damals in unserem Kampfe gegen Frankreich fast allein standen. ... Anstatt daß wir uns an der Spitze einer kraftvollen Machtgruppe befanden, sahen wir uns bedroht von einer Liga unserer einstigen Bundesgenossen, die unter dem Einfluß und der Leitung Frankreichs stand. Das war unsere Lage, und in diesem Dilemma schrie das Land laut nach Frieden"[1].

Sollte jedoch ein Friede, aus den verschiedensten, nacheinander sich ablösenden Weltkonstellationen entstanden und durch einen einzigen starken Willen schließlich einer Großmacht aufgezwungen, von dieser dauernd gehalten werden? Sobald England seine innere Kraft wiedererlangt hatte und nur die geringste Wahrscheinlichkeit erblickte, aufs neue einen Alliierten auf dem Festland zu finden, mußte es sich des lastenden Drucks Frankreichs zu erwehren suchen. Auch der bayrische Gesandte in London Pfeffel meinte damals schon, es bleibe die Hoffnung, daß der Friede nur eine Pause sein werde, während der England sein Koalitionssystem auf dem Kontinent wiederherstellen könne[2]. Durch einzelne Bestimmungen des Vertrages und das Fehlen wichtiger Punkte darin hatte sich der französische Rivale die Möglichkeit offen gehalten, diesen Druck auch während des Friedens weiter auszuüben oder gar zu verstärken. Er selbst hatte dagegen

---

[1] Parl. Hist. XXXVI col. 757f.

[2] Pfeffel, London 9. Okt. 1801, Münch. G. St.-A. (Ebb.): «D'ailleurs il reste l'espoir que la paix ne sera qu'une pause dans l'intervalle de laquelle l'Angleterre pourra rétablir son système fédératif sur le continent.» Vgl. dazu Ebbinghaus S. 94, wo ein ähnlich lautender, gleichfalls von Pfeffel mitgeteilter Artikel der Times angeführt wird.

einen neuen Krieg nicht nötig, auch konnte er ihn überhaupt nicht wünschen, da ihm der Friede nach außen die Freiheit bedeutender Machterweiterung gab und nach innen die Befestigung seines neuen Staatswesens ermöglichte. Stillschweigende Anerkennung der französischen Vorherrschaft auf dem Kontinent, Aufgeben der sämtlichen während des Krieges gemachten Eroberungen außer Ceylon und Trinidad durch England, Verzicht auf jegliches Handelsabkommen, diese drei Bestimmungen, auf die sich der wesentliche Inhalt des Amienser Vertrags zurückführen läßt, riefen mit Notwendigkeit zwischen den beiden Staaten neue weltpolitische Gegensätze wach, die schließlich doch in den gleichen alten, nicht zum völligen Austrag gekommenen Gegensätzen ihren wahren Grund hatten. Während Napoleon, anknüpfend an die Bestrebungen der früheren französischen Gewalthaber, auf dem Kontinent, in den Kolonien und in handels- und wirtschaftspolitischer Hinsicht für Frankreich im Frieden die erste Stelle in der Welt zu erringen sich bemühte, traf er noch empfindlicher als im Kriege auf die alten, ebenso starken politischen Tendenzen Englands, das nicht bloß die Seeherrschaft für sich allein beanspruchte, sondern zu deren Sicherung, wie schon zu Wilhelms III. Zeit und wie in unseren Tagen wieder, "the balance of power" oder "the equilibrium of Europe"[1], das Gleichgewicht in Europa auch jetzt hergestellt sehen wollte. Waren die englischen Minister sich vielleicht nicht von vornherein der inneren Notwendigkeit eines zukünftigen neuen Konflikts mit Frankreich völlig bewußt, die schon in den Bestimmungen des Vertrages selbst beschlossen lag und als dessen Folge bald klar zu Tage treten sollte, so glaubten wohl auch sie, daß es sich bei dem Frieden mehr um einen Waffen-

[1] So wörtlich die Ausdrücke bei King an den Staatssekretär, London 15. Jan. 1802, Nr. 50; King an Livingston, London 16. Jan. 1802, King IV p. 56. 57—59; Morris an King, Morrisiana 13. Nov. 1801, ebenda p. 13.

stillstand handle[1]. Jedenfalls nannte König Georg III. die Londoner Präliminarien nur „einen Frieden auf Probe"[2], und Castlereagh schrieb bald darauf in einem Memorandum zur Rechtfertigung einer Erneuerung des Krieges ganz offen, die Regierung habe den Frieden von vornherein als ein Experiment betrachtet[3]. Aber als einen „Versuch" oder als einen „Waffenstillstand" bezeichneten damals auch vereinzelte Stimmen der deutschen Presse[4] diesen einem ferner stehenden Beobachter ganz unbegreiflich erscheinenden Frieden von Amiens. Wie sollte jedoch ein Experiment gelingen, wenn es auf derartigen Voraussetzungen beruhte?

---

[1] Pfeffel, London, 1. Sept. 1801, Münch. G. St.-A. (Ebb.).: «Il n'en est pas moins probable cependant qu'en tâchant de faire la paix, les ministres ne se dissimulent pas qu'elle n'aura guère d'autre effet ni d'autre durée que celle d'une trêve.» Vgl. auch Thibaudeau, Mémoires sur le Consulat p. 388s.

[2] Diaries and Corresp. of Malmesbury IV p. 65: "an experimental peace."

[3] "The general policy of this Government in terminating the war was to try the experiment of peace": Corresp. of Castlereagh V p. 63.

[4] Stroh S. 129. 142. 152. 212. Vgl. auch das Urteil von Pfeffel in seinen Dep. aus London v. 1. u. 9. Okt. 1801 und in seiner Denkschrift v. 31. Dez. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

II.

Die neuen Gegensätze

(1801—1802).

1.

Kontinentalpolitik.

Schon am Ende des Jahres 1800 hat der Erste Konsul selbst, gleichsam programmatisch, einmal ausgesprochen, in welchen Bahnen die französische Politik auf dem Kontinent sich bewegen und wie sie dabei in Gegensatz zu den Tendenzen der englischen Politik treten müsse. Auf die Äußerung Roederers, England könne den Frieden nicht wollen, meinte er[1]: „Es darf ihn nicht wünschen, weil wir die Herren der Welt sind. Spanien hält mit uns. In Italien haben wir festen Fuß gefaßt.“ Der Schweiz und selbst Belgiens und Hollands war er sicher: er habe es Preußen, Rußland und dem deutschen Kaiser als seinen unwiderruflichen Entschluß erklärt, gegen sie alle nötigenfalls allein Krieg zu führen, um Belgien und das linke Rheinufer festzuhalten und in Holland keinen Statthalter mehr zu dulden: ebenso gut könne er sich einen Bourbon im Faubourg St. Antoine gefallen lassen. Und doch kann nicht, wie es geschehen ist, ohne weiteres behauptet werden, daß die in dieser Äußerung enthaltenen Ansprüche den rein persönlichen Ehrgeiz und eitlen Herrscherwillen eines Welteroberers verraten: vielmehr ergaben sie sich als die unmittelbaren Folgen von Tatsachen, die durch das letzte gewaltige Ringen zwischen dem neuen Frankreich der Revolution und dem alten Europa des achtzehnten Jahrhunderts geschaffen worden waren. Wenn auch England damals den Frieden nicht „wünschen durfte“, so gab es doch, wie wir

[1] Roederer, Oeuvres III p. 352s., und dazu die Kritik von Rose, Nap. I. Bd. I. S. 300. — Ähnlich bespricht dann auch das «Exposé de la Situation de la République» v. 22. Nov. 1801 (1. Frimaire X) die künftige Kontinentalpolitik Frankreichs: Corresp. de Nap. VII 5874.

sahen, äußere und innere Ursachen, welche die britische Staatsleitung veranlaßten, sogar zwangen, sich schließlich zu fügen und den Londoner und Amienser Vertrag auf sich zu nehmen. Hat aber Napoleon dadurch, daß er während dieses Friedens gewisse Neuordnungen in Europa vornahm, wirklich einen Bruch seiner Verpflichtungen England gegenüber begangen, wie die Londoner Regierung später erklärte, oder doch, „wo er nicht selbst angriff, durch sein Verhalten wenigstens anderen den Frieden unmöglich gemacht?"[1]

In Italien galt es zunächst für Napoleon, den Grund zu einer festen Ordnung der Dinge zu legen. Die Poebene, um die schon in früheren Tagen französische Könige mit den Habsburgern in zähen, erbitterten Kämpfen gerungen, war ja sein persönlicher Siegespreis geworden; hier hatte der junge General des Direktoriums seine ersten Lorbeeren gepflückt, hier hatte er selbst im Jahre 1797 die Cisalpinische Republik ins Leben gerufen. Sein Werk war dieser Staat. Wenn jemand, so besaß er jetzt ein Recht dort zu gebieten, das gleiche durch Eroberung erworbene Recht, das die Habsburger vorher für sich beanspruchen konnten. Sollte er daher nach dem Frieden von Luneville dieses Land, das er soeben erst aufs neue den Österreichern durch die Waffen entrissen hatte, sich selbst überlassen und keinerlei Einfluß auf seine Weiterentwickelung behalten? Seine Persönlichkeit, die als die wahre Verkörperung der Ideen der Revolution erschien, war es doch einzig und allein gewesen, die in diesen „Italienern" erst das neue Nationalgefühl erweckte. Ohne den engsten Anschluß an ein mächtiges Frankreich mußten sie auch jetzt noch einer österreichischen Reaktion preisgegeben sein, von der ihnen gefährlichere Folgen drohten als von der französischen Propaganda[2]. Denn die erst vor kurzem neu geschaffene Nation hatte nicht von vornherein solch festen inneren Halt, um allein

[1] So Herrmann S. 732; vgl. dazu Philippson S. 16.
[2] Moniteur, 27. Pluviôse X (16. Februar 1802).

von sich aus einen Staat zu bauen, der zugleich stark genug gewesen wäre, die Mark des französischen Reiches gegen Angriffe von Süden und Osten her zu bilden. Und diesen Plan vor allem mußte Napoleon wieder verfolgen, nachdem die kaiserlichen Heere auch im vergangenen Feldzuge sich bemüht hatten, gerade hier am heftigsten vorzudringen. Gewiß war das Vorgehen in der Consulta von Lyon (Januar 1802) ein rücksichtsloser Akt des Siegers: aber indem er sich die Würde des Präsidenten der Italienischen Republik aneignete, suchte er das Land selbst gegen alle neuen Beunruhigungen zu sichern, denen es vielleicht von innen oder außen her künftighin ausgesetzt werden mochte. Freilich, auch in die Verhältnisse der Ligurischen Republik mischte er sich bald nach dem Abschluß des Friedens von Amiens ein (Juli 1802), und Piemont wurde vorerst (13. April 1801) unter Militärverwaltung gestellt, sodann aber (31. August 1802), ebenso wie die kleine Insel Elba, dem französischen Staate einverleibt. Und das neu geschaffene Königreich Etrurien stand wohl mehr unter Bonapartes Oberherrschaft als unter der Leitung des spanischen Bourbon. Aber trotzdem konnte keine der Mächte dem Ersten Konsul irgendwie das Recht bestreiten, in diesen Gebieten nach seinem Ermessen organisierend vorzugehen, nachdem nun einmal Ober- und Mittelitalien durch die Kämpfe der letzten Jahre in die Machtsphäre Frankreichs einbezogen worden waren. Hier bedurfte Napoleon solch einer einflußreichen Position, nicht nur um einer kräftigen Handelspolitik willen, die er jetzt endlich im Frieden als stärkster Konkurrent Englands zur Hebung Frankreichs zu betreiben gedachte, sondern um nötigenfalls die italienischen Küsten jederzeit unter seiner Hand zu halten. Denn Italien blieb immer einer der wichtigsten Faktoren bei der Lösung jeglicher Mittelmeerfragen, und solange es nicht feststand, daß die Engländer das benachbarte Malta räumen würden, wie der Amienser Vertrag es vorschrieb, waren diese

Probleme stets in der Schwebe gelassen und konnten jeden Augenblick neue Verwickelungen von unübersehbarer Tragweite hervorrufen.

War aber England überhaupt berechtigt, Napoleons Vorgehen in Italien als Verletzung des Friedens anzusehen und bald gar als einen der Gründe zur Eröffnung eines neuen Krieges anzuführen? Wenn irgendwelche Mächte sich allenfalls über eine Verletzung von Verträgen hätten beklagen dürfen, so wären dies Österreich und Rußland gewesen. Man hat geglaubt, dafür besonders den Nachweis liefern zu müssen, daß der Erste Konsul durch die eigenwillige Behandlung der italienischen Verhältnisse den Artikel XI des Friedens von Luneville gebrochen und, indem er dem König von Sardinien keine Entschädigung für den Verlust Piemonts gab, auch gegen den Geheimartikel VI des russisch-französischen Abkommens (Oktober 1801) verstoßen habe[1]. Gewiß war für die Bürger der Italienischen Republik „die Freiheit, eine Regierungsform anzunehmen, wie sie sie für geeignet halten werden" — so bestimmte jener elfte Artikel —, durch die Consulta von Lyon nahezu illusorisch gemacht worden; aber „die Unabhängigkeit" dieses Staates verbürgte doch der französische Nachbar, vielleicht mit größerem Rechte und auch in höherem Maße als etwa Rußland nach 1815 die des neu gegründeten Königreichs Polen. Für seinen Schützling, den König von Sardinien, verwendete sich Zar Alexander bei Bonaparte, unter Berufung auf jenen Paragraphen und auf die von seinem Vater Paul I. überkommenen Ansprüche, seit Oktober 1801 bis in das Jahr 1803 hinein, und zwar jeweils nach dem Verhältnis zwischen der russischen und der französischen Politik bald mehr bald weniger dringlich[2]. Und jedenfalls war trotz des früheren ungeschickt halsstarrigen Benehmens

[1] Philippson S. 17ff.; vgl. dazu Lucchesini, Paris 29. Okt. (präs. 7. Nov.) 1802, Berl. G. St.-A.

[2] Hierfür viele Belege in den Dep. des Sbornik 70 u. 77.

des Königs von Sardinien selbst, dieses «roitelet de Sardaigne», wie Napoleon ihn wohl spöttisch nannte[1], die Möglichkeit des Erfolges solcher Bemühungen doch nie gänzlich ausgeschlossen[2]. Im übrigen aber nahm Rußland die Mitteilung der Lyoner Beschlüsse ruhig hin und gab darauf eine durchaus befriedigende Antwort[3], wenn auch Zar Alexander nicht ausdrücklich die neuen italienischen Staaten anerkannte, solange die sardinische Angelegenheit nicht geregelt war. Vor allem wollte er nicht, daß von ihm in einem Sinne gesprochen werde, als habe er Frankreichs Ausgreifen begünstigt[4]. Ähnlich Österreich. Auch diese Macht erhielt von der französischen Regierung die Neuordnung Oberitaliens amtlich angezeigt, die für die Ruhe Europas nur eine wertvolle Garantie bilde. Obwohl man offenbar in Wien über jene Vorgänge höchst verstimmt war[5], erhob doch Cobenzl keinen Einspruch dagegen, sondern erklärte sich ebenso wie das völlig unbeteiligte Preußen mit der neugeschaffenen Lage einverstanden[6].

England dagegen konnte sich nicht auf einen einzigen Artikel der Londoner Präliminarien oder des Friedens von Amiens berufen, der irgendwie durch Napoleons Vorgehen in Italien verletzt worden wäre. Da es schon bei den Präli-

[1] Driault p. 125ss.; Markow an Zar Alexander I., Paris 1./13. Okt. 1801, Sbornik 70 S. 262.

[2] Vgl. den Kompensationsplan Napoleons: Corresp. de Nap. VIII 6410.

[3] Corresp. de Nap. VII 5990: Note an Talleyrand für Otto in London, Paris 12. März 1802 (21. Ventôse X); vgl. dazu Moniteur, 22. Ventôse X (13. März 1802); Corresp. de Nap. VII 5991.

[4] Dep. an Markow, Petersburg 29. Jan./10. Febr. 1802, Sbornik 70 S. 332f.; Alexander I. an Napoleon, Petersburg 9./21. Okt. 1802, Sbornik 70 S. 531.

[5] Otto, London 6. März 1802 (15. Ventôse X), AE. Angl. 597 (Ebb.); vgl. auch Ebbinghaus S. 117.

[6] Vgl. die Verhandlungen darüber bei Driault, Napoléon en Italie p. 80s. = Revue historique 88 (1905), p. 281s., u. La polit. ext. p. 242s.; vgl. auch Corresp. de Nap. VII 5991.

minarverhandlungen die neue Lage nicht förmlich anerkannt hatte, so hatte es sich nach Napoleons Meinung in gewissem Sinne auch des Rechtes begeben, irgendwelchen Widerspruch zu äußern, falls nun dort die Verhältnisse wieder eine Veränderung erfahren sollten. Noch einmal war ja der Londoner Regierung die Möglichkeit gegeben worden, in den italienischen Fragen ein Wort mitzureden: die Verhandlungen von Amiens fanden noch zu derselben Zeit statt, da die Versammlung von Lyon tagte und die Entscheidung über die Verfassung der Italienischen Republik fällte (Ende Dezember 1801 bis Ende Januar 1802). Und doch liefen diese beiden so folgenreichen Verhandlungen nebeneinander her, ohne den geringsten Einfluß aufeinander auszuüben. Napoleon wollte freilich auf keinen Fall die italienischen Angelegenheiten in Amiens besprochen wissen: ihm allein stand nach seiner Auffassung das Schiedsrichteramt darüber zu, nachdem Österreich durch den Luneviller Frieden auf alle seine einstigen Herrschaftsrechte in Oberitalien Verzicht geleistet hatte. Er suchte daher eine Einmischung Großbritanniens in diese Fragen auf jede Weise zu verhindern[1]; sie sollten nicht einen Gegenstand englisch-französischer Beratungen bilden. Lediglich auf die Anerkennung der neuen italienischen Staaten, besonders der Ligurischen Republik und des Königreichs Etrurien, durch England hatte er es wegen der englischen Handelsbeziehungen abgesehen; sogar an Drohungen ließ er es nicht fehlen, um diese Anerkennung zu erreichen. Auch in London sollte sein Gesandter Otto mit allem Nachdruck sich dafür einsetzen[2], und

[1] Talleyrand an Joseph Bonaparte, Paris 20. Nov. 1801, Du Casse III p. 22s.

[2] Cornwallis an Hawkesbury, Amiens 29. Jan. 1801, Cornwallis Corresp. III p. 443f.; Hauterive an Otto, Paris 30. Dez. 1801, Driault, La polit. ext. p. 231; Hauterive an Joseph Bonaparte, Paris 29. Dez. 1801, Du Casse III p. 98; Talleyrand an Joseph Bonaparte, Paris 26. Jan. 1802, ebenda p. 182.

so mußte er, als die übrigen Großmächte sich über die Regelung der italienischen Verhältnisse in völlig zufriedenstellender Weise geäußert hatten, sogleich der britischen Regierung Mitteilung davon machen[1]. Diese konnte dagegen der Forderung Frankreichs aus Rücksicht auf den König von Sardinien nur schwer nachkommen. Zwar hatte sie anfänglich, vor und nach den Präliminarien, auf ein Eintreten zu Karl Emanuels Gunsten verzichtet, dann aber den Verzicht rückgängig gemacht, um ihn später wieder zu erneuern[2]. Denn einen dem russischen Abkommen entsprechenden Artikel, der jenem Souverän eine Entschädigung für den Verlust Piemonts in Aussicht stellte, wollte der Erste Konsul in einem Vertrage mit England nicht dulden[3]. Mit richtigem Blick erkannte er die Gefahr, die ein solches Zugeständnis für ihn selbst enthalten hätte: alsbald wäre Rußland mit Notwendigkeit ein starker Rückhalt für England geworden, das dann die gleichen Forderungen an die französische Regierung hätte richten können. Wäre aber Frankreich nicht sogleich seinen Verpflichtungen nachgekommen, so hätte es sich in kurzer Zeit einer neuen Koalition gegenüber gesehen. So konnte jedoch Joseph Bonaparte, da England die Anerkennung der jungen italienischen Staaten verweigerte, am 21. Februar 1802 dem Gesandten Lord Cornwallis vorhalten, das Londoner Kabinett zeige durch ein Verharren bei seiner Weigerung nur, daß es an Italien und besonders an dessen Handel kein Interesse habe; wie könne man sich dann aber beklagen, wenn diese

[1] Corresp. de Nap. VII 5990; vgl. dazu Dep. an Otto, Paris 13. März 1802 (22. Ventôse X), AE. Angl. 597 (Ebb.); vgl. Ebbinghaus S. 118.

[2] Otto, London 1. Nov. 1801 (10. Brumaire X), 6. Dez. (15. Frimaire X) u. 22. Dez. 1801 (1. Nivôse X), AE. Angl. 597 (Ebb.); die beiden letzteren Depeschen auch bei Ebbinghaus S. 105 Anm. 1 u. 2.

[3] Otto an Talleyrand, London August 1801, Driault, p. 192; Talleyrand an Joseph Bonaparte, Lyon 23. Jan. 1802, Du Casse III p. 179s.; Driault p. 232; Cornwallis an Hawkesbury, Amiens 3. Dez. 1801, Cornwallis Corresp. III p. 401.

kleinen, niemals anerkannten Staaten schließlich selbst die Angliederung an eine der großen Kontinentalmächte wünschten? Seine fast drohende Erklärung[1] entsprach in ihrer Folgerichtigkeit der Äußerung, die Napoleon dann beim Beginn der diplomatischen Krise dem Staatssekretär Lord Hawkesbury entgegenhalten ließ, als die englische Regierung gegen die Vorgänge auf dem Kontinent sich mit einem verspäteten Protest hervorwagte: da der König von England den Stand der Dinge auf dem Festland nicht anerkannt habe, so könne er ihn auch nicht garantieren[2]. Es war auch jetzt wieder mehr die Schwäche der allgemeinen politischen Lage Englands, die das Ministerium bestimmte die Augen zuzudrücken, während in Lyon sich jene wichtige Neuordnung vollzog. Die britischen Staatsmänner waren genau über die dortigen Vorgänge orientiert und waren sich nur zu sehr des lähmenden Eindrucks bewußt, den die Kunde davon im eigenen Lande hervorrief[3]. Bald erschienen gewisse Artikel im Moniteur, die auch das englische Publikum über die Vorgänge in Lyon wesentlich beruhigten[4]. Von einer Verletzung des Friedens von Amiens seitens Bonapartes durch dieses Vor-

---

[1] Konferenz v. 21. Febr. 1802, Du Casse III p. 276s.: «On se plaint quelquefois de l'extension continentale de la République Française, et comment ne l'augmenterait-elle pas nécessairement, lorsque les grandes puissances mettent les petites puissances italiennes dans la nécessité de chercher refuge et protection dans la France?» Diese Erklärung wurde von Joseph Bonaparte abgegeben auf Grund der Weisung Napoleons an Talleyrand v. 19. Febr. 1802, Corresp. de Nap. VII 5965.

[2] Corresp. de Nap. VIII 6414.

[3] "The Government here are desirous of avoiding to take notice of the proceedings, and are sincerely desirous to conclude the peace, if it can be obtained on terms consistent with our honour": Hawkesbury an Cornwallis, London 12. Febr. 1802, Cornwallis Corresp. III p. 457.

[4] Ebbinghaus S. 118.

gehen in Oberitalien konnte also damals und kann auch heute nicht gesprochen werden.

Im Gegenteil, der Erste Konsul war seinerseits bemüht, diejenigen Bestimmungen des Vertrags von Amiens möglichst wortgetreu zu erfüllen, die sich auf die sonstige Lage in Italien bezogen. Der siebente Artikel der Londoner Präliminarien und der elfte und zwölfte des definitiven Friedens verlangten die Räumung des Königreichs Neapel und des Kirchenstaates durch die französischen Garnisonen in dem auf die Ratifikation des Vertrags (18. April 1802) folgenden Monat, demnach fast zwei Monate nach dem Friedensschluß. Napoleon wollte sich den Engländern gegenüber, wenn irgend möglich, nicht ins Unrecht setzen und ließ seine Truppen aus den genannten Gebieten abrücken, so daß bereits am 28. Juni König Ferdinand IV. seinen feierlichen Einzug in seine Hauptstadt Neapel halten konnte. Damit hatte er tatsächlich äußerst wichtige Positionen aus der Hand gegeben: Otranto, Tarent[1] und Ancona waren ihm stets als starke Stützpunkte für die Beherrschung des Mittelmeers erschienen. Er räumte diese Häfen jetzt, während die Engländer vorläufig noch immer — gemäß den Vertragsbestimmungen — in Malta saßen und nur aus Porto Ferrajo auf Elba wichen[2]. Wenn Napoleon Teile der Romagna unter seiner militärischen Gewalt behielt, so tat er dies aus einem völlig berechtigten Mißtrauen gegen die neapolitanische Regierung, die schon früher ausgesprochen englische Gesinnungen gehegt hatte, da jetzt wieder an ihrer Spitze der frühere englische Seeoffizier Acton als Premierminister stand. Er mußte sich daher jederzeit gegen diese englisch-neapolitanische Politik vorsehen und vor allem auch imstande sein, durch eine rasche Intervention in Unteritalien einen Ausgleich zu finden, falls etwa die englische Besatzung vertragswidrig länger als drei Monate

[1] Corresp. de Nap. VII 5648. 5988. VIII 6629; Browning p. 101.

[2] Artikel X und XI des Friedens von Amiens.

in Malta verweilen sollte. Ursprünglich hatte ihn die Absicht geleitet, die Räumung des Königreichs Neapel, Otrantos oder doch wenigstens Tarents durch die französischen Truppen von dem Zeitpunkt abhängig zu machen, da die Engländer Malta an den Johanniterorden zurückgeben würden. Es war ihm jedoch in Amiens nicht gelungen, ein derartiges Abkommen durchzusetzen, der Plan scheiterte vollständig an der zähen Hartnäckigkeit der englischen Minister[1]. Nun aber, da er selbst so pünktlich seinen Verpflichtungen nachkam, legte er großen Wert darauf, ganz Europa von seiner Vertragstreue zu überzeugen. Die Gesandten der Republik an den Höfen der Großmächte sollten, so befahl er am 25. Juli 1802[2], mit Nachdruck anzeigen, daß das Königreich Neapel geräumt und Ancona dem Papst zurückgegeben sei, um damit vor den Augen von ganz Europa einen offensichtlichen Beweis zu geben, wie gering der Ehrgeiz und wie groß die Mäßigung der französischen Regierung sei. Dem Zaren Alexander machte er sogar persönlich die Mitteilung von der Räumung dieser Gebiete, zu der er sich Rußland gegenüber verpflichtet hatte[3].

Empfindlicher als Bonapartes Vorgehen in Italien mußte jedoch sein Verhalten gegenüber der Batavischen

[1] Vgl. Joseph Bonaparte an Talleyrand, Amiens 11. März 1802, Du Casse III p. 316s.; Napoleon an Joseph Bonaparte, La Malmaison 12. März 1802, Corresp. de Nap. VII 5988 und Mémoires du Roi Joseph, I p. 227s.; Cornwallis an Hawkesbury, Amiens 13. März 1802, Cornwallis Corresp. III p. 469s.; Hawkesbury an Admiral Warren, Downing Street, 21. März 1802: Rose, The Secret Articles of the Treaty of Amiens p. 332 (= Engl. Hist. Rev. 15 [1900], p. 331 ff.), worin auch die zwei von Du Casse III p. 342 angeführten Geheimartikel des Friedens von Amiens als Fälschung erwiesen werden.

[2] Corresp. de Nap. VII 6206.

[3] Ebenda VIII 6278; Philippson S. 21 hebt mit besonderem Nachdruck hervor, daß die Räumung dieser Gebiete von Napoleon dem Zaren durch Vertrag zugesichert war, geht aber nicht auf die hier allein entscheidenden Artikel des Friedens von Amiens ein.

Republik Englands Weltstellung treffen. Denn da die französischen Truppen auch nach dem Frieden in Holland verblieben und der französische Gesandte im Haag, Sémonville, nach den von Paris aus empfangenen Weisungen als der eigentliche Regent des Staates dessen Politik leitete[1], traten jetzt noch viel unmittelbarer als in den anderen Fällen die gefährlichen Folgen der inneren Schwäche dieser britischen Weltstellung zu Tage, die allein schon in der Tatsache des Vertrages von Amiens deutlich zum Ausdruck gekommen war. Denn das Land, den beiden rivalisierenden Mächten nahezu in gleicher Weise benachbart, war zwischen ihnen sozusagen ein Pufferstaat geworden. Hier schien der Zusammenstoß unvermeidlich. Während das nach der Küste hinstrebende Frankreich wie schon in den Tagen Ludwigs XIV., so auch jetzt durch eine militärische Besetzung Hollands die Wacht am Kanal für sich festzuhalten suchte, hat England stets, bis in die Gegenwart hinein, erkannt, welche Gefahr ein solcher Vorstoß eines der großen Kontinentalstaaten gegen die See für seine Handelsherrschaft bedeuten würde. Schon der ältere Pitt pflegte zu sagen, England müsse seine letzte Guinee daran wenden, um zu verhindern, daß Frankreich in den Besitz Hollands gelange, und nach diesem Grundsatz hatte auch der Sohn am 31. Dezember 1792 erklärt, nie werde die englische Regierung gleichgültiger Zuschauer sein, wenn Frankreich mittelbar oder unmittelbar sich zum Herrn der Niederlande mache oder sich zum allgemeinen Schiedsrichter über das Recht und die Freiheiten Europas aufwerfe[2].

Daß England sich nicht stark genug gezeigt hatte, die Franzosen aus Belgien zu vertreiben, war eine schwere Niederlage seiner Politik gewesen: hauptsächlich wegen der Be-

---

[1] Liston an Hawkesbury, Haag 13. Okt. 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1284f., No. 21.

[2] Peez und Dehn S. 41.

setzung dieses Landes hatte man einst der Revolution den Krieg erklärt. Bereits vor den Londoner Präliminarien machte Lord Hawkesbury im August 1801 den Versuch, wenigstens die Räumung Hollands von den französischen Truppen zu erreichen, und er verlangte, daß sie als Bedingung in den Friedensvertrag aufgenommen werde. Aber der Unterhändler Bonapartes, Otto, lehnte sofort dieses Ansinnen als eine Einmischung Großbritanniens in französisch-holländische Bündnisangelegenheiten mit rücksichtsloser Schärfe ab[1], und so mußte auch in dieser Frage wieder die englische Regierung vor dem Druck des französischen Übergewichts zurückweichen. Auch Joseph Bonaparte erhielt von Talleyrand für die Konferenzen mit Lord Cornwallis in Amiens den strengen Auftrag, weder in irgendwelche Erörterung über das Verbleiben der Truppen in Holland und die inneren Verhältnisse der Batavischen Republik einzutreten, noch irgendein Abkommen darüber mit England zu treffen[2]. Es war insofern keine leichte Aufgabe, der Weisung pünktlich nachzukommen, weil alsbald der batavische Gesandte Schimmelpenninck selbst zu den Beratungen hinzugezogen wurde, um die Abtretung der holländischen Kolonie Ceylon im Namen seiner Regierung zu gewährleisten. Für den Ersten Konsul mußte es aber von größter Wichtigkeit sein, mit allen Mitteln zu verhindern, daß der Vertreter der batavischen Interessen eine der Fragen, die das Verhältnis Frankreichs zu dieser Republik berührten, vor den Amienser Kongreß bringe. Der Standpunkt, den die französische Regierung der Batavischen Republik gegenüber einnahm, wurde unzweifelhaft skrupellos genug proklamiert, war aber sicher nicht weniger berechtigt als ihr Verhalten in der italienischen Frage: „Die Staaten, die, wie Holland,

[1] Vgl. den Bericht Ottos bei Driault p. 192s.

[2] Instruktionen Talleyrands an Joseph Bonaparte, Du Casse III p. 8—10; Talleyrand an Joseph Bonaparte, Paris 20. Nov. 1801, ebenda p. 23.

sich durch ihre ungeschickte Politik zugrunde gerichtet haben, die nach der Kriegserklärung an Frankreich besiegt und erobert worden sind, sollten uns die Verlegenheit ersparen, sie an die Grundlagen ihrer gegenwärtigen Existenz erinnern zu müssen. Sie haben sie von uns, wir schulden ihnen nichts, sie aber schulden uns alles"[1]. So enthielt der Friedensvertrag wieder keinen einzigen Paragraphen, der Frankreich irgendwelche Verpflichtungen in bezug auf die Batavische Republik auferlegt hätte. Wenn daher die französischen Truppen unter dem General Victor, die nur angeblich für eine Expedition nach Louisiana bestimmt waren[2], das Land nicht räumten, so wurde dadurch der Vertrag weder direkt noch indirekt verletzt. Nur der mit Österreich geschlossene Friede von Luneville hatte auch die Unabhängigkeit Hollands garantiert, aber ebensowenig wie gegen Bonapartes Politik in Italien erhob Österreich jetzt Einspruch gegen diese willkürliche Auslegung des Abkommens. Nach dem zweiten Artikel der zweiten Haager Konvention zwischen Holland und Frankreich vom 29. August 1801[3] durften die französischen Truppen bis zum definitiven Frieden mit England in der Batavischen Republik verbleiben. Am 23. September 1802 sollte auch ihr Abmarsch erfolgen, er wurde aber wiederum auf unbestimmte Zeit verschoben[4]. Wenn jedoch der Erste Konsul die Nordküste in seiner Hand behielt und dadurch zugleich dem anwachsenden französischen Handel einen weiteren starken Stützpunkt zu geben suchte, so war,

[1] Hauterive an Joseph Bonaparte, Paris 6. Jan. 1802, Du Casse III p. 139.

[2] Brotonne, Lettres inédites de Nap. Ier, No. 42. 43.

[3] Philippson nennt S. 42 einen Haager Vertrag v. 29. Januar 1801, es kann nur die Konvention v. 29. August 1801 gemeint sein, wie daraus hervorgeht, daß er sich auf deren zweiten Artikel bezieht; vgl. Martens, Recueil des Traités VII (1800—1803) p. 368; auch Fournier, Nap. I. Bd. II S. 15.

[4] Liston an Hawkesbury, Haag 29. Okt. 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1285f., No. 22.

wie er selbst äußerte[1], für England noch kein Rechtsgrund vorhanden, gegen seine Politik einzuschreiten, da es sich dabei nicht auf eine Verletzung des Vertrages von Amiens berufen konnte[2].

Trotzdem hätten aber zwingende innere Gründe die britische Regierung zu einem sofortigen energischen Protest antreiben müssen, jetzt, da die Nachbarschaft Frankreichs am Kanal dauernd zu werden drohte und bald als lähmender Druck sich fühlbar machen mußte. Wiederum nötigte die Ungunst der politischen Lage die englischen Minister, sich einstweilen mit einem halben Schritte zu begnügen, ein unglückliches Unterfangen einer Macht gegenüber, die mit unerhörter Wucht sich soeben ihre Weltstellung gegründet hatte und im Begriffe stand, sie mit gleicher Entschlossenheit festzuhalten und weiter auszubauen. Der britische Gesandte im Haag, Liston, bekam nur die Weisung, die Drohung auszusprechen, er werde sofort die Stadt verlassen, falls der für Holland neu ernannte Oberbefehlshaber, General Montrichard, dorthin

---

[1] «Je ne me suis pas engagé par le traité d'Amiens à évacuer la Hollande; donc je puis y rester sans manquer à la lettre de ce traité. A la vérité, l'article 11 du traité de Lunéville et l'article 2 de la convention de la Haye me forcent à évacuer la Hollande après la conclusion de la paix avec l'Angleterre; cette paix est conclue depuis un an, je l'admets, mais ces traités n'ont pas été conclus avec l'Angleterre; je ne reconnais à cette puissance aucun droit de s'occuper des affaires du continent; donc, je n'évacue pas la Hollande. Par contre, j'ai pris l'engagement par le traité d'Amiens d'évacuer Tarente; je l'ai fait: donc, les Anglais doivent abandonner Malte, puisque par le même pacte ils ont contracté l'obligation de l'abandonner.» Coquelle, Napoléon et l'Angleterre p. 16 s., führt diese Deduktion Napoleons an, ohne die Quelle anzugeben. Da er aber in seinen Angaben sonst durchaus zuverlässig ist, und da vor allem die Stelle ganz napoleonisch klingt, kann an der Echtheit nicht gezweifelt werden.

[2] Es ist durchaus nicht einzusehen, warum „die Verletzung der Verträge vom Haag und von Luneville hier zugleich die Verletzung des Friedens von Amiens bedeute", wie Philippson S. 44 behauptet.

statt nach Breda sein Hauptquartier verlegen sollte. Einer unklugen wirklichen Verletzung eines Artikels des Friedens von Amiens, der Holland betraf, des Artikels VI, machten sich dann aber die britischen Minister selbst dadurch schuldig, daß sie als Gegenmaßregel gegen Frankreichs kontinentales Vorwärtsdrängen ihren Kommandanten schon im Oktober 1802 den Befehl zugehen ließen, die Räumung des Kaps der Guten Hoffnung, die sie auf den 1. Januar 1803 festgesetzt hatten, einstweilen aufzuschieben, d. h. diesen Platz den Holländern vorzuenthalten[1]. So war es fast zu spät, als sie in der im Herbst des Jahres 1802 einsetzenden diplomatischen Krisis der französischen Staatsleitung die Behandlung der Batavischen Republik vorwarfen und gar einen casus belli daraus zu machen suchten.

In einem Punkt, der Holland betraf, hatte sich Napoleon jedoch auch den Engländern einigermaßen verpflichtet, und gerade diese Verpflichtung ließ er nicht unerfüllt. Der auf seinen ausdrücklichen Wunsch[2] nur in ziemlich unverbindlicher Form gehaltene achtzehnte Artikel des Friedensvertrags verhieß „dem Zweige des Hauses Nassau, der in der Republik der Vereinigten Niederlande, jetzt Batavischen Republik, eingesetzt war“, eine Kompensation für die Verluste, die er an Familienbesitzungen und durch die Verfassungsänderung in

[1] Thibaudeau, Histoire de la France et de Napoléon Bonaparte, Consulat III p. 251; vgl. auch Philippson S. 45 und die Mitteilung von Haugwitz an Lucchesini, Berlin 13. Dez. 1802, Berl. G. St.-A. Daß der Befehl schon im Oktober 1802 gegeben sein muß, weist schon der Mercure de France in seiner Nummer v. 5. Germinal XI (26. März 1803) (Ebd.) nach, da ein Schiff von England nach dem Kap drei Monate braucht; Stanhope III p. 404 gibt den 7. Okt. 1802 dafür als Datum an. Jedenfalls befahl der englische Kolonialminister Lord Hobart auch am 17. Okt. 1802, die Räumung Pondicherrys mit Rücksicht auf Napoleons Vorgehen in der Schweiz aufzuschieben: Despatches of Wellesley III p. 72. (Vgl. darüber Abschnitt 2.)

[2] Corresp. de Nap. VII 5996.

diesem Lande erlitten hatte. Für den einstigen Statthalter der Niederlande, ihren früheren Verbündeten, sich zu verwenden, war allerdings eine Ehrenpflicht der englischen Regierung, und auch aus Gründen persönlicher und dynastischer Freundschaft trug Georg III. Sorge, dem Hause Oranien eine Entschädigung zu erwirken[1]. Noch im Londoner Präliminarvertrag war eine solche nicht vorgesehen gewesen; aber dem Drängen des britischen Unterhändlers in Amiens[2] gab schließlich doch der Erste Konsul nach. Es war zugleich eine gewisse Rücksichtnahme auf die Regierung der Batavischen Republik, wenn Frankreich die Entschädigung allein auf sich nahm, während Lord Cornwallis von der holländischen Regierung wenigstens die Zahlung einer Geldsumme für die verlorenen Patrimonialgüter Oraniens gerne erlangt hätte. Napoleon aber versprach nicht nur, vielmehr bemühte er sich sogar sehr, diesen in seiner Form so wenig verbindlichen Artikel zur Ausführung zu bringen. Schon im Mai 1802, zwei Monate nach der Unterzeichnung des Friedens, verschaffte ein Geheimvertrag zwischen Frankreich und Preußen dem ehemaligen Statthalter der Niederlande den Besitz der deutschen Abteien Fulda, Corvey und Weingarten: freilich eine magere Entschädigung für die Einbuße an Land und Macht, die er erlitten hatte, aber immerhin entsprach sie dem Einfluß, den England, sein Beschützer, in Amiens für ihn hatte einsetzen können[3].

[1] Vgl. hierzu den (späteren) Brief Georgs III. an die Prinzessin von Oranien, Weymouth 30. Aug. 1802, Journal and Corresp. of Auckland IV p. 161.

[2] Hawkesburry an Cornwallis, Downing Street 14. u. 22. März 1802, Cornwallis Corresp. III p. 472. 482. Für die sonstigen Verhandlungen wegen der Entschädigung für Oranien vgl. die diplomatischen Schriftstücke bei Du Casse III.

[3] Über diesen Vertrag vgl. Bailleu II S. XXVIf.; Rose, Nap. I. Bd. I S. 335 Anm.; Driault p. 268; Cambridge Modern History IX p. 78. Philippson dagegen behauptet S. 42, Napoleon habe den achtzehnten Artikel des Vertrages von Amiens überhaupt nicht ausgeführt.

Einen rechtlich begründeten Zusammenstoß zwischen Frankreich und England auf diplomatischem Gebiete hatte also auch die batavische Angelegenheit nicht sogleich im Gefolge gehabt, vielmehr sollte die britische Regierung zu einem Vorgehen gegen Napoleon erst durch die politischen Wirren des Landes veranlaßt werden, das infolge seiner geographischen Lage auf dem Kontinent am wenigsten darauf rechnen konnte, den besonderen Schutz und das Interesse der Seemacht England für sich in Anspruch nehmen zu dürfen. Allerdings schien sich zunächst den britischen Staatsmännern ein äußerer Anlaß nicht zu bieten, sich mit den innerpolitischen Fragen der Schweiz zu beschäftigen und gegen Frankreichs Stellungnahme in diesen Fragen ernstlich Einspruch zu erheben. Denn auch in diesem Falle war die rechtliche Lage die gleiche wie bei Napoleons Interventionen in Italien und in Holland. Die Londoner Präliminarien hatten mit keiner Silbe die Helvetische Republik oder den dortigen Aufenthalt der französischen Truppen erwähnt. Auch auf dem Kongreß von Amiens fühlte sich England, wie wir des öfteren hervorgehoben haben, zweifellos nicht stark genug, um eine Erörterung so wichtiger kontinentalpolitischer Fragen energisch zu verlangen. Napoleon suchte sie seinerseits vielmehr zu hintertreiben, weil die Präliminarien darauf keinen Bezug genommen hatten[1]. So enthielt auch der Vertrag von Amiens keinen Paragraphen, der die Verhältnisse der Schweiz berücksichtigt hätte. Der Friede von Luneville war es, der allein auch diesem Staate die freie Wahl einer ihm zusagenden Verfassung verhieß. Die Schweiz aber war seit 1798 viel stärker von der gewaltigen Bewegung der französischen Revolution ergriffen worden und stand daher auch weiterhin viel unmittelbarer unter ihrem Einfluß als manche anderen Nachbarstaaten. Dabei hatte die Partei der Unionisten (Demokraten) sich stets

[1] Talleyrand an Joseph Bonaparte, Paris 20. Nov. 1801, Du Casse III p. 22s.

um Anlehnung an Frankreich und um seine Hilfe bemüht; sie hatte nach dem Frieden von Luneville im Frühjahr 1801 (Verfassung von Malmaison) gegen die Föderalisten (Oligarchen) die Teilnahme Bonapartes an der Regelung der Schweizer Verfassungsfragen doch eher aufs neue gewünscht als vermieden. Zwar schien dem als unabhängige Republik proklamierten Wallis (17. April 1802), das unter die Garantie Frankreichs, der Helvetischen und der Italienischen Republik gestellt worden war, die Einverleibung in das französische Staatswesen bevorzustehen, allein schon um der militärischen Vorteile willen, die sich Bonaparte von der Anlage einer Straße über den Simplon versprach. Aber die Schweiz erhielt dafür, wenn auch als geringen Ersatz, wenigstens das vorher österreichische Frickthal (Juni 1802) von Napoleon zugesprochen. Talleyrand bezeichnete sogar die Abtretung von Wallis als vollwertigen Preis für den Zuwachs an Gebiet, den die französische Regierung der Schweiz verschafft habe, und als angemessenes Entgelt dafür, daß Frankreich die Anerkennung der Helvetischen Republik im Vertrag von Luneville durchgesetzt habe[1]. Jedoch hätten diese verhältnismäßig kleinen Verschiebungen auf dem Kontinent noch keineswegs einen Widerspruch Englands rechtfertigen können, nachdem auf dem Amienser Kongreß von der Helvetischen Republik und den in ihrem Gebiet stehenden französischen Truppen überhaupt nicht die Rede gewesen war. Zudem erhielt in Paris schon am 12. Juli 1802 der Schweizer Gesandte Stapfer durch die französische Regierung, und in Bern am gleichen Tage der neue Landammann Dolder durch den General Montrichard die amtliche Mitteilung, daß das Land von den Franzosen geräumt würde. Mochte auch mit diesem Nachgeben nichts anderes bezweckt sein, als einen erneuten Hilferuf der Unio-

[1] Rapport au Premier Consul, Vendémiaire X (Okt. 1801), Dunant p. 468.

nisten an Frankreich gegen die Föderalisten zu veranlassen, so hatte der Erste Konsul dadurch wenigstens dem äußeren Scheine nach bewiesen, daß die Besetzung der Schweiz durch die Franzosen eine vorübergehende, nicht eine bleibende Maßregel gewesen sei. Er wollte ganz offenkundig werden lassen, daß das Schweizervolk tatsächlich nicht die Fähigkeit und die Kraft besitze, allein von sich aus ohne die Hilfe Frankreichs der inneren Wirren Herr zu werden, die seine frühere Einheit völlig zu zerreißen drohten.

Die berühmte Proklamation von St. Cloud, durch die am 30. September 1802 der Erste Konsul den Schweizern seine Vermittelung schon mehr im Tone eines Diktators ankündigte[1], ließ allerdings deutlich erkennen, welche Folgen von dem Hilfegesuch an Frankreich zu erwarten waren. Zwar teilte am gleichen 30. September die Schwyzer Tagsatzung allen europäischen Mächten ihren Entschluß mit, sich nun ihre Verfassung selbst zu geben, und sie erbat sich damit zugleich von ihnen „wohlwollende Unterstützung"[2]. Jedoch weder Österreich noch Preußen schenkte diesem Ruf Gehör: Österreich, auf dessen Schutz die Schweizer mit einem gewissen Recht besonders hoffen durften, mochte sich immer noch viel zu schwach zu einem etwaigen Vorgehen gegen Frankreich fühlen, während Preußens Politik sich ja seit geraumer Zeit ganz in französisch-napoleonischen Bahnen bewegte. Aber auf die Haltung Rußlands, des mächtigsten Staates auf dem Festlande, kam es hierbei am meisten an. Nach Pauls I. Tode und nach dem französisch-russischen Abkommen vom Oktober 1801 hatte sich Napoleon stets eifrig bemüht, auch zu dem neuen Zaren Alexander I. in freundschaftliche Beziehungen zu treten und ihn möglichst für seine Politik zu gewinnen. Er beabsichtigte damit, das Ziel der englischen Diplomatie,

---

[1] Corresp. de Nap. VIII 6352 u. Moniteur, 10. Vendémiaire XI (2. Okt. 1802).

[2] Oechsli, Geschichte der Schweiz I S. 410ff.

den Anschluß Rußlands an England, nach Kräften zu verhindern. Schon am 29. August 1802 unterrichtete er persönlich[1] den russischen Kaiser, der sich bereits früher nach dem Schicksal der Schweiz bei ihm erkundigt hatte[2], von der Räumung des helvetischen Gebietes durch die Franzosen, und jetzt (19. Oktober 1802) nahm er wiederum die Gelegenheit wahr, ihm den Ausbruch des neuen Schweizer Bürgerkrieges und das dadurch notwendig gewordene Eingreifen Frankreichs mitzuteilen. Dabei gab er ihm schon vorweg die beruhigende Versicherung, daß die Unabhängigkeit und der Besitzstand der kleinen Republik vollständig aufrecht erhalten bleiben solle[3]. Gleichwohl hatte sich die russische Regierung wegen der Schweizer Angelegenheit mit einer Anfrage nach Paris gewandt, doch suchte Napoleon ihr dadurch jede Sorge zu benehmen, daß er im Moniteur vom 24. Oktober 1802 ein Schreiben Talleyrands vom 15. Oktober an den bayrischen Bevollmächtigten Cetto veröffentlichen ließ, das bei aller maßvollen Form sehr bestimmt lautete. Es wurde darin das Gerücht zurückgewiesen, die Schweizer Verfassung solle unter Bonaparte als Präsidenten an die der Italienischen Republik angeglichen werden[4]. Freilich mußte sich gerade von nun an die Wachsamkeit Rußlands gegenüber dem Umsichgreifen der französischen Machtpolitik bedeutend verschärfen[5].

---

[1] Corresp. de Nap. VIII 6278.

[2] Alexander I. an Napoleon, Petersburg 5./17. Dez. 1801, Sbornik 70 S. 300f.

[3] Corresp. de Nap. 6381.

[4] Moniteur, 2. Brumaire XI (24. Okt. 1802); vgl. dazu Cettos eigenes Urteil in seinem Bericht vom 30. Okt. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.), auch bei Ebbinghaus S. 167 Anm.

[5] Alexander I. an Napoleon, Petersburg 2./14. Nov. 1802, Sbornik 70 S. 553, und die Instruktionen Woronzows an Markow, Petersburg 27. Okt./9. Nov. u. 2./14. Nov. 1802; vgl. dazu die Ausführungen von Ulmann, Russisch-Preußische Politik S. 51.

Für England aber bot sich jetzt wenigstens die einzige Möglichkeit, auch ohne Berufung auf irgend einen verletzten Paragraphen des Friedens von Amiens sich in diese kontinentalen Fragen einzumischen, während es vorher keinen berechtigten Grund dazu gehabt hatte. Eine kleine Nation, die sich in ihrer Selbständigkeit von Frankreich bedroht sah, hatte die Hilfe des Stärkeren angerufen. Wenn nun Großbritannien für die Schweiz eintrat, so konnte es vor den Augen der Welt als der uneigennützige Beschützer eines Schwachen und Angegriffenen gelten und dadurch dieselbe Rolle übernehmen, die es stets mit Geschick und Emphase zu spielen verstanden hat. Während in Paris die Vertreter der anderen Großmächte, Preußen, Österreich und Rußland, den dringenden Hilfegesuchen des oligarchisch gesinnten Schweizer Gesandten Stapfer vorsichtig auswichen, nahm der englische Geschäftsträger Merry, der schon vorher über Stapfers Situation nach London berichtet hatte, nach anfänglichem Widerstreben von diesem am 3. Oktober 1802 eine Denkschrift entgegen, in der die föderalistische Partei an das englische Volk selbst appellierte und dessen Schutz gegen Frankreich anrief: ob die Regierung der großmütigen Nation, die jederzeit so viele Beweise ihres Interesses an der Wohlfahrt der Schweiz gegeben habe, nichts für sie in einer Lage tun werde, in der es sich entscheiden müsse, ob sie noch eine Stelle unter den freien Völkern einnehmen solle[1].

Vielleicht hätte auch jetzt noch das britische Ministerium gezögert, der Bitte der Schweizer zu willfahren, da es bei einem Vorgehen nicht bestimmt auf die Unterstützung einer der großen Kontinentalmächte zählen konnte. Aber es war diesmal das gesamte englische Volk, das die Minister zum Handeln drängte, allein schon der vielstimmige Chor der Presse

[1] Aus der Note Stapfers, angeschlossen an die Dep. von Merry an Hawkesbury, Paris 3. Okt. 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1279 bis 1281, No. 16.

schwoll zu unwiderstehlicher Stärke an. Außer der scharfen diplomatischen Auseinandersetzung zwischen England und Frankreich, die am 10. Oktober 1802 mit der Übergabe der Note Hawkesburys an Otto in London ihren Anfang nahm, und die wir noch im Zusammenhang mit der großen Gesamtkrisis des Jahres 1802/03 eingehend darstellen werden, tat die britische Regierung Schritte, um wenigstens vorkommendenfalls den Schweizern auch direkt Hilfe zu leisten. Am gleichen 10. Oktober reiste ganz im geheimen der äußerst fähige Unterstaatssekretär Moore[1] mit besonderen Instruktionen versehen als politischer Agent in die Schweiz. Er sollte sich nicht nur über die allgemeine politische Lage des Landes an Ort und Stelle genau orientieren, sondern vor allem dort die antifranzösische Partei zum Widerstand gegen Napoleon ermutigen und stets betonen, welch großes Interesse die englische Regierung an ihren Bemühungen hätte. Ja sogar die Unterstützung Englands, auch in finanzieller Hinsicht, durfte er, falls sie nötig sein sollte, verheißen[2]. Diese geheime Mission, über die sogleich in den Blättern die kühnsten und verschiedenartigsten Vermutungen aufgestellt wurden[3], war allerdings für die Schweizer Angelegenheit unmittelbar von gar keiner Bedeutung. Denn als Moore in Konstanz anlangte, hatte sich die Schweizer Regierung schon dem Ersten Konsul völlig unterworfen, so daß sein Auftrag gänzlich hinfällig wurde und alsbald seine Abberufung nach London erfolgte.

---

[1] Über Moores Fähigkeiten urteilt Cornwallis an Hawkesbury, Amiens 27. März 1802, Cornwallis Corresp. III p. 484.

[2] Hawkesburys Korrespondenz mit Moore, Parl. Hist. XXXVI col. 1282—1284, No. 18. 19.

[3] Man glaubte weniger, daß Moore nach der Schweiz, als daß er nach Holland, nach Wien, Petersburg oder gar nach Konstantinopel geschickt worden sei. Vgl. Pfeffel, London 19. u. 22. Okt., Münch. G. St.-A. (Ebb.); Hamburgischer Correspondent, 26. Okt. 1802: Schreiben aus London v. 19. Okt. Erst in einer Dep. v. 12. Nov. 1802 kann Pfeffel bestimmt versichern, daß Moore sich in Konstanz aufhielt.

Und doch hatte allein schon das noch vorsichtig tastende, geheime Vorgehen der englischen Minister die Dinge nahe an den Bruch mit Frankreich gebracht. Sie hatten ein gewagtes und dabei nicht einmal ein glückliches Spiel getrieben, offenbar in der Hoffnung, falls nicht die Hilfe Rußlands, so vielleicht doch die Österreichs zu gewinnen und den Kaiser zu einer militärischen Aktion gegen Frankreich zu veranlassen: dann hätten sie wohl einen erneuten großen Kampf mit Napoleon wagen können. Moore hatte schon ausdrücklich die Weisung erhalten, stets besonders genaue Informationen an Hawkesbury zu senden, welches die Zahl und die Stellung österreichischer Truppen in der Nachbarschaft der Schweiz sei, und ob man mit ihrem Einrücken in Schweizer Gebiet in gewissen Fällen rechnen dürfe[1]. Es war nicht bloß ein leeres Gerücht, wenn man sich in Berlin erzählte, „daß England bei Österreich Besorgnisse wegen seiner Alpengrenze infolge der Ausdehnung des französischen Einflusses über die Schweiz geweckt und Subsidien angeboten hätte"[2]. In Wien hat der rührige englische Gesande Paget im Auftrage seiner Regierung heimlich alle Anstrengungen gemacht, um den Kaiserhof mit Frankreich zu entzweien und zum Widerstand anzutreiben[3].

[1] Hawkesbury an Moore, London 10. Okt. 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1284, No. 18.

[2] Ulmann S. 53.

[3] Vgl. einen Erlaß an Pfeffel, München 31. Okt. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.): «Mr. Paget ... fait tout ce qu'il peut pour souffler la discorde et animer la cour impériale à la résistance.» Die Vermutung, die Pfeffel in seiner Denkschrift aus London v. 31. Dez. 1802, ebenda, äußert, Paget, unzufrieden mit der Trägheit (inertie) und Schwäche (faiblesse) seiner Regierung, habe mehr aus eigener Initiative gehandelt, wird allein schon durch die geheime Instruktion widerlegt, die Hawkesbury an ihn am 10. Okt. 1802 nach Wien sandte: "to ascertain with as much precision as possible, the Sentiments of the Austrian Government relative to the affairs of Switzerland, especially wether they have afforded or, in any event, intend to afford to the Swiss Cantons any effectual assistance in their opposition to the menaces or hostility

Jedenfalls hat hier die britische Regierung ihr letztes Ziel nicht erreicht.

Wenn aber die französischen Zeitungen, an ihrer Spitze der Moniteur, die Tatsache der Entsendung Moores mit Absicht nur als eine Intrige der englischen Oppositionspartei, nicht als einen amtlichen Auftrag seiner Regierung hinzustellen suchten, so war der Erste Konsul sich doch völlig bewußt[1], welch unerhörte Herausforderung für ihn in der Haltung Englands lag. So ließ auch seine berühmte Antwort nach London vom 23. Oktober an Wucht und Schärfe der Sprache nichts zu wünschen übrig. Hatte sich doch sogar schon der Herzog von Orléans in einem Briefe an Pitt gewandt, um sich ihm als Führer bei einem Kampfe Englands in der Schweiz zur Verfügung zu stellen, da er „der natürliche Feind Bonapartes und aller ähnlichen Regierungen" sei[2]. Aber der schon am 15. Oktober 1802 befohlene blitzartige Einmarsch der französischen Truppen machte jeglichen Versuch einer Unterstützung der Schweiz unmöglich. Ein längeres Zögern Napo-

---

of France": Paget Papers II p. 61. Auch berichtet ausdrücklich Gravenreuth, Wien 19. Okt. 1802: «Les démarches de Paget sont le résultat des ses instructions, et non de son penchant ... Il est très naturel que le cabinet britannique, tant qu'il n'est pas sûr d'une alliance continentale, n'aimera pas à se compromettre avec la France par des démarches officielles, et qu'il se bornera à des intrigues à la sourdine»: Münch. G. St.-A. (Ebb.). Jacobi-Kloest, der dieselbe falsche Vermutung wie Pfeffel hegte, meinte wenigstens von Paget: «que s'il était effectivement chargé de concerter avec la cour de Vienne un système d'opposition, la prudence lui ferait la loi de cacher cette tendance de ses négociations plutôt que d'en faire parade»: Pfeffel, London 16. Nov. 1802, ebenda.

[1] Napoleon zu Markow: Dep. von Markow, Paris 11./23. Dez. 1802, Sbornik 70 S. 592f.

[2] Louis Philipp von Orléans an Pitt, Twickenham 18. Okt. 1802, Stanhope III p. 401—403. Wie unrichtig Philippson S. 48 Englands Vorgehen als harmlose „Intrigen" darzustellen sucht, hat mit Recht schon Ebbinghaus S. 174 Anm. 1 u. S. 175 ausgesprochen.

leons, und der Konflikt zwischen ihm und England wäre kaum zu vermeiden gewesen und zwar zu einem Zeitpunkt, der auch für Frankreich nicht ungünstiger hätte sein können. Mitten in dem Ausbau seiner Machtstellung nach außen und nach innen wäre Großbritannien dem Ersten Konsul in den Arm gefallen als der Verbündete der einen Partei eines vom Bürgerkrieg zerrissenen Landes, das ebenso wie Italien und Holland — wenn es erst einmal eine feste innere Ordnung besaß — durch seine geographische Lage dazu bestimmt schien, eine der Grenzmarken des französischen Reiches zu bilden. Und zugleich konnte es als einer der wichtigsten Schlüssel zur militärischen Beherrschung Italiens angesehen werden. Seine politische Existenz sollte, wie Napoleon selbst sagte, unzertrennlich mit Frankreich verbunden sein[1]. Denn auch die Schweiz gehörte seit den letzten Jahren unzweifelhaft zur Einflußsphäre Frankreichs, und mit dem gleichen Rechte, mit dem England gegen Bonapartes Eingreifen jetzt Einspruch erhob und Hilfe versprach, konnten die Franzosen den Bewohnern Indiens Unterstützung gegen ihre Unterdrücker zuteil werden lassen, wie es, zwar mehr indirekt, auch geschehen ist[2]. Als eine solche Einmischung in die französische Interessensphäre bezeichnete deshalb der Erste Konsul den Schweizer Deputierten in St. Cloud das Verhalten Englands, vor allem die Entsendung Moores, indem er die britischen Staatsmänner für die Wirren des Landes mit verantwortlich machte. Zugleich hob er mit besonderem Nachdruck her-

---

[1] Napoleon zu Markow, wie S. 78 Anm. 1.

[2] Vgl. den folgenden Abschnitt 2. Den Vergleich zwischen dem Vorgehen des Ersten Konsuls in der Schweiz und dem der Briten in Indien zog auch in höhnischer Form das in Paris erscheinende antienglische Blatt The Argus: "How different this to the conduct of England in India! where the British governement have deposed and murdered the nabob of a province, much larger in extent than Great Britain": Argus, 13. Nivôse XI (3. Jan. 1803), (Ebd.).

vor, daß dagegen der deutsche Kaiser ihm die Versicherung gegeben habe, sich nicht um diese Verhältnisse zu kümmern, und er erklärte in stolzem Bewußtsein seiner Macht, die Engländer hätten in der Schweiz nichts zu suchen; er könne kein zweites Guernsey dulden[1].

Einzig und allein nach seinem Willen vollzog sich daher schließlich auch die Neuordnung der Schweiz, die dann (Febr. 1803) durch die Mediationsakte ihren äußeren endgültigen Ausdruck gefunden hat. Und in dem Augenblick, als schon der neue Kampf mit England vor der Tür stand, rief Bonaparte am 29. Januar 1803 den in Paris versammelten Schweizer Deputierten noch eine Drohung zu, die in ihrer schroffen Form nur an die Adresse Englands gerichtet war[2].

Mitten im Frieden also hatte sich eine Machtentfaltung Frankreichs vollzogen, wie sie selbst in einem siegreichen Kriege nicht hätte zustande kommen können. Es war die Wirkung eines zähen Festhaltens am errungenen Erfolg, eines sicheren Ausgreifens, das nicht auf einem grenzenlosen Eroberungsdrang beruhte. Und es geriet nicht einmal in wirklichen Widerspruch mit dem Wortlaut oder auch nur mit dem Geist der bestehenden Verträge, am allerwenigsten mit

---

[1] Corresp. de Nap. VIII 6483; ähnlich Napoleon an Talleyrand 4. Nov. 1802, ebenda 6414.

[2] «Je vous déclare que je sacrifierais plutôt 100 000 hommes que de souffrir que l'Angleterre se mêlât de vos affaires ... Car, si un mot officiel, soit dans la Gazette de Londres, soit dans les conférences diplomatiques, avait été lâché par le cabinet de St. James, c'en était fait — je vous réunissais à la France. Si cette cour m'avait fait la plus légère insinuation sur les craintes qu'elle pouvait avoir que je devinsse votre Premier Landammann, je me faisais votre Premier Landammann». So die Fassung in der Dep. Stapfers an Mohr, Paris 3. Febr. 1803, Bonaparte, Talleyrand et Stapfer 1800—1803, p. 231 ss., No. 592, die nach Rose S. 386 Anm. zuverlässiger erscheint als die in der Corresp. de Nap. VIII 6560.

den Artikeln des Friedens von Amiens[1]. Dieses französische Übergewicht in Europa war nur ermöglicht worden durch zwei aufs engste miteinander verknüpfte Umstände. Einmal war es die Folge jener Schwäche der Weltstellung Englands, das sich noch kaum von den Bedrängnissen der letzten Kriegsperiode erholt hatte und in der kurzen Zeitspanne vom Oktober 1801 bis zum Oktober 1802 vergebens hoffte, wiederum einen starken Verbündeten gegen diesen gewaltig aufgeschossenen Festlandstaat zu finden. Denn von denjenigen Mächten, die noch selbständige Politik trieben — und das ist der zweite Faktor —, fühlte die eine, Österreich, sich nicht stark genug, um einen neuen Waffengang mit seinem alten Gegner zu wagen[2]. Der Kaiserstaat war überdies ebenso wie die andere Großmacht, Rußland, viel zu sehr darauf bedacht, bei der damals vor sich gehenden allgemeinen Verteilung deutschen Landes sein eigenes Interesse voranzustellen oder doch für seine Schützlinge sich zu verwenden. So ist es auch zu erklären, daß die russische Politik, wie wir feststellten, bis jetzt noch mit einer gewissen Nachsicht das französische Vordringen duldete. Noch waren die Berührungspunkte zwischen beiden Mächten zahlreicher als die Reibungsflächen. Aber es wurde schon angedeutet und wird noch weiterhin zur Sprache kommen, daß sich in Petersburg allmählich ein leiser Umschwung anzubahnen schien. Bereits im Februar 1802 meinte man dort, die Ausdehnung Frankreichs überträfe schon die Erwerbungen, die Rußland seinerseit in Polen gemacht habe[3]. Er allein aber, der Erste Kon-

[1] Treitschke S. 212 sagt dennoch: „in Italien, in Holland, in der Schweiz, in Deutschland, überall drang der Erste Konsul herrisch vor, ohne jede Rücksicht auf die Verträge."

[2] Vgl. Corresp. of Castlereagh V p. 60ff.

[3] «Lorsque la France s'est incorporé les Pays-Bas et qu'elle s'est donné le Rhin et les Alpes pour frontières, son gouvernement a dit que c'était une compensation qui lui était due pour ce que d'autres

sul, war es wiederum, der auch die Rolle des Schiedsrichters bei der Verteilung deutscher Territorien übernahm, wie er allein es war, der als der eigentliche Träger im Mittelpunkte dieses ganzen französischen kontinentalen Machtsystems stand. Nie mochte ihm die Erhaltung des Friedens wertvoller und willkommener sein als jetzt; denn neben jener Machtpolitik nach außen konnte er in voller Ruhe im Inneren Stein auf Stein setzen, um den stolzen Bau des neuen Frankreichs und seiner Verfassung aufzuführen. Nach den ungeheuren Belastungsproben, die das letzte Jahrzehnt dem Land und dem Volk auferlegt hatte, war nun die Möglichkeit zu ruhigem Gedeihen geschenkt, namentlich seitdem auch die Aussöhnung mit Rom, wie das Konkordat von 1801 sie verkörperte, den kirchlichen Frieden garantierte. So war es ein sichtbarer Ausdruck des starken Vertrauens der Nation in ihren Führer und zugleich ein kraftvolles Zeichen für die eigene in ihr fest gegründete Stellung des Herrschers, als am 2. August 1802 das Konsulat Napoleon Bonapartes auf Lebenszeit verlängert wurde. Und gerade diese neue Würde ihres großen Rivalen, mit dessen Sturze sie nun nicht mehr so bald rechnen konnten, sahen die Briten als eine „gewaltige Usurpation" an[1].

Für England aber bedeutete allerdings die französische Hegemonie auf dem Kontinent, die doch nur als die natürliche Folge des Amienser Vertrages sich herausgebildet hatte,

avaient pris en Pologne. Ces acquisitions de la France surpassent déjà celles que nous avons faites alors». So heißt es in einer Dep. an Markow, Petersburg 29. Jan./10. Febr. 1802, Sbornik 70 S. 332f.

[1] So die im englischen Sinne geschriebene Schrift von Vittorio Barzoni, Motivi della rottura del trattato d'Amiens (Malta 1804), 3. Aufl. Milano 1815 p. 22—24; vgl. auch die Stimmen der englischen Presse bei Holzhausen, Bonaparte, Byron und die Briten S. 50. Von den damaligen Äußerungen, welche die Morning Chronicle darüber brachte, berichtete auch Otto, London 15. Mai 1802 (25. Floréal X), AE. Angl. 597 (Ebd.).

die bitterste Verletzung des obersten Prinzips seiner auswärtigen Politik, der Aufrechterhaltung der “balance of power”, das bis heute noch von ihm für das europäische Staatensystem proklamiert wird. Die Gefahr, die schon in der Tatsache des Emporkommens und der Erstarkung Frankreichs lag, mußte aber England noch viel drückender, ja schließlich ganz unerträglich erscheinen, wenn der Drang nach Macht sich nicht mehr auf den Kontinent allein beschränkte, sondern in der ganzen Welt sich durchzusetzen suchte, wenn er zugleich, gerade während des Friedens, sich in einer rücksichtslosen Kolonial- und Handelspolitik äußerte, die die Grundfesten der englischen Seeherrschaft mit ihren gleichen weltpolitischen Zielen zu erschüttern drohte. Dann war vollends der Zusammenstoß zwischen den entgegengesetzten Machtinteressen von selbst gegeben, dann mußte mit fast unerbittlicher Notwendigkeit der Kampf auf Leben und Tod zwischen England und der Napoleonischen Weltpolitik entbrennen.

2.

Kolonialpolitik.

Der zweite Artikel der Londoner Präliminarien und der dritte des Friedens von Amiens bestimmten in gleicher Weise, daß der französischen Republik und ihren beiden Verbündeten Spanien und Holland alle im Laufe des Krieges von den britischen Streitkräften besetzten oder eroberten Kolonien mit Ausnahme von Trinidad und Ceylon zurückgegeben werden sollten. Durch diese Abmachung war rein vertragsmäßig die Basis für einen neuen Aufbau des früheren französischen Kolonialreiches geschaffen und von England ausdrücklich anerkannt worden. Und so faßte Bonaparte, dem der Friede die Mittel in die Hand gab, auf dem Kontinent ein so gewaltiges

politisches Machtsystem zu begründen und zu befestigen, auch sofort nach den Präliminarien[1] den Entschluß, diese günstige Weltlage dadurch auszunutzen, daß er die einstigen kolonialen Bestrebungen der Bourbonen und seine eigenen ersten Projekte wieder aufnahm. Damit allein begnügte er sich nicht, sondern er begann jetzt in viel größerem Umfang eine Kolonialpolitik zu treiben, die in einer Expansion über die Meere zugleich das stärkste Gegengewicht gegen die britische Seeherrschaft sah. Die Londoner Regierung täuschte sich nicht über diese neue Strömung, und Lord Hawkesbury meinte sogleich im Dezember 1801 voll Besorgnis, Frankreich werde große Anstrengungen machen, um seinen Kolonialbesitz zu verbessern und auszudehnen[2]. Ohne näher auf die kolonialpolitische Tätigkeit des Ersten Konsuls einzugehen[3], werden wir, ähnlich wie bei der Kontinentalpolitik, so auch hier nur diejenigen Stellen aufdecken und beleuchten, in denen die französischen und die englischen Machttendenzen unmittelbar aufeinanderprallen sollten. Und dabei bleibt stets die Frage zu erörtern, ob irgendwelche Bestimmungen des Friedens von Amiens von der einen oder der anderen Seite verletzt worden sind.

Die Napoleonische Kolonialpolitik war schon durch Tradition dazu bestimmt, einem Januskopf vergleichbar nach zwei einander entgegengesetzten Richtungen zu blicken. Frankreichs koloniale Interessen lagen von jeher in Gebieten, die der anderen Hemisphäre angehören, in Westindien und auf dem Neuen Kontinent, sodann in den östlichen Mittelmeerländern und in Indien. Nun suchte Napoleon

[1] Napoleon an den Marineminister Decrès, Paris 7. Okt. 1801, Corresp. de Nap. VII 5786.

[2] Kings Memorandum Book, 26. Dez. 1801, King IV p. 45.

[3] Vgl. Roloff, Die Kolonialpolitik Napoleons I., und dazu Froidevaux, La politique coloniale de Napoléon Ier, Revue des quest. hist. 69 (1901), p. 608ss.

die ganze Welt zu umspannen, indem er noch den afrikanischen und den australischen Erdteil in seine Pläne einbezog.

Jene Artikel der Londoner Präliminarien und des Friedensvertrags kamen freilich für die westindischen Besitzungen Frankreichs nicht so sehr in Betracht. Denn die dortigen Hauptstützpunkte der Franzosen, St. Domingo und Guadeloupe, waren ja nicht in die Hände der Engländer gefallen, sondern in die der Negersklaven. Während der Krieg in Europa Napoleons Aufmerksamkeit für eine Zeit lang von den Kolonien gänzlich ablenkte, hatten die Schwarzen dort die günstige Gelegenheit benutzt, um sich von der Herrschaft Frankreichs unabhängig zu machen. Daher mußte es nach dem Frieden mit England das erste Ziel der Kolonialpolitik Bonapartes sein, die gefährlichen Rebellen zu unterwerfen und das Verlorene wiederzugewinnen.

St. Domingo, das unter der Leitung des Häuptlings Toussaint-Louverture sich tatsächlich aus einer französischen Kolonie in einen selbständigen Negerstaat verwandelt hatte, sollte zunächst durch eine große Expedition zurückerobert werden. Um nicht von vornherein das Mißtrauen der Engländer, mit denen er eben glücklich die Präliminarien abgeschlossen hatte, aufs neue zu erregen, war Napoleon vorsichtig genug gewesen, schon am 21. Oktober 1801 seinem Gesandten Otto in London den Auftrag zugehen zu lassen, er solle dem Staatssekretär Hawkesbury den bevorstehenden Transport von 10 000 bis 12 000 Mann nach St. Domingo durch das Rocheforter und einen Teil des Brester Geschwaders so rasch wie möglich ankündigen[1]. Obwohl bereits kurz vorher Addington gelegentlich zu Otto geäußert hatte, daß er die Wiederherstellung der Autorität Frankreichs auf den Antilleninseln aufrichtig wünsche, so war doch auch von einer Ent-

[1] Corresp. de Nap. VII 5820.

sendung englischer Streitkräfte nach den englischen Kolonien in Westindien die Rede gewesen, falls zu diesem Zweck eine französische Expedition nach St. Domingo abgehen würde[1]. Und je heftiger das britische Ministerium von der Opposition angegriffen wurde, die auf jedes von Brest ausfahrende Kriegsschiff argwöhnisch ihre Blicke richtete, desto dringender forderte es von dem Ersten Konsul die Zahl der Fahrzeuge zu wissen, die nach den französischen Besitzungen bestimmt seien[2]. Die Antwort, die auf Napoleons Angabe das Londoner Kabinett an Otto übermittelte, verriet, daß man überhaupt nicht gewillt war, den französischen Absichten allzu viel Verständnis entgegenzubringen: fünf Linienschiffe sollten nach dem der französischen Kolonie benachbarten britischen Jamaika entsandt werden[3]. War es daher nicht ein Schritt diplomatischer Klugheit, wenn der Erste Konsul den Ministern die Erwartung aussprechen ließ, daß wohl nach Jamaika für die Lieferung von Lebensmitteln an die französische Flotte die nötigen Befehle gegeben würden? Denn es sei eine Aufgabe der zivilisierten Welt, dieses neue Algerien zu zerstören, das sich mitten in Amerika organisiert habe. Während Bonaparte sich derart bemühte, das gemeinsame Interesse Englands und Frankreichs an der Unterwerfung der Neger möglichst hervorzuheben, erwiderte er doch die wenig entgegenkommende Haltung der englischen Minister durch die offene Ankündigung, daß jetzt vielmehr eine starke Flottenmacht — es waren insgesamt etwa 50 französische, spanische und holländische Linienschiffe und Fregatten — 20 000 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Leclerc nach St. Domingo übersetzen werde[4]. Zugleich erging an Spa-

[1] Otto, London 13. Okt. 1801 (21. Vendémiaire X), AE. Angl. 596 (Ebb.).

[2] Otto, London 23. Okt. 1801 (1. Brumaire X), ebenda 597 (Ebb.).

[3] Auf diese Antwort des englischen Kabinetts nimmt Bezug Corresp. de Nap. VII 5845.

[4] Corresp. de Nap. VII 5845.

nien die Aufforderung, die vereinbarte Zahl von Schiffen für die französische Expedition zur Verfügung zu stellen[1]. Hätte es sich nur um die Niederzwingung der Rebellen gehandelt, dann wäre die zuerst vorgesehene Streitmacht ausreichend genug gewesen. So aber verlangte die argwöhnische Haltung Englands, die Napoleon als unloyal betrachten mußte, durchaus eine kräftige Flottendemonstration in Westindien. Doch war er sich der Tatsache vollkommen bewußt, daß die britischen Minister in diesen ersten Friedenswochen des Oktobers vor einem ernstlichen neuen Konflikt lediglich wegen dieser Expedition zurückscheuen würden, daß ihnen aber anderseits der neue Staat der Rebellen auf St. Domingo höchst gefährlich erschien: wie leicht konnte der Funke des „Jakobinismus der Schwarzen"[2] auf die benachbarte eigene Kolonie überspringen! Die englische Politik war also zwischen zwei Feuer geraten: sie suchte ebenso sehr die Gefahr einer Verstärkung der französischen Macht wie die einer weiteren Verbreitung des Negeraufstandes zu verhindern. Allein einstweilen gab den Staatsmännern in der Downing Street das Vorgehen Frankreichs offenbar den stärkeren Grund zur Besorgnis[3]. Denn die unmittelbare Folge der energischen Sprache des Ersten Konsuls war ein fast ebenso lebhafter Protest, den Lord Cornwallis im Auftrage seiner Regierung gegen die geplanten französischen Rüstungen im November in Paris einlegte: ein derartig starkes Expeditionskorps müsse in England die größte Befürchtung hervorrufen. Zugleich seien aber auf englischer Seite Vorsichtsmaßregeln von „enormer Kostspieligkeit" zu treffen, die eigentlich bei der Meinung, die das Kabinett von der Gesinnung der französi-

---

[1] Ebenda 5846.

[2] Dieselbe Dep. wie S. 86 Anm. 2.

[3] Vgl. die charakteristische Äußerung Corresp. of Castlereagh V p. 27f.

schen Regierung haben dürfe, doch überflüssig seien; und so bereitwillig man auch die französische Flotte in Jamaika verproviantieren wolle, so seien dazu die Mittel doch nicht vorhanden, wenn England gezwungen werde, selbst eine große Streitmacht in jene Gewässer zu entsenden[1]. Fast noch bestimmter sprach sich zu gleicher Zeit Addington dem Gesandten Otto gegenüber aus, namentlich im Hinblick auf die Besorgnisse der englischen Kaufleute wegen der Gefahr einer Eroberung Jamaikas durch den Ersten Konsul[2]. Aber es verbarg sich hinter diesen Drohungen der englischen Minister wiederum das Bewußtsein der uns schon bekannten inneren und äußeren Zwangslage Englands, die auch Napoleon nicht entging, zumal da Otto ihm berichtet hatte, mit welcher nicht einmal verhehlten Unruhe sie in dieser ganzen Angelegenheit den Geldpunkt betrachteten[3].

Es wurde dem Ersten Konsul nicht schwer, auf die Erklärungen Englands der Form nach entgegenkommend zu erwidern. Otto mußte zufolge einer Depesche Talleyrands vom 14. November 1801[4] dem Staatssekretär die beruhigende

---

[1] Memorandum an Cornwallis, 7. Nov. 1801 (präs. 11. Nov.), Cornwallis Corresp. III p. 391.

[2] Driault, der p. 215 den Inhalt dieser Erklärung Addingtons mitteilt, gibt doch nur eine sehr ungenügende Darstellung der Verhandlungen, ebenso Philippson S. 22f. und Rose S. 352. Daß die Erklärung zu gleicher Zeit abgegeben wurde wie der Protest von Cornwallis, beweist die Dep. von Hawkesbury an diesen, Downing Street 14. Nov. 1801, Cornwallis Corresp. III p. 392; in beiden wird davon gesprochen, die französische Regierung könne nach dem Wunsche Englands wohl auch desarmierte Linienschiffe nach Westindien entsenden.

[3] Dieselbe Dep. wie oben S. 86 Anm. 1.

[4] Der Inhalt dieser Dep. Talleyrands an Otto ist niedergelegt in der Instruktion Napoleons an Talleyrand, Paris 13. Nov. 1801 (22. Brumaire X), Corresp. de Nap. VII 5863. Daß diese Dep. dann erst am 14. Nov. 1801 (23. Brum. X) an Otto abging, der sie am 17. Nov. (26. Brum.) erhielt, geht hervor aus der Dep. von Otto, London 19. Nov. (28. Brum.), AE. Angl. 597 (Ebb.).

Versicherung geben, daß nur achtzehn Linienschiffe, und diese mit Mannschaft auf Friedensfuß, abgesandt würden, während alle anderen Kriegsschiffe nur als Transportfahrzeuge dienen sollten; wenn England aber, wie geschehen, die Desarmierung sämtlicher Schiffe bis auf acht gefordert habe, so müsse dies als ein „Affront" vor Europa gelten. Und indem Napoleon zwar nur zum Schein dem Gedanken der Negerbefreiung Worte verlieh[1], brachte er der Londoner Regierung wieder zum Bewußtsein, welch großes Interesse auch sie an der Unterdrückung des Aufstandes in St. Domingo haben müsse. Auch konnte er mit berechtigtem Unwillen England an die Schwierigkeit erinnern, dieses beständige Mißtrauen mit dem Friedenszustand in Einklang zu bringen. So erreichte er durch das halbe Eingehen auf Englands Wünsche, das doch nicht ganz der Drohung entbehrte, sein Ziel und brachte in London jene andere Auffassung, nach der die größere Gefahr im Aufstand der Neger lag, wieder mehr zur Anerkennung[2]. Schließlich konnte also am 14. Dezember 1801 die französische Expedition unbehelligt nach St. Domingo abfahren. Auch zur Wiedereroberung des gleichfalls abgefallenen Guadeloupe wurden in den ersten Monaten des Jahres 1802 genügende Streitkräfte entsandt[3]. So hatte Napoleon hier doch einen diplomatischen Sieg erfochten: nur sollte der anfängliche militärische Erfolg des ganzen Unternehmens zuletzt verloren gehen. Auf englischer Seite hegte man jetzt aufrichtige Wünsche für das Gelingen der fran-

---

[1] Die von Rose S. 352 ausgesprochene Behauptung, der Unterschied zwischen Bonapartes öffentlichen und geheimen Erklärungen über die Freiheit der Schwarzen müsse das Mißtrauen der englischen Minister gegen ihn vermehrt haben, widerlegt schon genügend Ebbinghaus S. 100 Anm. 3.

[2] Otto, London 19. Nov. 1801 (28. Brumaire X), AE. Angl. 597 (Ebb.).

[3] Roloff S. 117f.

zösischen Expedition, von dem, wie Otto in London geflissentlich zum Ausdruck brachte, auch das Schicksal Jamaikas abhinge[1]. Zweifellos gedachten auch die Engländer durch den Frieden mit Napoleon die Mittel in die Hand zu bekommen, um in ihren eigenen Kolonien die während des Krieges stark gelockerte Ordnung wiederherzustellen[2]. Und doch, ganz konnte die englische Regierung von ihrem Mißtrauen gegen Napoleons Vorgehen in Westindien nicht ablassen; eine der französischen an Stärke entsprechende englische Flotte lag schon bereit, um nach den Antillen zu fahren, als wieder einmal, wie häufig in dieser Zeit, plötzlich die Schiffsmannschaften an der Westküste Irlands meuterten[3]. Aber die Absicht, weitere englische Seestreitkräfte nach Westindien zu entsenden, wurde deswegen nicht aufgegeben, und daher klagte auch nicht ganz mit Unrecht Lord Grenville am 13. Mai 1802 im Oberhaus in der Debatte über den Amienser Vertrag, daß England in Westindien während des Friedens eine mehr als doppelt so starke Flotte halten müsse wie während des Krieges[4].

Das Ziel, in der Neuen Welt der drohenden Machtausdehnung Frankreichs Einhalt zu gebieten und der Gefährdung ihrer eigenen Kolonialherrschaft zu begegnen, hatten die Engländer auch auf anderem Wege zu erreichen gesucht. Sie hatten durch den Frieden von Amiens das vorher spanische Trinidad erhalten und dadurch einen Stützpunkt mehr in Westindien gewonnen, allerdings nach längerem Sträuben

---

[1] Otto, London 25. März 1802 (4. Germinal X), AE. Angl. 597 (Ebb.); vgl. dazu Ebbinghaus S. 120f.

[2] Lucchesini, Paris 26. März (präs. 1. April) 1801, Berl. G. St.-A.

[3] King an den Staatssekretär, London 12. Jan. 1802, King IV p. 52, No. 49. Hamburgischer Correspondent, 1. Jan. 1802: Schreiben aus London v. 22. Dez. 1801.

[4] Parl. Hist. XXXVI col. 691.

Bonapartes[1], der zuerst statt dieser Insel lieber einen französischen Besitz, etwa Tabago oder Ste. Lucie, hergegeben hätte. Diese beiden Inseln fielen nun zugleich mit Martinique, das der englische Kommandant dem neu ernannten französischen Generalkapitän im Juni 1802 übergeben hatte, an Frankreich zurück; schon im Juli 1801 hatte Napoleon erklärt[2], auf Martinique niemals verzichten zu wollen. Ebenso wurde wieder Französisch-Guyana ausgeliefert, dessen Grenzen mit dem portugiesischen Teil ein besonderer Artikel (VII) nach dem ausdrücklichen Wunsch Englands neu geregelt und sogar erweitert hatte[3]. Napoleon hatte eine etwaige Abtretung Essequibos und Demeraras an England[4] oder eine Umwandlung der dortigen holländischen Hafenplätze in freie Häfen[5] schon während der Präliminarverhandlungen von vornherein abgelehnt, wie anderseits seine Forderung der ganzen, für die französische Fischerei äußerst wichtigen Ost- und Westküste Neufundlands gegen Preisgabe der französischen Inseln St. Pierre und Miquelon im Friedensvertrag keine Berücksichtigung gefunden hatte[6]. Um für England doch eine weitere Vermehrung seines Besitzes in Westindien zu erlangen, hatten die englischen Minister außer Trinidad noch den Gewinn der kleinen Insel Tabago ins Auge gefaßt. Napoleon, der doch Tabago nur statt Trinidad hergeben wollte, wies schon im Juni und nochmals im September 1801 diesen Vor-

---

[1] Talleyrand an Otto, 8. Aug. 1801 (30. Thermidor IX), bei Thiers III p. 127s.

[2] Corresp. de Nap. VII 5648. 5649.

[3] Talleyrand an Joseph Bonaparte, Lyon 15. Jan. 1802, Du Casse III p. 155s.

[4] Corresp. de Nap. VII 5733.

[5] Driault p. 193s.

[6] Instruktion von Talleyrand für Joseph Bonaparte bei Du Casse III p. 11s.; vgl. dazu den von Rose S. 332f. angeführten Vertragsentwurf, den am 27. Dez. 1801 Cornwallis nach London sandte, im dortigen Staatsarchiv No. 615.

schlag zurück, da auf keinen Fall zwei Plätze in den amerikanischen Gewässern an die Engländer abgetreten werden sollten[1]. Otto hatte in London keineswegs, wie schon Cornwallis und im Januar 1802 auch Addington behaupteten, ein direktes Versprechen gegeben, daß die französische Regierung bei den späteren Verhandlungen in Amiens in die Abtretung von Tabago einwilligen werde, er hatte bloß mündlich in ihrem Auftrag wiederholt versichert, sie werde gegen ein entsprechendes Äquivalent gewiß zu einem solchen Schritt bereit sein[2]. Als nun vollends Lord Cornwallis Tabago als Entschädigung für die Kosten, die durch den Unterhalt der zahlreichen französischen und holländischen Gefangenen in England erwachsen waren, forderte, da konnte Bonaparte natürlich auf ein solches Ansinnen nicht eingehen[3], höchstens gegen Preisgabe einer anderen Insel, etwa in Indien[4]. Trotz dieser Ablehnung gab der britische Bevollmächtigte sein Spiel nicht sogleich verloren und suchte, freilich vergebens, bis in den Dezember 1801 doch noch einen Erfolg in dieser Sache zu erreichen[5].

Die Engländer wußten wohl, weshalb sie eine allzu große Verstärkung der französischen Macht gerade in Westindien

[1] Corresp. de Nap. VII 5650. 5749.

[2] Vgl. die Instruktionen Talleyrands für Joseph Bonaparte zu den Verhandlungen in Amiens, Du Casse III p. 16, und Joseph Bonaparte an Talleyrand, Amiens 29. Dez. 1801, ebenda p. 92; dazu die ausführliche Dep. von Otto an Talleyrand, London 6. Jan. 1802, ebenda p. 133ss., auf Grund deren jedoch Rose S. 324. 331f. eine ungenaue und schiefe Darstellung der Verhandlungen über die Abtretung Tabagos gibt.

[3] Cornwallis an Hawkesbury, Paris 20. u. 24. Nov. 1801, Cornwallis Corresp. III p. 395. 399; Talleyrand an Joseph Bonaparte, 25. Nov. und 22. Dez. 1801, Du Casse III p. 24. 66.

[4] Cornwallis an Hawkesbury, Paris 3. Dez. 1801, Cornwallis Corresp. III p. 403.

[5] Joseph Bonaparte an Talleyrand, Amiens 24. u. 29. Dez. 1801, Du Casse III p. 72. 92.

nicht wünschen konnten, da diese Antilleninseln zu Außenposten des gewaltigen Kolonialreiches ausersehen waren, das die Weltpolitik des Ersten Konsuls auf dem Neuen Kontinent zu errichten gedachte. Durch den Geheimvertrag mit den spanischen Bourbonen vom Oktober 1800, dessen Ausführung Napoleon bezeichnenderweise in Madrid schon am 15. Oktober 1801, also sofort nach dem Abschluß der Londoner Präliminarien, in fast barschem Tone forderte[1], hatte er die Abtretung oder vielmehr die Rückgabe Louisianas an Frankreich erlangt und so für seine kolonialen Absichten in der Neuen Welt einen Rechtsboden gefunden. Und da England nicht auf der Erneuerung der Verträge von 1713, 1763 und 1783 bestanden hatte, so konnten nun Spanien und Frankreich unbehelligt den Familienvertrag, dessen Lösung einst ein Wunsch der englischen Regierung gewesen war, wenn auch in neuer Form befestigen. Damit war den spanischen Bourbonen gestattet, jede beliebige ihrer Kolonien an Frankreich abzutreten[2]. Die bevorstehende Besetzung des Mississippibeckens durch die Franzosen mußte aber der amerikanischen Union als eine viel nähere Gefahr erscheinen als den Briten. Sie hatte erst am Ende des Jahres 1801 die volle Gewißheit erlangt, daß dem Gerede über ein geheimes französisch-spanisches Abkommen nicht etwa nur Unterhandlungen, wie Talleyrand gegenüber ihrem Gesandten Livingston ruhig behauptete, sondern ein wirklicher Vertrag zu Grunde liege[3]. Freilich hat erst die Schließung des Mississippi für die Schiffahrt (Oktober 1802) den Vereinigten Staaten jeden Zweifel an der tatsächlichen Abtretung Louisianas genommen, während Bonaparte doch bereits im Juni 1802 die ersten geheimen Befehle zu einer Expedition in das neu gewonnene Land gegeben hatte[4]. Für England war die

[1] Corresp. de Nap. VII 5814.
[2] Rose S. 324f.
[3] Adams, History of the United States I p. 409.
[4] Corresp. de Nap. VII 6118.

nun plötzlich antifranzösisch orientierte Politik Amerikas umso willkommener, als es vorher nicht ohne Besorgnis die guten Beziehungen wahrgenommen hatte, die seit dem Vertrag von Mortfontaine (30. September 1800) zwischen diesen beiden Mächten bestanden. Jetzt aber erklärte Lord Hawkesbury am 30. Mai 1802 ganz offen im Unterhaus, der Erwerb von Louisiana mache Frankreich zum Rivalen Amerikas, so daß dieses eine Annäherung an England suchen müsse[1]. Demgemäß schien es auch, als ob der Stoß Amerikas gegen Kanada, den die Engländer stets befürchtet hatten, auf dessen zukünftigen französischen Nachbarn im Süden abgelenkt werden könne. Aber noch mehr: wie leicht war es ihnen jetzt auch, ihren eigenen Eroberungszielen auf der anderen Hemisphäre näher zu kommen, indem sie vor den Amerikanern ihre Absichten mit äußeren Gründen der Abwehr des gemeinsamen französischen Gegners bemäntelten! Der amerikanische Staatssekretär Madison erkannte jedoch früh genug, welche Gefahr den Vereinigten Staaten fast ebenso sehr von England drohte wie von Napoleon[2].

Vollends der Gedanke, daß Spanien außer Louisiana auch Florida mit New Orleans an Frankreich abgetreten habe oder doch abtreten könne, mußte die Amerikaner in große Unruhe versetzen. Tatsächlich suchte Napoleon trotz des heftigen Sträubens der spanischen Regierung, sogar noch bis gegen Ende des Jahres 1802, Florida, die wertvolle Brücke zwischen St. Domingo und Louisiana zu gewinnen, indem er dafür dem Infanten, der als König von Etrurien in Florenz residierte, die durch den Tod des Herzogs freigewordenen Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla versprach[3]. Talley-

---

[1] Parl. Hist. XXXVI col. 760.

[2] Madison an King, 24. Juli 1801, und an Pinckney, 11. Mai 1802, Madison VI p. 435. 454f.

[3] Corresp. de Nap. VIII 6280. 6455.

rand selbst hat schließlich mit richtigem Verständnis für die sich aufs äußerste zuspitzende Lage dem Ersten Konsul anempfohlen, sich mit der Erwerbung von Westflorida zu begnügen[1]. Jefferson meinte bereits im April 1802, daß die Union, selbst wenn sie New Orleans und Florida von Spanien erhalten sollte, doch keineswegs sich mit der Besetzung Louisianas aussöhnen könne. Und in jener öfters zitierten Depesche schrieb er an den Gesandten Livingston nach Paris, ein Bündnis zwischen England und den Vereinigten Staaten werde die unmittelbare Folge der französischen Politik sein[2]. Zugleich stellten die Amerikaner den Engländern die Gefahr einer Ausdehnung Frankreichs bis nach Mexiko und die Bedrohung Kanadas lebhaft vor Augen[3]. Um möglichst sie gegen den lästigen Rivalen vorzuschieben, hatte schon im November 1801, bald nach den Londoner Präliminarien, die mit keiner Silbe den spanisch-französischen Vertrag berührten, Rufus King in einer Unterredung über die Abtretung Louisianas mit Lord Hawkesbury verlangt, England solle bei den Verhandlungen in Amiens von sich aus die Rückgabe dieses Gebietes an Spanien fordern. Wenn aber der britische Staatssekretär diesem immer wiederholten Ansinnen vorsichtig auswich und jede Anfrage bei Frankreich wegen des Louisiana-Abkommens unterließ, handelte er wenigstens diesmal nicht aus einem Gefühl der Schwäche, sondern aus kluger Berechnung. Während er früher, noch zur Zeit des Krieges, sich bemüht hatte, den Austausch Louisianas zwischen Spanien und Frankreich

[1] Bericht von Talleyrand an Napoleon, Nov. 1802 (Frimaire XI), aus den AE. bei Adams p. 401.

[2] Jefferson an Livingston, Washington 18. April 1802, Jefferson IV p. 431 ff., vgl. dazu Philippi, Imperialistische und pazifizistische Strömungen in der Politik der Vereinigten Staaten S. 109 f.; H. Oncken, Amerika und die Großen Mächte; Darmstaedter, Die Vereinigten Staaten von Amerika S. 102 f.

[3] Livingston an den Staatssekretär, 24. März 1802, King IV p. 85.

als die größte Gefahr für Amerika hinzustellen[1], wies er jetzt einstweilen beschwichtigend darauf hin, es werde lange dauern, bis eine Wildnis wie das Mississippigebiet wirklich bedeutenden Wert gewinnen könne[2]. Durch solch ruhiges Abwarten suchte die englische Regierung ihrerseits die Union gegen Frankreich zu mobilisieren, um nicht selbst von ihr gegen Frankreich vorgeschoben zu werden. Und man muß sagen, daß eine derartige Politik auf Erfolg rechnen konnte. Denn die Beziehungen zwischen Napoleon und Amerika waren, wie wir sahen, allerdings eine Zeitlang außerordentlich gespannt. In der großen diplomatischen Krisis des Winters 1802/03, die dann für England den neuen Kampf mit Frankreich heraufführte, sollte die Louisiana-Frage noch einmal auftauchen, jedoch zugleich im friedlichen Sinne ihre Lösung finden, ehe noch eine französische Expedition in das Mississippigebiet abging. Doch selbst wenn der Erste Konsul wirklich von diesem Lande Besitz ergriffen hätte, die Bestimmungen des Vertrags von Amiens wären dadurch in keiner Weise verletzt worden.

Durch die Londoner Präliminarien und den Frieden von Amiens schien wenigstens für lange Zeit die endgültige Entscheidung über die Mittelmeerpolitik sowohl Englands wie Frankreichs gefallen zu sein. Nach diesen Verträgen verzichteten gewissermaßen beide Großmächte auf die früheren Pläne, die eine jede von ihnen im Verlaufe des letzten Ringens verfolgt hatte: Ägypten sollte an die Pforte, Malta an den Johanniterorden zurückgegeben werden, und die Jonischen Inseln wurden als selbständige Republik ausdrücklich anerkannt. England hatte allem Anschein nach dabei ein sehr

[1] King an den Staatssekretär, London 1. Juni 1801, King III p. 469, No. 20.

[2] Kings Memorandum Book, 25. Nov. 1801; King an den Staatssekretär, London 15. Jan. 1802, und an Livingston, London 16. Jan. 1802, King IV p. 17f. 56f.

schlechtes, Napoleon ein verhältnismäßig gutes Geschäft gemacht. Denn während die Franzosen nach den Kämpfen des Sommers 1801, besonders nach der Einnahme von Alexandria, ihre Position in Ägypten auf keinen Fall noch länger hätten halten können und es nur dem diplomatischen Geschick des Ersten Konsuls noch rechtzeitig gelungen war, die Räumung als eine Friedensbestimmung zur Geltung zu bringen, hatten die Engländer soeben das Land erobert und sollten es nun sogleich wieder verlassen. Ähnlich verhielt es sich mit Malta: das Abkommen mit Frankreich verpflichtete die Engländer zur Preisgabe auch dieses Platzes. Allerdings, sobald sie sich weigerten, die vorgesehenen Räumungen zu vollziehen, befand sich Napoleon ihnen gegenüber im Nachteil, da er selbst keinen Posten mehr im Mittelmeer festhielt. Was nun die Frage der Rückgabe Maltas betrifft, so sollte sie später den ganzen großen Konflikt zwischen Frankreich und England beherrschen. In Ägypten gebärdeten sich die Engländer, namentlich seitdem die Reste des ehemaligen französischen Expeditionskorps in die Heimat zurückgekehrt waren, schon völlig als die Herren des Landes[1]. Wenn sie auch diesen Besitz den Türken bis zu dem vereinbarten Termin, d. h. drei Monate nach der Ratifikation des Friedens ausliefern sollten, so machten sie gleich von Anfang an und ebenso nach Ablauf dieser Frist keine Miene, ihre Truppen zurückzunehmen. Wie der Hamburgische Correspondent zu berichten wußte, erlaubten sie sogar Schiffen, die im September 1802 mit türkischen Truppen in Alexandria ankamen, nicht einmal die Landung; Türken, die keinen Paß hatten, wurden dort nicht zugelassen. Die Kornausfuhr war verboten. Wenn auch die Lebensmittelpreise nicht zu hoch waren — nur ausländische Produkte wie Wein, Käse usw. mußten teuer bezahlt werden —, so setzten doch zwei in Alexandria ansässige eng-

[1] Sax, Geschichte des Machtverfalls der Türkei S. 141.

lische Kaufleute alle Preise nach ihrem Gutdünken fest[1]. Als äußerst fadenscheinig mußte vollends die spätere Entschuldigung gelten, das Verbleiben in Ägypten sei nur die Schuld des dortigen englischen Oberbefehlshabers, General Stuart, dem in seinen ersten Instruktionen schon der Auftrag geworden sei, das Land, abgesehen von dringenden Fällen, nicht länger als den Monat Juli besetzt zu halten. Dabei war diesem doch niemals, wie er selbst dem französischen Obersten Sebastiani versicherte, aus London ein ausdrücklicher Befehl zur Räumung zugestellt worden. Dies gestanden schließlich die Minister selbst ein, und meinten nur, eine solche „regelrechte Vollmacht" werde nie ausgestellt, wenn es sich um die Rückgabe von Gebieten handle, welche die englischen Truppen nicht im Namen des Königs erobert und in aller Form in Besitz genommen hätten. Denn rechtlich gehörte Ägypten ja noch immer dem Sultan. Nur auf die Vorstellungen der französischen Regierung wurde endlich im November 1802 die Räumung angeordnet, vollzogen aber wurde sie erst im März 1803[2]. Mußte daher nicht der Erste Konsul mit Recht sein Streben darauf richten, als Gegengewicht gegen dieses zuletzt sogar vertragswidrige Festhalten von zwei so wichtigen Plätzen auch sich selbst eine neue Position im Mittelmeer zu sichern? Gerade er, der Sieger von den Pyramiden, der einst selbst während seiner ägyptischen Expedition den Traum eines mächtigen französischen Orientreiches geträumt und dann nur notgedrungen das Land der Pharaonen preisgegeben hatte, konnte es nicht ruhig mit ansehen, daß seine

---

[1] Hamburgischer Correspondent, 8. Jan. 1803: Schreiben aus London v. 28. Dez. 1802.

[2] Hawkesbury an Whitworth, Downing Street 30. Nov. 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1286f., No. 23; vgl. dazu Sebastianis Bericht, Moniteur, 10. Pluviôse XI (30. Jan. 1803), und die Dep. von Hawkesbury an denselben, Downing Street 28. Febr. 1803, Browning p. 92f.; Rose S. 409.

Rivalen sich dort festsetzten, während ihm nicht der geringste Ersatz zufiel. Wenn aber England die Interventionen Bonapartes in Italien, in Holland und in der Schweiz, die nicht eine Verletzung des Friedens von Amiens waren, nicht dulden wollte, so hatte es bereits dafür in Ostindien einen gewissen Ausgleich gefunden. Dagegen bedeutete das weitere Verbleiben der britischen Streitkräfte in Malta und Ägypten über den vereinbarten Termin hinaus eine Verletzung der Vertragsbestimmungen, wie sie den Traditionen der englischen Realpolitik entsprach: zu wertvoll erschien der Besitz dieser Station auf dem einen Hauptwege, der nach den indischen Besitzungen Großbritanniens führte, und dessen erste Etappe der unbezwingbare Felsen von Gibraltar, dessen zweite aber die trotzige Feste Malta bildete. Und wer bürgte den Engländern dafür, daß Bonaparte nicht aufs neue seine Blicke nach den Ufern des Nils richten werde, sobald wieder der türkische Sultan der Herr des Landes hieß? Denn von hier aus konnte auch Frankreich seine eigenen indischen Kolonien leicht erreichen.

Wir erinnern uns, daß der Erste Konsul zur Zeit seiner engen Freundschaft mit Paul I. von Rußland, damals als er durch eine mächtige europäische Koalition seinen Gegner in eherner Umklammerung hielt, ein Zerschlagen des türkischen Reiches ins Auge gefaßt hatte. Er war dabei auf den Widerstand des Zaren selbst und dessen russischer Mittelmeerpolitik gestoßen. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts tauchten ja zuerst die Symptome des Leidens des „kranken Mannes am Goldenen Horn“ auf. Aber zunächst meldete sich damals, gerade umgekehrt wie weiter im Verlaufe des neunzehnten Jahrhunderts, nicht Rußland, sondern Frankreich als der Arzt, der diesen Schwächezuständen des Patienten durch eine Gewaltkur ein Ende zu bereiten gedachte. Überall in Syrien, Kleinasien, in Rumelien, Albanien und in der Walachei, hatten sich bereits fast selbständige Statthalterschaften unter

kräftigen Paschas erhoben, und in Konstantinopel waren die französischen Anschläge nur zu wohl bekannt[1]. Schon nach Pauls I. Tode sollte in Petersburg der Abgesandte des Ersten Konsuls, General Duroc, auch insofern die Stellungnahme des neuen Zaren zu den Plänen einer Aufteilung der Türkei erkunden, als ihm aufgetragen wurde, stets deutlich hervorzuheben, daß Katharina II. den Fall des türkischen Reiches längst vorausgesehen hätte[2]. Aber Alexander I. sah es damals noch als sein Hauptziel an, mit allen Staaten, gerade auch mit der Türkei, in Frieden zu leben und sich möglichst wenig in die Angelegenheiten Europas einzumischen[3]. Daher durfte man jetzt auf ein Verständnis für so weit ausschauende Projekte bei Rußland überhaupt nicht rechnen[4]. Schon früh hatte der russische Kaiser die Erhaltung dieser Macht als einen wichtigen Satz seines Regierungsprogramms angesehen[5]. Ja er beauftragte zu Anfang des Jahres 1802 seinen neuen Ge-

[1] Rose S. 396f., der jedoch keineswegs den Beweis dafür erbringt, daß der Sultan im Oktober 1801 „eine ernstliche Vorstellung an Georg III. erließ und ihn dringend bat", Malta nicht zu räumen; vielmehr gibt er selbst zu, daß eine solche Depesche sich nicht in den Archiven des Londoner Auswärtigen Amtes befindet. Über den damaligen Zustand der Türkei vgl. Corresp. of Castlereagh V p. 166ss. 173ss.; Sax S. 145ff.

[2] Corresp. de Nap. VII 5545 (Instruktion v. 24. April 1801).

[3] Czartoryski, Mémoires I p. 332; Ulmann S. 3.

[4] Vgl. die Instruktionen für Markow, Petersburg 27. Juni/9. Juli 1801, Sbornik 70 S. 217.

[5] Brief Alexanders I. an Simon Woronzow, Peterhoff, 5./17. Juli 1801, Archives Woronzow 28 p. 447. Der russische Vertreter General Tamara sollte auch in Konstantinopel jedes Gerede von Eroberungsabsichten Alexanders niederschlagen, oder wie sein Auftrag lautete: «travailler à effacer toutes les impressions fâcheuses fondées sur les vues prétendues d'agrandissement aux dépenses de l'Empire Ottoman qu'on avait autrefois supposées à la Cour de Russie et de bien convaincre la Porte Ottomane que l'Empereur actuel est son sincère et véritable ami qui a à coeur le bien et la prospérité de l'Empire Ottoman»: Zinkeisen VII S. 111.

sandten in Paris, den Grafen Markow, als seinen festen Standpunkt kund zu tun, daß er eine Zerstückelung des ottomanischen Reiches weder wünsche noch erlaube[1]. Und nachdem bereits die Londoner Präliminarien und das unter Rußlands Vermittlung geschlossene französisch-türkische Abkommen die Rückgabe Ägyptens an die Pforte und die Unantastbarkeit ihres Besitzstandes ausgesprochen hatten, bestimmte dann der Artikel VIII des Friedens von Amiens nochmals ausdrücklich: „Der Landbesitz und die Rechte der Hohen Pforte bleiben ungeschmälert wie vor dem Kriege bestehen." Außerdem war die Türkei selbst noch besonders aufgefordert worden, dem Vertrag beizutreten, und dies geschah auch durch einen Zusatz vom 13. Mai 1802. Nichtsdestoweniger berichtete schon am 1. April des gleichen Jahres Markow nach Petersburg, er fände sich in der Annahme bestärkt, daß man in Paris Pläne gegen die Türkei hege[2]. Es mochte sich dabei wiederum, wie bereits früher[3], mehr nur um Gerüchte gehandelt haben, die der französischen Regierung Absichten auf Morea und die griechischen Inseln zuschrieben. Allerdings ließ man damals in Frankreich mehrere politisch-aufklärerische Bücher, darunter den Contrat social, in griechischer und türkischer Sprache drucken, um sie in jene Gebiete zu versenden, Werke, die dem Russen als „angeblich philosophisch und folglich revolutionär" gelten mußten. Jedenfalls schien man in Paris schon im Mai 1802 zu befürchten, daß bei der für den Juni bevorstehenden Zusammenkunft in Memel zwischen dem Zaren und dem König von Preußen von dem Schicksal der Türkei die Rede

[1] Brief von Markow an den russischen Gesandten in London, Simon Woronzow, Paris 16./28. Febr. 1802, Archives Woronzow 20 p. 111.

[2] Markow an Kotschubey, Paris 20. März/1. April 1802, Sbornik 70 S. 387f.

[3] King an den Staatssekretär, London 12. Juli 1801, King III p. 487; Zinkeisen VII S. 110. Auch in der deutschen Presse wurde in jener Zeit die Möglichkeit einer Teilung der Türkei erörtert; vgl. Stroh S. 196.

sein könne. Talleyrand nahm diese Besorgnis zum Vorwand, um Markow auf die Stellungnahme Rußlands zur Pforte zu sondieren. Und dabei gelang es doch, dem Russen die zwar unverbindliche Versicherung zu entlocken, wenn jemals sein Monarch von dem System einer allgemein friedlichen Politik, insbesondere gegenüber der Türkei, abweichen sollte, so sei Frankreich gewiß diejenige Macht, mit der er sich vor jeder anderen darüber verständigen werde[1]. Also schien es, als ob Rußland trotz seiner friedlich-neutralen Haltung, falls Frankreich irgend ein Unternehmen gegen das ottomanische Reich im Schilde führe, sich nicht alle Wege abschneiden wolle. Dies letztere war natürlich für Rußland auch völlig ausgeschlossen. Zu kräftig wurzelten im Russentum die alten Traditionen Peters I. und Katharinas II., der beiden eigentlichen Begründer des russischen Machtgedankens, als daß man ohne weiteres auf sie hätte verzichten können. Aber es kam ein noch viel bedeutsamerer Grund hinzu, weshalb Markow trotz des friedlichen Standpunkts den Absichten Frankreichs nicht mit einer runden Ablehnung begegnete. Wir kennen diesen Grund aus der späteren Stellungnahme des Zaren Alexander I. gegenüber dem Vorgehen Napoleons in Italien und vor allem in der Helvetischen Republik: noch hatte Rußland im Sommer und Herbst 1802 das größte Interesse daran, wegen der Neuordnung der deutschen Verhältnisse mit dem mächtigen Antipoden im Westen in guten Beziehungen zu bleiben.

Sollte aber Bonaparte in Petersburg, nachdem er gemerkt hatte, daß man hier seinem ersten zaghaften Anklopfen doch vielleicht Gehör schenken werde, sich nicht noch lauter und deutlicher vernehmen lassen? Daß er bei der Durchführung irgendwelcher Absichten gegen die Türkei vorher der

---

[1] Markow an Kotschubey, Paris 30. April/12. Mai 1802, Sbornik 70 S. 404.

Haltung Rußlands sicher sein müsse, darüber konnte für ihn kein Zweifel bestehen; wenn er gegen den Willen des Zaren ein solches Unternehmen wagte, so trieb er ihn nur zum sofortigen festen Anschluß an England. Und England hätte dann ohne alle Frage eine Auseinandersetzung mit Frankreich gesucht. Denn wie willkommen wäre den Briten ein Bundesgenosse gewesen, der ihnen half, die Folgen des Friedens von Amiens, den schwer lastenden Druck des beginnenden französischen Übergewichts in der Welt, zu beseitigen! Die Bemerkungen, die der Erste Konsul während des Augusts 1802 anscheinend in harmlosem Plauderton bei Empfängen dem russischen Gesandten gegenüber fallen ließ[1], enthielten daher letzten Endes schon die unverkennbare Anfrage an Rußland, ob seine Politik, was die Zukunft der Türkei betreffe, mit der Frankreichs zusammengehen wolle. Denn diese Zukunft stand schon klar vor Bonapartes Auge: nach seinen offiziellen Äußerungen war überhaupt die Türkei im Begriff zu zerfallen, so daß den anderen Großmächten bloß die einfache Aufgabe übrig blieb, „ihre Trümmer einzusammeln“. Und lag nicht für die Petersburger Regierung hinter der leicht hingeworfenen Scherzfrage Napoleons, ob sich denn in russischen Landen nicht irgendein präsumptiver Erbe für den Thron von Konstantinopel fände, die Lockung, jetzt endlich zur Verwirklichung des alten Zarentraumes zu schreiten und auf der Kuppel der Hagia Sophia statt des Halbmondes das griechische Kreuz aufzupflanzen? Aber man wußte in Petersburg genau, wem man sich verschrieb, falls man

[1] Markow an den Hof, Paris 27. Juli/8. Aug. 1802, und an Kotschubey, Paris 9./21. Aug. 1802, Sbornik 70 S. 484f. u. 490f. Wir gehen hier ausführlicher auf diese türkischen Projekte Napoleons auf Grund der russischen diplomatischen Akten ein, da sie bisher eine genügende Berücksichtigung, namentlich im Zusammenhang mit der Amiensfrage, nicht erfahren haben. Einige knappe Hinweise gab bis jetzt nur ein Artikel von Ulmann, Zur Würdigung der Napoleonischen Frage, Deutsche Revue 25. Jahrg. Bd. IV S. 161ff.

diesen verheißungsvollen Anträgen sein Ohr lieh. Dafür ist der beste Beweis die Erwiderung des schlagfertigen Russen, mit der er dieses Geplänkel des Ersten Konsuls auch seinerseits durch einen Scherz, wenn es nicht mehr sein sollte, zu parieren und zugleich das peinliche Gesprächsthema zu erledigen wußte: daß in Frankreich ebenfalls ein passender Prätendent in der Person des Generals Junot auftreten könne. Denn — wie bisher in diesem Zusammenhang noch nicht bemerkt wurde — dessen Frau, die bekannte Laurette Permon, stammte angeblich aus der byzantinischen Kaiserfamilie der Komnenen, und überdies war ein Demetrios Komnenos als Nachkomme des letzten Kaisers von Trapezunt schon von Ludwig XVI. aus politischen Gründen anerkannt worden.

Und welchen Preis hätte Frankreich für sich selbst beansprucht, wenn Rußland ihm wirklich die Hand geboten hätte, um das türkische Reich zu zerschmettern? Darüber sprach sich freilich Napoleon, der auch noch für den unglückseligen König von Sardinien endlich die längst erstrebte Entschädigung herausschlagen wollte, etwas dunkel aus: die Nachbarn Rußland und Österreich könnten ihren Anteil erhalten, und er werde keinerlei Einspruch erheben, vorausgesetzt, daß man Frankreich diejenigen Teile lasse, «qui lui conviennent». Was aber war unter den Gebieten zu verstehen, welche Frankreich „zukamen" oder „zusagten"? Etwa Morea, wie damals verlautete, ein Gebiet, durch dessen Erwerbung Frankreich nach erfolgter Teilung der türkischen Beute nahe an die Grenzen der gleichfalls vergrößerten beiden anderen Mächte, Österreich und Rußland, herangerückt wäre, so daß sich mit Notwendigkeit für alle Zeiten ein unentwirrbarer Knäuel von Verwickelungen gebildet hätte? Oder gar Ägypten selbst, das schon jetzt die englische Politik mehr oder weniger als ein zu ihrer Machtsphäre gehöriges Territorium für sich beanspruchte? Doch wer wollte es wagen, solchen geheimsten

Plänen des großen politischen Rechners mit sicheren Ergründungen nahe zu kommen? Indes, wenn Eines aus jenen Anträgen an Rußland erschlossen werden muß, so ist es die sichere Perspektive: wäre es Napoleon gelungen, Rußland auch nur durch die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Türkei, selbst für eine gewisse Zeitspanne, auf seine Seite zu ziehen und an sich zu fesseln, dann hätte er die Engländer mit der einzigen Großmacht aufs tödlichste verfeindet, die für sie bei einem neuen Konflikt als stärkster Bundesgenosse neben Österreich in Betracht kam. Dann hätte die durch den Frieden von Amiens geschaffene Lage immerhin eine gewisse Dauer erhalten, und ein schon damals geschlossener Bund hätte wie später der von 1807 es dem Ersten Konsul ermöglicht, die bereits gegründete französische Vorherrschaft zu vollenden, der britischen Weltstellung den Boden zu entziehen und England auch im Frieden weiterhin in Europa zu isolieren. Denn darin lag ja das Entscheidende von Napoleons Vorschlägen, daß die Mitwirkung Englands bei der geplanten Zerstückelung der Türkei von vornherein ausgeschlossen sein sollte; jedenfalls war von ihr in seinen Äußerungen niemals die Rede, während er die Beteiligung Österreichs, wie schon in den Plänen des Winters 1800/01, als selbstverständlich und durchaus berechtigt ansah[1]. Eine Ver-

---

[1] Vgl. die S. 93 angeführte Äußerung Napoleons aus der Dep. von Markow an Kotschubey, vgl. S. 103 Anm. 1. Auch Otto antwortete dem bayrischen Gesandten Pfeffel in London, als dieser ihn fragte, ob die in der englischen Presse verbreiteten Gerüchte von einer Aufteilung der Türkei unter die Kontinentalmächte wahr seien: «que dans sa manière de voir, la France n'avait pas moins d'intérêt que le reste de l'Europe civilisée à voir l'Autriche mise en possession des provinces turques, qui peuvent servir de barrière aux agrandissements de la Russie; qu'à ce titre la Moldavie et la Walachie étaient le véritable lot de la Cour de Vienne.» Pfeffel, London 13. April 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.). Der österreichische Gesandte in Paris versicherte später seinem russischen Kollegen, man habe Österreich über seine Verluste im letzten

größerung Österreichs auf Kosten der Türkei wünschte er schon deshalb, um auch wieder ein Gegengewicht gegen Rußland zu haben. Er hatte im Mai einen Agenten nach Österreich geschickt, um sich über die Stimmung in der Monarchie und besonders in Ungarn zu orientieren und hauptsächlich um dabei festzustellen, „welche Popularität der Gedanke eines Angriffs auf die Türkei dort zu Lande besäße"[1]. Auch als das Wiener Kabinett die französische Regierung darum anging, die Losreißung Eichstätts von Bayern zu befürworten, meinte Bonaparte in einem Ton, als ob es sich um ein ganz sicher eintreffendes Ereignis handle: darauf werde er sich niemals einlassen, da Österreich schon zu mächtig sei und es noch mehr werde, weil es selbstverständlich (naturellement) bei der Verteilung der Trümmer des osmanischen Reiches seinen Anteil bekäme[2]. Überhaupt suchte Napoleon systematisch die russische Regierung mit diesem Gedanken der baldigen Aufteilung der Türkei und eines französischen Vorgehens dadurch immer vertrauter zu machen, daß er vom August 1802 bis in den Oktober hinein bei jeder Unterredung mit dem Gesandten Markow von dieser Angelegenheit sprach[3]. Gewiß hat er zunächst mehr die Freundschaft Rußlands und das Hinausdrängen Englands aus dem Mittelmeer als eine baldige Aktion gegen die Pforte im Auge gehabt, die jedoch als rasche Folge wohl nicht ausgeblieben wäre.

Seine Bemühungen mußten aber auch darauf gerichtet sein, Englands Argwohn möglichst einzuschläfern, allein schon um bei der russischen Regierung eine Gegenaktion der eng-

---

Kriege getröstet «en lui faisant entrevoir la perspective d'acquisitions à faire sur la Turquie au moment de sa prochaine destruction.» Markow an Woronzow, Paris 5./17. März 1803, Sbornik S. 69.

[1] Ulmann S. 167.

[2] Markow an Woronzow, Paris 8./20. Okt. 1802, Sbornik 70 S. 529 f.

[3] Ebenda.

lischen Diplomatie gegen die eigenen Anträge zu verhindern[1]. Derartige Schritte Englands hätten nicht nur die bisherigen guten Beziehungen Frankreichs zu Alexander I. im höchsten Maße beeinträchtigt, sie hätten zugleich den Frieden selbst gefährden können, falls man in Petersburg englischen Einflüsterungen Gehör schenkte und eine Annäherung an London anbahnte, wo man über die Absichten Bonapartes bereits unterrichtet war[2]. Daher brachte schon am 7. August 1802, unmittelbar nach der ersten Anfrage Napoleons an Markow, das Bulletin de Paris einen offiziösen Artikel, in dem für den Fall, daß Rußland und Österreich zur Teilung der Türkei schreiten sollten, nachdrücklichst erklärt wurde, daß der Erste Konsul sogleich bei seinem Amtsantritt das alte System des Kabinetts von Versailles bezüglich der Erhaltung der ottomanischen Macht in Europa eifrigst wieder aufgenommen habe[3]. Dies sollte unverkennbar eine Beruhigung Englands sein. Der Pforte selbst gegenüber schob Napoleon natürlich alle Teilungsabsichten einzig und allein Österreich

---

[1] So schreibt Cetto aus Paris am 15. Aug. 1802 über die Türkei: «que, si l'on ne provoque pas ouvertement le partage de ses provinces européennes, c'est moins par l'intérêt que l'on attache à l'empêcher que par la crainte de réveiller la jalousie de l'Angleterre.» Münch. G. St.-A. (Ebb.).

[2] Otto, London 7. Aug. 1802 (19. Thermidor X), AE. Angl. 597 (Ebb.); Merry an Hawkesbury, 6. Mai 1802, Foreign Office, France 62, Gill, The relations ..., Engl. Hist. Rev. 24 (1900), p. 62.

[3] Ebbinghaus S. 141 f. Ich glaube jedoch nicht, daß der in diesem Artikel ausgesprochene Standpunkt Bonapartes seine wahren Ziele wiedergibt, wie man nach Ebbinghaus' Darstellung annehmen könnte. Vielmehr geht gerade aus Napoleons gleichzeitigen Eröffnungen an Markow und aus der oben zitierten Dep. Cettos klar hervor, daß er mit diesem Artikel nur Englands Argwohn zerstreuen wollte. Gleichwohl hat er, wie aus dem russischen Aktenmaterial festgestellt werden kann, den Gedanken der Aufteilung der Türkei lebhaft verfolgt und Rußlands Begehrlichkeit anstacheln wollen.

und Rußland zu[1]. Erst dann, als sie seiner Handelspolitik Schwierigkeiten in den Weg legte, stellte er dem türkischen Gesandten in Paris die Teilung der Türkei zwischen Frankreich, Österreich und Rußland als beschlossene Sache hin, welcher der Sultan nur durch Öffnung des Schwarzen Meeres für den französischen Handel zuvorkommen könne[2]. Auch bestritt kurz darauf, am 11. August, der Moniteur alle Gerüchte über Frankreichs Pläne gegen die Pforte[3]. Trotzdem waren, wie nun einmal die Tatsachen lagen, die Engländer mit ihrem Verdacht auf der richtigen Spur[4], und wir werden noch sehen, daß die englische Diplomatie den französischen Plänen gegenüber nicht untätig blieb. Jedenfalls war die Vermutung, „daß Napoleon die gefürchtete orientalische Expedition binnen kurzem von neuem unternehmen werde", nicht so „irrig", wie neuerdings behauptet worden ist[5].

Da die russische Politik in den orientalischen Fragen, wie sogar ein Warnungsschreiben eines russischen Diplomaten an den englischen Gesandten Paget in Wien bestätigt[6], sich bisher mit England in völliger Übereinstimmung befunden hatte, so war es von vornherein ein allzu kühner Versuch Napoleons,

---

[1] So auch die Instruktion für den französischen Gesandten in Konstantinopel, General Brune, Corresp. de Nap. VIII 6378. Schon Sebastiani, der im November 1801 die Ratifikation des französisch-türkischen Abkommens vom Oktober überbrachte, betonte in Konstantinopel, daß Preußen, Frankreich und die Pforte notwendig vereint sein müßten, um sich gegen die ehrgeizigen Absichten Rußlands und Österreichs zu verwahren (à veiller sur l'ambition de la Russie et de l'Autriche); Zinkeisen VII S. 126f.; Driault p. 205ss.

[2] Paris, 19. Juli 1802, Relations secrètes des Agents de Louis XVIII p. 72s.

[3] Moniteur, 23. Thermidor X (11. Aug. 1802).

[4] Otto, London, 7. Aug. 1802 (19. Thermidor X), AE. Angl. 597 (Ebb.).

[5] Roloff, Preuß. Jahrb. 123 (1906), S. 155.

[6] Italinski an Paget, Palermo 20. Febr. 1802, Paget Papers II p. 42; vgl. auch das Schreiben von St. Helens an Paget, Petersburg 9. Febr. 1802, ebenda p. 40.

wenn er Rußland nun doch für einen gemeinsamen Stoß gegen die Türkei zu gewinnen und gar England gegenüber auszuspielen gedachte. Damals verfing in Petersburg „die Sprache von Tilsit", die er im Jahre 1807 so eindrucksvoll zu reden verstand, noch nicht. Man wagte es nicht, auf ein derartiges Abenteuer sich einzulassen, vielmehr sah man das französische Vorgehen als eine Bedrohung der eigenen Sicherheit an. Solange freilich die russische Regierung es für vorteilhaft hielt, bei der Regelung der deutschen Angelegenheiten mit Frankreich Hand in Hand zu gehen, nahm sie auch in den Weisungen an ihren Pariser Gesandten keinerlei Notiz von Bonapartes Vorhaben. Dieses Schweigen hätte den Ersten Konsul schon genügend aufklären sollen. Noch zu Anfang des Januar 1803 suchte er Rußland wenigstens zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Barbareskenstaaten zu veranlassen. Markow wies dieses Projekt schon an der Schwelle zurück, weil er wohl nicht mit Unrecht dahinter die wahre Absicht zu erkennen glaubte, Rußland irgendwie in Konflikt mit der Pforte zu bringen und auf diese Weise ganz Europa die Gemeinsamkeit der russischen und der französischen Anschauungen darzutun[1]. Als aber nach einer vorangegangenen ablehnenden Note mitten in die bereits begonnene scharfe Spannung zwischen London und Paris die ausdrückliche Zurückweisung des französischen Aktionsplanes gegen die Türkei hineinfiel, da konnte diese endgültige Entscheidung, die am 1. Februar 1803 erst von Petersburg an Markow abgesandt wurde, nicht ohne starke Wirkung auf die englisch-französischen Verhandlungen bleiben[2]. Doch diese sollten auch noch in anderer Hinsicht unter dem bestimmenden Einfluß der Haltung Rußlands stehen.

---

[1] Markow an Woronzow, Paris 22. Dez. 1802/3. Jan. 1803, Sbornik 70 S. 607.

[2] Das für diese frühere Orientpolitik Bonapartes unzulängliche Buch von Tatistcheff, Alexandre Ier et Napoléon, teilt doch nur Aktenstücke und Daten mit, auch Driault, La question d'Orient, versagt gänzlich.

Wie aber — so werden wir fragen — hatte Napoleon nicht durch solche Anregung zu einer Aufteilung der Türkei gezeigt, daß er gewillt war, jenem Paragraphen der Londoner Präliminarien und insbesondere des Friedensvertrags ganz offenkundig selbst zuwider zu handeln, der der Pforte doch die Integrität ihres Besitzes zusicherte? Zweifellos war es ein Vertragsbruch, indes, er hatte ja seine Vorschläge dem russischen Gesandten erst dann gemacht (August 1802), nachdem England seinerseits durch seine Haltung schon unbestreitbar bewiesen hatte, daß es Ägypten nicht räumen und dem Sultan zurückgeben wolle. Der Termin der Rückgabe — drei Monate nach der Ratifikation — war bereits längst verstrichen. England hatte also tatsächlich schon den Artikel VIII des Friedens gebrochen, es hatte die Integrität der Türkei nicht „aufrecht erhalten". Der Erste Konsul suchte daher mit seinen Plänen nicht nur Ziele seiner Weltpolitik zu verfolgen, wenn er für Frankreich einen neuen territorialen Gewinn begehrte, vielmehr hatte er sich entschlossen, die widerrechtliche Okkupation eines Teiles des türkischen Herrschaftsgebietes durch die Engländer mit einem gleichen Schritte zu beantworten. Auch die Entsendung des Obersten Sebastiani nach Ägypten und nach der Levante, der sich im Auftrage Bonapartes über die allgemeinen Verhältnisse dieser Länder orientieren sollte, bezeugt deutlich seine Absichten auf bisher türkischen Besitz. Aber die amtlichen Instruktionen, die dem Kommissar für seine Reise gegeben wurden[1], datieren auch erst vom August und September 1802: aus ihnen geht unabweislich hervor, daß Napoleon schon in diesen Monaten sicher wußte, daß die Engländer noch im Niltale weilten. Doch wollte er sich dem Pascha von Kairo gegenüber den Anschein geben, als ob er fest davon überzeugt sei, daß die Engländer Ägypten bereits

[1] Corresp. de Nap. VIII 6276. 6308: beide Anweisungen, vor allem die zweite, setzen die Anwesenheit der Engländer in Ägypten noch als feste Tatsache voraus.

dem Vertrage gemäß geräumt hätten, und als bestünde die Aufgabe des Kommissars darin, sich über die Tatsache der Räumung nur noch zu vergewissern.

Selbst wenn es nicht gerade Ägypten war, auf das Bonaparte zunächst seine Blicke richtete, so gab es ja außerdem noch Stützpunkte für Frankreichs Macht im Mittelmeer, die zugleich ein Gegengewicht gegen die von England vertragswidrig festgehaltenen Stellungen bilden konnten. Gewiß, je mehr Frankreichs Expansionsziele zu Tage traten, desto fester mußte England entschlossen sein, weder Ägypten noch Malta zu räumen, um nicht seinem Rivalen einen der Wege nach Indien freizugeben. Rußland dagegen fürchtete hauptsächlich von Frankreich eine Gefahr für die von ihm stets vertretene Selbständigkeit der Republik der Jonischen Inseln, die sowohl der Friede von Amiens wie der türkisch-französische Vertrag garantierte. Seit den Vorgängen während des zweiten Koalitionskrieges konnte Rußland nicht mit Unrecht diesen neugeschaffenen Staat als zu seiner Interessensphäre gehörend betrachten[1], und hierin fand es auch die Zustimmung

[1] Über die Stellung Rußlands zu den Ereignissen auf den Jonischen Inseln während des zweiten Koalitionskrieges und dann wieder später nach dem Bruch des Friedens von Amiens gibt einige Auskunft das Buch von Rodocanachi, Bonaparte et les Iles Ioniennes, jedoch berücksichtigt es in keiner Weise die Beziehungen Bonapartes zu der kleinen Republik in den Jahren 1801/02. Es ist unverständlich, wie Philippson S. 65 behaupten kann: „die Mittelmeer-Politik Napoleons verfolgte ein doppeltes Ziel: die Engländer aus diesem Meere auszuschließen und Stellungen einzunehmen, die es Frankreich erlauben würden, von dem bevorstehenden Untergange der Türkei, dem er nachzuhelfen beabsichtigte, Nutzen zu ziehen," und hierzu Anm. 172 meint: „Dies wird in allen Einzelheiten nachgewiesen durch Rodocanachi, Bonaparte et les Iles ioniennes (Paris 1899)." Philippson, der die wichtige russische Aktenpublikation des Sbornik für seine Abhandlung überhaupt nicht benutzt hat, hätte sich mit einem so summarischen Urteil über die Mittelmeer- und Orientpolitik Napoleons nicht begnügen sollen.

Napoleons[1]. Aber die Gerüchte, die Napoleon Absichten auf Morea zuschrieben, und unbestimmte Andeutungen Talleyrands[2] mußten die russische Regierung unbedingt stutzig machen. Ihre Befürchtungen waren auch insofern nicht aus der Luft gegriffen, als der Erste Konsul gerade in denselben Augusttagen 1802 seine Aufmerksamkeit den Verhältnissen auf Korfu in besonderem Maße zuwandte. Er wünschte darüber von Talleyrand einen genauen Bericht[3], und auch Sebastianis Instruktionen sahen einen Besuch der Jonischen Inseln vor[4]. Als aber Sebastiani in einer Rede, die er auf Zante hielt, von dem Interesse seines Herrn an der Freiheit der sieben Inseln sprach, und als dann Frankreich den Schutz der dortigen römisch-katholischen Kirche übernahm[5], führte deswegen nicht nur der russische Gesandte in Paris Beschwerde[6], sondern England war es vor allem, das darin eine Gefahr witterte. Allein keine Tatsache erlaubt die Folgerung, daß Napoleon hier eine Verletzung des Artikels IX des Friedens von Amiens begangen oder auch nur eine solche fest beabsichtigt habe.

Dagegen hätten die alten Seeräubernester an der Nordküste Afrikas, die Barbareskenstaaten, mit gutem Grunde das Ziel eines französischen Angriffs werden können, da durch ihre Flotten Handel und Schiffahrt aufs schwerste litten. Aber hier erreichte Napoleon mit friedlichem Ausgleich mehr als mit kriegerischem Vorgehen. Auf einen für Frankreich

[1] Vgl. den Brief Bonapartes an Zar Alexander I., Paris 10. Okt. 1801 (18. Vendémiaire X), Corresp. de Nap. VII 5791.

[2] Markow an Kotschubey, Paris 20. März/1. April 1802, Sbornik 70 S. 388.

[3] Corresp. de Nap. VII 6255.

[4] Ebenda VIII 6276.

[5] Foresti an Hawkesbury, Korfu 10. Dez. 1802 und 2. Jan. 1803, mit den beiden angeschlossenen Aktenstücken, Parl. Hist. XXXVI col. 1374—1377, No. 6. 7.

[6] Whitworth an Paget, Paris 18. Jan. 1803, Paget Papers II p. 68.

äußerst günstigen Vertrag auf Tunis (Februar 1802) folgte ein ähnliches Abkommen mit dem anfangs starrköpfigen Dey von Algier, nachdem bereits die Entsendung einer starken französischen Streitmacht im Werke gewesen war[1] und Napoleon ihm sogar mit der Landung von 80000 Mann gedroht hatte[2]. In England aber verfolgte man mit größtem Mißtrauen sowohl die kriegerische Spannung wie die friedliche Lösung des Konflikts[3], nachdem wiederum der Zar von Napoleon hinsichtlich seines Vorgehens verständigt und sogar zur Beteiligung umworben worden war[4]. Denn mochten die Franzosen in Nordafrika durch einen großen Angriff festen Fuß fassen oder, was auch eintrat, mit den Piratenstaaten friedliche Beziehungen unterhalten, in jedem Falle begünstigten diese Küstenländer einen Vorstoß gegen Ägypten. Ein solcher Plan schien nicht ausgeschlossen: Dirna (Derna), ein ansehnlicher Hafenplatz im Gebiet des Beys von Tripolis, dessen Gesinnungen Sebastiani auf seiner Reise für Frankreich gewann[5], wurde als ein wichtiger Ausgangspunkt für eine Eroberung des Nillandes angesehen[6]. Auch schon jenes politische Zukunftsprogramm, das Hauterive im Jahre 1800 in der schon erwähnten Schrift über Frankreich entworfen

[1] Über das Zerwürfnis mit dem Dey vgl. die betr. Stücke in der Corresp. de Nap. VII. VIII; Lucchesini, Paris 10. (präs. 22.) Sept. u. 1. (präs. 10.) Nov. 1802, Berl. G. St.-A. Über die friedlichen Abmachungen vgl. die Verträge bei Martens VII u. Martens et de Cussy II.

[2] Corresp. de Nap. VII 6211.

[3] Pfeffel, London 10. u. 24. Aug. und 7. Sept. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

[4] Corresp. de Nap. VIII 6278.

[5] Vgl. oben S. 98 Anm. 2.

[6] Italinski an die Grafen Woronzow, Neapel 7./19. Okt. 1802, Archives Woronzow 20 p. 287s.: „Die Absichten Bonapartes auf Ägypten zeigen sich in seiner Handlungsweise gegenüber dem Bey von Tripolis, in dessen Besitzungen sich Dirna befindet, ein wichtiger Ort, von wo aus die Eroberung Ägyptens ins Werk gesetzt werden könnte." (Aus dem Russischen übersetzt.)

hatte, nannte ja die Barbareskenstaaten als Glieder des Bundes aller anderen, der kleinen und der großen Mächte, dessen letztes Ziel der Kampf um die Freiheit der Meere und die Vernichtung der britischen Seeherrschaft sein sollte[1].

Lag aber diesen Plänen und Absichten des Ersten Konsuls, seinem Staate wieder eine mächtige Mittelmeerposition zu sichern, nicht schließlich doch derselbe Gedanke zugrunde, der auch die Engländer veranlaßte, die Räumung Ägyptens einstweilen nicht zu vollziehen? Wir wissen es bereits: Ägypten war das Ausfallstor nach Indien. Dort aber lagen Großbritanniens stärkste koloniale Interessen. Hier entfaltete der englische Generalgouverneur Marquis Wellesley eine Eroberungspolitik, die nicht minder rücksichtslos vorging als der Expansionsdrang Frankreichs. Und die Hauptsache: auch dort in Indien trat Napoleon auf den Plan, jedoch wieder völlig im Einklang mit den Bestimmungen des Friedens, der die Rückgabe aller während des Krieges von den Engländern eroberten Kolonien Frankreichs auch in jenen Meeren vorschrieb. Sein Streben war deshalb darauf gerichtet, von der Basis einer starken Mittelmeerposition aus die alten französischen Besitzungen in Indien in ein größeres Kolonialreich umzuwandeln[2], entsprechend seinem Vorgehen in der anderen Hemisphäre. So wurde er mit Notwendigkeit auch auf diesem Teil der Weltbühne der gewaltigste Antagonist der britischen Weltpolitik; und doch — den Krieg mit England durfte er gerade in dieser Rolle am allerwenigsten wünschen. Noch war sein Gegner ihm zur See weit überlegen, und schon

[1] Vgl. oben S. 30.

[2] Vgl. Italinski an die Grafen Woronzow, Palermo 2./14. Febr. 1802, a. a. O. 20 p. 285: „Frankreich ... sucht seine Herrschaft im Mittelmeer auszudehnen und gibt ohne jede Zurückhaltung seine Absicht kund, die Besitzungen der Türkei zu überfallen und die Unternehmungen gegen die englischen Besitzungen in Indien von neuem ins Werk zu setzen." (Aus dem Russischen übersetzt.)

der kleinste Konflikt konnte sogleich aufs neue die Wegnahme der französischen Kolonien und damit das Ende all dieser Projekte herbeiführen.

Die drei großen Wege, die nach Indien führten, in seiner Gewalt zu behalten, das war seit dem Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges ein Hauptziel Englands gewesen. Und diese drei suchte ihm jetzt sein sich überall festbeißender Rivale unter Berufung auf den Frieden zu entreißen. Während er durch sein Vordringen in der Neuen Welt in der Lage war, den einen Weg, den um Amerika herum, zu gefährden, stellte er durch seine Forderung der Räumung Maltas und Ägyptens und durch seine orientalischen Pläne bereits den Besitz des zweiten Wegs in Frage. Den dritten Weg aber, der um die Südspitze Afrikas herumführte, sollten die Engländer nach dem Artikel VI durch die Rückgabe des Kaps der Guten Hoffnung an Holland ausliefern.

Schon bei der Betrachtung der Kontinentalpolitik haben wir darauf hingewiesen, daß das Kabinett von St. James durch Napoleons Verhalten der Batavischen Republik und auch der Schweiz gegenüber sich für berechtigt hielt, die Herausgabe des Kaps aufzuschieben und dadurch zunächst lieber einen Bruch jenes Paragraphen auf sich zu nehmen. Nach einer Weisung aus London vom Oktober 1802 verblieben die englischen Streitmächte an dieser wichtigen Station und schlossen darüber am 31. Dezember 1802 eine Konvention mit den dortigen holländischen Truppen ab: «Une capitulation en temps de paix ......!!!!!!» so, ohne jedes weitere Wort, stand im Moniteur unter dem Text des Vertrages[1]. Unklug, sicherlich aber überflüssig, war diese Gegenmaßregel der Engländer, nicht nur weil die Lage dadurch verschärft wurde, sondern auch weil sie im Falle des Krieges jederzeit

[1] Moniteur, 11. Germinal XI (1. April 1803); vgl. dazu oben S. 69 und Martens VIII p. 2.

mit ihren starken Streitkräften zur See sich des Kaps sofort wieder bemächtigen konnten. Sie hatten jedoch schon bei den allerersten Londoner Verhandlungen mit Otto im März 1801 große Lust gezeigt, diese Stellung festzuhalten[1], und Wellesley selbst war es, der stets darauf bestand, da man erst dann im Besitz von Ceylon gesichert sein werde[2]. Napoleon aber verlangte später unbedingt die Herausgabe[3]. Freilich hatte er bereits im Jahre 1801 seine Blicke auf Madagaskar gerichtet und manches Gutachten über diese Insel von seinem Marineminister Forfait eingefordert[4]. Und da dieser ihren Wert für die Versorgung Frankreichs und der französisch-indischen Besitzungen mit wichtigen Erzeugnissen seinem Herrn gegenüber „nicht genug rühmen konnte"[5], war allerdings anzunehmen, daß Bonaparte hier in den afrikanischen Meeren einen neuen Stützpunkt seiner Kolonialmacht gewinnen wollte; denn bis jetzt war Senegal die einzige französische Kolonie in Afrika, welche die Engländer gleichfalls während des Krieges besetzt hatten, daher sie diese jetzt den Franzosen zurückgeben sollten. Damit war aber noch kein Grund zu Befürchtungen gegeben, der Erste Konsul könne selbst beabsichtigen, das Kap in Friedenszeit zu einer französischen Kolonie zu machen, zumal da der Artikel VI des Amienser Vertrags der Schiffahrt der anderen Mächte dieselben Rechte einräumte wie der Hollands. Der französische General

[1] Driault p. 165.

[2] Prentout, L'Ile de France sous Decaen p. 36; vgl. auch Haugwitz an Lucchesini, Berlin 11. Mai 1801, Berl. G. St.-A., worin die Äußerung von Whitworth in Petersburg mitgeteilt wird, England könne niemals «se désister de ses prétentions pour la conservation du Cap de Bonne-Espérance et de l'Ile de Ceylon.»

[3] Corresp. de Nap. VII 5649.

[4] Ebenda VI 5284. 5316. VII 5744.

[5] Roloff, Die Kolonialpolitik Napoleons I. S. 127 mit Anm. S. 238, auf Grund des Berichts von Forfait an Napoleon, 16. Jan. 1801 (in den Archives Nationales zu Paris).

Decaen, der auf seiner Expedition nach Indien am Kap anhielt, mag allerdings diesen Hafenplatz als einen „Stützpunkt" ins Auge gefaßt haben, auf den er sich bei einem plötzlichen Ausbruch des Krieges zurückziehen könne. So lautete seine Instruktion, aber ausschließlich nur im Kriegsfall sollte sie in Kraft treten, und es wäre unrichtig, aus dem für ihn bestimmten Titel «Capitaine général des établissements français au delà du Cap de Bonne-Espérance» irgendwelche Pläne Napoleons herzuleiten, nun auch das Kap selbst zu erwerben[1]. Vielmehr sollte der Titel offensichtlich nur an die frühere koloniale Tätigkeit der Franzosen erinnern: der letzte Befehlshaber, der unter der Regierung Ludwigs XVI. kurz vor der Revolution in Ile de France residierte, hieß fast ebenso «Gouverneur général des établissements français au delà du Cap de Bonne-Espérance»[2], und schon damals wäre

---

[1] Nach Rose S. 366 mit der dazu gehörigen Anm. 2 und in seinem Aufsatz The French East Indian Expedition at the Cape in 1803, Engl. Hist. Rev. 15 (1900), p. 129—132, könnte man meinen, Napoleon habe an die Besitzergreifung des Kaps gedacht. Aber wie Rose selbst mit Recht hervorhebt, glaubten die Offiziere der französischen Expedition nicht, daß der Krieg bald ausbrechen werde, als sie über die Zustände am Kap die Briefe nach Frankreich absandten (April u. Mai 1803), die er aus dem War Office veröffentlicht hat. Aus diesen ergibt sich, daß man auf französischer Seite keine anderen Absichten auf das Kap hegte, als die in Napoleons eigenen Instruktionen bezeichneten, in denen es als «point d'appui» nur für den Fall des Krieges, nicht aber für Friedenszeiten ausersehen war. Deshalb schrieb auch Montigny in dem Brief an den Marineminister vom Kap am 20. Mai 1803 (No. III bei Rose): «L'importance de cette colonie ne peut manquer de fixer l'attention de notre Gouvernement éclairé.» Die Instruktionen für Decaen in der Corresp. de Nap. VIII 6544 sind vom 15. Januar 1803 datiert und in der Anweisung Napoleons an den Marineminister Decrès enthalten; vgl. Tessier, Le général Decaen aux Indes, Revue hist. XV (1881), p. 349—381, der jedoch als Datum für die Instruktionen den 1. Januar 1803 angibt, während auch Driault p. 355 an dem anderen Datum festhält.

[2] Prentout p. 9.

jeder Anspruch auf das Kap, der etwa aus dieser Bezeichnung hätte entnommen werden können, gewiß auf den Protest Hollands und auch Englands gestoßen. Schließlich sah man jedenfalls auch in London ein, daß es nicht möglich sei, das Kap zu behalten: Pitt selbst sprach sich dagegen aus[1], und so wurde am 20. November 1802 der Befehl zur Räumung abgesandt[2] und gelangte am 21. Februar 1803 zur Ausführung[3].

Im Indischen Ozean aber hielten die Franzosen von ihrem einstigen Kolonialbesitz nur noch Ile de France und Bourbon besetzt, während in Indien selbst Pondicherry, Mahé, Karikal, Chandernagore sowie die Niederlassungen in Yanaon und Surate und zwei kleinere Plätze von den Engländern weggenommen worden waren[4]. Nach den Artikeln III und XII sollten auch diese Besitzungen innerhalb sechs Monaten nach der Ratifikation des Friedens (18. April 1802) von den Engländern geräumt und an die Franzosen zurückgegeben werden. Als in Paris im November 1802 Lord Cornwallis dem Ersten Konsul den Wunsch seiner Regierung vortrug, Tabago von Frankreich zu erwerben, hatte dieser, wie schon früher angegeben, u. a. als Ersatz die Abtretung irgend einer Niederlassung in Indien vorgeschlagen, zugleich aber geäußert, man könne ihm statt dessen auch Verhandlungen über die Annexion einiger Meilen ringsum Pondicherry mit dem dortigen Nabob gestatten. Jedoch Lord Cornwallis, der auf dem Amienser Kongreß nicht eben die glänzendsten diplomatischen Fähigkeiten entfaltete, besaß in diesem Augenblick

---

[1] Pitt an Addington, 11. Nov. 1802, Stanhope III p. 404.

[2] Dieses Datum nach der Dep. von Hawkesbury an Whitworth, Downing Street 4. April 1803, Browning p. 152; danach scheint die Angabe bei Stanhope a. a. O. unrichtig, in welcher der Befehl zur Rückgabe des Kaps auf den 16. November datiert ist.

[3] Rose S. 366.

[4] Rose S. 362.

Geistesgegenwart genug, um zu antworten: es gäbe keinen Nabob, mit dem der Erste Konsul dort verhandeln könne, vielmehr sei er überzeugt, daß die englische Regierung niemals in einen Verzicht auf indisches Gebiet einwilligen werde, der nur zur Entzweiung der beiden Nationen führen müsse. Was für eine Antwort blieb da Bonaparte übrig, um sich aus der Klemme herauszuziehen, in die er sich durch den Engländer gebracht sah? Bitter lächelnd konnte er doch nicht ganz seine wahre Empfindung verbergen, wenn er kurz erwiderte: «Vous êtes bien dur»[1].

Dieser kleine Auftritt charakterisiert am schärfsten, besser vielleicht als manche der späteren Verhandlungen, den ganzen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den französischen und den englischen Machtansprüchen. Immer stärker trat bei allen weltpolitischen Fragen diese nie zu überwindende Rivalität der beiden Nationen hervor. Und gerade was die Kolonien anbelangt, meinte die Times bereits im März 1802 noch vor Abschluß des definitiven Friedens, man dürfe Frankreich nicht die Zeit lassen, alle seine Pläne auszuführen, und könne nicht zugeben, daß die Franzosen erst in West- und Ostindien mächtig würden und dann weiter um sich griffen[2]. Auch ist die Parallele zwischen den Vorgängen auf dem Kontinent und denen in Indien in Wirklichkeit nicht so fernliegend, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Frankreich durfte auf dem Kontinent, wie wir sahen, Italien, Holland und die Schweiz als seiner Interessensphäre angehörend betrachten, und England besaß nicht nur keinen Stützpunkt in diesen Ländern, sondern es hatte noch viel weniger einen Rechtsgrund, deswegen über eine Verletzung des Friedens von Amiens zu klagen. In Indien dagegen, dem neu gewonne-

---

[1] Cornwallis an Hawkesbury, Amiens 3. Dez. 1801, Cornwallis Corresp. III p. 402f.

[2] Hamburgischer Correspondent, 16. März 1802: Schreiben aus London v. 5. März.

nen britischen Machtgebiet, gab es Kolonien, deren Rückgabe an Frankreich ein besonderer Artikel ausdrücklich festgesetzt hatte. Wenn Napoleon also dort seine Stellung zu verstärken suchte, so lag darin für die Engländer sicher eine geringere Herausforderung als die, welche sie sich ihm gegenüber durch die geheime Sendung Moores in die Schweiz erlaubten.

Nicht mehr lange aber dauerte es, bis die Engländer zu einer nur schlecht verhüllten, wirklichen Verletzung des Friedensvertrags schritten. Joseph Bonaparte war bereits durch seine Instruktionen für die Verhandlungen in Amiens angewiesen worden, bestimmte Einzelabmachungen über Indien vorzuschlagen, die sich namentlich auf den dortigen französischen Handel bezogen[1]. Bei jeder derartigen Forderung stieß er auf den Widerstand der englischen Diplomaten. Und als er gar die Annahme eines Entwurfes wünschte, der die von England an Frankreich zurückzugebenden Kolonien einzeln mit Namen aufzählte und auch sonst geringe Änderungen vorsah, erhielt er eine runde Ablehnung: hinsichtlich der französischen Besitzungen in Indien müsse restlos der status quo ante eintreten[2]. Überall zeigte sich also die begründete Besorgnis Englands, die Franzosen könnten, wenn ihnen erst in Indien der kleine Finger gegeben würde, sofort die ganze Hand ergreifen. Aber blieben denn auch wirklich die Dinge in Indien so, wie sie vor dem Kriege gewesen waren? Dem dortigen englischen Gouverneur Marquis Wellesley mußte bei der damaligen Lage in Europa ein Friede mit Frankreich für die kolonialen Interessen Englands höchst unvorteilhaft erscheinen, da ihm dann die Konkurrenz der Franzosen und der Holländer in den Weg trat. Er hatte seit 1797 die britische Macht in Indien auf eine ungeahnte Höhe emporgehoben, namentlich nachdem das Reich des

[1] Du Casse III p. 10.

[2] Konferenz v. 11. Februar 1802, ebenda p. 220.

einstigen Freundes Bonapartes, des Sultans Tippu Sahib von Maissur, niedergeworfen war. Er war es hauptsächlich gewesen, der die Erwerbung Ceylons den englischen Ministern anriet, die dann schon durch die Londoner Präliminarien erreicht wurde[1]. Wie mußte er nun die Nachricht von dem Abschluß eines Friedens aufnehmen, der ihm nicht nur die Rückgabe der eroberten französischen, sondern sogar der holländischen Kolonien vorschrieb![2] Am 5. Mai 1802 ließ ihm der englische Kriegsminister Lord Hobart den Befehl zugehen, diese Bestimmung auszuführen, soweit sie für Indien in Betracht kam. So schwer es ihm, der seinem Staate in Asien die Bahn zum glänzendsten Aufschwung eröffnet hatte, ankommen mußte, sich dem Artikel eines in Europa geschlossenen Friedens zu fügen, so versprach er dennoch bereits am 8. Oktober die strikte Befolgung des drückenden Befehls[3]. Noch unlängst hatte der Mahrattenfürst Scindiah bei seinem letzten Verzweiflungskampf gegen die unaufhaltsam vorgehenden Engländer französische Offiziere als Berater zur Seite gehabt[4]. Nichts konnte daher Wellesley freudiger begrüßen, als daß später wegen „gewisser Umstände" ihm ein geheimer Gegenbefehl vom 17. Oktober zuging, die französischen Plätze in Indien nicht zu räumen[5]. Daß es sich bei diesen "circumstances" um das Vorgehen Bonapartes gegen die Schweiz handelte, darüber informierte ihn alsbald ein persönlicher Brief Castlereaghs[6]. Und nun auf einmal wieder ein Gegenbefehl, das Schreiben Hobarts vom

[1] Prentout p. 36.

[2] Vgl. Wellesley an Hobart, Fort William 20. Juni 1803, Despatches of Wellesley, India III, Appendix K, p. 644.

[3] Dieselben, 8. Okt. 1802, ebenda Anm.

[4] Rose S. 367.

[5] Hobart an Wellesley, Downing Street 17. Okt. 1802 (präs. 30. März 1803), Despatches of Wellesley p. 72.

[6] Castlereagh an Wellesley, London 16. Okt. 1802 (präs. 30. April 1803), ebenda p. 85ff.

16. November, das jetzt doch nach der Bestimmung des Friedens die Räumung der französischen und holländischen Kolonien anordnete[1]. Aber da ignorierte der englische große Prokonsul, wie man ihn genannt hat[2], die Weisung, jedenfalls doch im Vertrauen auf die stille Zustimmung seiner Regierung. Die Verletzung des Friedens lag wenn irgendeine im englischen Machtinteresse. Der Ausbruch des Krieges überhob dann das englische Ministerium der Notwendigkeit, sich über seine Handlungsweise zu erklären.

Daß jedoch Bonaparte wirklich eine große koloniale Expansion Frankreichs in Indien geplant hat, davon legen nicht nur verschiedene Denkschriften Zeugnis ab, die seine Marineminister Forfait und Decrès für ihn abfaßten[3]. Jetzt hätte er gerne auch die Russen gegen Indien auf die Beine gebracht, nur um die dort immer mächtiger werdenden Engländer zurückzudrängen[4]. Von Rußland war jedoch auch in dieser Hinsicht nichts zu erhoffen. Der gleiche russische Diplomat, der den englischen Gesandten Paget vor den Absichten Frankreichs gegen die Türkei warnte, wies auch warnend auf Napoleons Anschläge gegen die englischen Niederlassungen in Indien hin[5]. Aber am deutlichsten werden die weitausschauenden Pläne des Ersten Konsuls durch die Instruktionen für die bekannte Expedition Decaens nach Ile de France ans Licht gestellt, die erst im Anfang des Jahres 1803 unternommen wurde. Und ebenso verbargen sich hinter der Fahrt

[1] Hobart an Wellesley, Downing Street 16. Nov. 1802 (präs. 8. Mai 1803), ebenda p. 98s.

[2] W. H. Hutton, zitiert bei Prentout p. 37 n. 4.

[3] Über diese Gutachten (in den Archives Nationales zu Paris) berichtet Prentout p. 14.

[4] «N'est-ce pas que vous pourriez même par terre leur causer une grande diversion de ce côté-là», so fragte Napoleon den Gesandten Markow, «et opposer une digue à leurs déprédations?» Markow an den Hof, Paris 1./13. Dez. 1802, Sbornik 70 S. 585.

[5] Vgl. oben S. 108 Anm. 6.

des Kommodore Baudin nach Australien trotz ihres angeblich rein wissenschaftlichen Charakters im Grunde doch kolonialpolitische Eroberungsabsichten, wie die Engländer richtig vermuteten[1].

Überall in der Welt trafen also die politischen Ziele der beiden großen Rivalen zusammen: immer war Napoleon derjenige, der die Offensive ergriff, weil er für Frankreich in der Welt festen Fuß fassen wollte. Aber seine Offensive konnte nur während eines möglichst lang dauernden Friedens Erfolg haben. Brach ein Krieg mit England innerhalb kürzerer Frist aus, dann ließ sich wohl die kontinentale Position noch halten, aber die großen überseeischen Projekte mußten alsbald in alle Winde zerstieben und das erst im Aufbau begriffene Kolonialreich stürzte dann schon unter den ersten Stößen zusammen. Die Engländer dagegen befanden sich sowohl in der Defensive wie in der Offensive. Draußen, in den überseeischen Ländern, besaßen sie bereits ein Reich, dessen Verteidigung gegen den neuen, glücklich vordringenden Anwärter jetzt ihre größte Sorge war. Auf dem Kontinent schienen sie schon ihren früheren Einfluß verloren zu haben, hier sahen sie sich genötigt, eine Änderung der gesamten politischen Verhältnisse herbeizuführen und das „Gleichgewicht“ wiederherzustellen. So brachte ihnen die Fortdauer des Friedens nur Einbußen. Ein neuer Kampf konnte sie nicht bloß in den überseeischen Gebieten von dem lästigen Nebenbuhler befreien, sondern der französische Kolonialbesitz, zu dessen Verteidigung Frankreichs maritime Kräfte nimmermehr ausreichten, mußte ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach mühelos und rasch zufallen. Und gelang es ihnen gar, einen Verbündeten zu finden, wenn nicht in der amerikanischen Union, so doch wieder in einer europäischen Großmacht, sollten sie

[1] Es ist das Verdienst von Rose, auf diese französische Expedition nach Australien neuerdings hingewiesen zu haben, S. 370ff. Seinen Ausführungen schließt sich Driault p. 348s. an.

sich dann nicht stark genug fühlen, um auch auf dem Kontinent der Hegemonie Frankreichs und ihrem unheimlich anschwellenden Druck das Ende zu bereiten? Die Machtmittel Frankreichs steigerten sich während des Friedens ins Ungemessene, schon schickte sich Napoleon an, durch seine Marine- und Handelspolitik einen entscheidenden Schlag gegen Englands Seeherrschaft zu führen.

Der nimmer ruhende Kriegshetzer und wilde Hasser „Buonapartés", William Windham, machte im Parlament am 13. Mai 1802 bei der Debatte über den definitiven Frieden von Amiens seinem Ingrimm in Worten Luft[1], nach denen England überall in der Welt von einem grauenhaften Peiniger ohne Aufhören verfolgt werde: „Das Gespenst der französischen Macht verfolgt uns jetzt überall. Es folgt uns in Europa, in Asien, in Amerika und erschreckt uns fortwährend mit seinem drohenden Anblick!"

3.

Marine- und Handelspolitik.

Es konnte für den Ersten Konsul von vornherein nicht zweifelhaft sein, daß die Weltpolitik, auf die er Frankreich gewiesen hatte, nur dann sich kraftvoll durchsetzen werde, wenn sie einen festen Rückhalt in einer starken Kriegsmacht hätte. Den einen Stützpfeiler für sein politisches System, die Armee, hatte bereits die Revolution geschaffen. Aber der siegreiche General war es erst, der in der Gluthitze des gewaltigen Kampfes gegen die zweite Koalition ihre einzelnen Teile zu jenem stahlharten, unwiderstehlichen Ganzen zusammen-

[1] "The spectre of French power now pursues us in every direction. In Europe, in Asia, in America, it follows, continually scaring us with its threatening aspect!" Parl. Hist. XXXVI col. 745.

schmiedete. Eine solche Armee war schon imstande, die kontinentale Machtstellung Frankreichs aufrechtzuerhalten. Aber Napoleons Politik bedurfte noch eines weiteren Stützpfeilers: auch er wußte, daß die Vorbedingung zu jeder Weltpolitik eine starke Flotte sei. Und kaum hatte er sich im Jahre 1801 einen Frieden zu Schutz und Trutz erkämpft, da war sein Denken und Handeln auf die Schöpfung einer neuen französischen Seemacht gerichtet.

Wohl hatte Frankreich während des Krieges schon eine nicht unbedeutende Marinepolitik verfolgt; noch nach den englischen Seesiegen bei Abukir und Algeciras konnte Bonaparte im Frühjahr und Sommer 1801 mit einer Landung in England drohen. Er hatte damals bereits den Bau der bekannten Flachboote an der französischen Nordküste begonnen[1], und jederzeit standen ihm auch die spanischen und die holländischen Seestreitkräfte zur Verfügung. Jedoch die Entsendung der verschiedenen Expeditionen nach den Kolonien verringerte wesentlich die Stärke der französischen Kriegsmarine. Infolge des Rückgangs und der Verluste der Handelsflotte während des Krieges fehlte es an Transportschiffen für die Truppen, so daß sogar Linienschiffe für diesen Zweck desarmiert werden mußten[2]. Hatten doch die Engländer in den Jahren 1793 bis 1801 allein 934 feindliche Kaperschiffe und 5453 Kauffahrteischiffe weggenommen[3]. Aus diesem Grunde mußte Bonaparte für die Expedition nach St. Domingo auch Kriegsschiffe zum Truppentransport verwenden,

[1] Chevalier, Histoire de la marine française sous le Consulat et l'Empire p. 69ss. Dieses Buch bietet jedoch keineswegs, wie der Titel angibt, eine Geschichte der französischen Marine, sondern nur eine Aufzählung der Operationen zur See in jener Periode.

[2] Roloff, Napoleon I. S. 88, und Die Kolonialpolitik Napoleons I. S. 142f.

[3] Hamburgischer Correspondent, 28. November 1801: Schreiben aus London v. 17. Nov.

und mit gutem Gewissen konnte er damals den englischen Ministern versichern, daß diese zum großen Teil desarmiert seien. Während Großbritannien, freilich mit enormen Anstrengungen, mitten im Kriege seine Schlachtflotte auf 189 Linienschiffe gebracht hatte, von denen 126 sich auf hoher See befanden, besaß Frankreich nach der Berechnung eines neueren französischen Marinehistorikers[1] nur noch 47 Linienschiffe, von denen sogar 36 in französischen Häfen eingeschlossen waren. Nach einer weiteren Aufstellung desselben Autors betrugen in den Jahren 1793 bis 1802 die Verluste der verbündeten Flotten von

Frankreich	55 Linienschiffe
Spanien	10 „
Holland	18 „
zusammen . . .	83 Linienschiffe.

Während dieser Zeit verlor England nur 20 Linienschiffe, und zwar 15 durch Unglücksfälle und bloß 5 durch den Feind. Dabei konnten von jenen 55 französischen Linienschiffen 50 von den Engländern sogleich in ihre eigene Flotte eingereiht werden. Im Parlament gab Addington eine andere, jedoch von den obigen Angaben nicht stark abweichende Aufstellung[2]. Darnach besaß

beim Beginn des Krieges:

Frankreich	105 Linienschiffe
Spanien	79 „
Holland	27 „
zusammen . . .	211 Linienschiffe,

[1] Jurien de la Gravière, Guerres maritimes sous la République et l'Empire p. 92s., ein Buch, das sonst ebenso wie das von Mahan, Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte, für uns nicht in Betracht kommt. Eine wirkliche Geschichte der französischen Marine unter Napoleon mit Verwertung des Aktenmaterials fehlt bis jetzt noch.

[2] Parl. Hist. XXXVI col. 1039.

beim Ende des Krieges:

Frankreich	39 Linienschiffe
Spanien	68 "
Holland	16 "
zusammen . . .	123 Linienschiffe.

Demgemäß hätten bei den verbündeten Flotten die Verluste[1] betragen:

für Frankreich	66 Linienschiffe
" Spanien	11 "
" Holland	11 "
zusammen . .	88 Linienschiffe.

Außerdem erklärte Addington, die britische Flotte besäße gegenwärtig 192 Linienschiffe, 209 Fregatten, 129 Schaluppen und 243 kleinere Fahrzeuge, also allein über 60 Linienschiffe mehr als die verbündeten Flotten. Und dabei könnten im Falle des Kriegsausbruchs sogleich in einem Monat weitere 50 Linienschiffe gebaut werden.

Angesichts dieser Rückständigkeit der französischen Marine schrieb Napoleon noch kurz vor dem Abschluß des definitiven Friedens, im Februar 1802, an den Marineminister, man müsse in diesem und den beiden nächsten Jahren 15 oder 16 Kriegsschiffe erbauen, um die Flotte auf 60 Schiffe zu bringen, von denen 50 auf See sein sollten. Unter weiterer Hinzurechnung der spanischen und holländischen Seestreitkräfte, meinte er zuversichtlich, werde die Zahl von 100 Kriegsschiffen zustande kommen[2]. So erhöhte er alsbald das Budget für

[1] Der Hamburgische Correspondent (vgl. oben S. 125 Anm. 3) gab den Gesamtverlust der verbündeten Flotten seit 1793 auf 516 Kriegsschiffe an; demnach wurden von den Engländern genommen oder zerstört: 81 Linienschiffe (45 französische, 25 holländische, 11 spanische), 3 sogen. 50-Kanonenschiffe (2 französische und 1 holländisches), 184 Fregatten (133 französische, 31 holländische, 20 spanische) und 248 Schaluppen oder andere Kriegsschiffe (161 französische, 32 holländische, 55 spanische).

[2] Corresp. de Nap. VII 5968.

die Marine allein auf 130 Millionen und dies bei einem Gesamtbudget von 589 Millionen[1]. Davon sollten 20 Millionen nur zur Beschaffung von Schiffsmaterial[2] und 50 bis 60 Millionen für die nächsten drei Jahre zur Versorgung der Munitionsarsenale an der Nordküste verwandt werden[3]. Schließlich wollte er sogar von nun an jedes Jahr 12 Linienschiffe vom Stapel laufen lassen. Ein besonderer Gegenstand seiner bewunderungswürdigen Tatkraft wurden die Arbeiten der Sektion des Staatsrats für Marinewesen[4]. Immer feuerte er zur Eile an, wenn ihm die Arbeit in den Werften nicht schnell genug ging, und überall erkundigte er sich selbst nach den Fortschritten, die gemacht wurden[5], um so lebhafter, je stärker die Spannung mit England zunahm. So schrieb er sogar einmal an den Kontreadmiral Ganteaume, den Marinepräfekten von Toulon, als zwei Schiffe noch nicht so rasch fertiggestellt waren, wie er erwartet hatte, Tag und Nacht müsse man arbeiten, um alle Hindernisse zu beseitigen, da man doch die Mittel dazu habe[6]. Und diese Marinepräfekten, allen voran der unermüdliche Marineminister Decrès, waren die rücksichtslosen Vollstrecker des mächtigen Willens[7].

---

[1] Thiers IV p. 165.

[2] Ebenda.

[3] Wie Anm. 1.

[4] Schon Lucchesini, Paris 20. Febr. (präs. 2. März) 1801, bestätigt dies.

[5] Corresp. de Nap. VII 5967.

[6] Corresp. de Nap. VIII 6523.

[7] Dabei scheute sich Decrès selbst nicht vor den härtesten Maßregeln. So schreibt einer jener Geheimagenten der Bourbonen am 30. März 1803, Decrès werde bei der Marine wegen seiner — durch die Zeit gebotenen, aber — bis zur Unbarmherzigkeit überspannten Sparsamkeit verabscheut und verflucht, in einem näher bezeichneten Falle sei es deshalb fast zu einer revolutionären Ausschreitung der Mannschaften gekommen. Aber eine sehr große Arbeitskraft läßt doch auch die herabsetzende Beurteilung dieser Gegner erkennen. Relations secrètes des Agents de Louis XVIII p. 89. 283.

Denn wie der gewaltige Zauberer jederzeit Legionen aus dem Boden stampfen konnte, so sollte auch jetzt auf sein Geheiß in allen Häfen des weiten Reiches ein Wald von Masten erstehen. Auf allen Meeren, hauptsächlich an den Mittelmeerküsten, sollte sich die französische Flagge zeigen[1], häufige Kreuzerfahrten sollten allenthalben die neuen Geschwader gefürchtet machen. Napoleon schloß Kontrakte ab zur Beschaffung von Schiffsbauholz aus Etrurien, Sizilien und Südrußland, er traf ein Übereinkommen mit der Pforte, das ihm sogar in türkischen Häfen den Bau französischer Kriegsschiffe gestattete, und bereits verhandelte er mit Neapel über eine gleiche Abmachung. Er verlangte nicht nur von seinen Verbündeten, Spanien und Holland, sondern auch von Neapel, die Vermehrung ihrer Marine[2], selbst die kleine Ligurische Republik durfte nicht zurückbleiben[3], und die Seeleute der neu annektierten Insel Elba mußten alsbald die französische Schiffsmannschaft verstärken[4]. In Brest wurde ein «prytanée maritime» errichtet[5], in Cherbourg die Reede ausgebaut[6], es entstanden neue Kanäle, Häfen und Flottenstationen.

Dieses Erwachsen einer starken französischen Flotte mußte England mit größtem Mißtrauen verfolgen: sie schien der von Bonaparte neu ins Leben gerufenen Kolonialmacht Frankreichs Sicherheit und Dauer zu verbürgen. Und die koloniale Entfaltung war natürlich für die Briten nach Pitts

---

[1] Corresp. de Nap. VIII 6379.

[2] Ekedahl, The principal causes of the renewal of the war between England and France in 1803. Transactions of the Royal Hist. Soc., N. S. VIII (p. 181—201), p. 190, nach dem Werk des Schweden Thyrén, Världsfreden under Napoleon p. 56.

[3] Corresp. de Nap. VIII 6522.

[4] Ebenda VII 6247.

[5] Ebenda VIII 6584.

[6] Ebenda VII 6195.

eigenem Ausspruch[1] viel bedrohlicher als eine französische Hegemonie auf dem Kontinent. Schon im November 1802 klagte Windham im Unterhaus, Frankreich habe seit dem Frieden 13 Kriegsschiffe (6 Linienschiffe und 7 Fregatten) gebaut und 10000 Tonnen Hanf eingeführt, ein Quantum, das allein dem jährlichen Verbrauch der britischen Marine in Kriegszeit entspräche[2]. Jedoch können alle diese Vorkehrungen Napoleons nicht ohne weiteres als Rüstungen zu einem baldigen Entscheidungskampfe mit England angesehen werden. Noch gegen Ende des Jahres 1802 sprach der englische Gesandte in Petersburg, Admiral Warren, die Vermutung aus[3], die französischen Rüstungen könnten für eine Expedition gegen die Küsten Afrikas oder gegen Morea bestimmt sein. Erst spät, mit dem Jahre 1803, als die diplomatische Krisis ihren Höhepunkt erreichte, richteten diese Vorbereitungen ihre Spitze gegen England. Hier aber sah man einem Kriege mit weniger Beklemmung entgegen als einer längeren Friedenszeit, welche die aufwärts steigende Seemacht Frankreichs begünstigte, während ein Krieg ihr Einhalt gebieten oder gar sie weit zurückwerfen konnte. Schon die von den Ministern Ende des Jahres 1802 im Parlament eingebrachte Forderung von 50000 neuen Matrosen für das Jahr 1803[4] beweist zur Genüge, mit welchen Absichten man in die nächste Zukunft schaute. Auch Napoleon scheint den sicheren Blick für diese Zukunft gehabt zu haben, wenn er geäußert haben soll, der gegenwärtige Friede werde nicht von Dauer sein: man könne voraussehen, daß England nicht warten werde, bis die französische Flotte wieder kriegsbereit sei, und dann werde es ohne Zweifel Verbündete

---

[1] Diaries and Corresp. of Malmesbury IV p. 160.

[2] Parl. Hist. XXXVI col. 976.

[3] Alex. Woronzow an Markow, Petersburg 24. Dez. 1802/5. Jan. 1803, Sbornik 70 S. 620f.

[4] Parl. Hist. XXXVI col. 1034ff.

auf dem Kontinent suchen[1]. Aber er bedurfte zunächst eines langen Friedens zum Ausbau seiner Flotte und bezeichnete in einem Schreiben an Decrès noch im Februar 1803 dieses erste Jahr des Marineministers nur als eine Lehrzeit[2]; es sei eine Chimäre zu meinen, daß die französische Marine vor zehn Jahren der britischen mit einiger Aussicht auf Erfolg gegenüber treten könne, höchstens mit Hilfe der holländischen Flotte etwas früher[3]. So ist auch die Marinepolitik Napoleons ein laut redender Beweis dafür, daß er einen Krieg auf keinen Fall schon damals wünschte[4].

Aber für die Kolonial- und zugleich die Marinepolitik des Ersten Konsuls war ferner die handelspolitische Erwägung bestimmend, daß die Ausdehnung der maritimen Macht Frankreichs auch für den bisher am Boden liegenden französischen Handel umso weitere Absatzgebiete, umso reichere Möglichkeiten der Entwicklung schaffen werde. Dadurch wurde jedoch ein Lebensnerv der britischen Weltstellung, die jetzt unbestrittene Herrschaft über den Welthandel, empfindlich getroffen. Dann erhob sich gegenüber dem Handelsmonopol der Engländer, das während des Krieges höchstens die Amerikaner beeinträchtigt hatten, ein Rivale, der wie sie selbst von der unwiderstehlichen Kraft eines Weltmachtgedankens beseelt, mit jedem weiteren Friedensjahre eine gewaltigere Fülle von Mitteln und Reichtümern in den Händen hielte, größer vielleicht, als die ihrige jemals gewesen

[1] Pfeffel, London 24. Aug. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

[2] Corresp. de Nap. VIII 6583.

[3] Corresp. de Nap. VII 5968.

[4] Dieselbe Auffassung äußerten bereits manche zeitgenössischen Beurteiler, wie der preußische Gesandte Lucchesini, Paris 13. (präs. 21.) Dez. 1802, Berl. G. St.-A.: «La marine française a besoin de se refaire et je ne crois pas que le Premier Consul veuille provoquer de si tôt une nouvelle guerre sur mer.»

war. Niemals wieder ist seither so unmittelbar und augenscheinlich an England die Gefahr herangetreten, auf dem Weltmarkt durch einen anderen Bewerber entscheidend eingeengt zu werden, selbst nicht im Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Aber wie in unseren Tagen, so ist damals schon der fast sprichwörtlich gewordene „Handelsneid" der Briten in seiner ganzen Unverhülltheit emporgeschossen, der stärkste Ausdruck der imperialistischen Idee, der Idee der unhemmbaren Macht. Der im englischen Dienst stehende italienische Publizist Vittorio Barzoni hat in jener Zeit „die Angriffe auf den englischen Handel" dem Ersten Konsul als ein Verbrechen vorgeworfen, er behauptet in seiner Schrift über den Bruch des Friedens von Amiens, wenn man darauf ausgehe, den englischen Handel zu vernichten, so bedeute dies dasselbe, wie wenn man Europa einen Schlag versetze[1].

Als man in England im Jahre 1801 die bittere Notwendigkeit erkannt hatte, den „Versuch" eines Friedens mit Frankreich zu machen, blieb als Trost für die Zukunft die eine Hoffnung, daß dabei wenigstens bedeutende Vorteile für den britischen Handel erwachsen würden, dem der weite Kreis der feindlichen Staaten bisher so gut wie völlig verschlossen war. Welche Aussichten boten sich, wenn nun mit einem Male alle den Handel absperrenden Dämme beseitigt, und wenn, etwa durch einen günstigen Handelsvertrag mit der französischen Regierung, der Strom des englischen Exports in diese Gebiete hineingeleitet würde! Es war daher zweifellos die grausamste Enttäuschung für die englische Geschäftswelt, als schon die Londoner Präliminarien über ein Handelsabkommen zwischen England und Frankreich völlig schwiegen. Noch konnte man zwar hoffen, der definitive Friedensvertrag werde das Versäumte nachholen, aber auch diese Erwartung wurde betrogen. Was man zum mindesten gewünscht hatte,

[1] Barzoni, Motivi p. 15; vgl. oben S. 82 Anm. 1 und unten S. 143 Anm. 1.

war eine neue Anerkennung des Edenvertrags von 1786, dieses für England günstigen Abkommens, das an Stelle eines absoluten Einfuhrverbots nur gewisse Zölle (10—15%) auf englische Manufakturwaren gelegt hatte. Wie jedoch die französische Regierung auf dem Kongreß von Amiens stets den Grundsatz vertrat, alle Fragen fern zu halten, welche die Präliminarien nicht schon berücksichtigt hatten, so ging für die kommerziellen Angelegenheiten auch die Instruktion Joseph Bonapartes dahin, der frühere Handelsvertrag solle nicht erneuert werden, da er ja so viel Geschrei verursacht habe[1]. Nur zu gewissen Vereinbarungen über den Handel in Indien hätte sich der Erste Konsul bereit finden lassen, und daran hatten die Engländer als Herren des Landes wenig Interesse. Dagegen wiesen sie seinen Anspruch ab, der französischen Fischerei gewisse Vergünstigungen zu gewähren, sowie den üblichen Gruß vor der britischen Flagge auf hoher See abzuschaffen[2].

Es nahm also der Handelskrieg, während sonst der Streit ruhte, mit den Waffen der Zölle und der Tarife und der unveränderten früheren Einfuhrverbote seinen Fortgang. Damit blieben jedenfalls Frankreich, Holland, Spanien und Italien der englischen Einfuhr so gut wie verschlossen, und es blieb auch auf dem Kontinent dasselbe „Küstensystem" in Kraft, dessen mit Frankreichs militärischen und diplomatischen Erfolgen immer wachsende Ausdehnung wir beobachtet haben. Ja, es wurde auf Grund früherer Verordnungen Robespierres eher noch straffer gehandhabt, wie das schroffe Vorgehen gegen verschiedene Fahrzeuge beweist, die englische Waren führten[3]. Mitten im Frieden trat also damals schon eine Art

[1] Du Casse III p. 18.

[2] Rose S. 332f.

[3] Vgl. darüber Gill p. 75 und die Ausführungen von Philippson S. 32f., der aber hier vor allem die Angaben von Barzoni p. 8s. wiedergibt.

Kontinentalsperre in Wirkung, wenn auch noch nicht so scharf, wie sie in dem Berliner Dekret von 1806 ihre gesetzliche Formulierung erhalten hat: ein «Arrêté consulaire» legte z. B. allein 30% Steuer auf die in England zur Verkleidung der Schiffswände hergestellten Kupferplatten[1], in Bordeaux wurden englische Schiffe mit raffiniertem Zucker überhaupt nicht zugelassen[2] usw. Schließlich gelangten doch Vorschläge an Napoleon, wenigstens eine beschränkte Einfuhr britischer Waren in Frankreich zu gestatten[3]. Jedenfalls konnte der französische Handel unter diesem Prohibitivsystem einen unerhörten Aufschwung nehmen. Den Fabrikanten und Kaufleuten wurde die gefährliche Konkurrenz Englands schon durch die staatlichen Maßregeln ferngehalten. Und von durchschlagender Wirkung war es, daß die eigenen Kolonien und die der Verbündeten jetzt nicht nur als Absatzgebiete für die französischen Manufakturwaren, sondern zugleich als Quellen der kolonialen Produkte wiedergewonnen werden sollten. Umgekehrt hatte für England die vorgesehene Zurückgabe dieser Kolonien die natürliche Folge, daß ihm noch weitere Märkte abgeschnitten wurden, die es während des Kriegs besessen hatte; denn alle diese Einfuhrverbote waren alsbald auch auf den überseeischen Herrschaftsbereich Frankreichs ausgedehnt worden[4]. Jetzt erst versteht man das

---

[1] Lucchesini, Paris 29. Okt. (präs. 7. Nov.) 1802, Berl. G. St.-A.

[2] Hamburgischer Correspondent, 8. Mai 1802: Schreiben aus London v. 27. April.

[3] Corresp. de Nap. VII 6190.

[4] Hamburgischer Correspondent, 1. Januar 1802: Schreiben aus Paris v. 23. Dez. 1801: „Zufolge eines Beschlusses der Konsuln vom 16. Dezember sollen nun bloß französische Schiffe Handel in allen Teilen der französischen Kolonie vom Senegal treiben können. Die neutralen Schiffe, die sich bei der Ankunft dieses Beschlusses bei gedachter Kolonie befinden, können indes noch ihre Ladungen binnen zwanzig Tagen einnehmen.“ Nach einem Schreiben aus London v. 26. April im Ham-

Zögern der Engländer, die verschiedenen Kolonien zu räumen, und auch die quälende Sorge vor den Plänen des Ersten Konsuls, die mit jedem Fortschritt seiner politischen Macht auch für sein Handelssystem neuen Boden gewannen. England hatte in diese Kolonien, besonders in die holländischen, solange sie in seinen Händen waren, große Kapitalien gesteckt, die nun schwer zurückzuziehen waren. Der englischen Fürsorge verdankten so manche ihren blühenden Zustand. In Demerara, das den Holländern am 2. Dezember 1802 zurückgegeben wurde[1], hatten die Briten die Zahl der Sklaven (!) allein um 30000 vermehrt. Die Gesamtsumme, die man mit der Rückgabe der Kolonien verlor, wurde nach zuverlässiger Berechnung auf 5 Millionen £ geschätzt[2]. Kaum hatte infolge jener inneren wirtschaftlichen Verschiebung die englische Industrie ihren großen Aufschwung begonnen, da sahen die Großindustriellen und Großkaufleute schon mit Schrecken, wie der Friede ihnen die wichtigsten Ausfuhrgebiete für die Menge der Manufakturwaren entzog, und wie sich für die ihnen noch verbleibenden die französische Konkurrenz bereits aufs lebhafteste meldete[3]. Während dieser Friedenszeit sank

---

burgischen Correspondenten v. 4. Mai 1803 hatten die französischen Behörden auf Martinique und Ste. Lucie am 19. Febr. befohlen, „daß nach dem 20. Juni die fremden, vor allem die britischen Untertanen keine Niederlagsplätze mehr für ihre Waren und Güter auf diesen Inseln haben sollten und ihre Handelsgeschäfte bis dahin beendigen müßten."

[1] Hamburgischer Correspondent, 16. Febr. 1803: Schreiben aus London v. 2. Febr. — Auch Curaçao ist am 25. Sept. 1802 an die Holländer zurückgegeben worden, ebenda, 4. Jan. 1803: Schreiben aus London v. 21. u. 24. Dez.

[2] King an den Staatssekretär, London 9. Okt. 1801, King III p. 523, No. 38. Vgl. dazu auch die Angaben in der Corresp. of Castlereagh V p. 25.

[3] King an den Staatssekretär, London 26. Mai 1802, King IV p. 128, No. 68; Cambridge Modern History IX p. 77.

die Ausfuhr aus dem Vereinigten Königreich nicht unerheblich, sie betrug[1]

im Jahre	1801	= 1958373	Tonnen
„ „	1802	= 1895116	„
„ „	1803	= 1788768	„ .

Demgegenüber entwickelte sich gleichzeitig unter der persönlichen Oberaufsicht des Ersten Konsuls die französische Industrie immer kräftiger und strengte sich aufs äußerste an, möglichst den Weltmarkt zu erobern. Überall entschied auch hier Bonaparte selbst wie die Monarchen im Zeitalter Colberts. Schon jetzt stoßen wir auf jenen merkantilistischen Zug, der später noch lebhafter durch seine ganze Handelspolitik hindurch geht: nur Frankreich, nicht einmal die verbündeten Länder, sollte aus seiner Weltpolitik Gewinn ziehen. Der Anblick eines so aufblühenden Staatswesens, in dem Nationalwerkstätten, Fabriken, Handelshäuser nach dem einen Willen tagtäglich arbeiteten, in dem Kanäle und öffentliche Werke angelegt, Binnen- und Küstenschiffahrt neu organisiert wurden, nötigte sogar manchem Engländer einen Ausruf der Bewunderung ab, verriet aber auch in bedrohlicher Nähe ein Übergewicht des neuen Gegners[2].

Da der Friede ein Handelsabkommen mit England nicht enthielt, bemühte sich der Erste Konsul umso mehr, mit anderen europäischen Mächten, so mit Portugal (durch den Vertrag von Madrid, 29. September 1801)[3], besonders aber mit Rußland und der Türkei, günstige kommerzielle Beziehungen

[1] Rose, Napoleon and English Commerce, Engl. Hist. Rev. VIII (1893) (p. 704—725), p. 708 n. 6.

[2] Parl. Hist. XXXVI col. 996ff., Rede von William Elliot im Unterhaus. Wie der französische Historiker Aulard in Paris in seinen Vorlesungen, die ich hörte, zu betonen pflegte, gibt es noch immer keine Darstellung der Geschichte Frankreichs unter Napoleon, die alle Seiten seiner Tätigkeit beleuchtete.

[3] Vgl. den Brief Napoleons an den Prinzregenten von Portugal, Corresp. de Nap. VII 6540.

anzuknüpfen und auch auf solche Weise England zurückzudrängen. Hauptsächlich richtete er sein Augenmerk auf den Handel nach dem Orient und den südlichen Provinzen des russischen Reiches und zwar auf dem Wege durch das Schwarze Meer. Dieses Ziel suchte er möglichst im Einverständnis mit Rußland zu erreichen[1], zugleich aber auch den Widerstand der Pforte zu überwinden, der er direkt durch seinen Gesandten in Konstantinopel[2] sowie indirekt durch den Zaren[3] Vorstellungen machen ließ. Wir sahen bereits, wie er den französischen und, was dasselbe war, auch den italienischen Mittelmeerhandel von den Belästigungen der Barbaresken durch günstige Verträge mit diesen[4] befreite. Alle diese Maßregeln erregten zugleich in England die ernstesten Befürchtungen[5], und in Konstantinopel protestierte sogar der englische Bevollmächtigte Straton heftig gegen das türkisch-französische Abkommen[6]. Auch die Vereinigten Staaten wurden durch das

---

[1] Instruktion für den französischen Gesandten Hédouville in Petersburg, Paris 26. Febr. 1802 (7. Ventôse X), Sbornik 70 S. 360.

[2] Corresp. de Nap. VIII 6378.

[3] Napoleon an Zar Alexander I., ebenda VII 5957; Alexander I. an Napoleon, Petersburg 14./26. März 1802, Sbornik 70 S. 370f.

[4] Corresp. de Nap. VIII 6275.

[5] Markow an den Hof, Paris 18./30. April 1802, Sbornik 70 S. 396. Markow spricht darin von «Mr. Merry, ministre d'Angleterre .... manifestant son chagrin de l'accord qui régnait sur se sujet (Handelsabkommen mit der Türkei) entre V. M. I. et ce gouvernement-ci.» — Lucchesini, Paris 28. April 1802: «Les avances que l'on fait d'ici à la Russie pour y balancer au moins l'influence commerciale de l'Angleterre, ne sauraient qu'alarmer cette dernière puissance»; Balan, London 18. (präs. 29.) Mai 1802: «L'esprit hostile que le Gouvernement français manifeste en toute occasion contre le commerce anglais excite davantage l'attention du ministère britannique qui vient d'user de représailles»: Berl. G. St.-A.

[6] Gill p. 76.

Anwachsen der französischen Macht in äußerste Besorgnis um ihren eigenen Handel versetzt[1].

Doch wäre es eine Verkennung der Tatsachen, wollte man behaupten, Napoleon habe keinerlei Schritte getan, um engere Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und England einzuleiten. Wenn er sich zuerst dagegen sträubte, so tat er dies vor allem, um die nur langsam sich emporarbeitende französische Industrie vor der gefährlichen Konkurrenz englischer Manufakturwaren zu schützen[2]. Er gelangte aber schließlich zu der Überzeugung, daß hier eine Entspannung eintreten, vor allem, daß er seine Geneigtheit zu Verhandlungen kundtun müsse — und wäre es nur um des äußeren Scheines willen —, wenn nicht der ganze Amienser Vertrag als bloßer Waffenstillstand gelten solle[3]. Zu laut und öffentlich hatten im englischen Parlament bei der Diskussion über den Frieden einzelne Redner wie Lord Auckland verlangt[4], es solle wieder ein Handelsvertrag geschlossen werden. Um zu rechtfertigen, daß die alten englisch-französischen Handelsverträge nicht erneuert worden waren, hatte Lord Hawkesbury ihre Unzulänglichkeit zu erweisen gesucht. Zugleich aber hatte er verheißungsvoll verkündigt, es sei besser gewesen, weitere Abmachungen der Zukunft vorzubehalten als den Abschluß des Friedens aufzuschieben[5]. Otto gegenüber sprach er mit Nachdruck den Wunsch aus, es möchte bald ein neues

---

[1] King an den Staatssekretär, London 13. März 1802, King IV p. 81, No. 58.

[2] Paris, 14. März 1803, Relations secrètes des Agents de Louis XVIII p. 277.

[3] Otto, London 3. Mai 1802 (13. Floréal X), AE. Angl. 597 (Ebb.).

[4] Parl. Hist. XXXVI col. 706. Hamburgischer Correspondent, 16. März 1802: Schreiben aus London v. 5. März: „Unser Handel hat durch den bisherigen unsicheren Zustand zu sehr gelitten, als daß derselbe fortdauern könnte."

[5] Parl. Hist. XXXVI col. 762.

Handelsabkommen zwischen England und Frankreich zustande kommen. Er und Addington schienen geradezu ihren Stolz darein zu setzen, dieses Ziel zu erreichen[1], wenn sie auch noch nicht einen richtigen Handelsvertrag wünschten, sondern zuerst nur „einige Handelsbeziehungen zwischen den beiden Nationen"[2]. Im Dezember 1801 war die Einfuhr englischer Steinkohlen in Frankreich bis zum Abschluß des definitiven Friedens untersagt worden[3], und selbst nach diesem Termin wurde englischen Schiffen, die damit beladen waren, in französischen Häfen kein Einlaß gewährt[4]. Es wurde daher jenseits des Kanals freudig als günstiges Zeichen einer bevorstehenden kommerziellen Annäherung zwischen den beiden Ländern begrüßt, daß ein Beschluß der französischen Konsuln das Verbot für dieses wichtigste Ausfuhrprodukt Großbritanniens aufhob[5]. Und mit welcher Genugtuung und mit welchen Hoffnungen mußte erst die Ankunft eines zum «commissaire genéral des relations commerciales à Londres»

---

[1] Otto, London Ende Mai 1802 (Prairial X), bei Driault p. 341s. — Philippson behauptet S. 32 (vgl. Anm. 68) auf Grund einer Angabe von Lefebvre, Histoire des Cabinets de l'Europe I p. 264, das englische Ministerium habe unmittelbar nach dem Friedensschluß erklärt, der Friede könne keine Dauer haben, wenn den britischen Untertanen nicht der Verkehr mit den Märkten Frankreichs, Hollands und Italiens gestattet würde, und er will aus der Ablehnung dieses Gesuchs Schlüsse auf kriegerische Absichten Napoleons ziehen. Aber Roloff, Zur Napoleonischen Politik von 1803—1805, Histor. Vierteljahrsschr. V (1902), S. 487ff., hat bereits darauf hingewiesen, daß diese Angabe Lefebvres und damit auch die Behauptung Philippsons sich keineswegs aktenmäßig belegen läßt.

[2] Otto, London 10. April 1802 (20. Germinal X), wie S. 138 Anm. 3; Sorel VI p. 207.

[3] Hamburgischer Correspondent, 1. Januar 1802: Schreiben aus Paris v. 23. Dez. 1801.

[4] Wie oben S. 134 Anm. 2.

[5] Otto, London 14. Juni 1802 (25. Prairial X), wie S. 138 Anm. 3.

ernannten Agenten, des Citoyen Coquebert-Montleret[1], die Engländer erfüllen[2]! Doch sollte er nur gemeinsam mit Otto Maßnahmen treffen, um die Verbindungen zwischen den beiden Ländern leichter zu gestalten. In diesem Sinne hatte der Erste Konsul am 16. Mai 1802 den Minister des Auswärtigen, Talleyrand, angewiesen[3], und Ottos Berichte bestärkten ihn in dem Entschluß[4]. Während Otto zuerst durch verschiedene Äußerungen in London gern Anlaß zu nicht geringem Optimismus gab, mußte er alsbald selbst erklären, daß die Ankunft des Kommissars keinen Bezug auf Beratungen über einen richtigen Handelsvertrag habe[5]. Denn es war ihm von Talleyrand mitgeteilt worden, die Entsendung des Kommissars habe nur den Zweck, die gemeinsame Prüfung gewisser Fragen zu ermöglichen, über die sich für beide Nationen günstige Verabredungen treffen ließen[6]. Und man verfolgte allgemein mit hoffnungsvollem Interesse

[1] Philippson S. 31 berichtet nur nach einer Dep. von Balan v. 22. Juni 1802 von „einem französischen Handelskommissar, Connebert", ohne die Ausführungen von Driault p. 338ss. zu berücksichtigen, dessen großes Verdienst es ist, zum erstenmal über diese Handelsannäherung an der Hand des Pariser Aktenmaterials Licht verbreitet zu haben; vgl. auch Fournier II S. 26 Anm. 1. — Pfeffel, London 25. Mai 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

[2] Otto, London 25. Mai 1802 (5. Prairial X), wie S. 138 Anm. 3.

[3] Corresp. de Nap. VII 6085.

[4] Otto, London 23. Mai 1802 (3. Prairial X), wie S. 138 Anm. 3.

[5] Pfeffel, London 11. Juni 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.); King an den Staatssekretär, London 26. Mai 1802, King IV p. 128, No. 68: "we are told that France has made an overture, not to enter into a commercial Treaty, but to digest and agree in certain understood and reciprocal Regulations to be established by Law, and according to which the Trade between the two countries should be carried on for a limited time."

[6] Talleyrand an Otto, Mai 1802, bei Driault p. 342. Diese Instruktion geht wohl auf die Anm. 3 erwähnte Anweisung Napoleons an Talleyrand (v. 16. Mai 1802) zurück.

die aussichtsreichen Besprechungen[1], die bereits zwischen Otto und Turnbull, dem Präsidenten des Komitees der Kaufleute und der Fabrikstädte, insbesondere über die Ausfuhr französischer Weine nach England stattfanden: aber es schien doch dem englischen Staatssekretär, der selbst nun auf die Idee einer Erneuerung des Handelsvertrags von 1786 zurückkam, als ob die von Coquebert vorgeschlagene Formel in der Praxis auf allzu viele Schwierigkeiten stoßen werde. Indes war die Formel einfach und einleuchtend, nämlich die französische Regierung werde die Einfuhr aller englischen Waren in Frankreich unter der Bedingung der sofortigen Ausfuhr französischer Waren gleichen Wertes erlauben[2].

Bis Ende Juli hatten die Verhandlungen noch keine Fortschritte gemacht[3]. Ein Artikel der Morning Chronicle vom 15. Juli 1802 meinte, daß man nur, wenn der Zollkrieg zwischen den beiden Ländern aufgegeben würde, über die Fortdauer des Friedens günstiger urteilen könne[4]. Aber es war nur zu begreiflich, daß es schließlich zu keiner Einigung kam, da der Erste Konsul infolge der Haltung des englischen Kabinetts in der Schweizer Angelegenheit und wegen der Angriffe der englischen Presse diese Sache auf sich beruhen ließ.

Jedoch blieb in anderer Hinsicht die französische Regierung nicht untätig. Als der neue französische Gesandte am 6. November 1802 nach London reiste, begleiteten ihn zwölf Handelskommissare (Agents de commerce de la République française)[5], die zweifellos für ihre Regierung Handelsspionage treiben sollten. Mit unabweisbarer Deutlichkeit

---

[1] Haugwitz an Lucchesini, Berlin 2. Juli 1802, Berl. G. St.-A.

[2] Driault p. 344.

[3] Lucchesini, Paris 29. Juli (präs. 9. Aug.) 1802, und Balan, London 13. (präs. 22.) Juli 1802, Berl. G. St.-A.

[4] Holzhausen, Bonaparte, Byron und die Briten S. 56.

[5] Jacobi-Kloest, London, 17. Dez. 1802 (präs. 1. Jan. 1803), Berl. G. St.-A.

geht dies aus dem von der englischen Polizei abgefangenen Schreiben Talleyrands vom 17. November 1802 hervor, das an einen von ihnen, Fauvelet in Dublin, gerichtet war[1], wie sich überhaupt diese Agenten, fast sämtlich Militärs oder Ingenieure, mit Erlaubnis der britischen Regierung in den großen Hafenstädten Englands aufhielten. Es war nicht fraglich, welchem Zwecke die Spionage dienen sollte. Nur äußerst wenige Punkte des ihnen zugestellten Fragebogens könnten verdächtig erscheinen, allein sie lassen sich auch anders erklären. Wenn die Agenten sich über die Wassertiefe, die Wind- und die Fahrtverhältnisse in den englischen Häfen unterrichten sowie sich in den Besitz von mancherlei Zeichnungen und Plänen setzen sollten, so konnte leicht die Absicht zugrunde liegen, für ähnliche Hafenanlagen in Frankreich Muster in die Hand zu bekommen, wie ja der Erste Konsul in eben dieser Zeit derartige öffentliche Arbeiten mit nachdrücklichstem Eifer betrieb. Sodann: weitaus die meisten der genau formulierten Fragen beziehen sich auf Handels- und finanzielle Verhältnisse in den Hafenstädten, wie auf die Handelsschiffahrt und die Ausfuhrprodukte, auf die Handelshäuser und ihre Besitzer, auf die Manufakturen sowie auf die Fischerei, dann auf die Warenpreise und Wechselkurse, auf öffentliche Banken und Versicherungsgesellschaften. Man hat durchaus den Eindruck von Nachforschungen im Interesse einer umfassend geplanten Handelskonkurrenz. Dagegen in Dinge der englischen Kriegsmacht zu Lande oder gar zur See sich Einblicke zu verschaffen, dazu waren die Agenten

[1] Talleyrand an Fauvelet in Dublin, Paris 17. Nov. 1802 (26. Brumaire X), No. 3 zusammen mit No. 4 (Private Correspondence. Questions) in Parl. Hist. XXXVI col. 1370—1372 = Annual Reg. f. 1803 p. 761 ff., wo übrigens der Name irrig „Fauveret" heißt. — Vgl. dazu auch die Angaben bei Coquelle p. 28 s., wo ein ganz ähnlicher Brief des Ersten Konsuls an den Handelskommissar Marès in Hull besprochen wird, in dem ebensowenig von militärischen Nachforschungen die Rede ist.

nicht angewiesen, soweit wenigstens der Fragebogen erkennen läßt. Alles zusammen genommen wird man hier nur eine Spionage zu friedlichen Zwecken finden können und man wird den weiteren Schluß, Bonaparte habe für die nächste Zeit kriegerische Gelüste gehabt, als unberechtigt fernhalten[1].

[1] Nach Philippson S. 39 hätte Talleyrand in bezug auf die Häfen Fauvelet beauftragt, „festzustellen, welche Tiefe sie für Kriegs- und Transportschiffe besäßen", und „welche Möglichkeiten sie für eine Invasion böten", aber anstatt sich hier an das von ihm selbst angeführte Schriftstück Talleyrands zu halten, das nur in der englischen Übersetzung vorliegt, die später von der Regierung selbst dem Parlament mitgeteilt wurde (Annual Reg. f. 1803, p. 761 ff. = Parl. Hist. XXXVI col. 1371; vgl. Philippson Anm. 97 zu S. 39), hat er eine nicht lautere Quelle benutzt. Es ist jener mehrfach von uns schon genannte, in englischem Auftrage schreibende Pamphletist Vittorio Barzoni, ein ausgesprochener Napoleonhasser; über ihn vgl. die Angaben in der Nouvelle Biographie Universelle und bei Lumbroso, Napoleone e l'Inghilterra p. 344 n. 1. Dieser bringt in seiner schon erwähnten Schrift über den Bruch des Friedens von Amiens (Motivi della rottura del trattato d'Amiens, 1804 in 1. und 1811 in 2. Auflage in Malta, 1815 nochmals in Mailand erschienen) eine italienische Übersetzung der Stelle (Ausg. 1815 S. 99) und spricht statt von Mooringbooten und Fahrzeugen ("mooring vessels" und "vessels") von Kriegs- und Transportschiffen ("vascelli da guerra" und "bastimenti da trasporto"), sodann macht er in tendenziöser Folgerung den Zusatz, jenes Dokument beweise, daß es vielleicht (!) die Absicht Napoleons gewesen sei, mitten in der Friedenszeit eine Invasion in England zu versuchen (tentar in tempo di pace un' invasione in Inghilterra). Philippson selbst nennt Anm. 96 zu S. 39 „Barzilai S. 96 f.", ein Druckfehler für „Barzoni". Er meint auch (S. 39) unter Hinweis auf diese Stelle, daß „die sog. Handelsagenten ... sich mit Eifer dem Studium aller militärisch wichtigen Einzelheiten ihres Sprengels widmeten", aber davon steht nichts bei Barzoni, und ebensowenig enthielt die Instruktion Talleyrands einen derartigen Auftrag. Wohl aber behauptete Pitt erst hinterher, am 23. Mai 1803, im Unterhause, ähnlich wie die am 18. Mai 1803 erlassene Erklärung der englischen Regierung, die Agenten hätten den Auftrag gehabt "for obtaining military information of districts." Doch damals war der Krieg mit Frankreich schon wieder ausgebrochen! Parl. Hist. XXXVI col. 1394.

Daß aber durch die Tätigkeit dieser französischen Handelskommissare, der übrigens die englischen Behörden ein rasches Ende bereiteten, „die Interessen der Nation tief verwundet worden waren", ist eine ungerechtfertigte, sehr übertriebene Behauptung[1]. Anderseits konnte es dem Ersten Konsul nicht verübelt werden, wenn er damals, im November 1802, die Kommissare nach England sandte, da kurz vorher der Geheimagent Moore sich nach der Schweiz begeben hatte, dessen uns bereits bekannte Instruktion ganz handgreiflich feindselige Absichten Englands gegen Frankreich verrät[2]. Aber fast wie eine Ironie erscheint es, daß genau in denselben Wochen, in denen sich die Angelegenheit der französischen Handelsagenten in England abspielte, Napoleon nach genauen Ermittelungen erfuhr, daß geheime Emissäre der Engländer in Italien gegen ihn spionierten und agitierten. Er sah sich veranlaßt, an die Beamten der Italienischen Republik die Mahnung zu richten, die Tätigkeit solcher englischen Organe in den Seehäfen und auch anderwärts sorgsam zu überwachen[3]. Wie es sich auch mit der Richtigkeit jener Angaben in allen Einzelheiten verhalten mag, hinsichtlich derartiger Schleichwege, die allüberall selbst in Friedenszeiten beschritten werden[4], hatten die beiden Regierungen einander nichts

---

[1] So Rose I S. 406.

[2] Vgl. darüber oben S. 76ff.

[3] Corresp. de Nap. VIII 6493.

[4] So hatte Cobenzl seine «informateurs» in Frankreich, von denen sich auch die englische Regierung mit Nachrichten versorgen ließ, Sorel VI p. 187s. Der französische Agent in England Fiévée, dessen Tätigkeit übrigens keinen direkten politischen Zweck hatte (vgl. Ebbinghaus S. 146), schreibt sogar im Januar 1803: «Il est incontestable que le ministère anglais se sert quelquefois de la police de Paris pour arrêter ses agents, afin de s'en débarasser quand ils deviennent à la fois inutiles et exigeants.» Corresp. de Fiévée I Note X p. 96. Als der Staatsrat im Widerspruch mit Napoleons eigener Meinung einen Handelsvertrag forderte, schrieb einer der Agenten der Bourbonen aus Paris am 14. März

vorzuwerfen. Solche Vorkommnisse, an sich nicht von eigentlicher Tragweite, waren immerhin Begleiterscheinungen einer schon bedenklich gesteigerten Gereiztheit zwischen beiden Nationen, und gewiß war sie für die Engländer aufregender und auf die Dauer unerträglicher als für den Gegner.

Finanziell stand Frankreich zu dieser Zeit weit hinter England zurück. Napoleon hatte schon in dem «Exposé de la Situation de la République» vom November 1801, nach Abschluß der Präliminarien, der Nation ein Bild der Finanzlast gegeben, die der Krieg dem Lande hinterlassen hatte[1]. Er brauchte für den Wiederaufbau von Armee und Marine, für Heilung der Schäden des bisherigen Krieges und andere dringend notwendige Ausgaben ganz unberechenbare Summen. Als er zur Bestreitung der Reisekosten nach Lyon und zur Unterstützung der dortigen Fabriken 4 Millionen Fr. von seinem Schatzminister Barbé-Marbois forderte, erwiderte dieser, es sei ihm unmöglich, jetzt auch nur die Hälfte der Summe aufzubringen, ohne daß der übrige Dienst dadurch leide[2]. Und auch für die Kolonialpolitik fehlte es schon oft an Geld. Veranschlagte doch der General Leclerc allein für St. Domingo die Verwaltungskosten eines Jahres auf die erschreckende Höhe von 50 Millionen Fr.[3] Dabei wiesen im Jahre 1802 die Einkünfte Frankreichs mit rund 490 Millionen Fr. gegenüber denen Englands mit rund 1300 Millionen Fr. (über 53 Millionen £) ein Minus

1803: «plus d'un Conseiller d'État ... a été soupçonné d'avoir eu part aux largesses du Ministère anglais qui sait employer utilement contre Bonaparte ses propres créatures.» Relations secrètes des Agents de Louis XVIII p. 277s.

[1] Corresp. de Nap. VII 5874.

[2] Hamburgischer Correspondent, 5. Jan. 1802: Schreiben aus Paris v. 25. Dez. 1801.

[3] Roloff, Die Kolonialpolitik Napoleons I. S. 102f. 122; vgl. dazu Madison an Pinckney, 11. Mai 1802, Madison VI p. 454.

von etwa 800 Millionen Fr. auf[1], und der häufige Spott des Moniteur über die englische Finanzwirtschaft war übel angebracht[2]. Ferner waren die während des Krieges sehr gestiegenen Getreidepreise in England infolge besserer Ernten gesunken und fielen auch noch weiter[3]. So war der Ankauf fremden Getreides nicht mehr in gleichem Maße wie früher nötig. Im November 1802 konnte Addington erklären, daß die schwebende Schuld Englands, welche 38 Millionen £ betragen hatte, auf 23 Millionen gefallen sei, und daß am kommenden 5. Januar die ausstehende schwebende Schuld etwas mehr als 14 Millionen betragen werde[4].

Unsere Betrachtung der neuen Gegensätze, wie sie sich seit den Londoner Präliminarien immer schärfer herausgebildet haben, hat als sicheres Ergebnis die Tatsache in helles Licht gestellt, daß die gesamte Napoleonische Weltpolitik nur während des Friedens zur vollen Entfaltung gelangen konnte. Denn mit der einzigen Ausnahme der Kontinentalpolitik war sie in kolonialer, in maritimer wie in handelspolitischer Hinsicht noch ganz im Stadium der Entwickelung. „Frankreich, das mit der Wiederherstellung seines Handels, seiner Flotte und seines Kolonialreiches beschäftigt ist“ — so schreibt in richtiger Erkenntnis der Lage im September 1802 der bayrische Gesandte in London an seine Regierung[5] —, „will ohne

---

[1] Vgl. die beiden Tabellen bei Bignon, Histoire de France I p. 178s.

[2] Vgl. Thibaudeau, Mémoires p. 398.

[3] Tooke-Newmarch, Die Geschichte und Bestimmung der Preise S. 114.

[4] Parl. Hist. XXXVI col. 985.

[5] «La France, occupée du rétablissement de son commerce, de sa marine et de son empire colonial, ne veut pas sans doute compromettre le succès de toutes les entreprises qu'elle a faites pour cet effet sous les auspices de la paix»: Pfeffel, London 7. Sept. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

Zweifel nicht den Erfolg aller der Unternehmungen gefährden, die es zu diesem Zweck unter dem Schutze des Friedens gemacht hat." Ein Krieg, jetzt in dieser Periode des beginnenden Aufschwungs, mußte die großartigen Entwürfe des Ersten Konsuls zertrümmern und seine Weltpolitik wieder in die Enge einer Kontinentalpolitik zurückschleudern. Später ist denn auch wirklich diese Katastrophe eingetreten, und fast ein tragischer Anblick ist es, wenn Napoleon während der gewaltigen Kriege auf dem Kontinent von 1803 bis 1812 zeitweise wieder schwache Anläufe zu einer Weltpolitik nimmt, deren Zielen er einst, in unserer Periode, schon so nahe gekommen war. Demgegenüber hatte die englische Realpolitik den Krieg damals ebenso nötig wie der Erste Konsul den Frieden[1]. England war schon dadurch, daß es sich über wichtige Artikel des Amienser Vertrags hinweggesetzt hatte, in die kriegerische Strömung hineingeraten. Beide, die englische Regierung und das englische Volk, konnten sich nicht mehr lange verhehlen, daß nur ein rechtzeitiges und rasches Einschreiten mit den Waffen imstande sein werde, die gefahrvolle Entwickelung einer französischen Weltmacht abzuschneiden. Was nutzte der unverhoffte Aufschwung der englischen Industrie, wenn die Massen von Manufakturwaren infolge der französischen Einfuhrverbote nicht genug Absatzgebiete fanden? Nur ein Krieg verhieß eine bessere Zeit, Beseitigung des störenden Handelskonkurrenten draußen, Wegnahme seiner Kolonien und Märkte und der seiner Verbündeten, und wenn es gar gelang, in Europa mit Hilfe einer kontinentalen Groß-

[1] So schreibt im Februar 1803 Fiévée: «Jamais l'Angleterre ne supportera le rétablissement de nos colonies et la restauration de notre commerce. Elle a monté son système de dépenses si haut qu'il n'y a plus pour elle que le choix de périr en détail ou de s'assurer le commerce du monde.» Und im Mai 1803 berichtet er: «Si l'Angleterre n'expose pas son existence en prenant les armes, elle fait politiquement très bien de les prendre ; c'est ce que tout le monde sent dans ce pays.» Corresp. de Fiévée I, Note XII p. 120; Note XVI p. 159.

macht Frankreich niederzuwerfen, auch hier freie Bahn für den englischen Handel. Frankreich bot bei seinen zahlreichen Verbindungen mit allen Erdteilen einem Angreifer eine noch leicht zu durchbrechende Front, noch waren seine Stützpunkte in der Welt zerstreut, noch erstreckte sich seine Macht gleich einer langgezogenen, dünnen Schützenlinie über Länder und Meere, allein auf dem Kontinent hatte sie ihr festes Bollwerk, freilich auch mit manchen schwachen Seiten. Kam es daher jetzt zum Kriege, so mußte die ganze dünne Linie auf die feste kontinentale Basis zurückgenommen werden. Demgegenüber hatte England in einem neuen Kampfe nichts zu fürchten, im Gegenteil nur zu gewinnen: es zwang nicht allein seinen Gegner zu diesem strategischen Rückzuge, sondern es hielt auch seine eigene Position völlig intakt und konnte sie sogar noch weiter auf Kosten des Gegners ausdehnen. Wie in allen Kriegen, so kam ihm auch damals der ungeheure Vorzug seiner insularen Lage zustatten, zugleich blieb ihm sein überseeischer Besitz gesichert, da es in seiner Flotte das stärkste Verteidigungsmittel besaß.

Noch hatte sich bis jetzt, vom Herbst 1801 bis in die Mitte von 1802, das weltpolitische Ringen der Kräfte in friedlichen Formen bewegt. Aber all die Fäden, die von der Napoleonischen wie von der britischen Weltpolitik ausgingen, verflochten und verwirrten sich vom August 1802 an immer mehr, um sich zuletzt zu einem unauflöslichen Knoten diplomatischer Verhandlungen zu verdichten, die sich um die Räumung Maltas drehten. Für beide Mächte wurde im Widerstreit ihrer gesamten Weltpolitik die kleine Insel des Mittelmeeres, dieses wahren Weltmeeres, zum Mittelpunkt, bis schließlich die Parole nur noch lauten konnte: Malta oder der Krieg.

III.

Die diplomatische Krisis und der Bruch (1802—1803).

1.

Die Anfänge.

Zu den feststehenden Urteilen, die sich im Laufe der Zeit über weltgeschichtliche Persönlichkeiten oder Ereignisse gebildet haben und bis heute kritiklos nachgesprochen werden, gehört noch immer die Phrase von der „Friedensliebe" des Ministeriums Addington-Hawkesbury[1]. Gewiß war im Frühjahr 1801 dieses Kabinett ans Ruder gestellt worden, um der Nation den ersehnten Frieden zu bringen, nachdem England bei der Schwäche seiner Position nach außen wie nach innen sich nicht mehr imstande gesehen hatte, den Krieg fortzuführen. Wie das neue Kabinett in richtiger Abwägung der politischen Lage zunächst auch den gewaltigen Anläufen der Napoleonischen Weltpolitik ruhig zusah, ist im vorigen Abschnitt gezeigt worden. Insofern war allerdings bis zum Sommer 1802 seine Haltung Frankreich gegenüber im wesentlichen friedlich, und Napoleon selbst konnte eine Zeitlang an diese Friedensliebe der Gegner glauben. Aber wie sollten die Minister auch anders handeln, da sein Vorgehen in Europa in keiner Weise gegen den Wortlaut des Vertrags von Amiens verstieß, und da sie allein, ohne einen neuen Bundesgenossen, es noch nicht wagen konnten, durch einen Protest dem französischen Machtdrang Einhalt zu gebieten? Man setzte schon genug aufs Spiel, wenn man durch mehr oder weniger geschickte Verhandlungen oder — wie in der Louisianafrage —

[1] So neuerdings wieder Philippson S. 46 und an sonstigen Stellen.

durch Vorschieben einer anderen Macht den Willen kund gab, sich nicht zur Seite drängen zu lassen. Daß jedoch diese Männer den Frieden von Amiens niemals als ein Faktum ansahen, mit dem sie „stehen und fallen" wollten[1], daß sie vielmehr, wenn der richtige Augenblick gekommen war, zur Kriegsdrohung und danach zum Kriege selbst übergehen würden, wird ihr Verhalten vom Sommer 1802 bis zum Frühjahr 1803 lehren. Sie wollten, so urteilte ein sachkundiger Beobachter, den Frieden keineswegs länger wahren, als er sich mit den wichtigsten Interessen des Landes vertrug[2]. Aber ihre Stellung gegenüber den politischen Parteien des Landes wurde immer mehr dadurch erschwert, daß schon bald nach dem Frieden einzelne Parteien auf einen neuen Kampf mit Frankreich lossteuerten, während ein realpolitisches Denken damals doch einzig und allein kluges Abwarten vorschrieb.

Zu einem solch vorsichtigen Hindurchlavieren zwischen den Großmächten einerseits, zwischen den Parteien des Landes anderseits, schienen die beiden leitenden Minister Großbritanniens, der Chancellor of the Exchequer Henry Addington und der Staatssekretär des Auswärtigen Robert Banks Lord Hawkesbury, als die geeigneten Persönlichkeiten sozusagen prädestiniert zu sein. Denn nicht jeder Politiker hätte sich herbeigelassen, einen solchen Frieden wie den von Amiens abzuschließen und gar vor der Nation zu vertreten. Aber es kam damals auch gar nicht so sehr auf Staatsmänner großen Stiles an, als auf solche, die das ausgesprochen politische Empfinden und Urteil, das ein typischer Zug des englischen Nationalcharakters ist, besaßen sowie eine richtige Schätzung

---

[1] Ebbinghaus S. 53.

[2] «Ils n'ont contracté d'autre obligation que celle de conserver la paix tant qu'elle serait compatible avec les intérêts les plus chers de la patrie»: Pfeffel, London 31. Dez. 1802, Beilage A: «Charactéristique du Ministère actuel», Münch. G. St.-A. (Ebb.); darin ausgezeichnete Bemerkungen.

des Kräfteverhältnisses zwischen dem erschütterten, auf sich allein gestellten englischen Staat und den anderen Großmächten, insbesondere dem Napoleonischen Frankreich. Die Vertreter einer solchen Politik, wie sie zunächst die Lage erheischte, mußten ebensoviel Schmiegsamkeit wie Widerstandskraft besitzen, sie mußten nachgeben oder bei Fragen, deren Lösung einen Konflikt nicht lohnte, mindestens zuwarten können, um dann wiederum auch entschlossen auf ihrem Standpunkt zu verharren, wenn es das Interesse des Staates erforderte. Diese Eigenschaften vereinigte jeder einzelne der beiden Männer in seiner Person. So z. B. machten sie Zugeständnisse in der Frage der französischen Expedition nach St. Domingo und brachen doch rücksichtslos und offen die wichtigsten Artikel des Friedens, als sie die englische Weltstellung nicht länger unter dem Zwang dieser Fessel lassen konnten. Zu diesen Grundlagen des Charakters kam noch der Vorzug einer nimmer ermüdenden Pflichttreue und sich nie genugtuenden Eifers. Und wenn Addington und Hawkesbury nicht die Genialität, die selbständig den Ereignissen ihre Bahn vorschreibt, noch die Verschlagenheit, die als ein Stück der diplomatischen Kunst galt, bewiesen, so waren sie schließlich doch erfolgreiche Hüter der Interessen ihres Landes, und als die Stunde der Entscheidung kam, haben sie nicht versagt. Der schon angeführte Beobachter charakterisiert sie treffend folgendermaßen: „Gute Bürger, wachsame Patrioten, Freunde der Ordnung, sparsam mit den staatlichen Mitteln, werden sie nie höhere Pflichten kennen als die gegen ihr Land"[1].

Es war damals für sie, als die Nachfolger des großen Pitt[2], keine leichte Aufgabe, einen Staat wie das britische Reich durch alle Fährnisse hindurchzuleiten. Denn welch dämonische Erscheinung war in dem nun beginnenden diplomatischen

[1] So Pfeffel in dem S. 152 Anm. 2 angeführten Bericht.
[2] Stanhope III p. 320.

Feldzug trotz aller Unterlegenheit im einzelnen Falle doch ihr Gegner! In diesem Kampfe nach außen hielten sie sich, zumal bei großer Leichtigkeit im Verkehr und höchst einnehmendem Wesen, zugleich wenn nicht über, so doch zwischen den Parteien des Landes. Jedoch wurde einer etwaigen übergroßen Nachgiebigkeit der beiden führenden Minister dadurch eine Schranke gesetzt, daß so entschlossene Männer wie Lord Castlereagh und Admiral Lord St. Vincent, der bekannte Seeheld, Mitglieder des Kabinetts waren. Aber der damals für England durch die Weltlage gebotene Grundzug der Politik wurde dem Kabinett schließlich doch durch einen einzigen starken Willen gewiesen: die überragende Gestalt Pitts ist es gewesen, der nach seinem Rücktritt von der politischen Bühne immer noch hinter den Kulissen tätig war. Dieser einzige geniale Staatsmann, den England in jener Epoche besaß, stand als Ratgeber und persönlicher Freund Addingtons dem neuen Ministerium von Anfang an zur Seite und gab ihm wichtige Direktiven, keineswegs etwa als der Drahtzieher willenloser Marionetten, wie damals manche Zeitungen behaupteten. Als König Georg III. Addington als seinen neuen Großkanzler in Gegenwart Pitts zum ersten Male begrüßte, sagte er sogar geradezu: „Wenn wir drei nur zusammenhalten, wird schon alles gut gehen"[1]. Pitt hatte im Februar 1801, offenbar weil sein Land des Friedens bedurfte, anderen Männern Platz gemacht[2]; aus demselben Grunde war er dann im Unterhaus als Verteidiger sowohl der Präliminarien als des Amienser Vertrags aufgetreten; unter seinen Augen und seinem Einfluß hatten die Verhandlungen des Septembers 1801 zwischen dem neuen Kabinett und dem französischen Unterhändler ihren Abschluß gefunden[3]: so galt er als der Vertrauensmann der neuen

[1] Life and Corresp. of Sidmouth I p. 331 n.

[2] Vgl. oben S. 37f.

[3] Stanhope III p. 351.

Minister[1] und er bekannte sich auch als solcher offen vor denjenigen seiner Freunde, denen er jetzt völlig unverständlich geworden war[2]. Zwar bezeichnete sich Addington selbst noch zu Beginn seines Amtes bloß als „eine Art von Stellvertreter für Pitt"[3], und dieser glaubte auch fest an seine Rückkehr ins Kabinett, aber die beiden Minister waren deshalb nicht weniger selbst zu kraftvollem Handeln entschlossen, wenn der abwartende Standpunkt nicht mehr ratsam schien. Also war seit 1799 trotz des Personenwechsels im Ministerium eine gewisse Kontinuität in der auswärtigen Politik Englands gewahrt worden.

Die ersten unangenehmen Berührungen, die das neue Kabinett Addington-Hawkesbury mit Bonaparte nach dem Abschluß des Friedens von Amiens hatte, lagen auf dem Gebiet der Publizistik. Während die Präliminarien als Vorboten des Friedens im allgemeinen von Volk und Parlament freudig begrüßt worden waren, hatte der definitive Friede heftigen Widerspruch geweckt und Windhams Zornesausbrüche gegen Bonaparte jetzt eher gerechtfertigt[4]. Windham und Grenville, der frühere Ministerkollege von Pitt, jetzt aber in Gegensatz zu ihm getreten, waren die Führer der neuen Kriegs- und damit Oppositionspartei, während die alte Opposition, die unter Fox gegen das damals kriegerische Kabinett Pitt-Grenville den Frieden gefordert hatte, sich allmählich zu der Regierung und ihrer friedlichen Politik

[1] Vgl. Luckwaldt, William Pitt der Jüngere S. 225, Preuß. Jahrb. 109 (1912), S. 185ff.

[2] Diaries and Corresp. of Malmesbury p. 67 (Notiz v. 8. April 1802).

[3] Ebenda p. 9 (Notiz v. 14. Febr. 1801). Auch Fiévée schrieb später, im Mai 1803, es sei möglich, daß Addington seinen Platz an Pitt abtrete: «une place qu'il semble n'avoir prise en effet qu'afin que M. Pitt n'eût pas à la discuter au moment où il voudrait la reprendre.» Corresp. de Fiévée I, Note XVI p. 160.

[4] Vgl. Parl. Hist. XXXVI col. 29ff. 686ff.

freundlicher stellte[1]. Entsprechend der wachsenden Unzufriedenheit mit dem neuen Frieden nahm auch die Sprache der franzosenfeindlichen Presse an Heftigkeit zu. Napoleon konnte anfangs im Interesse einer Annäherung an England, später um den Frieden zu erhalten, dieser Agitation gegenüber nicht untätig bleiben. Schon früher hatte er sich bemüht, eine Frankreich günstige Partei in England ins Leben zu rufen, und im Winter 1801/02 versuchte er, durch Einwirkung seines Gesandten Otto auf den Prinzen von Wales, welcher der Foxschen Gruppe nahestand[2], diese mit der Partei des Ministeriums unter ein Programm zu bringen. Außerdem ließ er das englische Kabinett, gegen das sich nun die Windhamsche Kriegs- und Oppositionspartei und ihre Blätter richteten, durch die französische Presse verteidigen und ignorierte die beständigen Invektiven gegen seine Person und sein Land, um diese Partei nicht noch weiter in ihre feindselige Richtung hineinzutreiben. Aber die Geduld hatte doch auch ihre Grenzen. Im Laufe des Winters 1801/02 hatte Otto bereits mehrmals wegen der Gehässigkeiten der englischen Blätter gegen Frankreich namens seiner Regierung Beschwerde geführt, und auch Joseph Bonaparte beklagte sich in Amiens deswegen bitter bei Lord Cornwallis[3]. Wie stellte sich aber

[1] Über die Verhältnisse der englischen Parteien hat die ausgezeichnete Untersuchung von Th. Ebbinghaus über Napoleon, England und die Presse wertvolle Aufschlüsse gebracht.

[2] Schon am 8. März 1801 berichtet King in seinem Memorandum Book, daß der Prinz von Wales französisch gesinnt und mit Fox befreundet sei, King III p. 400. Sonst kommen als Quellen hierfür in erster Linie die wichtigen Depeschen Ottos aus London in Betracht, sämtlich aus den AE. Angl. 597 (Ebb.). Daher unterlassen wir von jetzt an bis auf weiteres diese Angabe und zitieren die Londoner Depeschen Ottos nur noch nach dem Datum.

[3] Talleyrand an Otto, 2. Febr. 1802 (13. Pluviôse X); Talleyrand an Joseph Bonaparte am gleichen Tage, Du Casse III p. 199; Cornwallis an Hawkesbury, Amiens 5. Febr. 1802, Cornwallis Corresp. III p. 447 und dazu Corresp. de Nap. VII 5943.

das englische Ministerium zu diesen Vorgängen? Bis zum Abschluß des Friedens und unmittelbar nachher war ihm die Unterstützung durch die französische Presse sehr willkommen, und es konnte den heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihr und den Organen der englischen Oppositionspartei als tertius gaudens zusehen. Aber als sich im Sommer 1802 die uns bekannten, für England so verhängnisvollen Folgen des Friedens zu zeigen begannen und auch den Ministern zum Bewußtsein brachten, daß die Friedensliebe bald ein Ende haben müsse, da wendete sich das Blatt, und sie waren offenbar mit der gesteigerten Feindseligkeit der Hetzpresse gegen Frankreich in der Stille einverstanden. Daher beschränkten sie sich auf die Unterdrückung der beiden ärgsten dieser Blätter[1], sonst aber geschah nichts, im Gegenteil, das wilde beleidigende Treiben nahm weiter seinen Fortgang. Am schlimmsten trieb es das seit Juli 1802 in England erscheinende Blatt L'Ambigu, das der französische Royalist Peltier herausgab. Nur wenige regierungsfreundliche Blätter, das Oracle, die Times, der True-Briton, hielten sich einigermaßen zurück. Jetzt legte Otto seinem Herrn dringend nahe, in den französischen Zeitungen die Angriffe erwidern zu lassen oder in London selbst eine Gegenpresse zu gründen[2]. Dieser aber sah ein solches Vorgehen noch nicht für geboten an, er blieb entschlossen, den direkten Weg diplomatischer Verhandlungen zu betreten, und versprach sich von ihnen umso eher erwünschten Erfolg, als er durch seine Presse dem englischen Ministerium doch einen gewissen Rückhalt gegeben hatte.

Denn es hatte sich inzwischen und zum Teil im Zusammenhang mit dieser Presseangelegenheit ein anderes, weit bedenklicheres Mißverhältnis gebildet, das für Bonaparte ein Gegenstand noch ernsterer Klage wurde und sein Eingreifen

---

[1] Vgl. die Darstellung bei **Ebbinghaus** S. 115 auf Grund der Depeschen Ottos.

[2] So Otto, 31. Juli 1802 (12. Thermidor X).

verlangte: der Aufenthalt und die Umtriebe französischer Emigranten in England. Daß Mitglieder der französischen Königsfamilie, wie der Graf von Artois und die Söhne des einstigen Herzogs von Orléans, daß royalistisch gesinnte vertriebene Bischöfe, wie die von Arras und St. Pol de Léon, und vor allem einige Führer der Chouans, wie der später durch die große royalistische Verschwörung berüchtigt gewordene Georges Cadoudal, ungehindert auch nach dem Frieden auf den britischen Inseln leben und weiter gegen Frankreich Pläne schmieden durften, mußte der Erste Konsul nicht nur als eine schwere persönliche Kränkung, sondern geradezu auch als eine Gefährdung seines eben erst geschaffenen Staatswesens empfinden. Auch daß Otto, der Bevollmächtigte der französischen Republik, bei einem Fest in London den mit ihrem Orden des hl. Geistes geschmückten bourbonischen Prinzen begegnete, war ein peinlicher Zwischenfall, dem die Minister wohl hätten vorbeugen können[1]. Diese Emigranten hatten ferner einen Stab von Pamphletisten an der Hand, die mit ihren Schriften den Kontinent überschwemmten und um so gefährlicher waren, als es ohnehin schon damals eine stark antibonapartistische, englandfreundliche Partei gab[2]. Damals, als die Engländer bei Beginn des Kampfes gegen die Revolution es als ihr Programm erklärt hatten, den Sturz des Ancien régime in Frankreich zu rächen und die Bourbonen wieder einzusetzen, war es begreiflich gewesen, daß sie die geheime Wühlarbeit jener Leute duldeten und selbst gerne sahen. War doch noch im Sommer 1801 auch in Bayreuth ein „englisches Komitee" der Royalisten in voller Tätigkeit, um in ganz Europa gegen

[1] Otto, 3. Juni 1802 (14. Prairial X); vgl. auch Relations secrètes des Agents de Louis XVIII p. 33 (Paris 10. Juni 1802). Vgl. Philippson Anm. 84 zu S. 36 und Ebbinghaus S. 151.

[2] Sorel, Comment la paix d'Amiens fut appliquée, Séances et travaux de l'Acad. des sciences mor. et polit. 159 (1903), p. 678.

das neue Regiment in Frankreich zu agitieren. Aber nachdem einmal der Friede geschlossen war, hätte das englische Ministerium, wenn es ihm wirklich Ernst war mit einem dauernden guten Einvernehmen mit Napoleon, unbedingt die geschworenen Feinde des bonapartistischen Frankreichs entfernen oder zum mindesten ihnen das Handwerk legen müssen. Mit der bloßen Versicherung, man stünde in keinen Beziehungen mehr zu den Emigranten, konnte die französische Regierung sich wahrlich nicht begnügen, besonders da ihr Gesandter Grund zu haben glaubte, dies zu bezweifeln. Zwar hatte auch Talleyrand geheime Verbindungen mit den irischen Revolutionären angeknüpft, wie es ja stets den französischen Machthabern als ein Kampfmittel gegolten hatte, eine große Empörung auf der grünen Insel zu erregen, aber dies war schon im Februar 1802, noch vor dem Abschluß des Friedens geschehen, als die Verhandlungen des Amienser Kongresses einen so feindseligen Charakter annahmen, daß die Engländer sogar mit Flottenrüstungen gegen Frankreich begannen[1]. Nach dem Friedensschluß aber hatte Talleyrand die Verbindung sogleich fallen lassen[2], so daß England mit seiner fortgesetzten Begünstigung der konspirierenden Emigranten Frankreich gegenüber im Unrecht war.

So bildeten diese zwei Punkte, die Agitation der englischen Presse und die Intrigen der Emigranten in England, den Kern der diplomatischen Verhandlungen, die in London zwischen Otto und den englischen Ministern einerseits, in Paris zwischen Talleyrand und dem englischen Geschäftsträger Merry anderseits geführt wurden. Wir werden auf diese Verhandlungen ausführlicher eingehen, da bisher auf ihre Bedeutung für die Gesamtkrisis von 1802/03 nicht ge-

[1] King an den Staatssekretär, London 8. März 1802, King IV p. 79, No. 56; Corresp. de Nap. VII 5987; Hamburgischer Correspondent, 16. März 1802: Schreiben aus London v. 5. März.

[2] Driault p. 247. 384.

nügend hingewiesen wurde. Erst an der Hand der Depeschen Ottos aus London vom Sommer und Herbst 1802 läßt sich ein vollständiges und klares Bild dieser ersten Anfänge der diplomatischen Spannung zwischen England und Bonaparte geben[1]. Am meisten sind immer die späteren Verhandlungen berücksichtigt worden, doch auch sie bisher noch nicht in erschöpfender Weise.

Was der Erste Konsul während dieser Diskussionen im einzelnen verlangte, war um so mehr berechtigt, als die stillschweigend billigende Haltung, die das britische Kabinett den antifranzösischen Umtrieben angedeihen ließ, gegen den ausdrücklichen Wortlaut des Artikels I des Vertrags von Amiens verstieß[2]: „Die Kontrahenten werden die größte Aufmerksamkeit darauf richten, untereinander und zwischen ihren Staaten volle Eintracht aufrecht zu erhalten. Sie werden sorgfältig alles vermeiden, was die glücklich hergestellte Verbindung in Zukunft beeinträchtigen könnte, und werden weder mittelbar noch unmittelbar anderen Hilfe oder Schutz gewähren, falls diese einem von ihnen Nachteil bringen wollten." Auf diese Bestimmung gestützt, forderte Otto schon im Mai 1802 die Ausweisung jener Bischöfe sowie aller derer, die unter dem Vorwande der Religion nur Wirren im Inneren der französischen Republik anzettelten, die Deportation Georges Cadoudals nach Kanada, die Abreise der Bourbonen, etwa nach Warschau, dem Sitze Ludwigs XVIII., und das

[1] Ebbinghaus selbst geht, wie bei dem Gegenstand ihrer Arbeit begreiflich, nicht genauer auf die diplomatischen Verhandlungen ein.

[2] «Les parties contractantes apporteront la plus grande attention à maintenir une parfaite harmonie entre elles et leurs États ... Elles éviteront soigneusement tout ce qui pourrait altérer à l'avenir l'union heureusement rétablie, et ne donneront aucun secours ni protection, soit directement soit indirectement, à ceux qui voudraient porter préjudice à chacune d'elles.» Vgl. Martens VII p. 405 u. Martens et de Cussy II p. 271.

Verbot des Tragens bourbonischer Orden[1]. Talleyrand teilte dem englischen Geschäftsträger in Paris Merry fast die gleichen Forderungen mit[2], wohl absichtlich jedoch erst mehrere Tage, nachdem jene Weisung an Otto abgegangen war, so daß sie in London bereits ihre Wirkung getan haben mußte. Bald konnte auch Otto melden, daß das Ministerium vielleicht einige Schritte in der Sache tun werde, daß es aber Beweise für die Schuld der Emigranten wünsche[3]. Merry dagegen wartete erst genaue Instruktionen des Kabinetts ab, ehe er eine Antwort gab[4]. Die Erwiderung des englischen Kabinetts[5] entsprach keineswegs den Erwartungen des Ersten Konsuls. Unter einem Schwall allgemeiner Redensarten von „aufrichtigen" Friedenswünschen ignorierte sie die zentralen Forderungen völlig und begnügte sich mit der hohlen Erklärung, man sei überzeugt, daß alle Fremden im britischen Reiche sich nicht nur nach den Gesetzen des Landes richteten, sondern sich auch aller Handlungen enthielten, die der Regierung eines Staates feindlich sein könnten, mit dem man im Frieden lebe. Sie berief sich ferner auf die Ehre und die Würde Englands, ja sogar auf das Gastrecht, das die Vertreibung der Emigranten nicht zulasse: es sei kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß diese Leute ihren Aufenthalt in England benutzten, um irgendwelchen Plänen gegen die französische Regierung Vorschub zu leisten[6]. Daß man aber aus Gründen des Gastrechts die Ausweisung der bourbonischen Prinzen verweigerte, war

[1] Dep. an Otto, Paris 25. Mai 1802 (5. Prairial X); vgl. dazu Driault p. 379.

[2] Corresp. de Nap. VII 6108.

[3] Otto, 6. Juni 1802 (17. Prairial X).

[4] Merry an Hawkesbury, Paris 4. Juni 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1263f., No. 7.

[5] Hawkesbury an Merry, London 10. Juni 1802, ebenda col. 1265, No. 8.

[6] Merry an Hawkesbury, Paris 17. Juni 1802, ebenda col. 1265f., No. 9.

offensichtlich auch nur ein Opportunitätsgrund. Der zeitgenössische Publizist Barzoni behauptete zwar mit dem Brustton der Entrüstung, die französische Regierung habe versucht, den König Georg III. zu zwingen, die heiligen Pflichten der Gastfreundschaft zu brechen und die den Unglücklichen schuldige Ehrfurcht mit Füßen zu treten[1]. Daß aber Napoleon nicht daran dachte, den Bourbonen einen ruhigen Aufenthalt unmöglich zu machen, beweist sein fast gleichzeitiges Anerbieten an den Zaren, die Prinzen sogar mit Geldmitteln unter der Bedingung zu unterstützen, daß sie aus England verwiesen würden. Gegen ihren Aufenthalt in Rußland hatte er nichts einzuwenden[2].

Es war ein Zeichen größter Zurückhaltung, wenn der Erste Konsul auch jetzt noch jede Äußerung der Gereiztheit unterdrückte: wie hätte er auch glauben können, daß die englische Regierung seinen berechtigten Wünschen nicht entsprechen werde, die er doch, wenn auch zugleich im Interesse des Friedens, bis jetzt[3] durch seine eigene Presse gestützt, jedenfalls aber nie angegriffen hatte? Einstweilen wies Talleyrand in seinem Auftrage nur auf die Tatsache hin, daß man mit den letzten Forderungen nicht mehr verlangt habe, als England selbst zu der Zeit, da noch in Frankreich unter Ludwig XIV. der Prätendent Jakob Stuart residierte. Indes, der Gang der Ereignisse trieb den Ersten Konsul bald zu entscheidenden Schritten, da er seine Ehre und Sicherheit und die seines Staates in höchst verletzender Weise angegriffen sah. Denn gerade in diesen Wochen, in denen das englische Ministerium sich der Emigranten so warm annahm, gelang es den geriebenen Organen des Polizeiministers Fouché, dieses

[1] Barzoni p. 33.

[2] Markow an Kotschubey, Paris 22. Juni/4. Juli 1802, Sbornik 70 S. 464; vgl. dazu Daudet, Les Bourbons et la Russie pendant l'émigration, Revue des deux mondes 71 (1885), p. 797.

[3] Otto, 9. Juni 1802 (20. Prairial X).

Virtuosen in allen geheimpolizeilichen Nachforschungen, ein erneutes Komplott der Schützlinge Englands aufzudecken, deren Helfershelfer von der nahen französischen Küste nach der Insel Jersey, einem Sitz der Konspiration, hinüberfuhren und nichts geringeres als die Ermordung des Ersten Konsuls sowie den Sturz der gegenwärtigen französischen Regierung planten. Ja es wurde von den Polizeiagenten außerdem gemeldet, die Verschwörer erhielten von England aus selbst fortwährend Geldunterstützungen[1]. Einige Tage nach dieser Enthüllung, am 17. Juli 1802, erging an Otto der Befehl, die sofortige Verhaftung und Entfernung der Verschwörerbande von der englischen Regierung zu fordern; der Beweise für die Umtriebe der Royalisten, wie sie die Minister noch unlängst gewünscht hatten, bedurfte es jetzt nicht mehr. Auch wurde ein Einschreiten gegen die unwürdigen, zu leidenschaftlichster Heftigkeit gesteigerten Angriffe der englischen Presse kategorisch verlangt[2], von deren unerhörtem Treiben gerade in denselben Tagen die Depeschen Ottos aufs neue zu berichten wußten. Peltiers[3] Geschäft blühte in diesen Wochen am üppigsten. In seinem Ambigu erschien mit dem Autornamen Chénier eine Ode, deren Inhalt im Zusammenhang mit jener Verschwörung gegen das Leben des Ersten Konsuls nun erst uns verständlich wird. Ihre letzten vier Zeilen lauten folgendermaßen:

S'il te faut céder aux destins,
Rome, dans ce revers funeste,
Pour te venger, au moins il reste
Un poignard aux derniers Romains!

---

[1] Vgl. die beiden hierfür wichtigen Schriftstücke, die wir im Anhang II dieser Arbeit zum ersten Male veröffentlichen. Kurze Angaben darüber bei Driault p. 379s.

[2] Erlaß an Otto, Paris 12. Juli 1802 (23. Messidor X); dazu Dep. von Otto 2. Juli 1802 (13. Messidor X).

[3] Über Peltier vgl. die Angaben bei Ebbinghaus, sodann Dorman, A History of the British Empire in the nineteenth Century p. 313ff.

Auch ein zweites Gedicht, Wünsche eines guten Patrioten am 14. Juli 1802, eine Schilderung der bisherigen Laufbahn des Korsen, gipfelte in dem frommen Wunsch seiner möglichst baldigen (dès demain!) Apotheose[1]. Selbst der ministerielle[2] True-Briton eiferte damals gegen Frankreich, obwohl nach Napoleons Überzeugung es undenkbar war, daß Addington kein Mittel habe, solche Stimmen zum Schweigen zu bringen[3].

Die Dinge waren soweit gediehen, daß endlich sämtliche Klagen der französischen Regierung eine feste zusammenfassende Formulierung in der viel genannten Note fanden, die von Otto nach wiederholten Weisungen[4] aus Paris am 17. August 1802 dem Kabinett überreicht und von diesem später auch dem Parlament vorgelegt wurde[5]. Zwar hatte Addington früher einmal dem französischen Gesandten einen solchen Schritt, besonders in der Angelegenheit der bourbonischen Prinzen, aufs dringendste widerraten, da er doch keinen Erfolg damit haben würde[6], sich dann aber noch in letzter Stunde wenigstens zum Einschreiten gegen Peltier bereit finden lassen[7]. Sogar Otto, der sonst gerne Anzeichen friedlicher Gesinnung bei dem englischen Ministerium in seinen Berichten hervorhob[8], hat sich zuletzt so sehr von der Notwendigkeit eines festen Vorgehens überzeugt, daß er seine Regierung in ihrem Standpunkt bestärkte, wenn er schrieb, die Preßfreiheit dürfe der Verleumdung ebenso wenig Rechtsschutz gewähren, wie die Herstellung von Waffen den

---

[1] Holzhausen, Bonaparte, Byron und die Briten S. 54.

[2] Otto, 13. Aug. 1802 (25. Thermidor X).

[3] Erlaß an Otto, 12. Juli 1802 (23. Messidor X).

[4] Erlaß an Otto, Paris 12. Aug. 1802 (24. Thermidor X).

[5] Parl. Hist. XXXVI col. 1268—1271, No. 12.

[6] Otto, 6. Juni 1802 (17. Prairial X).

[7] Otto, 31. Juli 1802 (12. Thermidor X).

[8] Vgl. z. B. Otto, 29. Juni 1802 (10. Messidor X).

Mord sanktioniere[1]. Jetzt wollte die französische Regierung den Engländern in eindringlicherer Sprache als bisher die systematischen Schmähungen und Beleidigungen durch die Presse und die Duldung der Emigranten vorhalten und ihr jedes Ausweichen unmöglich machen. Sie stellte sich dadurch auf den rechtlichen Standpunkt, daß sie aufs neue über die Verletzung des Artikels I des Amienser Vertrags Beschwerde führte. Und weil das englische Ministerium sich bisher stets mit dem Hinweis auf die Preßfreiheit seines Landes für unbeteiligt und inkompetent erklärt hatte, berief sie sich, um ihm diesen Deckmantel zu entreißen, auf das Völkerrecht, das über dem Recht der einzelnen Nationen stehe[2] und eine solche beständige Gefährdung der öffentlichen Ruhe nicht zulasse. Schon Otto hatte gemeint, wenn das englische Recht den Engländern gestatte, sich ungestraft beleidigende Worte zu sagen, so sei dies ihre Sache. Beleidigungen aber einer befreundeten Macht vertrügen sich nicht mit dem Völkerrecht[3]. Was ferner die Emigranten betraf, so verwies man das englische Kabinett auf das Mittel des sog. Alien act, ein Gesetz, das schon öfter gegen ähnliche Ruhestörer in Anwendung gekommen war. Und doch ließ sich der Erste Konsul noch immer von der Hoffnung leiten, er könne die englischen Minister, die er bisher als friedliebend angesehen hatte, bei dieser Politik festhalten[4]. Indem er aber jetzt den weiteren Schritt tat, seine Beschwerden sozusagen wiederum vor das Tribunal von ganz Europa zu bringen, hoffte er doch noch

---

[1] Otto, 25. Juli 1802 (6. Thermidor X).

[2] Parl. Hist. a. a. O.

[3] Wie Anm. 1.

[4] Trotz der in sechs Punkten einzeln geltend gemachten Forderung, die Ursachen der Klagen zu beseitigen, hatte er in jener Note vom 17. Aug. 1802 noch erklärt: "the French government ... is too well acquainted with the conciliatory dispositions of the British, not to rely upon its efforts to disperse a faction, equally the enemy of France and England." Nach dem englischen Text, vgl. oben S. 164 Anm. 5.

das englische Kabinett gefügig zu machen. Es war keineswegs nur ein Schreckschuß, den er über den Kanal sandte, sondern es entlud sich der ganze bisher verhaltene Grimm des durch die royalistischen Angriffe und deren Begünstigung aufs tiefste verletzten Herrschers. So erst und nicht anders läßt sich der bekannte Artikel des Moniteur vom 20. Thermidor X (8. August 1802) — dies war der weitere Schritt — verstehen: er ist der erste und vielleicht der wuchtigste Schlag, den die französische Presse direkt gegen das englische Ministerium richtete[1].

Die englische Regierung war nun wieder zwischen zwei Feuer geraten: einmal tobten die antiministeriellen Blätter auch weiter gegen ihre zu friedlich erscheinende Politik, und auf der anderen Seite erhob Frankreich mit allem Nachdruck seine Klagen. Die ihr nicht unwillkommene Polemik der Blätter gegen Frankreich wollte sie nicht hemmen; Addington wußte genau, warum er mit Emphase auch die leiseste Einschränkung der Preßfreiheit von sich wies[2]. Gab man aber vor aller Welt den Beschwerden Napoleons Folge, so hatte man eine Niederlage erlitten. Auch Napoleon wußte, daß wenn seine Forderungen durch England bewilligt würden, dies zugleich einen Bankerott des britischen Prestiges in Europa bedeute. Der Moniteur hatte mit schneidender Ironie in die Welt hinausgerufen, der Verschwörer Georges

[1] Daß man nach Philippsons Ausführung S. 35 den Eindruck bekommt, als habe Napoleon ganz unvermittelt und gewissermaßen ungerechtfertigt Beschwerden über die englische Presse erhoben, hat schon Ebbinghaus S. 73 Anm. 4 ausgesprochen. Philippson meint an dieser Stelle: der Erste Konsul „behauptete, dadurch persönlich schwer beleidigt und gereizt zu sein", — als ob dies nur eine „Behauptung" gewesen wäre! Als Begründung gibt er Anm. 82 eine „Dep. Lucchesinis v. 17. Okt. 1802" an, aber eine Dep. v. Lucchesini, Paris 17. (präs. 30.) Okt. 1802, die sich allerdings im Geh. Staats-Archiv zu Berlin befindet, enthält nichts über Napoleons Verhältnis zur englischen Presse.

[2] Life and Corresp. of Sidmouth II p. 157.

hätte sicherlich den Hosenbandorden erhalten, falls sein Attentat gelungen wäre, und es wurde in dem Artikel mit Bezug auf die Invektiven der „ministeriellen" Times ganz unverhohlen gefragt, wer sie dafür bezahle[1]. Noch konnten jedoch die englischen Minister den Frontwechsel zu einer kriegerischen Politik nicht vornehmen, namentlich bei den gleichzeitig auftauchenden Gerüchten über die französischen Pläne einer Aufteilung der Türkei, wenn sie auch, wie wir früher schon sahen, die vertragsmäßige Räumung Ägyptens und Maltas aufgeschoben hatten. So wählten sie einen Mittelweg, das Einzige, was ihnen in dieser Situation vielleicht übrig blieb. Sie sagten sich offenbar, daß sie die Kriegspartei und auch die Emigranten doch eines Tages gebrauchen könnten, wenn der Konflikt unvermeidlich würde, und später, im Winter 1803, da alle Verhältnisse auf den Bruch hindrängten, haben sie denn auch wirklich in den wilden Tiraden der Zeitungen gegen Frankreich eine solche Stütze gefunden. Für den Augenblick aber mußten sie fast befürchten, den Rückhalt an der Nation durch ihre bisherige Politik des Zuwartens zu verlieren. Denn im Anfang des August 1802 war es dahin gekommen, daß sich alle Parteien gegen sie wandten[2]. Nur gegen jene Verschwörerbande auf Jersey mußten sie vorgehen, wenn sie sich nicht als deren Hintermänner bekennen wollten; daher wurde sie alsbald von der Insel entfernt[3]. Mehr aber geschah einstweilen nicht. Überhaupt konnte man sich damals nicht recht im Kabinett einigen, namentlich weil einzelne seiner Mitglieder eine ausdrückliche Protestnote gegen den Artikel des Moniteur verlangten[4]. So hatte man auch nicht Otto selbst, mit dem man zwar beständig konferierte[5],

---

[1] Moniteur, 20. Thermidor X (8. Aug. 1802).

[2] Otto, 16. Aug. 1802 (28. Thermidor X).

[3] Driault p. 380.

[4] Otto, 3. Sept. 1802 (16. Fructidor X).

[5] Life and Corresp. of Sidmouth II p. 158.

eine Antwort auf jene bedeutsame Note übergeben, sondern sich damit begnügt, Merry mit den nötigen Instruktionen für eine mündliche Aussprache mit Talleyrand zu versehen[1]. Man wagte es sogar, seine Überraschung über die Umstände auszudrücken, welche die Pariser Regierung zur Überreichung einer solchen Note veranlaßt hätten, und bemühte sich zugleich, die ganze Schuld der französischen Staatsleitung zuzuschieben, durch deren brüskes Vorgehen erst die Dinge sich so zugespitzt hätten. Auch suchten, wie vorauszusehen war, die englischen Minister den Artikel des Moniteur besonders wegen seines offiziellen Charakters gründlich auszubeuten, während die Angriffe der englischen Blätter mit dem Willen der Regierung nichts gemein hätten. Daß sie aber der französischen Regierung vorhielten, sie habe ein gerichtliches Verfahren gegen die Journalisten, wie es ihr nach den englischen Gesetzen möglich gewesen sei, nicht herbeiführen wollen, war eine unsagbar herausfordernde Beleidigung. Hätte sich etwa der Erste Konsul der Wahrscheinlichkeit aussetzen sollen, daß die von ihm Verklagten durch das Gericht freigesprochen würden? Weiter erklärte die britische Regierung, England werde wegen Frankreich nicht Gesetze ummodeln: der Alien act könne nur in Wirkung treten, um der Niederlassung von Ausländern zuvorzukommen, die den inneren Frieden des eigenen, nicht den eines fremden Landes bedrohten. Doch nachdem man gegen die untergeordneten Werkzeuge der Royalisten auf Jersey vorgegangen war, stellte man jetzt auch gegen Georges gewisse Maßnahmen in Aussicht. Aber für die Schuld der Bischöfe verlangte man immer noch sichere Beweise, und zur Rechtfertigung des Aufenthalts der Bourbonen in England machte man aufs neue das Gastrecht geltend. Der Friede zu Utrecht, so hieß es, habe einst ausdrücklich die Aus-

---

[1] Hawkesbury an Merry, London 28. Aug. 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1271—1277, No. 13.

weisung des Prätendenten aus Frankreich versprochen, während der Friede von Amiens keine derartige Bestimmung enthalte.

Was hatte Napoleon mit seinen Forderungen erreicht? War sein Vorgehen bloß ein Stoß in die Luft gewesen? Auf den ersten Blick mag allerdings die ganze Diskussion als ein bedeutungsloser Krieg auf dem Papier erscheinen, tatsächlich sind jedoch diese ersten Anfänge der diplomatischen Krisis keineswegs von „untergeordneter"[1], sondern von höchster symptomatischer Bedeutung: von nun an mußte der Erste Konsul mit der Möglichkeit rechnen, daß dieses britische Kabinett, dessen unbedingte Friedensliebe er bisher vorausgesetzt hatte, sich eines Tages für den Krieg erklären werde. Nur hat er diese künftige Entscheidung nicht mit der erforderlichen Bestimmtheit ins Auge gefaßt und sich allzu sehr damit begnügt, den Engländern eine ernste Warnung zu erteilen, die sie jedoch wie das ferne Grollen eines heranziehenden Gewitters nur noch wachsamer und mißtrauischer machte. Ohne den letzten und stärksten Druck auszuüben, entschloß sich Napoleon, einstweilen als Gegenmaßregel gegen die Engländer nur die gleiche Waffe zu führen, die sie gegen ihn anwandten, und von nun an erschien ein Angriff nach dem anderen gegen England in der französischen Presse. So wurde der Zeitungskrieg entfesselt, und immer kräftiger wurde dieser wilde Brand geschürt, hauptsächlich nachdem der Erste Konsul durch die Gründung des Argus sich eine regelrecht organisierte Gegenpresse geschaffen hatte. Wie schon im September[2], so mußten seine Vertreter in London im Verlauf des Winters 1802/03 immer wieder dieselben Klagen über die Zeitungen und über die Emigranten vorbringen, die er selbst in Paris dem englischen Gesandten aus-

[1] So Roloff in Unterschätzung dieser Frage, Zur Napoleon. Polit. v. 1803—1805, Hist. Vierteljahrschr. V (1902), S. 487.

[2] Dep. von Otto 25. Sept. 1802 (3. Vendémiaire XI); vgl. unten auch die Instruktionen für Andréossy.

sprach, doch erhielten sie jedesmal, so bereits zu Anfang des Oktobers, deutliche Abweisungen[1]. Denn abgesehen von dem bekannten Prozeß gegen Peltier rührte das englische Ministerium keinen Finger, um diese den Frieden gefährdenden Ausbrüche zu unterdrücken. Alle Phasen der großen diplomatischen Krisis sollten von jetzt an von dem tobenden Lärm des allgemeinen Pressekampfes begleitet sein. Das englische Ministerium war somit durch sein Verhalten schon entschieden an die kriegerische Oppositionspartei herangerückt, wie diese an das Ministerium, wenn auch weiterhin die Feindschaft zwischen beiden fortbestand. Aber die Annäherung hatte nach den letzten englisch-französischen Verhandlungen auch der scharfblickende bayrische Gesandte Pfeffel in London erkannt, und vielsagend wies er darauf hin, daß das Ministerium für alle kommenden Fälle bereit sei[2]. Gewiß, noch brauchten die britischen Staatsmänner bei Englands politischer Isolierung den Frieden trotz der Opposition, aber die Politik eines gewissen Zusammengehens mit Frankreich war jetzt endgültig aufgegeben. So segelten sie mit dem kriegerischen Wind, mochten sie sich auch nach Kräften bemühen, das Tempo dieser Fahrt möglichst zu verlangsamen. Daher führten sie auch weiterhin Worte des Friedens halb unwahr, halb ehrlich im Munde.

Unterdessen aber, während des Sommers 1802, hatten sich schon andere diplomatische Verhandlungen von weit größerer Tragweite in den Vordergrund geschoben, und sie haben ohne Zweifel zu der starren Haltung des englischen Kabinetts in den soeben besprochenen Angelegenheiten viel beigetragen. Sie drehten sich um die Ausführung des Artikels X des Friedensvertrags, d. h. um Malta, und sie sollten bald, im Herbst des Jahres, mit einer anderen Frage in engen

---

[1] Otto, 3. Okt. 1802 (16. Vendémiaire XI); vgl. weiter die zahlreichen Angaben in den Dep. von und an Whitworth bei Browning.

[2] Pfeffel, London 31. Aug. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

Zusammenhang kommen. Das komplizierteste Werk, welches der Amienser Kongreß nach zahllosen Debatten zustande gebracht hatte, war ja dieser vielgenannte Artikel X[1]. Die Londoner Präliminarien hatten bereits festgesetzt (Artikel IV), Malta solle von den englischen Truppen geräumt, dem Johanniterorden zurückerstattet und unter die Garantie und den Schutz einer dritten Macht gestellt werden, über die man sich im definitiven Frieden einigen wolle. Doch schon diese erste Bestimmung war ein Kompromiß gewesen, hervorgegangen aus der gegenseitigen Mißgunst der beiden Kontrahenten. Keiner wollte, daß der andere die Insel besetzt halte, die Nelson ein höchst wichtiges Außenwerk für Indien nannte. Und so wählte man in solchem Dilemma den höchst zweifelhaften Ausweg einer Übergabe Maltas an einen Dritten, den Johanniterorden. Dadurch sollte zugleich einer Institution das Leben gefristet werden, die es längst verwirkt hatte. Eine Wiedereinsetzung des altersschwachen Ordens in Malta, das nach der Eroberung der Insel Rhodus durch die Türken im Jahre 1522 bis zu Bonapartes ägyptischer Expedition sein Sitz gewesen war, schien einen Anachronismus verewigen zu sollen, den bereits das achtzehnte Jahrhundert empfunden hatte. Denn wozu bedurfte es noch einer Ritterschaft, die einst lediglich zur Bekämpfung der Ungläubigen gestiftet worden war? Gegen die Seeräuber der Barbareskenstaaten vermochte der Orden doch nichts auszurichten: dieser traditionellen Feindschaft sollte womöglich durch ein besonderes Abkommen im Friedensschluß (§ 9 des Artikels X) ein Ende gemacht werden[2]. Schwierig wurde

---

[1] Vgl. Anhang I.

[2] Konferenz v. 13. Jan. 1802, Du Casse III p. 154, Talleyrand an Joseph Bonaparte, Lyon 16. Jan. 1802, ebenda p. 159; Joseph Bonaparte an Talleyrand, Amiens 24. März 1802, ebenda p. 335; Corresp. de Nap. VII 6007 (zugleich auch für das Folgende in Betracht kommend).

der Fall, als man auf dem Kongreß von Amiens daran ging, die einzelnen Bestimmungen für die Ausführung des Malta-Artikels der Präliminarien aufzustellen. Unter zwei Hauptgesichtspunkte lassen sie sich im wesentlichen gruppieren. Einmal erschien es notwendig, den Johanniterorden durch gewisse Reformen wieder lebensfähig zu machen. Sodann mußte bei der strategisch wichtigen Lage der Insel jede der beiden Mächte, sowohl England wie Frankreich, eifrig bestrebt sein, dem Orden, dessen völlige Ohnmacht sich bei der Belagerung Maltas 1798 klar erwiesen hatte, die nötigen Verteidigungsmittel gegen jeden Angriff zu sichern und zugleich auch für seine Selbständigkeit gewisse Garantien zu geben.

So sehr sich die Bewohner Maltas sträubten[1], so sollten, um dem Orden wieder eine selbständige Fortdauer zu wahren, die Ritter, die seit dem Verlust Maltas und seit dem episodenhaften Possenspiel der Großmeisterschaft Pauls I. noch immer hauptsächlich in Rußland lebten, sogleich nach der Ratifikation aufgefordert werden, auf die Insel zurückzukehren, alsbald ein Generalkapitel zu bilden, die Wahl eines neuen Großmeisters zu vollziehen und zwar aus den Angehörigen derjenigen Nationen, die noch durch sog. „Zungen" im Orden vertreten waren (§ 1 des Artikels X). Wohl lebte noch der frühere Großmeister, der aus Düsseldorf gebürtige Freiherr Ferdinand von Hompesch, und von Napoleon selbst war trotz des Widerspruchs Englands eine Zeit lang seine Wiedereinsetzung in das Amt, das er niedergelegt hatte, vorgesehen[2]. Um jedoch durch einen besonderen Beweis ihren lebhaften

---

[1] Joseph Bonaparte an Talleyrand, Amiens 2. Febr. 1802, Du Casse III p. 201; Talleyrand an Joseph Bonaparte, Paris 3. u. 12. Febr. 1802, ebenda p. 205. 222; Corresp. de Nap. VII 5952.

[2] Corresp. de Nap. VII 5775; Markow an Simon Woronzow, Paris 27. Dez. 1801/8. Jan. 1802, Archives Woronzow 20 p. 91s.; Cornwallis an Hawkesbury, Amiens 9. Febr. u. 17. März 1802, Cornwallis Corresp. p. 451. 478.

Wunsch nach möglichst großer Selbständigkeit des Ordens zu bekunden, hatten sich England und Frankreich (§ 2) dahin geeinigt, es solle sich künftighin weder eine englische noch eine französische „Zunge" darin befinden, und kein Untertan der einen oder anderen Macht dürfe mehr dem Orden angehören[1]. Statt dessen wurde die Einsetzung einer «langue maltaise» angeordnet, die durch die territorialen Einkünfte und die Einnahmen aus den Handelsvorrechten der Insel unterhalten werden sollte (§ 3). Somit war auch die Möglichkeit ausgeschlossen, daß französische Emigranten Mitglieder des Ordens wurden oder etwa gar ein Bourbon dessen Großmeister werden konnte[2].

Noch lebhaftere Debatten hatte die zweite Frage auf dem Amienser Kongreß erregt, wie man die Insel in Zukunft gegen jeden Gewaltstreich schützen könne. Zunächst freilich bestimmte der § 4 des Art. X die Räumung durch die Engländer innerhalb der drei Monate, die auf den Austausch der Ratifikation (18. April 1802) folgten. Es mußte also Vorsorge für spätere militärische Sicherung getroffen werden. Der Orden sollte selbst eine Besatzung stellen, die zur Hälfte aus Inselbewohnern, zur Hälfte aus Angehörigen der Länder, die auch weiterhin „Zungen" besaßen, zu bilden war (§ 5), aber es mußte für ihn schwierig sein, diese Besatzung überhaupt nur zu bilden und dann, ihren Unterhalt zu bestreiten[3]. Daher hatte man als Schutz der Insel eine Truppe von 2000 Mann neapolitanischer Truppen ausersehen (§ 4)[4]; von dem Ge-

[1] Joseph Bonaparte an Talleyrand, Amiens 11. Dez. 1801 u. 15. Jan. 1802, Du Casse III p. 39s. 156; Cornwallis an Hawkesbury, Amiens 13. Dez. 1801, Cornwallis Corresp. p. 411; Corresp. de Nap. VII 5963.

[2] Joseph Bonaparte an Talleyrand, Amiens 23. März 1802, Du Casse III p. 334; Corresp. de Nap. 6004.

[3] Konferenz v. 18. Jan. 1802, Du Casse III p. 163.

[4] Joseph Bonaparte an Talleyrand, Amiens 12. Febr. 1802, ebenda p. 224; Corresp. de Nap. VII 5996.

danken einer aus Kontingenten aller Großmächte gemischten Besatzung war man glücklicherweise abgekommen[1]. Man hatte gerade Neapolitaner gewählt, weil der König beider Sizilien Malta als eine ihm zustehende suzeräne Besitzung betrachtete, ein Anspruch, dessen Anerkennung, namentlich seitens Englands, kurze Zeit erwogen worden war, dann aber, besonders von Frankreich, abgewiesen wurde[2]. Aber eben deshalb glaubte man, zuerst für drei Jahre, dann nur für ein Jahr, dem König die Ausgabe zumuten zu können, nachdem die beiden Großmächte über die Aufbringung der Kosten förmlich miteinander gefeilscht und schließlich rundweg erklärt hatten, sie würden auf keinen Fall dafür aufkommen[3]. War doch darum auch der für einen Augenblick in Betracht gezogene Vorschlag einer Schweizer Besatzung, die von Frankreich und England hätte besoldet werden müssen, zu Boden gefallen[4]. Zwar hatte man auf französischer Seite auch daran gedacht, die Festungswerke von Malta zu schleifen und die Insel im wesentlichen zu einem großen Hospital zu machen. Dagegen erhob wiederum England Einsprache, und so erklärte man nur ihre Neutralität (§ 7)[5].

---

[1] Corresp. de Nap. VII 5650; Hauterive an Joseph Bonaparte, Paris 31. Dez. 1801, Du Casse III p. 106s.; Joseph Bonaparte an Talleyrand, Amiens 10. Jan. 1802, ebenda p. 145s.; Konferenz v. 13. Jan. 1802, ebenda p. 151ss. und an anderen Stellen.

[2] Hawkesbury an Cornwallis, Downing Street 16. Nov. 1801, Cornwallis Corresp. p. 393; Konferenz v. 13. Jan. 1802, Du Casse III p. 151ss.; Talleyrand an Joseph Bonaparte, Lyon 16. Jan. 1802, ebenda p. 158s.

[3] Jos. Bonaparte an Talleyrand, Amiens 10. Jan. u. 12. Febr. 1802, ebenda p. 145 u. 223s.

[4] Dieselben, Amiens 18. Febr. 1802, ebenda p. 245; Talleyrand an Jos. Bonaparte, Paris 18. Febr. 1802, ebenda p. 257. 269.

[5] Für diese Verhandlungen: Corresp. de Nap. VII 5650; Markow an den Hof, Paris 1./13. Okt. 1801, Sbornik 70 S. 275; Cornwallis an Hawkesbury, Amiens 3. Dez. 1801, Cornwallis Corresp. p. 402;

Um diese Neutralität aufrecht zu erhalten und überhaupt für die Ausführung des Malta-Artikels eine Sicherung zu treffen, hatten, wie wir wissen, bereits die Präliminarien eine dritte Macht zum Garanten bestimmt. Wer sollte aber diese Rolle übernehmen? Rußland hätte nach Englands Ansicht insofern am meisten in Erwägung kommen können[1], weil Paul I. der Großmeister des Ordens gewesen war. Offenbar wollte England durch seinen Vorschlag den Zaren Alexander für sich gewinnen. Napoleon dagegen wünschte auf keinen Fall, daß dieser Monarch allein das Recht erhalte, für Malta als Garant einzutreten. Mit dem uns bekannten Entgegenkommen hatte er im Oktober 1801 bei Alexander I. angefragt, welches seine Wünsche in Betreff Maltas seien[2], und dann nochmals im Februar 1802 die Versicherung gegeben[3], Rußland solle bei der ganzen Angelegenheit ein gewichtiges Wort mitreden. Der Zar wollte zwar zuerst mit «toutes ces sottises de Malte» nichts zu schaffen haben[4], entschied sich schließlich aber dafür, Neapel als Garantiemacht des Artikels X zu verlangen[5]. Ohne Zweifel war man sich dabei bewußt, daß die Garantie an und für sich nicht viel zu bedeuten habe, aber man sagte sich auch, für eine kleine Macht werde es

---

Jos. Bonaparte an Talleyrand, Amiens 11. u. 29. Dez. 1801 u. 10. u. 12. Jan. 1802, Du Casse III p. 39s. 88. 145. 148; Konferenzen v. 12. u. 13. Jan. 1802, ebenda p. 149. 152s.; Hauterive an Jos. Bonaparte, Paris 26. u. 31. Dez. 1801, ebenda p. 75. 106; Otto an Talleyrand, 6. Jan. 1802, ebenda p. 131s.

[1] Talleyrand an Jos. Bonaparte, Paris 25. Nov. 1801, ebenda p. 28 (vgl. auch p. 14s. u. p. 367); Hawkesbury an Cornwallis, Downing Street 14. u. 16. Nov. 1801, Cornwallis Corresp. p. 392f.

[2] Corresp. de Nap. VII 5791.

[3] Ebenda 5957.

[4] Kotschubey an Simon Woronzow, Petersburg 9. Nov. 1801, Archives Woronzow 18 p. 248.

[5] Talleyrand an Jos. Bonaparte, Lyon 31. Dez. 1801, Du Casse III p. 99s.

belangloser sein kompromittiert zu werden, als für Rußland, falls bei einem Wiederbeginn des Kriegs England oder Frankreich aufs neue Malta in seine Gewalt bekäme[1]. Neapel, das Napoleon selbst schon wegen jenes vorgeblichen Anspruchs des Königs auf die Suzeränität über Malta als Garanten vorgeschlagen hatte[2], erschien anderseits den Engländern als eine zu schwache Macht, obwohl die dortigen Bourbonen sich stets als ihre getreuen Gefolgsleute bekannten. So einigte man sich abermals, wie so oft, auf der mittleren Linie[3]: die sechs europäischen Mächte, Frankreich, Großbritannien, Österreich, Spanien, Rußland und Preußen sollten ersucht werden, den Schutz Maltas und die Garantie zu übernehmen (§ 6).

Während des ganzen Sommers 1802, also nach Abschluß des Friedens, wurden demnach Schritte getan, um die Ausführung des Artikels X zu ermöglichen. Auf England kam insofern alles an, als es Malta noch besetzt hielt und nach dem Paragraphen 4 zur Räumung verpflichtet war. Bonaparte wachte mit angespannter Sorge darüber, daß alle Abmachungen, namentlich dieser Paragraph, erfüllt würden. So wenig man jedoch von einem von vornherein feststehenden Entschluß Englands sprechen darf, Malta zu behalten[4], so mußten doch schon früh bei dem Ersten Konsul berechtigte Zweifel an der Aufrichtigkeit seines Mitkontrahenten sich einstellen. Denn der

---

[1] Kotschubey an Alexander Woronzow, Petersburg 28. Okt./9. Nov. 1801, Archives Woronzow 14 p. 164.

[2] Cornwallis an Hawkesbury, Amiens 24. Nov., 3. u. 30. Dez. 1801, Cornwallis Corresp. p. 398. 401f. 420; Jos. Bonaparte an Talleyrand, Paris 25. Nov. 1801, Du Casse III p. 28; Talleyrand an Jos. Bonaparte, Lyon 31. Dez. 1801, ebenda p. 99s.

[3] Hauterive an Jos. Bonaparte, Paris 31. Dez. 1801, ebenda p. 106s.; Jos. Bonaparte an Talleyrand, Amiens 10. Jan. 1802, ebenda p. 145.

[4] Diese übertriebene Behauptung in der Histoire générale von Lavisse und Rambaud IX p. 63 hat schon Philippson Anm. 66 zu S. 31 mit Recht zurückgewiesen.

englische Unterhändler Cornwallis hatte bereits in Amiens die sehr verdächtige Erklärung abgegeben, die englische Garnison müsse ihr Verweilen vielleicht um sechs Monate, vielleicht noch weiter verlängern, weil es unmöglich sei, den Orden den Inselbewohnern auf Gnade und Ungnade zu überlassen[1]. Die Insel sollte aber dem Orden nur dann zurückgegeben werden, wenn der Großmeister oder bestimmte Kommissare sich dort befänden: also meinten die Engländer in sehr eigenmächtiger und eigennütziger Interpretation des Paragraphen, da dies noch nicht der Fall sei, besäßen gerade sie ein Recht zu weiterem Verbleiben auf der Insel. Jedoch auf der anderen Seite bestand für die Engländer die Verpflichtung, die Insel innerhalb dreier Monate nach Ratifikation des Vertrags zu räumen. Um nun einer verfänglichen Lage zuvorzukommen, war es notwendig, möglichst bald einen Großmeister zu wählen. Rußland, England und Frankreich kamen in Abänderung des § 1 von Art. X überein, dem Papst, den Napoleon stets für die Malta-Angelegenheit zu interessieren suchte[2], und nicht dem Generalkapitel diese Entscheidung zu übertragen. So wählte Pius VII. den Großmeister und zwar aus der Liste der Kandidaten, welche die einzelnen Priorate des Ordens aufgestellt hatten[3]: es war dies der Ordenskomtur Fürst Bartolomeo Ruspoli (14. September 1802). Zunächst schien also die Forderung der Wahl eines Großmeisters erledigt. Die Änderungen in der Verfassung des Ordens, die eine Folge der Aufhebung verschiedener „Zungen" waren[4], wider-

---

[1] Jos. Bonaparte an Talleyrand, Amiens 12. Febr. 1802, ebenda p. 226.

[2] Corresp. de Nap. VII 5790. 6231.

[3] Hawkesbury an Merry, Downing Street 5. Juni 1802, Merry an Hawkesbury, Paris 17. Juni 1802: Parl. Hist. XXXVI col. 1260—1263, No. 5. 6.

[4] König Karl IV. von Spanien löste durch zwei Dekrete v. 20. Jan. und 17. April 1802 die Zungen von Castilien und Aragon auf und vereinigte ihre Besitzungen mit den Krongütern. Außerdem verlor der

sprachen übrigens nicht dem Vertrag von Amiens, wenn auch dadurch seine Macht stark geschmälert wurde.

Bei der Frage der Garantie Maltas mußte Rußlands Haltung maßgebend, in gewisser Hinsicht ausschlaggebend sein. Rußland wurde von den beiden Kontrahenten Frankreich und England in gleicher Weise umworben, da jede dieser Mächte seine Freundschaft suchte. Aber da der Artikel X Rußland nur als eine der sechs Garantiemächte genannt hatte, ohne ihm eine bevorzugte Stellung einzuräumen, fühlte sich Zar Alexander I., der als Nachfolger Pauls I. immer noch mit Stolz den Titel eines Protektors des Johanniterordens trug[1], aufs empfindlichste verletzt. Die französische Diplomatie betonte sogleich geflissentlich, man werde weiterhin in allen

---

Orden alle seine Kommenden in Parma und Piemont, weil das eine Herzogtum von den Franzosen besetzt, das andere mit Frankreich vereinigt wurde; vgl. Winterfeld, Geschichte des ritterlichen Ordens St. Johannis S. 549. Die portugiesische Regierung erklärte mit Recht, sie wolle das Eigentum des portugiesischen Priorats sequestrieren, da es einen Teil der spanischen Zunge bildete. Wenn der Orden ferner seine Güter in Frankreich verlor, so stand dies in Einklang mit dem Frieden von Amiens, der die Aufhebung der französischen Zunge vorschrieb (Art. X § 2). Nach der von der englischen Regierung am 18. Mai 1803 veröffentlichten Erklärung (Parl. Hist. XXXVI col. 1382) soll Napoleon den Kurfürsten von Bayern angespornt haben, das Eigentum des Ordens in seinem Gebiet zu beschlagnahmen, doch ist dies nicht nachzuweisen. Ebenso unkontrollierbar ist die Behauptung Philippsons S. 62, daß Frankreich Spanien und Portugal zu ihrem Vorgehen „nötigte". Im Gegenteil, diese Regierungen brauchten nicht erst aufgefordert zu werden, sich durch die Einziehung der Ordensgüter zu bereichern. Weder in der Dep. von Hawkesbury an Whitworth, Downing Street, 28. Febr. 1803 (Browning p. 93), — und Hawkesbury hätte einen solchen Umstand sicherlich am wenigsten verschwiegen! — noch in der schon genannten offiziellen Erklärung noch auch bei Winterfeld findet sich ein Anhaltspunkt für Philippsons Mitteilung, wohl aber wieder bei seinem Gewährsmann Barzoni p. 165.

[1] Markow an den Hof, Paris 1./13. Okt. 1801, Sbornik 70 S. 276.

Fragen den Wünschen Rußlands Rechnung tragen[1], und so wandte sich der ganze Zorn Alexanders zunächst nur gegen England[2]. Daher ließ Bonaparte der Lage entsprechend dem französischen Gesandten in Petersburg Hédouville keinerlei Anweisungen zugehen, die Garantie für Malta zu fordern[3]: sie wäre doch abgelehnt worden, wie dies dreimal dem englischen Gesandten Lord St. Helens gegenüber schon geschehen war[4]. Erst am 18. August 1802 gab Bonaparte seinem Petersburger Vertreter die Vollmacht, bei dem Zaren, und zwar gemeinsam mit dem Engländer, die Garantie nachzusuchen. Denn inzwischen hatte sich herausgestellt, daß die englischen Truppen trotz des Ablaufs der drei Monate Malta nicht geräumt hatten. Nichts wäre den Engländern als Vorwand zu weiterem Verbleiben auf der Insel willkommener gewesen als ein längeres Zögern Bonapartes[5]. Deshalb mußte jetzt Frankreich Rußlands Garantie dringend wünschen. Hédouville ging dabei äußerst vorsichtig zu Werke: er regte zuerst von sich aus die Sache bei dem russischen Vizekanzler

---

[1] Corresp. de Nap. VII 6094. 6140.

[2] Dies beweisen die Depeschen von Merry an Hawkesbury, Paris 28. April 1802, und von St. Helens in Petersburg (Londoner Staatsarchiv), über deren Inhalt Rose S. 395f. berichtet; vgl. auch Martens, Traités et conventions conclus par la Russie XI p. 66s.; St. Helens an Paget, Petersburg 1. Mai 1802, Paget Papers II p. 51f.

[3] St. Helens an Hawkesbury, Petersburg 20. Juli u. 3. Aug. 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1287, No. 24. 25. Derselbe an Paget, Petersburg 1. August 1802, Paget Papers II p. 58f.

[4] Hédouville an Talleyrand, Petersburg 6./18. Sept. 1802, Sbornik 70 S. 508; vgl. dazu die früheren Dep. von St. Helens an Hawkesbury, Petersburg 23. April u. 7. Mai 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1259. 1260, No. 3. 4.

[5] Talleyrand an Hédouville, Paris 6./18. Aug. 1802 (30. Thermidor X), Sbornik 70 S. 488; vgl. hierzu die Dep. von Garlike an Hawkesbury, Petersburg 17. Sept. 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1290, No. 32.

an, bekam aber eine deutliche Absage (September 1802)[1]. Daher hielten beide, der englische und der französische Gesandte, es für geraten, einen gemeinsamen offiziellen Schritt beim Petersburger Kabinett noch aufzuschieben. Indes, das allzu starke Drängen des englischen Gesandten, Rußlands Garantie zu erlangen, erschien der französischen Regierung höchst verdächtig: sollte England nicht doch damit einen besonderen Zweck verfolgen? So fragte auch Hédouville argwöhnisch, ob die übergroße Eile der Engländer in der Malta-Angelegenheit nicht etwa eine Falle verberge, und ob sie nicht den Wunsch hegten, einen Zankapfel zwischen dem Ersten Konsul und dem Zaren daraus zu machen[2]. Freilich, bevor Bonaparte seinen Petersburger Gesandten mit der nötigen Vollmacht versehen hatte, konnten seine Vertreter bei den übrigen vier Mächten die Angelegenheit der Garantie nicht zur Sprache bringen[3]. Wenn der Gesandte Champagny in Wien eigenmächtig schließlich zusammen mit dem englischen Gesandten Paget vom Kaiser die Zustimmung zum Artikel X forderte und auch erhielt (20. August 1802)[4], so wußte er wohl, daß er dieses selbständige Vorgehen wagen konnte: in kurzer Zeit wäre ihm doch der Auftrag dazu gegeben worden. Schon am 30. August war ein dahin lautender Befehl aus

[1] Hédouville an Talleyrand, Petersburg 6./18. Sept. 1802, Sbornik 70 S. 508.

[2] Dieselben 13./25. Aug. 1802, ebenda S. 497f.

[3] Vgl. die Dep. in der Parl. Hist. XXXVI col. 1287—1290. — Philippson S. 61f. übersieht den großen politischen Zusammenhang zwischen Rußlands bisheriger Haltung und den daraus für Napoleon sich ergebenden Gründen, mit der Forderung der Garantie Maltas in Petersburg so lange zu warten.

[4] Paget an Hawkesbury, Wien 18. Juli u. 22. Aug. 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1287—1289, No. 26. 27; Hawkesbury an Paget, Downing Street 28. Juni 1802, St. Helens an Paget, Petersburg 1. Aug. 1802, Paget Papers II p. 57f.

Paris in den Händen des französischen Gesandten in Berlin[1]. Österreich blieb aber vorerst die einzige Macht, welche die Garantie gab.

Hätten die Engländer Malta ganz ohne Schutz sich selbst überlassen müssen, so wäre bei den vorliegenden Verhältnissen der Aufschub der Räumung vielleicht gerechtfertigt gewesen. Allerdings konnte die Insel innerhalb der ersten drei Monate nach der Ratifikation noch nicht von einem Großmeister in Besitz genommen werden. Indes, die 2000 Mann neapolitanischer Besatzung, deren Entsendung lange genug durch den englischen Premierminister des Königs von Neapel, Acton, im Einverständnis mit dem englischen Gesandten Drummond verzögert worden war[2], landeten im September 1802 in Malta, um die Festungswerke von La Valetta zu besetzen. Da aber geschah das Unerhörte: die Engländer verweigerten den Neapolitanern den Eintritt, sie zogen nicht ab und bewiesen somit vor ganz Europa, daß sie jedenfalls vorläufig, wahrscheinlich aber für immer die Insel zu behalten gedächten. Was sollte nun die französische Regierung beginnen? Das englische Ministerium hatte ohnehin (Ende Mai 1802) erst dann einen Bevollmächtigten, Sir Alexander Ball, der im September 1800 Malta erobert hatte, zur Ausführung des Artikels X auf die Insel entsandt, nachdem Frankreich hierin durch die Ernennung des Generals Vial vorangegangen war[3]. Aber noch am 21. August hatte Otto bei Lord Hawkesbury durch eine Note die Herausgabe Maltas dringend verlangt und zwei Tage darauf schon die Bewilligung seiner Forderung zu-

[1] Casamajor an Hawkesbury, Berlin 31. Aug. 1802, Parl. Hist. XXXVI col. 1289, No. 29.

[2] Vgl. Driault p. 385, der sich bei seinen Angaben auf die Pariser Quellen stützt.

[3] Otto an Hawkesbury, 23. Mai 1802, Hawkesbury an Otto, 24. Mai 1802: Parl. Hist. XXXVI col. 1259, No. 1. 2; Corresp. de Nap. VII 6085.

gesichert erhalten[1]. Nun war dieses rücksichtslose Vorgehen die Antwort. Um einem derartig unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen, suchte der Erste Konsul mit allem Nachdruck durch seinen Gesandten Alquier den König von Neapel wenigstens zum Protest gegen diese Behandlung seiner Truppen zu veranlassen. Ja, er versprach sich bei dem König sogar von der kühnen Zusage der «domination immédiate» über Malta einen Erfolg. Eine völlig vergebliche Hoffnung! Denn diese ganz und gar englisch gesinnte Regierung wagte es — und dabei nicht einmal ohne Grund —, höhnisch darauf hinzuweisen, ein so zweifelhaftes Anerbieten widerspreche doch dem Frieden von Amiens!

Von jetzt an war die Angelegenheit Maltas die schwebende Frage zwischen England und Frankreich und bildete den Mittelpunkt aller folgenden Verhandlungen. Der Augenblick konnte nicht mehr fern sein, da die englischen Minister, zugleich von dem Willen der gesamten Nation vorwärts gedrängt, auch der ernstesten Auseinandersetzung mit Frankreich ins Angesicht schauen mußten. Die Bewegung in der Schweiz war für sie, wie schon gezeigt, der Anlaß zu dem mißglückten Versuche gewesen, durch die geheime Entsendung ihres Agenten Moore der diesem Lande bevorstehenden französischen Intervention kräftig entgegenzuarbeiten. Schon allein durch diese Intrige hatte man die Frage auf des Messers Schneide gebracht. Aber damit nicht genug. Wohl wurden die Erörterungen, die zwischen den beiden Regierungen im Oktober 1802, also gleichzeitig mit Moores Mission, noch stattfanden, äußerlich durch die Wirren in der Helvetischen Republik hervorgerufen, in Wahrheit handelte es sich jedoch bei ihnen nicht so sehr um die Verfassungsfrage eines fern in der Mitte Europas gelegenen Gemeinwesens. Denn je mehr wir in das dichte Netz diplomatischer Fäden Einblicke

[1] Parl. Hist. XXXVI col. 1277f., No. 14. 15.

gewinnen, desto klarer wird uns, wie dabei die verschiedenen weltpolitischen Gegensätze zwischen Großbritannien und Frankreich so scharf aneinander gerieten, daß es eine Zeitlang den Anschein hatte, als sollte schon der durch die Schweizer Unruhen veranlaßte Konflikt einen endgültigen Bruch heraufführen. Er gab den Anstoß zum offenen Hervorbrechen der bisher mit Mühe verhaltenen oder gedämpften Eifersucht und feindlichen Stimmung auf beiden Seiten und trieb die große Frage „Malta" und damit die größte Frage, ob Frankreich oder England die Vormacht in der Welt sein solle, noch sichtbarer an die Oberfläche.

Von vornherein mußte das Verfahren der britischen Regierung darauf gerichtet sein, nicht bloß mit jenem dringenden Hilfegesuch der Schweizer oder mit den leidenschaftlichen Äußerungen des englischen Volkes den Einspruch zu motivieren, den sie auf direktem diplomatischem Weg zugunsten der Helvetischen Republik bei Frankreich erheben wollte. Durch starken Widerspruch gegen andere Meinungen hatte Lord Hawkesbury im Ministerrat durchgesetzt, daß man nicht in Paris durch den Geschäftsträger Merry eine eigentliche Protestnote überreichen ließ, sondern in London unter dem 10. Oktober dem Gesandten Otto ein nicht unterzeichnetes Schriftstück übergab, das nur einer «communication verbale» gleichkommen sollte[1]. Denn noch waren ja die Absichten Bonapartes auf die Schweiz nicht ganz erkannt. Trotzdem sprach das Schriftstück das ernste Bedauern der Londoner Regierung über Napoleons Vorgehen aus und zwar unter Berufung auf den Frieden von Luneville, welcher der Schweiz die Unabhängigkeit garantiert hatte. Wie sehr jedoch der Staatssekretär mit seiner gemäßigteren Ansicht im Kabinett Recht gehabt hatte, beweist das Erstaunen, das Otto sofort

[1] Dunant p. 595s. und Parl. Hist. XXXVI col. 1281f.; Otto an Talleyrand, 11. Okt. 1802 (19. Vendémiaire XI), Dunant p. 593—595.

bei Empfang der Mitteilung zu erkennen gab: man täusche sich über die Pläne seiner Regierung; heiße es nicht ihr eine Schmähung zufügen, wenn man ihr Absichten auf Vergrößerungen und gar Feindseligkeiten zuschreibe, in diesem Augenblick, da sie sich alle Mühe gebe, das Parteitreiben in der Schweiz zu unterdrücken? Und indem er weiter die größte Überraschung heuchelte, brachte er die französische Auffassung der Frage, die alsbald noch eine besondere Antwortnote Talleyrands kundtat[1], zum Ausdruck: wie komme das englische Ministerium dazu, in einer Angelegenheit zu intervenieren, die es ja gar nichts angehe, für einen Staat sich zu verwenden, mit dem Großbritannien durch keinerlei Beziehungen, nicht einmal durch eine Handelsabmachung verbunden sei? Mit welchem Rechte fordere es vollends die Ausführung eines Vertrags, den nur Österreich und Frankreich unter sich abgeschlossen hätten? Der Friede von Amiens und der von Luneville waren ja völlig unabhängig voneinander. Wenn auch Lord Hawkesbury eine gewisse Berechtigung dieser Einwände nicht bestreiten konnte, so war er doch darauf gefaßt gewesen und wußte ihnen dadurch die Spitze abzubrechen, daß er einfach den wahren Grund von Englands drohender Haltung angab.

Jetzt war der Moment gekommen, da der englische Minister alle uns bekannten Vorgänge auf dem Kontinent der Reihe nach aufzählte, die abgesehen von der Schweizer Frage seit dem Abschluß der Londoner Präliminarien Wachsamkeit und Mißtrauen hervorgerufen hätten: die Bildung der neuen italienischen Staaten und die Vereinigung Piemonts mit Frankreich, die Besetzung Hollands und die Veränderungen in Deutschland. Ja er beanspruchte sogar, wie Otto hinterher behauptete, man müsse der englischen Regierung ihr bisher

---

[1] Talleyrand an Otto, Paris 19. Okt. 1802 (27. Vendémiaire XI), Dunant p. 598—601.

so nachsichtiges Schweigen über diese Ereignisse als ein besonderes Verdienst anrechnen, eine Anmaßung, die bei der bisherigen schwachen Position Englands dem Ersten Konsul nur lächerlich erscheinen konnte. Aber viel schwerer mußte dabei Lord Hawkesburys deutliche Ankündigung ins Gewicht fallen, die schon für die nächste Zeit auf ein verändertes Programm der englischen Politik und auf ein Heraustreten aus der friedlichen Haltung schließen ließ: die Ruhe Europas und die Unabhängigkeit der Staaten des Kontinents könnten einer Regierung nicht fremd sein, die stets eine so angesehene Stellung eingenommen habe. Zwar bemühten sich Hawkesbury und Addington immerfort aufs eifrigste, ihr Vorgehen als nur von der Not ihnen aufgezwungen hinzustellen, indem sie es mit dem unwiderstehlichen Willen des englischen Volkes zu entschuldigen suchten und sogar behaupteten, sie hätten nur die Hälfte von dem getan, was man von ihnen erwarte. Otto ließ sich auch zum Teil hierdurch überzeugen, wenn er nach Paris meldete, man könne dem britischen Kabinett nur den Vorwurf machen, „mehr Passagier als Steuermann auf dem Staatsschiff gewesen zu sein"[1]. Und vielleicht wäre auch den Ministern ein anderer Zeitpunkt für die Änderung ihrer Politik lieber gewesen. Da sie aber schon lange die Notwendigkeit, das Steuer herumzuwerfen, vor sich sahen und damit bereits in der Presse- und in der Emigrantenfrage begonnen hatten, mußten sie auch jetzt, namentlich angesichts der baldigen neuen Session des Parlaments[2], mit der Welle der nationalen Bewegung gehen, welcher die Proklamation des Ersten Konsuls an die Schweizer erst die ganze Stärke gegeben hatte, und sie nach Kräften gegen ihn ausnützen. Denn obwohl sie alle umlaufenden Gerüchte über englische

[1] Otto, 30. Okt. 1802 (8. Brumaire XI).

[2] Otto, 19. Okt. 1802 (27. Vendémiaire XI), Oechsli, Geschichte der Schweiz I S. 766.

Rüstungen[1] nachdrücklichst zu widerlegen sich bemühten, war ihnen doch die Nervosität, die dadurch in Frankreich erregt wurde, sicherlich nicht unerwünscht. Der Entschluß der englischen Regierung, jetzt in ihrer Politik einen neuen Kurs einzuschlagen, äußerte sich bereits darin, daß Lord Hawkesbury in der Unterredung mit Otto die Drohung aussprach: „Der Krieg, wie schrecklich er auch sein mag, ist besser als ein demütigender Friede"[2]. Das Wort „Krieg" war also auf englischer Seite zuerst gefallen trotz aller diplomatisch gewundenen Redensarten, deren sich der Staatssekretär zur Beteuerung seiner vorgeblichen Friedensliebe bediente. Gleichzeitig hatte sich der Londoner Finanzwelt eine außerordentliche Erregung bemächtigt. Die Krisis machte sich bereits in einem starken Fallen der Papiere bemerkbar, und wie Otto berichtet, zogen viele Kapitalisten ihre Gelder aus den Unternehmungen zurück, um sie bei ihren Bankiers zu deponieren.

Schon hatte aber der französische Gesandte, ohne dazu von Paris aus ermächtigt zu sein, Schritte unternommen, durch welche die Differenzen sich noch stärker gegeneinander abhoben[3]. Erstlich hatte er wegen der Entsendung Moores nach dem Kontinent eine Anfrage an Lord Hawkesbury gerichtet, ohne jedoch eine Aufklärung zu erhalten. Wir wissen, daß Napoleon diese geheime Aktion Englands absichtlich ignoriert hatte, obwohl er genau darüber unterrichtet war: da er kein Beweismaterial in Händen hielt und auch einem ernstlichen Konflikt auszuweichen wünschte, begnügte er sich damit, durch ein plötzliches militärisches Vorgehen jeden feindlichen Versuch Englands dort von vornherein auszuschließen. Insofern war die Anfrage Ottos nicht sehr überlegt gewesen, indes hatte sie keine weiteren Folgen. Sodann

---

[1] Otto, 29. Okt. 1802 (7. Brumaire XI); auch Hamburgischer Correspondent, 26. Okt. 1802: Schreiben aus London v. 19. Okt.

[2] Vgl. die Dep. S. 185 Anm. 2.

[3] Ebenda.

hatte er in einer Unterredung vom 18. Oktober 1802 mit Lord Hawkesbury sich eigenmächtig nach dem Stande der Räumung Maltas, von der seit dem August nicht mehr die Rede gewesen war, sehr dringlich erkundigt, hatte aber von ihm wiederum unter nichtssagenden Ausflüchten eine unbefriedigende Antwort erhalten. So hatte er zugleich einen neuen, für seine Regierung wertvollen Beweis dafür in die Hand bekommen, daß England beabsichtige, den Artikel X zu brechen. Daher fiel diesmal, während Napoleon sonst seine allzu selbständig handelnden Mitarbeiter mit einem Hagel von Vorwürfen überschüttete, der Tadel sehr milde aus[1]. Auch hatte Otto außerdem noch zu berichten gewußt, ein Brief aus Portsmouth melde die Ankunft eines außerordentlichen Kuriers der Admiralität in der Nacht vom 24. Vendémiaire und die Abfahrt einer Fregatte in derselben Nacht mit Depeschen nach dem Mittelmeer; am gleichen Tage aber sei Moore nach dem Kontinent abgereist; die Kombination dieser Tatsachen verstärke die Annahme, nicht nur daß das britische Kabinett auf der Unabhängigkeit der Schweiz bestehen, sondern vor allem, daß es Malta nicht eher räumen wolle, als bis die gegenwärtige Krise zu einem Abschluß gekommen sei[2]. Wirklich lag eine Bestätigung dieser Mitteilungen auch in einem wenige Tage vorher erschienenen Artikel des ministeriellen True-Briton[3], der bestimmt erklärte, die Preisgabe Maltas werde lediglich von dem Resultat der Diskussionen über die Schweiz abhängen. Indes Napoleon ging doch nicht auf dem Wege weiter, den Otto eingeschlagen hatte: über

[1] Talleyrand an Otto, Paris 23. Okt. 1802 (1. Brumaire XI); Oechsli S. 768ff.

[2] Der Hamburgische Correspondent, 5. Nov. 1802, Schreiben aus London v. 26. Okt., berichtet ebenfalls, es seien verschiedene Depeschen und auch Kriegsschiffe nach dem Mittelmeer entsandt worden, vor allem wegen Maltas.

[3] Otto, 22. Okt. 1802 (30. Vendémiaire XI).

Malta selbst sollte dieser vielmehr in London künftighin nie anders sprechen, als sei die Insel selbstverständlich nach drei Monaten von den englischen Truppen geräumt worden. Aber die Note vom 23. Oktober, vielleicht die drohendste, die Napoleon jemals an die Adresse Englands gerichtet hat[1], war gleichwohl einzig und allein um Maltas willen erlassen, wenn sie in der Forderung gipfelte: «Tout le traité d'Amiens et rien que ce traité».

Bekanntlich hat man gerade aus dem Inhalt dieser Note den wilden und blinden Eroberungstrieb Bonapartes, „seine grenzenlose Herrschbegier", erweisen wollen[2]. Aber wir haben ein Recht, dieser Auffassung entgegenzutreten[3]. Man verkennt Veranlassung und Zweck und die sachlichen Zusammenhänge dieser Erklärung, wenn man meint, der Erste Konsul habe den Augenblick für angemessen erachtet, eine ungeheure kriegerische und politische Macht als das fest gewollte Ziel seines Lebens zu enthüllen, da er neben der Landung in England von dem Kontinentalkrieg redet, der ihn nötigen werde, Europa zu unterwerfen und ein «Empire des Gaules» aufzurichten. Es sind stolze Worte, um England zu schrecken, weil dessen Interessenpolitik jetzt direkt gegen ihn Front machte. Und wenn er später dazu überging, diese Gedanken in die Tat umzusetzen, so sollten damals doch nur auf den vorliegenden Fall und auf eine rasche, kräftige Wirkung berechnete Möglich-

---

[1] Otto gab dem englischen Staatssekretär mehr nur ein «résumé» dieser Note; vgl. seine Dep. v. 29. Okt. 1802 (7. Brumaire XI), Oechsli S. 770f., und die Angaben bei Fournier, Nap. I. Bd. II S. 31 Anm. 1. S. 32.

[2] Max Duncker, Die Landung in England, Preuß. Jahrb. 47 (1881), S. 218, sagt: Napoleons „Unterschrift unter dem Friedensinstrument von Amiens war nicht trocken, als er neuen Hader mit England begann"; Philippson S. 50f.

[3] Roloff, Zur Napol. Politik v. 1803—1805, Histor. Vierteljahrschr. V (1902), S. 487ff.

keiten einem zielbewußten, rücksichtslosen Gegner vor Augen gehalten werden, deren Eintreten er sich nur von vielen Voraussetzungen, am meisten von Englands Entscheidungen, abhängig denken konnte. Er hat in dieser Note, ohne Frage aufrichtig, den Frieden als sein Ziel und als das Interesse Frankreichs bezeichnet, wenn er schreibt: „Der Erste Konsul hat den Frieden gewollt und will ihn noch, weil er glaubt, daß Frankreich ebenso viele Vorteile durch friedlichen Handel wie durch territoriale Ausdehnung gewinnen kann." Er hatte es nur wieder auf eine starke Drohung abgesehen, wofür ein weiterer Beweis ist, daß er diesen Schritt durch einen ähnlich lautenden schroffen Artikel im Moniteur vom 7. Brumaire XI (29. Oktober 1802) flankierte. Nachdem er schon kurz vorher durch die Veröffentlichung des Schreibens Talleyrands an Cetto ausdrücklich jede Absicht Frankreichs auf Vergrößerung in Abrede gestellt hatte[1], brandmarkte er hier wiederum Englands Vorgehen vor aller Welt und suchte dadurch wie bei der früheren Auseinandersetzung über die Presse die Minister einzuschüchtern und bei einer friedlichen Politik festzuhalten[2]. Außerdem wollte er durch die Abwägung der Kriegsmöglichkeiten die Engländer zu der Einsicht bringen, daß ein neuer Kampf mit Frankreich nur ihr Schade und widersinnig sei.

Um aber die ganz außergewöhnliche Schärfe der Note, die man freilich deshalb noch nicht ein „Ultimatum"[3] nennen

---

[1] Hamburgischer Correspondent, 3. Nov. 1802: Schreiben aus Paris v. 26. Okt.: „Vorigen Donnerstag hat, wie man vernimmt, der englische Gesandte, Herr Merry, unserer Regierung eine Note in Betreff der Schweizer Angelegenheit übergeben. Das jetzt bekannt gemachte Schreiben des Ministers Talleyrand an den kurbayrischen Gesandten, Herrn von Cetto, wird im Publico gleichsam als eine Antwort darauf angesehen." Vgl. oben S. 74.

[2] Selbst Duncker scheint wenigstens dies zuzugeben a. a. O.

[3] Sorel, Comment la paix d'Amiens fut appliquée, a. a. O. p. 696.

kann, noch richtiger zu verstehen, muß man sich auch die Persönlichkeit dessen, der sie erließ, und die Situation, in der er sie erließ, vergegenwärtigen. Er, der Emporkömmling, dessen Anrecht auf die höchste Stelle im französischen Staate nur auf seinem Degen beruhte, er mußte, wenn seine Stellung, seine Ehre und sein Ansehen gefährdet war, vor jedem Gegner, der ihn stürzen wollte, die entschlossenste Sprache führen und den Anschein erwecken, als ob er selbst vor dem Kriege nicht zurückschrecke. Für sich und für Frankreich vor die Frage von Sein oder Nichtsein gestellt, mußte der dreiunddreißigjährige General, der selbst von sich sagte, er habe bisher nur Staaten zweiten Ranges vernichtet, im äußersten Fall auch zu einem neuen Kampfe mit England bereit sein, der dann Europa ein anderes Aussehen gab. Indessen tragen fast alle seine Äußerungen aus dem ganzen Sommer 1802 ein doppeltes Gesicht: sie zeugen von friedlicher Gesinnung und sind zugleich doch von tatkräftiger Entschlossenheit erfüllt[1]. In keinem Falle wollte er aber eine Entscheidung aller Fragen durch die Waffen aus freiem Entschluß jetzt selbst herbeiführen,

---

[1] So nur sind die Äußerungen Napoleons zu verstehen, die er über die Möglichkeit eines erneuten Ausbruchs des Krieges Thibaudeau gegenüber tat: Thibaudeau, Mémoires p. 389. Schon Roloff, Hist. Vierteljahrschr. a. a. O., hat darauf hingewiesen, daß Philippson mit Unrecht dieses Gespräch als Beweis für die kriegerischen Absichten Bonapartes auszubeuten sucht (S. 87) und sogar behauptet, der Krieg sei für ihn der „normale und für seine persönliche Stellung vorteilhafteste Zustand“ gewesen. Gerade 1802 war das Umgekehrte der Fall. Philippson teilt nicht die wichtige Stelle aus dem Gespräch mit, die das Gegenteil seiner Behauptung beweist: «Je supporterai la paix, si nos voisins savent la garder; mais s'ils m'obligent à reprendre les armes, avant qu'elles soient émoussées par la mollesse ou une longue inaction, je regarderai cela comme un avantage.» Auch Bourrienne berichtet in seinen Mémoires V p. 192ss. die Äußerung Napoleons: «la paix doit être rompue, puisque bien évidemment l'Angleterre la rompra; pourquoi ne pas la prévenir?»

und ebenso wenig dachte er daran, daß eine kriegerische Lösung sich schon so bald einstellen werde[1].

Welche Wirkung hatte aber in London diese drohende Sprache? Obwohl Lord Hawkesbury noch am 27. Oktober vertraulich dem Gesandten Frere in Madrid den Bruch als unvermeidlich bezeichnete[2], wichen die Engländer, rein äußerlich betrachtet, zunächst zurück, zwar nicht, wie Napoleon vielleicht gerechnet hatte, eingeschüchtert durch seine letzte Note, sondern durch die uns schon bekannte ablehnende Haltung des Wiener Hofs, seinerseits in der Schweiz vorzugehen; auch Rußland schien Napoleon gegenüber sich noch ruhig zu verhalten. So schritt auch England nicht zu einer Aktion zugunsten der Schweizer, vielmehr gab es das Land dem Willen Frankreichs preis. Insofern versteht man auch, daß den englischen Ministern vielleicht ein anderer Zeitpunkt zu einem kräftigen Einschreiten gegen Napoleons Politik vorteilhafter erschienen wäre als der jetzige, da sich noch keine europäische Großmacht bereit fand, an ihre Seite zu treten. Aber die innere und die diplomatische Entfremdung blieb sich nicht nur gleich, sondern der Zustand wurde immer unhaltbarer.

Denn jenem französischen Schlagwort, das den ganzen Frieden verlangte, stellten die Engländer ein anderes mit gleich zäher Hartnäckigkeit gegenüber: «L'état du continent, tel qu'il était alors, et rien que cet état»[3], ein Anspruch, der, wie wir früher schon sahen, sich durchaus nicht auf den Frieden

---

[1] Vgl. den Bericht von Gravenreuth, Wien 4. Aug. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.), worin der angebliche Ausspruch Bonapartes gegenüber Markow mitgeteilt wird: «Je sais mieux que les Anglais l'époque où ils reprendront les armes et pour quel motif ils les reprendront. Je ne serai pas trompé et ils me trouveront prêt. Mais l'époque ne sera ni si prochaine, ni pour ce motif.»

[2] Philippson S. 50 Anm. 134, nach Fr. v. Gentz, England und Spanien (St. Petersburg 1806) S. 313.

[3] Vgl. S. 188 Anm. 1.

von Amiens gründen konnte. Dennoch gingen die Minister während der ganzen diplomatischen Krisis von der merkwürdigen Fiktion aus, dieser Vertrag beruhe auf einem System von Kompensationen und Restitutionen, das seinen Rechtsgrund in dem Stande der europäischen Verhältnisse zur Zeit der Londoner Präliminarien habe. Ein gewisses Restitutionsprinzip erkannte allerdings der Amienser Friede an, so wenn er die Rückgabe der verschiedenen Kolonien vorschrieb, aber gerade Malta und Ägypten hätten darnach die Engländer zu allererst zurückgeben müssen. Der preußische Gesandte in Paris Lucchesini meinte deshalb (24. Dezember 1802), daß die englische Okkupation Maltas und Ägyptens dem Ersten Konsul vollends den Vorwand und auch das Recht gebe, den Kontinent nach seinem Willen zu ordnen und eine Intervention Englands nicht anzuerkennen. Was aber das vermeintliche Kompensationsrecht anbetrifft, so enthielt, wie Otto aufs schärfste betonte, der Amienser Vertrag nie und nimmer eine Bestimmung in dem Sinne, daß die eine Macht für eine jede neue Gebietserwerbung der anderen alsbald ein Äquivalent erhalten solle. Die britische Regierung berief sich indes unter Erschleichung eines Rechtsanspruchs darauf, daß Otto einst während der Präliminarverhandlungen in seinen Noten versichert habe, England dürfe Ceylon behalten in Anbetracht der Vergrößerungen Frankreichs während des Krieges[1]; damit sei ein Recht Englands auf Kompensation

---

[1] Unter den mir bekannten Noten habe ich keine einzige gefunden, die wörtlich diesen Satz enthielte. Immerhin muß eine derartige Erklärung Ottos bezüglich Ceylons vorgelegen haben, da die französische Regierung nicht widersprach. Überhaupt sind die Verhandlungen zwischen Otto und Hawkesbury im Sommer 1801 in London meist mündlich geführt worden, so daß nur wenige Schriftstücke darüber vorhanden sind. Es kann sich also in unserem Fall höchstens um einige «notes verbales» handeln. Auch Rose (S. 305 Anm. 1) hat im Archiv des Foreign Office keine Urkunden über die Verhandlungen ermittelt. Nach der geheimen Instruktion für Whitworth vom 14. November 1802

auch für die Zeit des Friedens anerkannt. Jedoch der Inhalt dieser Note hatte überhaupt keine Berücksichtigung im Friedensvertrag gefunden, und England hatte ja bisher Frankreich alle möglichen Besitzveränderungen auf dem Kontinent ruhig vornehmen lassen. Otto konnte also mit Fug und Recht fragen, ob denn die italienische Republik, Piemont und die Schweiz vor dem Frieden weniger abhängig von Frankreich gewesen seien als nach der Unterzeichnung des Traktats. Alle diese Ansprüche waren daher zweifellos, wie man auf französischer Seite sagte, „ein Sophisma". Dennoch ließen sich die Engländer nicht mehr davon abbringen. Die geheimen Instruktionen für den neu ernannten Gesandten in Paris, Lord Whitworth, gründeten sich gleichfalls auf dieses fingierte Kompensationsrecht, und trotz des Widerspruchs der französischen Regierung machte er es bei jeder Gelegenheit geltend[1]. Schließlich erklärte er sogar im Laufe der Winterverhandlungen, Malta könne allein schon deshalb nicht geräumt werden, weil Frankreich den Kompensationsanspruch Englands immer noch nicht anerkenne. Napoleon hatte noch zu Anfang des Novembers eine scharfe Entgegnung auf die englischen Ansprüche nach London gesandt, in der er aufs neue nachwies, daß die letzten territorialen Neuordnungen nicht dem Frieden von Amiens zuwiderliefen, und mit Recht erklärte, die Formel «l'état du continent tel qu'il était alors,

---

(Browning p. 7) soll eine französische Note gelautet haben: «Cependant on reconnaît que les grands événements survenus en Europe et les changements arrivés dans les limites des grands États du continent peuvent autoriser une partie des demandes du Gouvernement Britannique.» Jedoch sucht man im Friedensvertrag von Amiens vergebens nach einer offiziellen Formulierung dieser Anerkennung eines Kompensationsrechts.

[1] Außer den Instruktionen v. 14. Nov. 1802 vgl. Hawkesbury an Whitworth, 9. u. 28. Febr. und 10. u. 17. März 1803, Browning p. 7. 66. 94. 127; Note von Hawkesbury an Andréossy, London 10. März 1803, ebenda p. 121ff.; Parl. Hist. XXXVI col. 1311—1314, No. 45.

et rien que cet état» würde den gegenwärtigen Stand der Dinge nicht beeinträchtigen. Denn zur Zeit der Unterzeichnung des Vertrags und auch noch einen Monat nachher hätte er in der Schweiz 10000, in Piemont 30000 Mann gehabt; infolgedessen könnten die Engländer, wenn sie denselben Zustand, wie er beim Friedensschluß war, forderten, sich keineswegs über den gegenwärtigen Zustand beklagen: im Gegenteil, er selbst dürfe darnach eine Wiederherstellung der Lage in Indien, so wie sie zur Zeit des Amienser Kongresses gewesen sei, verlangen, da sich dort so große Veränderungen vollzogen hätten[1].

In eine neue Beleuchtung wurden die Absichten beider Regierungen gerückt, als gerade in diesen Wochen (10. November 1802), da die Kluft zwischen Frankreich und England sich schon so bedenklich erweitert hatte, die diplomatischen Vertreter an den beiden Höfen wechselten. Diese Veränderung war schon nach dem Friedensschluß vorgesehen gewesen, da jeder der beiden bisherigen Gesandten, sowohl Otto in London wie Merry in Paris, nur als sog. bevollmächtigter Minister (Ministre plénipotentiaire) oder Geschäftsträger (Chargé d'affaires), nicht aber als regelrechter Botschafter (Ambassadeur oder Ambassador extraordinary and plenipotentiary) fungierte[2].

Es war sicherlich kein glücklicher Gedanke der französischen Regierung, auf den exponiertesten Posten des auswärtigen Dienstes einen Mann zu stellen, der noch nicht einmal Beweise seiner diplomatischen Fähigkeiten gegeben hatte. Bisher hatte sie an Otto einen hervorragenden Vertreter ihrer Interessen gehabt: jedoch dieser zielbewußte Diplomat, vielleicht der begabteste, den die Republik nächst Talleyrand

---

[1] Corresp. de Nap. VIII 6414.

[2] Vgl. ebenda VII 5881; die Instruktion für Lord Whitworth, London 10. Sept. 1802, bei Browning p. 1; die für Andréossy, Paris 29. Juni 1802 (10. Messidor X), in den AE. Angl. 599 Suppl. 15 (Ebb.).

besaß, war nicht Franzose, sondern wie Reinhard und andere ihrer Staatsmänner und auch manche ihrer Generäle, ein Deutscher. Aus einer hessischen Beamtenfamilie stammend, war Otto als Sekretär eines französischen Diplomaten schon vor der Revolution in Bayern und in Amerika tätig gewesen und hatte sich so ausgezeichnet bewährt, daß er im Jahre 1793 zum Chef der ersten politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes zu Paris aufrückte. Doch der Sturz der Gironde, deren Anhänger er war, brachte auch ihn als Gefangenen in das Luxembourg, und erst der 9. Thermidor 1795 gab ihm die Freiheit wieder. Otto war bereits Geschäftsträger in Berlin (1799), als der Erste Konsul mit sicherem Blick in ihm die geeignetste Persönlichkeit erkannte, um in London unter dem Deckmantel eines Kommissariats für den Gefangenenaustausch die Mission eines Friedensunterhändlers zu übernehmen. Und wenn einer, so hat er die Erwartungen, die auf ihn gesetzt wurden, erfüllt. Er war bei der Regierung wie beim Volk in England gleichermaßen beliebt[1]; bei seiner Gewandtheit verstand er es, überall Vertrauen zu gewinnen, und wenn er auch nur das Organ seiner Regierung war, so hat er sich gerade der schwierigsten und subtilsten Aufträge fast immer mit gleichem Geschick erledigt und selbst in den kritischsten Fällen, so vor allem beim Abschluß der Londoner Präliminarien, die zum guten Teil sein Werk waren, den Willen seiner Auftraggeber durchzusetzen gewußt.

Aus einer ganz anderen Welt kam der neue Botschafter Frankreichs, der einer ursprünglich italienischen Familie angehörende General Andréossy. Nicht Diplomat, sondern Soldat von Beruf, hatte er seit 1793 fast alle Feldzüge mitgemacht, zuerst in Holland, dann in Italien und Ägypten; auch beim Staatsstreich des 18. Brumaire hatte er Bonaparte zur Seite gestanden, der ihn später zum Kommandanten der Festung Mainz und darauf zum Generalstabschef der Truppen

[1] Kings Memorandum Book, 3. Nov. 1801, King IV p. 8f.

in Holland beförderte. Trotz mancher Proben von Überlegung fühlte er sich doch im äußeren Auftreten nie ganz sicher und erregte daher in den Kreisen der hohen Londoner Gesellschaft bald genug Anstoß. Wenn man ihm solches Ungeschick nicht besonders anrechnete, so lag ein Grund in seinem einnehmenden Wesen[1], in dem auch künstlerische Interessen eine Stelle fanden, ein noch stärkerer aber in dem Umstand, daß er, um nur den Frieden zu erhalten, in allen Fällen den englischen Ministern gegenüber zum Nachgeben bereit war. Zu spät sollte Napoleon merken, welchen Mißgriff er mit dieser Wahl begangen hatte[2]. Denn je gefährlicher sich die diplomatische Krisis entwickelte, desto unfähiger erwies sich Andréossy: so hat er, wie wir noch sehen werden, durch seine unklaren Berichte die französische Politik geradezu „irregeleitet“[3]. Aber die Ernennung Andréossys bezeugt wiederum deutlich, wie sehr der Erste Konsul gewillt war, einen Krieg mit England zu vermeiden. Er wollte in London einen ausgesprochenen Anhänger des Friedens, einen ruhigen Mann, nicht einen Schürer der Gegensätze haben.

Auch die englische Regierung hatte bisher einen höchst fähigen[4] Geschäftsträger in Paris gehabt; aber sein Verhalten hatte doch auch schon sehr bedenkliche Seiten gezeigt. Merry, ein Anhänger der neuen Opposition, gehörte zu der Gruppe derjenigen englischen Diplomaten, die wie sein zeitweiliger Vertreter Jackson oder wie Lord St. Helens in Petersburg und Sir Arthur Paget in Wien, als wahre Intriganten sich

---

[1] Hamburgischer Correspondent, 4. Jan. 1803: Schreiben aus London v. 21. u. 24. Dez. 1802; Pfeffel, London 9. Nov. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

[2] Am 21. Febr. 1803 meldet Whitworth, Napoleon sei mit Andréossy nicht sehr zufrieden: Browning p. 83.

[3] So das zutreffende Urteil von Wahl, Geschichte des europäischen Staatensystems S. 144.

[4] King an den Staatssekretär, London 30. Sept. 1800, King III p. 314, Nr. 84.

stets bemühten, durch ungünstig gefärbte Berichte nach London jedes gute Einvernehmen zwischen Frankreich und England zu verhindern oder zu stören[1]. Er war bereits in Amiens als Gesandtschaftssekretär des Lord Cornwallis[2], dem das Ministerium offenbar absichtlich diesen gewiegten Ratgeber an die Seite gesetzt hatte, durch sein unverträgliches Wesen unangenehm aufgefallen.

Deutete nun die Wahl seines Nachfolgers, des Lord Whitworth, darauf hin, daß in Paris eine friedlichere Richtung zur Geltung gebracht werden sollte? An Fähigkeiten übertraf zwar der neue Botschafter entschieden seinen Vorgänger; sein zurückhaltendes Wesen, seine eisige Ruhe sicherten ihm sogar eine Überlegenheit über einen so bedeutenden Diplomaten wie Talleyrand. Aber wie untadelhaft er auch in seinem äußeren Auftreten war[3], so besteht doch darüber kein Zweifel, daß er von vornherein ein Gegner Frankreichs gewesen ist. Seiner rührigen Tätigkeit, bei der er vor keinem Mittel zurückscheute[4], hatte England es in erster Linie schon

[1] Vgl. Gill p. 62; Joseph Bonaparte an Talleyrand, Amiens 10. Jan. 1802, DuCasse III p. 144s.; Ebbinghaus S. 103. 116. 119. 150. Auch Otto schreibt über Merry in einer Dep. v. 13. März 1802 (22. Ventôse X): «M. Merry ... triomphe et se glorifie de sa correspondance avec les ennemis de la paix en Angleterre». Vgl. auch Ménevals Urteil in seinen Mémoires I p. 97s.

[2] Über Cornwallis vgl. das herablassende Urteil von Joseph Bonaparte in seiner Dep. an Talleyrand, Amiens 7. März 1802, DuCasse III p. 305; Markow an Simon Woronzow, Paris 5./17. Nov. 1801, Archives Woronzow 20 p. 88.

[3] «C'est un homme de cinquante ans: 'grand, parfaitement beau', de tournure noble, représentant, avec magnificence, un pays prospère et un État altier»: Sorel VI p. 267.

[4] So hat Whitworth der Freundin Pauls I., Fräulein Nelidow, vor Abschluß des englisch-russischen Handelsabkommens v. 10./21. Febr. 1797 30000 Rbl. gezahlt: Schiemann, Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. Bd. I S. 27, auf Grund einer Dep. von Whitworth, Petersburg 27. Febr. 1797.

verdankt, daß im Jahre 1795 das Bündnis mit Rußland und somit die große Koalition Europas zur Bekämpfung des revolutionären Frankreichs zustande kam. Er hatte dann im Jahre 1799 als Freund der Subows und als Geliebter ihrer Schwester die erste Anregung zu dem Komplott gegen Paul I. gegeben, nachdem der Zar die Schwenkung zu Frankreich hinüber vollzogen hatte[1]. So durfte die französische Regierung jetzt nicht viel Gutes von ihm erwarten. Durch seine zähe Hartnäckigkeit hat Whitworth jedes gegenseitige Verstehen zwischen England und Frankreich unmöglich gemacht und mit englischer Kaltblütigkeit den Dingen ihren verhängnisvollen Lauf gelassen[2].

Obwohl Otto selbst in einer seiner letzten Depeschen meinte, der Austausch neuer Gesandter sei der Erhaltung des Friedens nur förderlich[3], so gibt ein Vergleich der Instruktionen, die jeder der beiden von seiner Regierung erhielt, einen anderen Ausblick und läßt trotz der stehenden friedlichen Versicherungen die beiden Offensiven erkennen, die bald aufeinander stoßen sollten, zeigt aber auch, auf welcher Seite der stärkere Offensivgeist war. Wenn die Instruktionen des Generals Andréossy einstweilen über die Malta-Angelegenheit schwiegen und hierüber später besondere Vorschriften ankündigten, so liegt darin ein Beweis für den Wunsch friedlichen Abwartens, bis England endlich Schritte zur Räumung der Insel tun werde. Ganz anders dagegen lautete die geheime Anweisung, die Lord Whitworth außer seinen offi-

---

[1] Schiemann, ebenda S. 30ff. und Die Ermordung Pauls I. S. 16. Roses Urteil in seiner Napoleonbiographie I S. 392 dürfte doch zu günstig sein und wesentliche Modifikationen verlangen.

[2] So schreibt Méneval in seinen Mémoires I p. 243: «La mission de Whitworth fut selon toute apparence de préparer la rupture de la paix.»

[3] Otto, 18. Okt. 1802 (26. Vendémiaire XI). Sämtliche Depeschen Ottos vom September an sowie die Andréossys vom November 1802 bis in das Frühjahr 1803 befinden sich in den AE. Angl. 600 (Ebd.).

ziellen Instruktionen noch von Lord Hawkesbury erhielt, deren Inhalt das Kabinett später dem Parlament wohlweislich nicht mit den anderen Aktenstücken bekannt gegeben hat: falls die französische Regierung eine Diskussion über Malta eröffne, dann solle der Gesandte jede Äußerung vermeiden, die Seine Majestät verpflichten könne, die Insel herzugeben, sogar wenn die Abmachungen, welche die Wahl des Großmeisters und die Garantie beträfen, der wahren Absicht und dem Geist des Artikels X entsprechend ausgeführt werden könnten. Die englische Regierung trieb also mit ihren Ansprüchen schon jetzt dem Kriege zu, da sie sich sagte, daß Napoleon ihr niemals Malta überlassen werde. Aber noch mehr. Napoleon war wohl aufs neue zu handelspolitischen Abmachungen bereit, aber auf Grund des Friedens erkannte er den Anspruch Englands, seine Hand in den Angelegenheiten des Kontinents zu haben, nicht an. Darum sollte es die erste Sorge seines neuen Gesandten sein, bei jeder Gelegenheit jede Intervention Großbritanniens in die Kontinentalpolitik fernzuhalten (éloigner). Er glaubte umso mehr diese Absicht erreichen zu können, da Otto noch im August ihn in der Meinung bestärkt hatte, das gegenwärtige englische Ministerium unterscheide sich am meisten darin von dem früheren, daß es anscheinend auf jeden Einfluß auf dem Kontinent verzichtet habe[1]. Nun aber lauteten die Weisungen für Lord Whitworth und somit das Programm dieses englischen Ministeriums ganz anders: nicht nur wiederholte es

[1] Otto, 7. Aug. 1802 (19. Thermidor X). Wenn Thiers IV p. 10 behauptet, Addington selbst habe zu Otto gesagt: «nous vous abandonnons le continent», so ist dies, wie aus allen Depeschen hervorgeht, nicht richtig, vgl. Life and Corresp. of Sidmouth II p. 158. Aber es ist doch wahr, was Pfeffel in seiner Denkschrift, London 31. Dez. 1802, sagt: «que dans le commencement et la plus grande partie de la période qui a suivi la paix d'Amiens, le ministère britannique s'est fait volontairement la loi de ne pas se mêler des intérêts du continent.» Münch. G. St.-A. (Ebb.).

alle früheren Klagen über die verschiedenen „Erwerbungen“ Frankreichs, sondern es erklärte nachdrücklich als den Entschluß Englands, „niemals sein Recht aufgeben zu wollen, in den Angelegenheiten des Kontinents seine Stimme geltend zu machen.“

So war der Zwiespalt schon jetzt fast hoffnungslos geworden, als die Königliche Botschaft zur Eröffnung der neuen Session des Parlaments am 23. November 1802, wenn es darin auch nicht an Worten des Friedens fehlte, doch jeden, der die Dinge durchschaute, deutlich genug einen ganz anderen Untergrund wahrnehmen ließ: der Mund des Königs verkündete den fast drohenden Satz, das Verhalten der Regierung werde beständig reguliert „durch eine gebotene Erwägung der gegenwärtigen Lage Europas und wachsame Sorge für das Wohl des Volkes“[1]. Und auch das Echo, das diese Ankündigung im Parlament fand, war gewissermaßen ein an das Ministerium gerichtetes videant consules. Solchen Worten folgte auch die Tat, eine beträchtliche Verstärkung der Flottenmannschaft und des Landheers. Noch begnügte man sich aber damit, unbeugsam auf dem neu eingenommenen Standpunkt zu verharren. Noch wartete man, bis man wieder einen Verbündeten auf dem Kontinent hatte, der bereit wäre, hier die Stöße für England auszuhalten. Wir sahen, wie man schon bei der Schweizer Angelegenheit auf Österreichs Beistand rechnete. Aber in Rußland, das bis jetzt wenigstens äußerlich noch als eine der französischen Republik befreundete Großmacht galt, kündete sich, freilich zunächst noch vorsichtig, eine Wendung an. Die Haltung des Zaren in der Malta-Frage war nicht deshalb so wichtig, weil er vor der Entscheidung stand, ob er die im Artikel X vorgesehene Garantie leisten solle oder nicht, vielmehr hing alles davon ab, ob er das Verbleiben der Engländer auf der Insel dulden und billigen werde. Tat er dies, dann steifte er der englischen Politik den Nacken

[1] Parl. Hist. XXXVI col. 934f.

und trat zugleich der Weltpolitik Frankreichs entgegen, und damit war er schon Englands Verbündeter. In Petersburg, weniger in Paris oder London, lag daher die Entscheidung auch für diese diplomatische Krisis: diese Tatsache kann nicht stark genug hervorgehoben werden. So hatte auch Otto mit richtiger Beurteilung der englischen Gleichgewichtstheorie noch kurz vor seiner Abberufung aus London aus einzelnen Symptomen erkannt, welchen Verlauf die Ereignisse nehmen könnten, wenn er in einer Depesche vom 29. Oktober 1802 an Talleyrand schrieb, diese Lehre gewinne jetzt wieder ihre ganze Kraft; man glaube sich berufen, das europäische Gleichgewicht zu erhalten, und falls die Kontinentalmächte diesem chimärischen Gedanken Raum gäben, könne es bald zu einer Liga gleich der von 1688 kommen.

2.
Die Verschärfung und der Höhepunkt.

Die Politik Rußlands, das in die Amiens-Frage so bedeutsam eingegriffen hat, läßt sich in eine gewisse Parallele zu der Englands stellen: auch Rußland verhielt sich (seit dem Herbst 1801) zunächst Frankreich gegenüber abwartend, freilich nicht aus Gründen der Schwäche, sondern aus der kühlen Berechnung heraus, einstweilen noch durch ein gutes Einvernehmen mit dem Ersten Konsul sich Vorteile sichern zu können. Ebenso bemühte sich dieser schon lange, alle guten Beziehungen zum Zaren zu pflegen und zu fördern, um zugleich seinen etwaigen Anschluß an England möglichst zu verhindern. Nur die Entschädigung für den König von Sardinien, den Schützling des Zaren, war noch zwischen den beiden Staaten eine umstrittene Frage[1] und bedurfte der

---

[1] Czartoryski verwendete sich stets mit Nachdruck für den König von Sardinien, vgl. Whitworth, 4. Jan. 1803, Browning p. 35f.

Regelung. Aber das unerhörte Emporkommen Frankreichs als Weltmacht erregte bald auch in Petersburg, wie schon angedeutet, stärkstes Mißtrauen, und für Napoleon wurde es allmählich immer schwieriger, die wachsende Besorgnis des auch persönlich eifersüchtigen Monarchen zu zerstreuen. Während Alexander I. noch bei seinem Regierungsantritt ein ausgesprochener Bewunderer des einstigen Revolutionsgenerals gewesen war, änderte er seine Gesinnung schließlich so sehr, daß er ihn seinem Lehrer Laharpe im Januar 1803 als einen der berüchtigsten Tyrannen bezeichnete, welche die Geschichte hervorgebracht habe[1]. Dieser Umschwung bei dem Zaren ist vor allem durch den Einfluß seiner Ratgeber zu erklären. Es standen ihm Männer zur Seite, welche die lebhaftesten Sympathien für England hegten und sich deshalb, wie die Dinge damals lagen, zugleich als Gegner der französischen Politik bekannten. Es waren dies besonders die beiden Brüder Woronzow und ihr naher Freund, der Gesandte in Paris Graf Markow, die immer stärker im englischen Interesse die Politik Rußlands leiteten und bei dem Herrscher immer mehr an Einfluß gewannen. Beide Woronzows waren in den neunziger Jahren Vertreter Rußlands in London gewesen, beide hatten nach dem Bruch Pauls I. mit England ihren Abschied genommen und zurückgezogen gelebt, bis der neue Zar sie auf die wichtigsten Posten des Staates berief. Graf Alexander Woronzow, der ältere und auch der bedächtigere der Brüder, wurde durch die große Ministerkrisis im September 1802[2] Kanzler des Reichs und zugleich Minister des Äußeren. Aber als die eigentliche Seele

[1] **Tatistcheff**, Alexandre Ier et Napoléon p. 43; vgl. dazu **Ulmann**, Russ.-Preuß. Politik S. 51, wo auch die in Rußland entstehende «indisposition» gegen Frankreich durch die Dep. des preußischen Gesandten v. d. Goltz in Petersburg bestätigt wird.

[2] Hédouville an Talleyrand, Petersburg 7./19. Sept. 1802, Sbornik 70 S. 511 f.; **Driault** p. 309s.

der englandfreundlichen Gruppe, zu der auch der zum Minister des Inneren ernannte Fürst Kotschubey und der Fürst Czartoryski gehörten[1], muß Graf Simon Woronzow angesehen werden. Aus der kurzen Selbstbiographie, die sich in einem Brief an einen Freund aus dem Jahre 1796 findet, wird uns erst sein wildes, leidenschaftliches Wesen klar: er bezeichnet sich darin selbst als „lebhaft wie ein Franzose und entzündbar wie ein Sizilianer"[2]. Er war unter Paul I., der ihn verbannte und seiner Güter beraubte, ein Märtyrer seiner geradezu fanatischen Anglomanie geworden[3]. Seit 1801 war er wieder Gesandter in London und betrachtete es von vornherein als seine Aufgabe, die früheren engen Beziehungen zwischen Rußland und England wiederherzustellen. Ein unbedingter Bewunderer Pitts, über dessen Politik er nie einen Tadel duldete[4], kam er auch den neuen Ministern persönlich so nahe, daß er ihnen zuletzt vollen Einblick in die Weisungen, die ihm aus Petersburg zugingen, gewährte und sich mit ihnen über die Politik besprach, welche die russische Regierung Frankreich gegenüber einzuschlagen habe[5]. Sein ganzer Zorn war schon ausgebrochen, als er von dem Präliminarabkommen hörte, das zwischen Frankreich und der Pforte im Oktober 1801 zustande gekommen war, und bei dem sich schon nach der Meinung englischer Diplomaten, die "political Jockey-ship of that Arch-Trickster, M. de Talleyrand", so glänzend durchgesetzt hatte. Er schalt damals mit größter

---

[1] Dieselben Petersburg 12./24. Sept. 1802, Sbornik S. 515.

[2] Simon Woronzow an Rostoptschin, Richmond 18./29. Okt. 1796, Archives Woronzow 8 p. 1ss.

[3] King an den Staatssekretär, London 25. April 1801, King III p. 437, No. 14.

[4] Czartoryski, Mémoires p. 301. Méneval schreibt in seinen Mémoires I p. 246 über Alexander Woronzow: «le chancelier Woronzow était le partisan déclaré des Anglais.»

[5] Vgl. Potrel, La Russie et la rupture de la paix d'Amiens, Annales de l'École libre des sciences politiques XII (1897), p. 70ss.

Heftigkeit auf die russischen Diplomaten, die statt als unparteiische Vermittler mehr als „Agenten Napoleons" gehandelt hätten[1]. Mit allem Eifer arbeitete er, „mehr Engländer als Russe", dem britischen Gesandten St. Helens[2] in die Hände und suchte stets seinen Bruder Alexander, an dem er mit schwärmerischer Verehrung hing[3], noch tiefer in das englische Fahrwasser hineinzutreiben. Mit ihm unterhielt auch Graf Markow während der ganzen englisch-französischen Krisis den regsten Briefwechsel[4]. In Paris sah man, mit Unrecht, Markow für den «premier moteur» dieser englischen Partei Rußlands an[5]. Zweifellos war er ein besonders tätiges Mitglied: er haßte Frankreich[6] und spielte bereits, ebenso wie Simon Woronzow, nicht ungern mit dem Gedanken eines Krieges gegen Napoleon[7], von dessen Ehrgeiz er bei jeder Gelegenheit in seinen Berichten nach Petersburg zu melden wußte[8], so daß Czartoryski sagen konnte, seine

---

[1] St. Helens an Paget, Petersburg 9. Febr. 1802, Paget Papers II p. 39.

[2] Hédouville an Talleyrand, 16./28. Nov. 1802 (7. Frimaire XI), Sbornik 70 S. 573.

[3] Wie S. 203 Anm. 4.

[4] Archives Woronzow 20. — Lucchesini meint in einer Dep. v. 17. (präs. 25.) März 1803, Berl. G. St.-A.: «Le Premier Consul n'ignorera pas que ce ministre (gemeint ist Markow) entretient depuis trois mois une correspondance très active par le canal des courriers anglais avec son collègue à Londres: il n'ignorera pas l'union intime qui existe entre le Lord Whitworth et lui.» Vielleicht war aber dieser preußische Gesandte über Markows geheimes Treiben besser unterrichtet als Napoleon selbst.

[5] Instruktionen für Hédouville, Paris 14./26. Febr. 1802 (7. Ventôse XI), Sbornik 70 S. 360.

[6] Caulaincourt an Talleyrand, Petersburg 2./14. März 1802 (24. Ventôse X), Sbornik S. 362.

[7] Archives Woronzow 20 p. 94. 108. 206.

[8] Markow an Alex. Woronzow, Paris 23. Jan./4. Febr. u. 23. März/4. April 1803; Sbornik 77 S. 30f. 81f.

Ernennung zum Gesandten in Paris sei nicht sonderlich fördernd für die Ausgestaltung dauernder guter Beziehungen zwischen den beiden Mächten[1]. Ja, Markow kompromittierte sich in schlimmster Art durch Verbreiten der lügnerischen «Bulletins à la main» des antibonapartistischen Franzosen Fouilhoux, und nur Rücksichten auf den Zaren und auf sonstige hochstehende Leser dieses Hetzblattes bestimmten Napoleon, von einem energischen Einschreiten abzusehen[2]. Fouilhoux selbst äußerte bei dem Verhör, das nach seiner Verhaftung angestellt wurde, die Diplomatie des russischen Gesandten sei von der Politik des Londoner Kabinetts beeinflußt und gehe darauf aus, bei den Franzosen auf einen Umsturz der bestehenden Verhältnisse hinzuwirken[3].

Napoleon konnte der beginnende Stimmungswandel der Petersburger Regierung nicht verborgen bleiben. Schon im August 1802 schrieb er über die Haltung Rußlands in einem Brief an den Papst, der Kaiser Alexander sei gerecht und friedlich, sein Kabinett dagegen unmoralisch und anmaßend[4]. Der englisch gesinnten Klique alle Bemühungen entgegenzusetzen, mußte jetzt seine wichtigste Sorge sein: während er seinen Vertreter in Petersburg, Hédouville, beauftragte, möglichst für Frankreich Stimmung zu machen, umwarb er nicht nur in der uns bekannten Weise den russischen Kaiser persönlich bei jeder Gelegenheit, er suchte sogar, freilich ein vergebliches Bemühen, Markow zu sich herüberzuholen. Dadurch erhielt seine Politik einen unsicher tastenden Zug, der auch Markows Scharfblick nicht entging[5]. Da er sich nie-

[1] Czartoryski p. 357.

[2] Ebbinghaus S. 108f.; außer den hier (in den Anm.) gegebenen Nachweisen vgl. die Dep. des Sbornik 70 S. 362. 370f.

[3] Sbornik 70 S. 325—328.

[4] Corresp. de Nap. VIII 6273.

[5] Markow an Alex. Woronzow, Paris 23. Jan./14. Febr. 1803, Sbornik 77 S. 31.

mals volle Klarheit über die Absichten Rußlands zu verschaffen vermochte, deckte er häufig seine eigenen Pläne zu sehr auf und erkannte zu spät, daß sie in Widerspruch mit denen des Zaren standen, dessen Beifall sie doch finden sollten. Auch sein Gesandter Hédouville war nicht geschickt genug, um hinter alle Schliche der russischen Diplomatie zu kommen. Aber er zeigte sich keineswegs so unfähig, wie ihn die Russen und die Engländer verschrieen haben[1]: er machte vielmehr recht genaue Beobachtungen und schrieb schon nach der Ministerkrisis im September 1802, Frankreich müsse sich vor der Haltung und den Intrigen eines Ministeriums vorsehen, das durch englischen Einfluß geleitet werde[2]. Wenn Napoleon auch für den Posten in Petersburg, wie schon für den in London, einen General, der ebenfalls ein Neuling in der Politik und ruhigen Wesens war, ausersehen hatte, so wollte er ohne Zweifel, wie selbst Czartoryski bestätigt[3], durch diese Wahl wiederum seine friedlichen Absichten kundtun.

Die Engländer dagegen brauchten, da die Verhältnisse in Rußland für sie so günstig lagen, nicht einmal besondere Anstrengungen aufzuwenden, um Napoleon beim russischen Hof den Rang abzulaufen, vielmehr waren alle Vorbedingungen für ein immer näheres Heranrücken Rußlands an England bereits vorhanden. Zum letzten Male hatte sich eine antienglische Stimmung Rußlands in der Erregung über den Artikel X des Amienser Vertrags geäußert. Damals hatte selbst Simon Woronzow den Ministern ihr Benehmen kaum verziehen und sogar England eine Zeitlang gemieden[4]. Aber das starke Anschwellen der französischen Macht, wie es namentlich die Schweizer Angelegenheit zutage brachte, erfüllte die

[1] Czartoryski p. 387; St. Helens an Paget, Petersburg 10. April 1802, Paget Papers II p. 50.

[2] Hédouville an Talleyrand, 12./24. Sept. 1802, Sbornik 70 S. 515f.

[3] Czartoryski p. 387.

[4] Paget Papers II p. 56 n.

russische Regierung trotz der beständigen Beschwichtigungen durch den Ersten Konsul mit größter Sorge, und so ist es wohl möglich, daß die englischen Minister, wie Pfeffel meint[1], auch deshalb im Oktober 1802 die straffe feindliche Haltung gegen Frankreich einzunehmen wagten, weil kurz vorher, im September, die neue englische Partei in Petersburg ans Ruder gekommen war. Die Anerbietungen vollends, die Napoleon im August 1802 dem Grafen Markow über ein gemeinsames Vorgehen gegen die Türkei gemacht hatte, um durch sie Rußland zu gewinnen, brachten gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor. Er hatte dadurch die Russen nur mit Mißtrauen erfüllt, und die Engländer verstanden es auch, dieses Mißtrauen beständig wach zu erhalten. So nährte man bald in London, wie Otto[2] und auch Pfeffel[3] berichteten, die feste Hoffnung auf eine Schwenkung der russischen Politik. Das Verhalten Simon Woronzows schien dies sichtbar zu verbürgen. Ja man sprach sogar schon von einem zukünftigen Zusammenschluß der beiden Kaiserstaaten, Rußland und Österreich, mit England[4].

Die ersten Anzeichen für den Umschwung in der Politik Rußlands traten im November 1802 zu Tage, nachdem gerade die Beziehungen zwischen England und Frankreich in ein so kritisches Stadium getreten waren. Um den Engländern die Behauptung unmöglich zu machen, die Räumung Maltas verzögere sich deshalb, weil auch in anderer Hinsicht der Artikel X noch nicht ausgeführt sei, und um einen Beweis für Frankreichs Friedfertigkeit zu geben, suchte Hédouville am 3. November 1802 ausdrücklich in einer Note — also bestimmter als im September — vom Zaren die Garantie für Malta

---

[1] Pfeffel in seiner Denkschrift, London 31. Dez. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

[2] Otto, 18. Okt. 1802 (26. Vendémiaire XI).

[3] Wie Anm. 1.

[4] Jackson an Paget, Rom 30. Okt. 1802, Paget Papers II p. 65f.

zu erlangen. Diesem Schritt hatte sich auch der neue englische Gesandte in Petersburg, Admiral Warren, angeschlossen: er mußte dies um so mehr tun, da schon sein Vorgänger St. Helens es im Sommer mit der Garantie Rußlands so eilig gehabt hatte. Der russische Kaiser wies zwar das Ansuchen ab (18. November), kam jedoch den beiden Mächten insofern entgegen, als er (24. November) gewisse Bedingungen aufstellte, unter denen er erst die Garantie leisten wollte. An sich waren seine Forderungen nicht übertrieben, teilweise sogar unwesentlich, aber sie liefen letzten Endes auf eine völlige Abänderung des Artikels X im russischen Sinne hinaus, wenn z. B. die neapolitanische Besatzung in Malta von Frankreich und England bezahlt und nun dem König von Neapel das Recht der Suzeränität über die Insel zugesprochen werden sollte[1]. Ein Eingehen auf die Wünsche des Zaren hätte also eine „Revision" des Amienser Vertrags[2], ein Wiederaufrollen der ganzen Verhandlungen des Friedenskongresses bedeutet. Obwohl davon vor der Hand nicht die Rede sein konnte, so erklärte alsbald Napoleon persönlich dem Gesandten Markow, um aufs neue seine ehrlichen Absichten Rußland gegenüber zu bekunden, er wolle allen Wünschen des Zaren Rechnung tragen, er sei mit ihnen einverstanden und werde auch in London zur Regelung dieser Angelegenheit Schritte tun[3]. Gleichzeitig wurde an Hédouville in Petersburg mitgeteilt, es sei die Absicht des Ersten Konsuls, nichts zu tun, was das Einvernehmen zwischen Rußland und Frank-

---

[1] Warren an Hawkesbury, Petersburg 18. u. 25. Nov. 1802 mit dem angeschlossenen Schriftstück, Parl. Hist. XXXVI col. 1290ff., (No. 33. 34; Hédouville an Talleyrand, Petersburg 16./28. Nov. 1802 7. Frimaire XI), Sbornik 70 S. 570ff.; Alexander Woronzow an Simon Woronzow, Petersburg 19. Nov./1. Dez. 1802; Martens Traités et conventions conclus par la Russie XI p. 68.

[2] Driault p. 389.

[3] Markow an den Hof, Paris 11./23. Dez. 1802, Sbornik 70 S. 587.

reich beeinträchtigen könne; er willige daher in die Forderungen Alexanders ein[1]. Aber da die Engländer beständig behaupteten, zur Räumung nicht verpflichtet zu sein, so lange nicht die Garantie für den Artikel X in erster Linie durch Rußland gesichert sei, so schien zunächst die Lage in einen höchst bedenklichen circulus vitiosus geraten und fast aussichtslos. Rußland setzte offenbar die Räumung Maltas als Bedingung für seine Garantieleistung voraus, und England verlangte die Garantieleistung als Bedingung für die Räumung der Insel. Somit war auch die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen Frankreich und Großbritannien noch mehr gefährdet. In der Tat: das Zögern Rußlands, die Garantie sofort zu leisten, war allein schon, weil den Engländern vorteilhaft, ein unfreundliches, ja fast feindseliges Verhalten der russischen Politik dem Ersten Konsul gegenüber. Der Verdacht ist deshalb nicht unberechtigt, daß die Engländer insgeheim in Petersburg auf die Ablehnung der Garantie hingewirkt haben; jedenfalls mochten sie, wie Hédouville nach Paris schrieb[2], in der ganzen Frage keine ehrliche Rolle spielen. Und als ob die Verhältnisse sich noch mehr verwickeln sollten, lehnte gerade jetzt Fürst Ruspoli die ihm zuerkannte Würde des Großmeisters des Johanniterordens ab (Dezember 1802). Auch diese Weigerung konnte das englische Kabinett nur „mit Vergnügen" vernehmen, weil es ein weiterer Vorwand war, Malta zu behalten[3]. Die Frage der Großmeisterwahl war also wiederum offen.

Doch Rußland ging noch weiter und gab insgeheim England den Weg frei. Wie die Durchsicht der diplomatischen

[1] Talleyrand an Hédouville, Paris 17./29. Dez. 1802 (8. Nivôse XI), ebenda S. 603.

[2] Hédouville an Talleyrand, Petersburg 8./20. Jan. 1803 (30. Nivôse XI), Sbornik 77 S. 9.

[3] Pfeffel, London 24. Dez. 1802, Münch. G. St.-A. (Ebb.); Life and Corresp. of Sidmouth II p. 167 (Hawkesbury am 18. Febr. 1803).

Korrespondenzen lehrt, riet schon zu Anfang des Dezembers der Kanzler Alexander Woronzow dem britischen Gesandten, England solle sich hüten Malta aufzugeben, und im Januar 1803 konnte ihm der Vertraute des Kaisers, Fürst Czartoryski, sogar versichern, der Monarch wünsche geradezu, daß die Engländer Malta behielten[1].

Schon mit dieser Erklärung hatte sich Rußland gewissermaßen an England verschrieben: man wußte jetzt in London, daß man auf seine Unterstützung zählen konnte. In diesem Verhältnis zwischen England und Rußland liegt demnach, wie bisher nie scharf herausgearbeitet worden ist[2], der Angelpunkt der ganzen weiteren Entwicklung der Amiens-Frage. Der lange gesuchte Degen auf dem Kontinent schien nun für die Engländer bereit zu sein, es galt für sie jetzt nur, die günstige Konjunktur nach allen Seiten auszubeuten. Lord Whitworth äußerte daher auch später einmal zu Markow kalt und überlegen, seine Regierung werde ohne Zweifel sich die Vorteile ihrer gegenwärtigen Lage zu Nutzen machen, um Frankreich empfindliche Schläge beizubringen, ohne für sich selbst dabei etwas befürchten zu müssen[3]. Gern hätten deshalb die britischen Staatsmänner das Eisen geschmiedet, solange es noch

---

[1] Warren an Hawkesbury, Petersburg 10. Dez. 1802 und 19. Jan. 1803 (Foreign Office, Rußland No. 51). Über den Inhalt dieser Dep. berichtet erstmals Rose S. 399 Anm. 1, ohne aber ihre einschneidende Bedeutung für die Amiens-Frage zu erkennen. Seine Angaben übernimmt ebenso gleichgültig Driault p. 402. Vielleicht würden die russisch-englischen Akten in London noch weitere wertvolle Aufschlüsse ergeben.

[2] Sorel VI p. 273 macht darüber nur wenige Angaben; vgl. auch Philippson S. 66, der jedoch meint: „Das Gefühl internationaler Gerechtigkeit sowie für die wesentlichsten Gesamtinteressen Europas haben schließlich den Zaren dahin gebracht, Krieg gegen Napoleon zu beginnen.“ (!)

[3] Markow an Woronzow, Paris 23. März/4. April 1803, Sbornik 77 S. 81.

heiß war. Schon hatten sie den Plan eines Defensivbündnisses in Petersburg in Vorschlag gebracht, vorgeblich zur Sicherung des beiderseitigen Besitzstandes gegen jeden Angriff. Dies war jedoch ein viel zu weitgehendes Verlangen: denn Rußland, das ja am längeren Hebelarm saß, brauchte sich noch nicht so unbedingt vor der ganzen Welt auf die englische Politik festzulegen, wenn es auch im geheimen mit ihr schon einig war. Man konnte warten, konnte äußerlich wenigstens noch die guten Beziehungen zu Frankreich aufrechterhalten und sprach daher gerne von friedlichen Absichten[1]. Alexander I. selbst glaubte, wie er seinem Londoner Gesandten schrieb[2], eine Verhandlung über ein Defensivbündnis werde doch nicht geheim bleiben, sondern nur die sofortige Bildung von Gegenallianzen zur Folge haben, wie tatsächlich alsbald in der Öffentlichkeit Gerüchte über ein demnächst abzuschließendes russisch-englisches Handelsabkommen umliefen[3]. Er persönlich mochte sich überhaupt nicht so leichten Herzens von dem bisher friedlich gerichteten Kurs seiner Politik durch seine Ratgeber abdrängen lassen. Aber auch er versicherte nachdrücklichst, daß, wenn der Augenblick zum Handeln gekommen sei, die gemeinsamen Interessen sofort gemeinsame Maßnahmen diktieren würden. Eine viel deutlichere Erklärung hatte schon im November 1802 der russische Kanzler nach London gesandt, die zusammen mit jener Stellungnahme in der Malta-Frage die kräftigste Ermutigung war und geradezu als Bürgschaft erscheinen mußte: Rußland und England hätten so viele gemeinsame Berührungspunkte, daß sie sich als Verbündete betrachten könnten, auch ohne es schwarz

---

[1] Martens XI p. 68s.

[2] Alexander I. an Simon Woronzow, Petersburg 20. Jan./1. Febr. 1803, Archives Woronzow 28 p. 464ss.; vgl. auch Martens p. 69.

[3] Hamburgischer Correspondent, 18. Jan. 1803: Schreiben aus London v. 4. Jan.

auf weiß zu haben[1]. Wenn man sich also auch nicht vertragsmäßig band und sich anscheinend noch Freiheit im Handeln vorbehielt, so war durch diese Erklärung doch ein russisch-englisches Einverständnis anerkannt, eine „Entente", deren Wirkungen mit der Zeit ebenso verhängnisvoll für Europa werden konnten, wie es im zwanzigsten Jahrhundert ein ähnlicher Zusammenschluß geworden ist.

Auf der anderen Seite hoffte Napoleon, eben weil er den Frieden so nötig hatte, auch immer noch ihn erhalten zu können. Dafür gibt es keine stärkeren Beweise als die ersten Depeschen des Gesandten Whitworth, die deshalb die Regierung auch später dem Parlament nicht vorzulegen wagte[2].

---

[1] «Les intérêts de la Russie et de l'Angleterre ont tant de points communs entre eux que ces deux puissances peuvent se considérer comme alliées sans avoir besoin de l'écrire sur papier»: Martens p. 68 s.

[2] Whitworth schrieb am 20. Nov. 1802, Browning p. 13 f., der Erste Konsul könne jetzt entweder in seinen Plänen, ein Kolonialreich neu zu begründen, fortfahren, das sei „heiß herbeizuwünschen" ("This certainly is most ardently to be wished"), oder sich auf die Ausdehnung seiner Macht in Europa beschränken: „Das ist, was wir zu fürchten haben" ("This is what we have to fear"). Wahl glaubt in seiner Geschichte des europäischen Staatensystems S. 144, die Worte des englischen Gesandten hätten nur dann Sinn, „wenn Whitworth meint: solange Napoleon sich auf festländische Politik beschränke, könne die Regierung das Parlament nicht zum Kriege hinreißen, bedrohe er dagegen Englands Kolonialherrschaft, so könne dies gelingen." Diese Deutung scheint zu gekünstelt, zumal das englische Volk gerade im November 1802 über Napoleons Vorgehen in der Schweiz so aufgebracht war. So dürfte die Auffassung von Ebbinghaus S. 201 Anm. 1 das Richtigere treffen: Whitworth fürchtete deshalb Napoleons wachsenden Einfluß auf dem Kontinent, „weil Englands Aussichten auf neue Allianzen dadurch bedroht wurden, während die Gründung eines Kolonialreiches nicht allein ganz England zum Kriege spornte, sondern die Kräfte des Feindes zersplitterte, indem er genötigt wurde, zur See gegen England und zu Lande gegen Englands Freunde zu kämpfen oder doch auf der Wacht zu sein." Später ist ja auch tatsächlich diese Lage eingetreten.

Sie bezeugen, wie wenig man in Frankreich mit einem nahen Bruch rechnete, und schildern die völlige Zerrüttung der Finanzen, die ihren Rückschlag auf die Kolonialpolitik des Ersten Konsuls ausübe. Auch über den Ausbau der französischen Flotte, der keineswegs so rasch vor sich gehe, beruhigte Lord Whitworth seine Regierung: alle Magazine seien noch leer, und man sei nicht in der Lage, genügend Geld oder wenigstens Kredit zu finden, um sie zu füllen[1]. Er versicherte sogar dem Staatssekretär, die französische Regierung wünsche ganz gewiß nicht den Bruch mit England, befand sich aber, weil er den allgemeinen Friedenswunsch in Frankreich anerkannte, anfänglich doch im Irrtum, wenn er meinte, jedes neue Friedensjahr müsse diejenigen Parteien stärken, die den Ersten Konsul zu stürzen suchten[2]. Napoleon selbst sagte warnend zu Markow, er fürchte, «la cabale de l'Angleterre» trage in Petersburg einen Sieg davon trotz der Beweise von Ergebenheit und Willfährigkeit, die er dem Zaren gegeben habe[3]. Je mehr er eine veränderte Stellung des Petersburger Kabinetts wahrzunehmen glaubte, desto eifriger mußten die französischen Blätter alle Mittel stärkster Umschmeichelung Rußlands aufbieten[4]. Schon früher hatte er seinem Gesandten Andréossy eingeschärft, ein besonders gutes Verhältnis zu dem Grafen Simon Woronzow zu suchen[5], und der verschlagene Russe wußte sich auch allen Anschein zu geben, als hege er für Frankreich die besten Gesinnungen[6].

Allein Napoleon besaß, abgesehen von der Malta-Angelegenheit, noch einen weiteren Kompaß, an dem er die Richtung

---

[1] Whitworth, 20. Dez. 1802, 11. Jan., 17. Febr. 1803; Browning p. 28f. 43f. 74.

[2] Whitworth, 1. Dez. 1802, Browning p. 18f.

[3] S. oben S. 208 Anm. 3.

[4] Whitworth, 27. Dez. 1802, Browning p. 33.

[5] Dep. an Andréossy, Paris 5. Jan. 1803 (15. Nivôse XI).

[6] Andréossy, 9. Jan. 1803 (19. Nivôse XI).

der russischen Politik verfolgen konnte: es war die orientalische Frage. Wir wissen, er hatte den Gedanken einer Teilung der Türkei erwogen, vor allem aber sich zugleich bemüht, den Zaren durch dieses Projekt zu einem engen Anschluß an Frankreich zu bestimmen und damit England zu isolieren[1]. Bis zum Januar 1803 hatte er auf die mehrfachen Äußerungen, die er im August des vergangenen Jahres in dieser Hinsicht dem Gesandten Markow gemacht hatte, keine Antwort erhalten; schon das Schweigen des Petersburger Hofes mußte ihn beunruhigen. Anderseits ließ es die russische Regierung ohne jede Einsprache geschehen, daß die Engländer in Ägypten, der Besitzung des Sultans, verblieben. Sollte da der Erste Konsul nicht versuchen, durch ein noch kräftigeres Vorgehen die Engländer, wie schon so oft, vor ganz Europa als die Friedensstörer hinzustellen, sie einzuschüchtern, dadurch aber auch auf Rußland einzuwirken? Erst aus der ganzen weltpolitischen Situation, nicht aus einzelnen Nebenerscheinungen, wird die in der Napoleonischen Geschichte zu einer gewissen Berühmtheit gelangte Veröffentlichung des Rapports des Obersten Sebastiani, die der Moniteur am 10. Pluviôse XI (30. Jan. 1803) brachte, in ihrem wahren Lichte erkannt. Darin wurde nicht nur öffentlich festgestellt, daß die Engländer sich vertragswidrig noch in Ägypten aufhielten und offenbar auch weiterhin dort zu verweilen gedachten, sondern es wurde auch gezeigt, wie leicht eine Eroberung des Nillandes zu bewerkstelligen sei. Über den Grund der Veröffentlichung ist genug hin und her gestritten worden. Noch neuerdings wurde wieder behauptet, Napoleon habe durch diesen weithin „schallenden Schlag" England „zum Bruche treiben" wollen[2]. Gegen eine derartige Deutung wird jedoch immer die unumstößliche Tatsache anzuführen sein, daß Napoleon noch in diesem Januar

---

[1] S. oben S. 99ff.

[2] Philippson S. 57—61; Fournier II S. 33 drückt sich etwas vorsichtiger aus.

nicht im entferntesten an ein Aufgeben seiner Kolonialpolitik dachte: trotz der damaligen ungünstigen Nachrichten aus St. Domingo war er entschlossen, durch Entsendung neuer Streitkräfte die Insel festzuhalten[1], und am 15. Januar hatte er noch für Decaens Fahrt nach dem Kap und den ostindischen Besitzungen Frankreichs seine Instruktionen erlassen. Hätte er den Krieg jetzt gewünscht, so würde er diese Schritte nicht gewagt haben[2]. Sodann hat eine erneute Untersuchung erwiesen, daß jene Publikation erst die fast notwendig gewordene, jedenfalls völlig gerechtfertigte Gegenmaßregel Napoleons gegen die niemals ruhende englische Preßhetze war, insbesondere gegen das soeben (im Januar 1803) erschienene Buch des Engländers Wilson, das mit den niedrigsten Verleumdungen über die ägyptische Expedition von 1798/99 berichtete[3]. Die ministerielle Times vom 18. Januar hatte gerade dieses Pamphlet besonders gelobt[4]. Die Vor-

---

[1] Whitworth selbst bestätigt dies in seinen Dep. v. 20. u. 27. Dez. 1802, 14. Jan. u. 3. Febr. 1803, Browning p. 29. 34. 44. 59.

[2] Roloff, Zur Napoleon. Politik v. 1803—1810 a. a. O. und Die Kolonialpolitik Napoleons I. S. 145. Damit ist auch die These Roses S. 403 widerlegt, der behauptet, Napoleon habe sich jetzt erst der Orientpolitik zugewandt, um den „so wenig heldenmäßigen Rückzug aus den Prärien der Neuen Welt" zu decken. Daß jedoch Napoleon auch mit der Möglichkeit rechnete, es könne der Krieg mit England noch vor dem 22. September 1804 ausbrechen, beweist der Passus in der bekannten Instruktion für Decaen, Corresp. de Nap. VIII 6544: «Si la guerre venait à se déclarer entre la France et l'Angleterre avant le 1er Vendémiaire an XIII . . ., le capitaine général . . . a carte blanche et est autorisé à se ployer sur l'Ile de France et le Cap.» Aber deswegen hat Napoleon den Krieg vor diesem Termin ebenso wenig herbeigewünscht wie nachher.

[3] Ebbinghaus S. 186ff.; vgl. Andréossy, 7. März 1803 (16. Vendémiaire XI), der vor allem die Veröffentlichung als eine Antwort auf die Wilsonsche Schrift bezeichnet.

[4] Ebbinghaus S. 187; damit wird auch Philippsons Ansicht S. 60 hinfällig, Sebastianis Sendung könne nicht eine Erwiderung auf Wilsons Pamphlet sein, weil dieses im November 1802 erschienen sei. Nicht

stellungen, die Talleyrand wenige Tage vor dem Erscheinen von Sebastianis Rapport bei Whitworth wegen des erneuten Treibens der Libellisten in England erhob, waren ohne Erfolg geblieben[1]. Es war nicht anders: wenn jemals eine „Ohrfeige"[2] mit Recht einem Schuldigen zuteil wurde, so widerfuhr es den Engländern durch die Veröffentlichung des Rapports. Sie erkannten aber offenbar selbst, daß Bonaparte mit diesem Schritt noch den tieferen politischen Zweck erreichen wollte, sie in Petersburg in Mißkredit zu bringen, weil sie Ägypten nicht geräumt hätten[3]. Darum durften sie — und sie wußten dies auch — gerade was die Türkei betrifft, sich vor Europa, das hieß in diesem Fall vor Rußland, nicht ins Unrecht setzen und die ihnen bereits sehr

---

die Sendung natürlich, gegen die an sich nichts zu sagen gewesen wäre (s. oben S. 110ff.), sondern die Veröffentlichung des Berichts war die Antwort auf Wilsons Schrift. Übrigens ist Philippsons Argumentation keine originale, sie stammt offenbar wieder von seinem Gewährsmann Barzoni p. 170. Daß dem Ersten Konsul die Veröffentlichung namentlich von Talleyrand widerraten wurde, ist sicher; vgl. die Dep. von Lucchesini, Paris 4. Mai 1803, Berl. G. St.-A., auch bei Bailleu II S. 140 (nicht S. 146, wie Philippson Anm. 150 angibt). Auch ist wohl möglich, wie Méneval in seinen Mémoires I p. 222 erzählt, daß Maret einige Stellen in dem Bericht zu unterdrücken suchte. Dagegen bringt Rose S. 402 Anm. 1 der von Lucien Bonaparte in einer Notiz seiner Mémoires II p. 165 mitgeteilten Erzählung berechtigte Zweifel entgegen.

[1] Whitworth, 27. Jan. 1803, Browning p. 52f. Pelet meint in seinen Opinions de Napoléon p. 32 über den Bericht: «sa publication était ou une provocation ou une imprudence extraordinaire», setzt aber mit Recht hinzu: «on se refusait à croire que Napoléon fît rien sans dessein.» Denn allerdings lag in der Herausforderung eine bestimmte Absicht.

[2] Philippson S. 60.

[3] Schon Thiers IV p. 229 meint, ohne freilich Bezug auf Rußland zu nehmen: «Dans son ensemble, le rapport prouvait que les Anglais ne songeaient pas encore à évacuer l'Égypte. C'est ce qui décida le Premier Consul à le faire insérer au Moniteur.»

geneigte Petersburger Regierung auch nur im geringsten kopfscheu machen. Wohl war im November 1802 von London aus die Räumung Ägyptens angeordnet und noch im Januar 1803 von dem englischen Gesandten in Konstantinopel, Lord Elgin, in Aussicht gestellt worden[1], aber ohne daß die Engländer Schritte zur Verwirklichung getan hätten. Während sie in der Malta-Frage Rußlands sicher waren, erschien es ihnen nun ratsam, nach dem Erscheinen des Moniteur-Artikels die feierliche Versicherung abzugeben, Ägypten sei geräumt[2], obwohl die Mitteilungen Whitworths von der Wahrscheinlichkeit einer baldigen Aktion Napoleons im Nillande[3] sie beunruhigten.

Den einen Erfolg, daß die Räumung als geschehen erklärt wurde, hatte der Erste Konsul also gewonnen, und bald sah er auch den weiteren Fortschritt, daß die Räumung vollzogen wurde (März 1803), jedoch die russische Politik von England zu sich herüberzuziehen wollte ihm nicht gelingen. Denn in der Orientfrage, mit der er früher die Russen zu ködern gehofft hatte, war bereits noch ehe die Publikation von Sebastianis Rapport in Petersburg hätte bekannt sein können, die Entscheidung gefallen: schon am 5. Januar 1803, also zu gleicher Zeit, da die russische Regierung den Engländern den Rat gab, Malta zu behalten, hatte sie eine erste Note an Markow nach Paris gesandt, in der sie jeden Plan eines Vorgehens gegen die Türkei verwarf[4]. Eine zweite,

---

[1] Zinkeisen VII S. 146.

[2] Jacobi-Kloest, London 4. (präs. 21.) März 1803, Berl. G. St.-A., äußert: «Je ne puis m'empêcher de croire que l'influence de la Russie sur le cabinet de St. James a eu beaucoup de part à cette évacuation.» Vgl. dazu oben S. 98 Anm. 2.

[3] Whitworth, 22. u. 27. Nov., 20. Dez. 1802, Browning p. 15ff. 29.

[4] Alex. Woronzow an Markow, Petersburg 24. Dez. 1802/5. Jan. 1803, Sbornik 70 S. 619f. Über diese und die folgende Note Rußlands vgl. oben S. 109.

viel schroffere folgte am 1. Februar[1], von deren Inhalt Markow den Ersten Konsul unterrichten sollte. Wie ganz anders, wie drohend war jetzt der Ton im Vergleich zu allen bisherigen Äußerungen der Russen! Bei allen üblichen Friedensversicherungen brach nun auf einmal die wahre Gesinnung hervor, wenn es in der Note hieß, es könnten Umstände eintreten, bei denen sich die russische Regierung genötigt sähe, aus der augenblicklichen Ruhe herauszutreten; dies werde der Fall sein, wenn die Ehre oder die Sicherheit des Reiches, selbst nur indirekt, gefährdet sein sollte, oder wenn die Sache der Gerechtigkeit, die Aufrechterhaltung der Ordnung und das allgemeine Wohl der Nationen es gebieterisch forderten[2]. Unter diese Fälle müsse man aber die Möglichkeit zählen, daß es gewisse Mächte geben werde, die an der Zerstörung des ottomanischen Reiches arbeiten wollten. Zugleich erklärte Rußland jetzt auf einmal, es werde nie die Veränderungen in Italien anerkennen, die es vorher doch ohne Widerspruch geduldet hatte[3]. Vielleicht hätte nach einer solchen Sprache Napoleon das Spiel gänzlich verloren gegeben, wäre ihm der wahre Sachverhalt bekannt gewesen. Der genaue Inhalt dieses Schriftstücks wurde nämlich von Markow, dessen Haltung immer sichtbarer englische Sympathien verriet, in

---

[1] Dieselben, Petersburg 20. Jan./1. Febr. 1803, ebenda 77 S. 20ff. So das Original. Bei Browning p. 88 trägt die Kopie dieser Dep. als Datum den 19. Jan. (a. St.), in der Dep. von Whitworth v. 28. Febr. 1803 infolgedessen den 31. Jan. (n. St.), Browning p. 86f.

[2] «Il pourrait ... survenir des circonstances où S. M. I. se verrait obligée de sortir de l'état de tranquillité dans lequel elle se trouve actuellement, et cela arriverait, si l'honneur ou la sûreté de son empire pouvaient être compromis même par contrecoup, ou si la cause de la justice, le maintien de l'ordre et du bien général des nations l'exigeaient impérieusement.»

[3] Woronzow an Markow, Petersburg 20. Jan./1. Febr. 1803, Sbornik 77 S. 27f.

vollem Einverständnis mit seiner Regierung in Petersburg[1], dem ihm vertrauten englischen Gesandten mitgeteilt, der darüber ausführlich nach London referierte[2]. Dort hatte aber auch Simon Woronzow eine Note erhalten, in der in ähnlicher Weise über Frankreichs Orientpläne Klage geführt wurde. Es war dies das gleiche Reskript des Zaren, in dem er zwar ein Bündnis mit England noch von sich wies, in dem er aber umso mehr die Gemeinsamkeit der russischen und der englischen Interessen hervorhob[3]. Während Rußland also nach der einen Seite hin die drohendste Haltung einnahm, versicherte es nach der anderen Seite sein vollstes Einverständnis: man war schon Partei. Simon Woronzow hat natürlich der englischen Regierung seine Weisung alsbald übermittelt, und so versteht man es, wenn Andréossy gerade in dieser Zeit über ihn nach Paris berichtete, er habe viele Mühe, seine persönliche Abneigung gegen Frankreich und dessen Regierung zu verbergen[4]; ja nach der Meldung des Bayern Pfeffel äußerte sich Woronzow in diesen Tagen über die englisch-französischen Beziehungen „fast wie ein englischer Minister"[5]. So eng war schon das Zusammenoperieren der beiden Mächte gegen Frankreich! Durch diesen Schritt hinter den Kulissen war Rußland vollends ins englische Lager übergegangen, und die Engländer hatten nun erst recht allen Grund, in der Malta-Frage nicht einen Fuß breit zurückzuweichen. Im Bewußtsein des festen Rückhalts an Rußland mußte ihnen der Krieg immer mehr beschlossene Sache werden, dem Bruch mit Frankreich brauchten sie nicht mehr aus dem Wege zu gehen, vielmehr nur ihre so glänzend veränderte Stellung

[1] So in der Note Woronzows an Markow v. 5. Jan. 1803, Sbornik 70 S. 620.

[2] Whitworth, 28. Febr. 1803, Browning p. 85ff.

[3] Vgl. oben S. 211 Anm. 2.

[4] Andréossy, 24. Febr. 1803 (5. Ventôse XI).

[5] Pfeffel, London 25. Febr. 1803, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

geschickt auszunutzen. Schon zu Anfang des Februars schrieb Whitworth deshalb voll Zuversicht, ein System gemeinsamer Beobachtung Frankreichs von seiten Englands und Rußlands werde genügen, um die ehrgeizige Laufbahn des Ersten Konsuls zu durchqueren, und ein solches System sei glücklicherweise im Entstehen[1].

Es muß hier darauf hingewiesen werden, daß der Erste Konsul und seine Helfer bei allem Scharfblick doch nie ganz durchschaut haben, wie weit das geheime Zusammenarbeiten der englischen und der russischen Diplomatie bereits ging, und wie sehr die französische Politik schon auf hohlem Boden stand. Wohl erkannten sie selbstverständlich, welch große Gefahr für Frankreich eine Annäherung zwischen Rußland und England bedeutete, und so haben sie sich auch nach Kräften bemüht, sie zum Scheitern zu bringen. Napoleon hatte noch unlängst, um sich zugleich den Anschein völliger Sorglosigkeit zu geben, laut gespottet, die Engländer hätten keine Verbündeten mehr auf dem Kontinent[2], aber dieser Spott war bereits sehr übel angebracht gewesen und reizte die englische Regierung nur stärker. Der Stolze traute sich immer noch zu, mit Rußland in enger Fühlung bleiben zu können, und gab die Hoffnung nicht auf, England von der Entzündung der Kriegsfackel zurückzuhalten, obwohl er wenig Berechtigung mehr hatte, dies zu hoffen. Noch in den ersten Tagen des Februar war er unvorsichtig genug gewesen, mit dem in Paris weilenden Adjutanten des Zaren, Hittorf, aufs neue von einem etwaigen gemeinsamen Vorgehen gegen die Türkei

---

[1] "A system of observation on the part of Great Britain and Russia will, I should hope, be sufficient to check the ambitious career of the First Consul; and such a system, I am happy to see, is now almost brought to bear": Whitworth, 14. Febr. 1803, Browning p. 70f.

[2] Andréossy, 26. Jan. 1803 (6. Pluviôse XI); vgl. dazu auch Coquelle p. 25, wo diese Dep. unrichtig auf den 25. Jan. datiert ist.

zu sprechen[1]. Sobald sich ihm aber die Überzeugung aufgedrängt hatte, daß er mit seiner Orientpolitik nur den Widerspruch Rußlands erregte, schlug er eine andere Taktik ein. Jetzt schwieg er über seine Pläne, und im Gefühl, in die Enge getrieben zu sein, hielt er es für das sicherste, vor dem Druck, den die Petersburger Regierung ausübte, zurückzuweichen. Denn Rußland hatte erklärt, nur dann seine friedliche Politik aufgeben zu müssen, wenn die Integrität des ottomanischen Reiches bedroht werde. Kam also Napoleon den Wünschen der Russen durch den Verzicht auf seine Orientpolitik entgegen, so glaubte er ihnen vollends jeden Grund zur Klage zu entziehen und annehmen zu dürfen, er habe sie nun nicht als Gegner zu betrachten. Die Rechnung wäre auch richtig gewesen, wenn nicht Rußland überhaupt schon sich so tief in die Politik der britischen Staatsmänner eingelassen hätte. Schon als Markow von jener ersten Petersburger Note vom 5. Januar etwas hatte verlauten lassen, gab der Erste Konsul Lord Whitworth gegenüber (am 18. Februar) zu, er könne jetzt einen Stoß gegen Ägypten gar nicht unternehmen, ohne einen Krieg zu riskieren, in dem er vielleicht als der Angreifer erscheinen werde und durch den er mehr verlieren als gewinnen könne[2]. Eine solche Erklärung entsprach, wie wir immer aufs neue wiederholen müssen, auch nur der tatsächlichen Lage Frankreichs. Lediglich um seinen Rückzug in der Orientpolitik dem Engländer gegenüber zu verdecken, sagte Napoleon, Ägypten werde früher oder später durch einen Vertrag mit der Pforte oder — gemäß seiner bisherigen Theorie — beim Zerfall des türkischen Reiches doch an Frankreich fallen, und dabei werde der Friede gleichwohl erhalten bleiben. Gerade die letztere Wendung nützte Whitworth geschickt aus: unter völliger Verdrehung der Tatsachen ver-

[1] Wie S. 220 Anm. 1.

[2] Whitworth, 21. Febr. 1802, Browning p. 78f.

sicherte er sogleich dem russischen Gesandten, Napoleon habe ihm erklärt, er wolle selbst auf die Gefahr eines Krieges hin sich demnächst schon Ägyptens bemächtigen[1]! Als nun aber Markow am 20. Februar die zweite, so viel brüskere russische Note mitteilte[2], sah sich Napoleon veranlaßt, noch stärker und öffentlicher seine Absichten auf die Türkei zu verleugnen. An demselben 20. Februar legte er dem Senat und dem Gesetzgebenden Körper das berühmte «Exposé de la Situation de la République»[3] vor, in dem er, wie nachher Talleyrand ausdrücklich dem russischen Gesandten versicherte[4], mit Rücksicht auf Rußland und dessen Absage in der Orientpolitik sich folgendermaßen erklärte: der französische Gesandte in Konstantinopel sei beauftragt, die Bande zu befestigen, die Frankreich mit einer Macht verknüpften «qui semble chanceler», mit einer Macht, deren Erhaltung und Stärkung jedoch im französischen Interesse liege. An die Adresse Rußlands, nicht

[1] Markow an Simon Woronzow, Paris 16./28. Febr. 1803, Archives Woronzow 20 p. 139; derselbe an den Zaren, Paris 4./16. März 1803, Sbornik 77 S. 63.

[2] Die Unterredung zwischen Napoleon und Whitworth fand am 18. Februar 1803 statt; vgl. die Dep. an Andréossy, Paris 19. Febr. 1803 (30. Pluviôse XI): «Le Premier Consul a de nouveau réfléchi sur la conversation qu'il a eue hier avec Lord Whitworth.» Sodann aber berichtet Whitworth selbst, Markow habe die Note zwei Tage nach jener Konferenz mit Napoleon an Talleyrand «in toto» mitgeteilt, Whitworth 28. Febr. 1803, Browning p. 86f.

[3] Corresp. de Nap. VIII 6591; Moniteur 1. Ventôse XI (20. Febr. 1803).

[4] Talleyrand an Markow, Paris 9./21. Febr. 1803 (2. Ventôse XI), Sbornik 77 S. 42: «Il a suffi du désir que vous en avez exprimé, pour que le Premier Consul ait fait insérer dans cette publication une phrase qui sera de nature à rassurer la Porte Ottomane sur tous les mauvais bruits qui seraient arrivés jusqu'à elle.» Vgl. dazu auch die Instruktion Talleyrands für Hédouville in Petersburg, Paris 12. März 1803 (21. Ventôse XI), ebenda, S. 158: «Vous ferez remarquer dans l'exposé de la situation de la république l'article de Constantinople qui a été rédigé suivant ce que nous connaissions des désirs de la Russie».

nur an England, richtete sich auch der vielsagende Satz, die Engländer könnten selbst durch Intrigen gegenwärtig nicht dahin gelangen, neue Koalitionen zustande zu bringen, vielmehr dürfe die französische Regierung mit Stolz behaupten: „allein kann England jetzt nicht gegen Frankreich fechten". Eine ähnliche Äußerung hatte auch der englische Gesandte selbst zu hören bekommen[1]. Aber all diese wie auch die weiteren Versuche des Ersten Konsuls, durch Entgegenkommen oder durch Warnungen einen Keil in Rußlands und Englands Zusammenschluß zu treiben, waren schon von vornherein zum Mißerfolg verurteilt, es hatte sich bereits zu sehr ein immer engeres Verständnis zwischen den beiden Höfen herausgebildet.

Auch die direkten diplomatischen Beziehungen zwischen London und Paris hatten sich unter dem Eindruck der neuen Politik Rußlands während der ganzen letzten Zeit wesentlich verschärft. Schon im Dezember hatte Napoleon geklagt, infolge des Benehmens der Engländer sei der Friede nur ein Waffenstillstand[2]. Diesen selbst war die gleiche Erkenntnis, wie wir wissen, mehr oder weniger schon am ersten Tage der Präliminarien aufgegangen. Daß bei einer so gespannten Lage der französische Gesandte angewiesen wurde, ein Handelsabkommen mit England, wie es in seinen ersten Instruktionen vorgesehen war, nun nicht zu betreiben, wird jetzt vollends begreiflich[3]. Seinerseits hatte in Paris Lord Whitworth bis-

[1] Whitworth bei Browning p. 81: Napoleon "made the tour of Europe to prove . . . that in the present state there was no Power with which we could coalesce for the purpose of making war against France."

[2] Dep. an Andréossy, 2. Dez. 1802 (11. Frimaire XI), Corresp. de Nap. VIII 6513; vgl. Coquelle p. 20f.; ebenso Jacobi-Kloest, London 1. (präs. 22.) Febr. 1803, Berl. G. St.-A.: «il lui (Andréossy) est échappé de dire que l'Angleterre n'était pas actuellement en état de paix avec la France, mais que ce n'était qu'un armistice».

[3] Dieselbe Dep. an Andréossy.

her, wenn von Malta die Rede war, — und er konnte dies auch mit gutem Gewissen — versichert, er habe keinerlei Weisung, sich über diese Frage zu äußern[1]. Die Veröffentlichung des Sebastianischen Rapports mußte aber dem englischen Ministerium den willkommensten Vorwand zu der rechtswidrigen Erklärung bieten, die Insel könne nicht geräumt werden, solange die Erwerbungen und Interventionen Frankreichs andauerten, und solange man nicht bestimmte Aufschlüsse über Bonapartes Absichten auf Ägypten habe[2]. Talleyrand hatte allerdings die Versicherung gegeben, es habe sich bei Sebastianis Reise nur um kommerzielle Zwecke gehandelt und um die Feststellung, ob die englischen Streitkräfte noch in Ägypten weilten[3], aber, wie man sich denken kann, den Engländern genügte diese Auskunft nicht. Indes, auf der anderen Seite stand die Tatsache, daß die ägyptische Angelegenheit von der Malta-Frage ganz unabhängig war, und daß England auf Ägypten keinerlei Rechtsanspruch hatte.

Mußte nicht der Erste Konsul die Geduld verlieren und zu dem Mittel noch stärkerer Drohung gegen England Zuflucht nehmen? In der schon genannten Unterredung vom 18. Februar mit Lord Whitworth, in der Napoleon auch jedes Vorhaben gegen das türkische Reich und Ägypten bestritt[4], einem Auftritt von dramatischer Bewegtheit, wenn auch nicht von Corneillescher historischer Tragik, wie Sorel allzu theatralisch meint[5], trafen dieselben alten Gegensätze schärfer denn je aufeinander. Die Basis für die Verhandlungen hatte sich

---

[1] Whitworth, 7. u. 27. Jan., 7. Febr. 1803, Browning p. 40f. 53f. 60f.

[2] Hawkesbury an Whitworth, 9. Febr. 1803, Browning p. 65ff.; vgl. die durch diese Weisung veranlaßte Unterredung zwischen Whitworth und Talleyrand, Whitworth 17. Febr. 1802, Browning p. 73ff.

[3] Whitworth, 7. Febr. 1803, Browning p. 62.

[4] Whitworth, 21. Febr. 1803, Browning p. 78ff.

[5] Sorel VI p. 271.

seit dem Oktober 1802 nicht geändert. Aber während Lord Whitworth aufs neue jene lange Reihe der alten, oft gehörten Klagen über das Vordringen Frankreichs auftischte und nun auf Grund des früher schon proklamierten angeblichen Kompensationsrechts die Räumung Maltas verweigerte, wiederholte der Erste Konsul nicht nur gleichfalls seine früheren Klagen über das Treiben der Presse und der Emigranten in England, sondern erklärte jetzt rundweg, der Gesandte habe überhaupt kein Recht, über jene Veränderungen auf dem Kontinent zu sprechen, und er definierte in schärfster Form seinen Standpunkt dahin: von der Malta-Frage hänge Krieg oder Frieden ab; er sähe lieber das Faubourg St. Antoine in englischen Händen als die Insel Malta. Am Tage nach dieser großen Unterredung wurde auch an Andréossy in London die Instruktion gesandt, den Ministern dieselben Beschwerden vorzulegen[1], und wieder einen Tag später erschien das schon erwähnte Exposé. Übereinstimmend mit seiner Äußerung in der Konferenz mit Whitworth, er habe Armeen genug zur Verfügung, sprach Napoleon darin die Drohung aus, 500000 Mann würden bereit stehen, um nötigenfalls die Republik zu verteidigen und zu rächen. Zur Milderung des energischen Ausdrucks fügte er hinzu, man habe erfahren, daß von England die ersten Schritte zur Räumung von Malta getan seien, und fuhr im konzilianten Tone sicherer Voraussetzung fort, das britische Kabinett werde sich doch unzweifelhaft nur von den Grundsätzen der Weisheit und der Humanität leiten lassen.

War es also der Erste Konsul, der auf den Krieg zutrieb? Die Frage ist nach den uns vorliegenden untrüglichen Quellen unbedingt zu verneinen. Noch hoffte er, weil ihm dies in der Schweizer Angelegenheit gelungen schien, durch

[1] Dep. an Andréossy, Paris 19. Febr. 1803 (30. Pluviôse XI); vgl. auch Coquelle p. 36s.

ein so wuchtiges Auftreten die Londoner Regierung schrecken zu können. Trotz aller schlimmen Erfahrungen, die er bisher mit ihr gemacht hatte, glaubte er oder wollte noch glauben — und darin bestärkten ihn Andréossys unklare, optimistische Meldungen[1] —, es kämpften in England zwei Parteien, eine kriegerische und eine friedliche, gegeneinander. Daraus erklärte er sich „das ewige Hin und Her der Ansichten und Vorschläge und die gleichzeitig friedliche und drohende Haltung." Und doch war in dieser Frage und in dieser Zeit Volk und Regierung Englands einiger denn je. Jene Annahme Napoleons hatte jedoch nicht allein darin ihren Grund, daß er, wie des öfteren hervorgehoben wurde[2], die Kräfte unterschätzte, die in der Tiefe eines Volkes schlummern, sondern mehr noch darin, daß er die Tragweite der russisch-englischen Beziehungen nicht genügend erkannt und abgemessen hatte. Whitworth selbst ist es übrigens, der bezeugt, es sei das Ziel Napoleons gewesen, durch seine Drohungen lediglich zu verblüffen und zu ängstigen, und er setzt ausdrücklich hinzu, ein solches Verhalten lasse bereits im Privatleben sicher auf Schwäche schließen: er glaube, das Gleiche gelte auch für die Politik und ohne Frage für den vorliegenden Fall[3]. Gerade

---

[1] Andréossy, 1. März 1803 (10. Ventôse XI); vgl. auch Coquelle p. 42. In dieser Dep., in der Andréossy von den friedlichen Tendenzen der Minister berichtet, sagt er noch ausdrücklich, er habe Hawkesbury versichert, der Erste Konsul wünsche in gleichem Maße den Frieden. Übrigens berichtet Jacobi-Kloest, London 1. (präs. 22.) Febr. 1803, Berl. G. St.-A., Andréossy habe sich bei ihm sogar beklagt «de la grande réserve qu'observait le Lord Hawkesbury, quand il s'agissait de parler des moyens de rapprocher davantage les deux gouvernements».

[2] So Max Lenz, Napoleon S. 114f.; Roloff in der Besprechung dieses Buches und des Werkes von Fournier, Preuß. Jahrb. 123 (1906), S. 156.

[3] "The impression I brought away with me, taken rather collectively than from any particular topic of discourse, was evidently that the object of the First Consul was, . . . to frighten and to bully. I need

diese für Napoleons wirkliche Absichten und seine damalige Lage so bezeichnende Stelle in der Depesche des Gesandten hat die englische Regierung hinterher aus sehr durchsichtigen Gründen unterdrückt, als sie deren sonstigen Wortlaut dem Parlament mit den übrigen Papieren zur Einsicht vorlegte[1]! Sodann hat auch der Erste Konsul, als er jene Weisungen an Andréossy gab, ausdrücklich versichert, er sei zu dem jetzigen Vorgehen nur genötigt worden[2]. Aber er hat den Engländern auch einen Weg der friedlichen Auseinandersetzung vorgeschlagen, wie er ihn ähnlich in Tilsit im Jahre 1807 mit dem Zaren ausgemacht hat: die Teilung der Welt in zwei Einflußsphären. So fragte er direkt Lord Whitworth, warum der Beherrscher der Meere und der Beherrscher des Landes nicht zu einer Verständigung gelangen und beide die Welt gemeinschaftlich regieren könnten. Wie weit er selbst an eine solche Möglichkeit geglaubt hat, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls sehen wir, er war bereit einzulenken. Es lag nicht an dem Mangel diplomatischer Fähigkeiten, wie neuerdings von englischer Seite behauptet wurde[3], wenn der Gesandte den Gedanken nicht aufgegriffen hat, vielmehr wollten die Eng-

---

not observe that this conduct in private life would be a strong presumption of weakness. I believe the same will hold good in politics; at least I strongly suspect it to be the case in the present instance": Whitworth, 21. Febr. 1803, Browning p. 84.

[1] Vgl. dieselbe Dep. in der Parl. Hist. XXXVI col. 1301, No. 38. Die durch absichtliche Veränderung hervorgebrachten Unterschiede zwischen den Originalen der Whitworthschen Depeschen (bei Browning) und den dem Parlament vorgelegten Texten (in der Parl. Hist.) sind bisher noch nicht aufgedeckt worden. Hier finden wir schon das später üblich gewordene englische Blaubuchsystem.

[2] «Forcée de se tenir dans un état constant de représailles, la France répugne à prolonger ce rôle; et d'une autre part, le Premier Consul a trop bien le sentiment du commun intérêt qu'ont la France et l'Angleterre à ne pas recommencer les hostilités, pour craindre une explication»: Dep. an Andréossy, 19. Febr. 1803 (30. Pluviôse XI).

[3] Rose S. 405.

länder bei ihrem rücksichtslosen Anspruch auf alleinige Weltherrschaft von einer solchen Teilung der Macht nichts wissen. Deshalb ignorierte Whitworth die Anfrage. Für Napoleon dagegen hatte, wie wir immer wieder hervorheben müssen, die Forderung, dem widerrechtlichen Festhalten Maltas ein Ende zu machen, eine prinzipielle Bedeutung schwerwiegendster Art erlangt. Es handelte sich für ihn nicht nur um diese für Frankreich jetzt wichtigste Stellung im Mittelmeer, sondern um seine Ehre im höchsten Sinne, um sein Ansehen vor seiner Nation und vor der Welt. Wenn er die Verletzung des Artikels X bestehen ließ, so lag darin eine Demütigung, deren Folgen unübersehbar waren. Diese Auffassung von der „Ehre", die der Erste Konsul nicht preisgeben könne, hat auch Talleyrand mit allem Nachdruck dem englischen Gesandten begreiflich zu machen gesucht, der darüber alsbald nach London berichtete: um dieses Ehrenpunktes willen, nicht aus Eroberungsabsichten, so versicherte der Minister, werde der Erste Konsul in den Krieg ziehen. Die englische Regierung, die sich jetzt nicht mehr um das Recht kümmerte, sondern nur die Macht wollte, hat es später für besser gehalten, auch diesen wichtigen Passus in der Depesche des Gesandten dem Parlament zu verschweigen[1].

[1] "His object was to convince me that the First Consul would go to war on what he conceived to be a point of honour, but not in order to obtain the possession of Egypt or of any other view of aggrandisement:" Whitworth, 5. März 1803, Browning p. 99, wo jedoch wohl durch einen Druckfehler diese Dep. fälschlich auf den 3. März 1803 datiert ist. Daß das erste Datum richtig ist, ergibt sich aus dem Zusammenhang und aus dem Abdruck in der Parl. Hist. XXXVI col. 1304f., No. 40, wo der Passus fehlt. — Über den Begriff der „Ehre" bei Bonaparte vgl. Bitterauf, Zur Entstehungsgeschichte des Bonapartismus, Sitzungsberichte der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-philolog. u. histor. Klasse, Jahrg. 1915, 11. Abhandlung S. 27, wo auf den Abschnitt «l'honneur» bei E. Chevalley, Essai sur le droit des gens Napoléonien 1800—1807 d'après la correspondance, Paris, o. J., p. 35ss., verwiesen wird.

Aber alle Vorschläge, alle Drohungen prallten an Englands Unversöhnlichkeit und Verstocktheit wie an einem ehernen Panzer ab, und diesen Panzer hatte das enge Einvernehmen mit Rußland geschaffen. Je stärker der Erste Konsul drängte, desto kaltblütiger und starrköpfiger schaute man in London dem immer gefährlicher sich gestaltenden Lauf der Dinge entgegen. Und während man selbst den schlimmsten Rechtsbruch beging, wagte man noch, auf einmal bittere Klage darüber zu führen, daß Napoleon die pekuniären Verpflichtungen nicht innegehalten habe, die ihm durch den Frieden von Amiens vorgeschrieben seien[1]. Noch ein weiterer Vorfall zeigte, wie fest England entschlossen war, von seinem Weg nicht abzugehen. Um eben diese Zeit fand die zweite Wahl eines Großmeisters des Johanniterordens durch Papst Pius VII. statt: sie fiel auf den Ordenskomtur Tommasi von Cortona (9. Februar 1803)[2]. Sie wurde auch dem britischen Kabinett amtlich mitgeteilt[3], und nun, da die Bestimmung der Großmeisterwahl wiederum erfüllt war, schien Napoleon einen neuen Trumpf England gegenüber in der Hand zu haben, zumal da der neue Großmeister der Kandidat des russischen Hofes gewesen war[4]. Doch wie schwer hatte er sich getäuscht! Am 28. Februar kam der Ordenskomtur Bussy auf Malta an, um im Namen Tommasis die Übergabe der Insel auf Grund des Artikels X zu fordern. Aber wie im September des letzten Jahres die auf Malta eingetroffenen neapolitianischen Streitkräfte von den Engländern zurückgewiesen worden waren, so antwortete der englische Bevollmächtigte Ball am 2. März 1803 mit einer

---

[1] Lucchesini, Paris 7. (präs. 16.) Febr. 1803, Berl. G. St.-A.

[2] Markow an Woronzow, Paris 16./28. Febr. 1803, Sbornik 77 S. 49. (Aus dem Russischen übersetzt.)

[3] Kardinal Caprara an Whitworth, Paris 4. März 1803, Browning p. 105A und die dazu gehörende Antwort B, ebenda.

[4] Bernhardi, Geschichte Rußlands II 2, S. 483.

glatten Ablehnung, „die teilweise wie Spott klang“[1]. Wie weit sich aber die russische Regierung schon in das englische Netz verstrickt hatte, verriet ihr Schweigen, indem sie über diesen Gewaltstreich Englands und die brutale Beleidigung des neuen Großmeisters, der sogar ihr Kandidat war, hinwegsah und nicht protestierte. Tommasi erklärte daraufhin dem Papst, er werde seinen Posten überhaupt erst dann antreten, wenn die englischen Truppen von Malta abgezogen seien[2]. Wie aber der Hamburgische Correspondent in diesen Tagen berichtete, dachte man vorerst in London gar nicht daran, Malta preiszugeben. Der englische Admiral Bickerton, dessen Geschwader schon seit Ende 1802 im Mittelmeer kreuzte, begab sich jetzt (Februar 1803) mit

[1] Ebenda S. 484. Die Briefe Bussys und Balls finden sich im Moniteur, 17. Germinal XI (7. April 1803), auch im Hamburgischen Correspondenten, 16. April 1803: Schreiben aus Paris v. 8. April. Philippson S. 63 behauptet dagegen, ohne irgendwelchen Beleg dafür beizubringen, daß die Wahl Tommasis, nachdem schon früher bei der Wahl Ruspolis mit ausdrücklicher Zustimmung Englands, Rußlands und Frankreichs der Papst den Großmeister bestimmt hatte, „durchaus den X. Artikel von Amiens verletzte und ... offenbar auf Befehl des Ersten Konsuls durch dessen römischen Vasallen erfolgt war.“ Es ist noch weniger, namentlich nach Bernhardis klaren Darlegungen, richtig, wenn Philippson ohne jede Begründung erklärt, „daß alle Welt Tommasi nur als einen französischen Gouverneur betrachtete.“ Von Ruspoli könnte man dies allenfalls behaupten, aber Tommasi war nachweislich der russische Kandidat, während, wie Philippson selbst zugibt, die Wahl des von Napoleon vorgeschlagenen Caprara eben infolge des Widerspruchs Englands unterblieb. Bernhardi S. 482f. zeigt, daß in Alexanders I. Namen der Erzbischof von Albi, de Bernis, und ein Abbé Masclét die Wahl Tommasis bei Pius VII. befürwortet haben. „Auch sorgte der russische Geschäftsträger zu Rom ... Graf Cassini dafür, daß die Welt darüber nicht im Zweifel blieb; er feierte Tommasis Ernennnng zwei Abende hintereinander durch eine festliche Erleuchtung seines Gesandtschaftspalastes.“ Kaiser Alexander I. beglückwünschte sogar durch ein persönliches Schreiben den neuen Großmeister, Winterfeld S. 550.

[2] Hamburgischer Correspondent, 15. April 1803: Florenz, 26. März.

sechs Linienschiffen nach Malta. Und mit Fug und Recht beschwerte sich der dortige französische Bevollmächtigte, als Befehle der englischen Regierung eintrafen, 2000 Malteser mit englischem Sold für die Insel anzuwerben[1]. Auch was die Garantie Maltas betrifft, ging das Londoner Kabinett ganz rücksichtslos vor. Nachdem der Erste Konsul sich bereit erklärt hatte, die Garantie Rußlands auch unter den mehrfachen vom Zaren verlangten Bedingungen anzunehmen, traf zunächst in Petersburg bei Admiral Warren ein Kurier aus London ein, der die Zustimmung Englands zu dem Anerbieten Rußlands meldete. Jedoch diesem folgte alsbald in den ersten Märztagen ein zweiter, der die soeben erteilte Zusage widerrief[2]. Man hatte sich in London inzwischen anders besonnen und wollte sich weder Rußland noch Frankreich gegenüber durch eine derartige Verpflichtung binden. So blieb die wichtige Frage der Garantie Maltas einstweilen noch in der Schwebe.

Welche direkte Antwort gab aber England auf die verschiedenen letzten Vorstellungen des Ersten Konsuls? Zunächst suchte man Frankreich durch allgemeine Redensarten hinzuhalten und präsentierte die uns bereits bekannte Erklärung, Ägypten sei geräumt[3]. Dann, als Talleyrand dem englischen Gesandten mitteilte, Andréossy sei angewiesen, aufs neue in London wegen der Räumung Maltas Schritte

---

[1] Ebenda, 11. März 1803: Schreiben aus London v. 25. Febr.

[2] Diesen Hergang berichtet Haugwitz in einer Dep. an Jacobi-Kloest, Berlin 1. April 1803, auf Grund der ihm von dem preußischen Gesandten unter dem 15. März zugegangenen Meldung, Berl. G. St.-A. Die von Philippson S. 76 gegebene Darstellung ist unrichtig. Die Entsendung der beiden Kuriere (Ende Februar und Anfang März) bezog sich, wie aus dem Aktenstück klar hervorgeht, nur auf die von Rußland zu leistende Garantie für Malta, keineswegs aber auf den erst viel später gemachten Vorschlag, Rußland solle Malta in Verwahr nehmen.

[3] Hawkesbury an Whitworth, London 28. Febr. 1803, Browning p. 93.

zu tun, waren wiederum nur leere Worte der Erfolg. Denn Whitworth, wie er selbst berichtet, konnte „nicht umhin, diese übereilte Maßnahme zu beklagen," und bat Talleyrand sogar in wohlmeinendem Tone, sich auf stärkeren Widerspruch als sonst bei derartigen Gelegenheiten gefaßt zu machen und auch den Ersten Konsul darauf vorzubereiten[1].

Das englische Kabinett ging aber noch einen Schritt weiter und offenbarte vor aller Welt seinen Entschluß zum Kriege. Kein Augenblick war dazu günstiger, seitdem Rußland sein Wohlwollen bewährt hatte und die Nation über das Exposé Napoleons in solche Erbitterung geraten war. Hätten die Minister jetzt gezögert vorwärts zu gehen, so wären sie, wie Lord Hawkesbury wußte[2], von Männern ersetzt worden, die den Krieg wollten. Am 8. März erschien die berühmte Königliche Botschaft an das Parlament, die kein Wort von der Malta-Angelegenheit enthielt, sie sprach nur von sehr bedeutenden, angeblich zu kolonialen Zwecken unternommenen militärischen Rüstungen in den Häfen Frankreichs und Hollands, gegen welche die nötigen Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden müßten; es fänden „Erörterungen von großer Wichtigkeit statt, deren Resultat ungewiß sei"[3]. Selten ist in der Geschichte so sorgfältig die Wahrheit verdreht, selten eine Behauptung so aus der Luft gegriffen worden wie diese. Wie aus den früheren, so geht auch aus den späteren Depeschen des Gesandten Whitworth bestimmt hervor — und dies ist neuerdings wieder gezeigt worden[4] —, daß nur in Holland eine Expedition nach Louisiana vorbereitet wurde, und daß sonst fast alle französischen Kriegs- und Transportschiffe über See waren. Von besonderen

[1] Whitworth, 5. März 1803, Browning p. 98ff.

[2] Andréossy, 1. März 1803 (10. Ventôse XI).

[3] Parl. Hist. XXXVI col. 1162f.

[4] Max Lenz, Napoleon S. 115f., auf Grund der Angaben bei Browning, vor allem p. 131.

Rüstungen Napoleons konnte also keine Rede sein, nur der seit dem Frieden begonnene, auf eine lange Zeit berechnete Neubau seiner Flotte war im Gange[1]. Jedoch in England sind ja zu allen Zeiten derartige erschreckende Gerüchte in Umlauf gesetzt und nach allen Richtungen ausgenutzt worden, um die Stimmung der Nation aufzuregen und ihre Kräfte in Schwung zu bringen. Schon im Dezember 1802 hatte Lord St. Vincent einen derartigen Anlauf genommen, indem er über Flottenrüstungen im Hafen von Toulon Nachrichten ausstreute und vorgab, in den Besitz aller Einzelheiten über die dort herrschende und für die überseeischen Besitzungen Englands beängstigende Tätigkeit gelangt zu sein[2]. Im Januar 1803 hatte man sogar in London von der baldigen Errichtung eines befestigten Hafens zu Turnhout an der Mündung der Schelde zu erzählen gewußt, der zur Verteidigung des Flusses und als Niederlage von Munition dienen sollte[3]. Der waffenklirrenden Botschaft des Königs folgte auch bald das Zücken des Schwerts, wenn man auch noch nicht zum Schlage ausholte. Am 10. März erfolgte die Einberufung der Miliz, und am Tage darauf wurde im Parlament die Aushebung von 10000 Matrosen bewilligt.

---

[1] Corresp. de Nap. VIII 6606. 6607.

[2] Jacobi-Kloest, London 14. Dez. 1802 (präs. 1. Jan. 1803), Berl. G. St.-A. Philippson Anm. 192 zu S. 72 führt diese Dep. an, um zu beweisen, die Behauptungen der Thronrede, die „freilich aufrichtig gemeint" gewesen seien, hätten auf falschen Informationen St. Vincents beruht. Aber der französische Wortlaut («il prétend être en possession de tous les détails») zeigt vielmehr, daß der preußische Gesandte in dieser Angabe des Lords weiter nichts sah als eine unkontrollierbare Behauptung. Übrigens war die Dep. volle drei Monate vor der Königlichen Botschaft abgesandt worden. Ein Befehl Napoleons zu Marinevorbereitungen in Toulon, wie sie stets zur Regeneration der Flotte geplant waren, datiert erst vom 26. Febr. 1803, findet sich in Corresp. de Nap. VIII 6606.

[3] Hamburgischer Correspondent, 1. Febr. 1803: Schreiben aus London v. 8. Jan.

Mit dem Aufgebot aller Mittel wurden die Rüstungen ins Werk gesetzt. Tag und Nacht arbeiteten die Schiffswerften. Neun Linienschiffe wurden in Auftrag gegeben, zehn erhielten den Befehl, sich unverzüglich zum Auslaufen bereit zu machen; binnen vierzehn Tagen hoffte man gar sechzig Linienschiffe fertiggestellt zu haben. Gegen 3000 Matrosen waren allein bis zum Abend des 10. März auf der Themse und in den Straßen Londons gepreßt worden; ganz öffentlich und bei Tage wurden die Leute weggeführt. Der Herzog von York hatte den Werbeoffizieren auf Befehl des Königs angezeigt, daß das Größenmaß für die in die Infanterie einzureihenden Rekruten auf 5 Fuß 5 Zoll reduziert werden könne, daß das Handgeld aber auf 6 Guineen zu erhöhen sei[1]. An dem gleichen 10. März legte Andréossy nach Instruktionen aus Paris vom 4. März[2] eine zwar durchaus maßvolle, aber von gerechtem Unwillen durchdrungene Note über die vertragswidrige Okkupation Maltas mit Hinweis auf die Räumung Tarents durch die Franzosen den englischen Ministern vor[3]. Aber jetzt fiel es auch ihm wie Schuppen von den Augen. Er erkannte das wahre Gesicht der Minister, die, wie er meinte, ihre Stellung durch diesen in Wahrheit schon längst vorgesehenen Entschluß hätten retten wollen: „da sie nicht mehr hoffen, sich vermittels des Friedens halten zu können, wollen sie es jetzt vermittels des Kriegs versuchen"[4]. Ein sonderbares Zusammentreffen war es, daß Andréossy mit seinem Gefolge in dem Augenblick bei dem Lord Mayor zur Tafel war, als dieser den Befehl zur Ausfertigung der Preßbriefe erhielt[5]. Voll Erbitterung[6] erklärte er jedem der

[1] Ebenda, 19. März 1803: Schreiben aus London v. 11. März.

[2] Dep. an Andréossy, 4. März 1803 (13. Ventôse XI); vgl. auch Coquelle p. 43s.

[3] Hawkesbury an Whitworth, 15. März 1803, ebenda p. 120.

[4] Andréossy, 10. März 1803 (19. Ventôse XI).

[5] Wie Anm. 1.

[6] Pfeffel, London 15. März 1803, Münch. G. St.-A. (Ebb.).

es hören wollte, die Maßnahmen Englands kämen bereits einer Kriegserklärung gleich, und unter solchen Umständen müsse er seine Anwesenheit nicht mehr für am Platze (déplacée) halten[1].

Und Napoleon? Auch für ihn war trotz der schon so verschärften Lage diese Provokation eine völlige Überraschung: er durchschaute jetzt auf einmal, welch starker Wille zum Biegen oder Brechen sich in London durchgesetzt hatte. Eine solche Sprache hatte er nicht erwartet, selbst nicht als Antwort auf seine immer noch mit einem friedlichen Ausgang rechnenden Drohungen. Nun stand er an der Schwelle des Kriegs. Sollte er sie überschreiten? Noch am 5. März, also drei Tage vor jener Königlichen Botschaft, hatte Decaen von Brest aus seine Fahrt nach Indien angetreten[2], so wenig hatte man mit der raschen Wendung der Dinge gerechnet. Aber Napoleons Entschluß war schnell gefaßt und ebenso schnell ausgeführt. Es galt zunächst, sich endgültige Klarheit darüber zu verschaffen, ob tatsächlich in London nicht noch einmal die einer Lawine gleich sich heranwälzende Kriegsgefahr beschworen werden könne, sodann, festzustellen, wie sich die anderen Großmächte, in diesem Fall wiederum Rußland, zu der neuen Lage verhalten würden. Zugleich erforderte der Aufmarsch Englands eine ebenso entschiedene Frontstellung Napoleons, ohne daß er jedoch der Angreifer wurde, da er in Wahrheit der Angegriffene war. Aber die Hoffnung, auch jetzt noch den Frieden zu erhalten, war selbst bei ihm schon tief gesunken und sank immer mehr.

Am Morgen des 11. März traf die Kunde von der Königlichen Botschaft in Paris ein[3]. Schon an demselben Tage erging an den General Victor, den Oberbefehlshaber der nach Louisiana bestimmten Expedition die Weisung, sie habe einst-

---

[1] Jacobi-Kloest, London 11. (präs. 21.) März 1803, Berl. G. St.-A.
[2] Roloff, Die Kolonialpolitik Napoleons I. S. 146.
[3] Whitworth, 12. März 1803, Browning p. 110f.

weilen zu unterbleiben, und auch Decaen erhielt den Befehl nachgesandt, seine Streitkräfte sofort in Sicherheit zu bringen. Zugleich traf Napoleon die ersten Anordnungen zur Bildung der Flotille von Flachbooten, und einen Tag später erließ er in alle Kolonien Befehle, die dort zerstreuten Kriegsschiffe sollten schleunigst heimkehren[1]. So die Vorbereitungen, um wenigstens zu retten, was an Kriegsmitteln über See noch zu retten war. Von jetzt an führte er eine laut vernehmliche Sprache. Noch an demselben 11. März hatte sogleich Whitworth bei Talleyrand mündlich den höchst verletzenden Eindruck der Botschaft zu dämpfen gesucht[2], natürlich ohne Erfolg. Am gleichen Tage wies ein französisches Memorandum, das sieben Punkte enthielt, darauf hin, wie unrichtig die Meldung von französischen Rüstungen sei, ferner erklärte es den Entschluß des Ersten Konsuls, falls nicht alsbald beruhigende Versicherungen über die englischen Kriegsvorbereitungen gegeben würden, 20000 Mann in Holland einrücken zu lassen, an den Grenzen Hannovers, in Calais und an verschiedenen Stellen der Küste große Truppenlager zu errichten, seine Streitkräfte aus der Schweiz nicht zurückzuziehen und, falls erforderlich, zur Wiederbesetzung Tarents neue Heere nach Italien zu senden. Wenn England so Aufsehen erregend plötzlich mit Rüstungen hervortrete, sei Frankreich genötigt, seine Armee auf Kriegsfuß zu bringen; eine derartige Erhebung werde eine Erschütterung von ganz Europa verursachen, und von einem beiderseitigen Rüsten sei, wie die Erfahrung lehre, der Schritt zu Feindseligkeiten nicht mehr weit. Aber — so schloß die Note mit fast zuversichtlichem Hinweis auf die wahrscheinliche Haltung der übrigen Mächte — „Europa weiß wohl, daß man versuchen kann, Frankreich zu

[1] Erst Roloff S. 146f. hat über diese Anordnungen und Befehle Napoleons nach den Pariser Akten Aufschlüsse gegeben; vgl. auch seine Nachweise S. 238f.

[2] Wie S. 235 Anm. 3.

zerstückeln, aber nicht, es einzuschüchtern."[1] Und weiter. Während Napoleon den General Duroc mit einem Briefe ebenfalls vom 11. März nach Berlin an den König von Preußen voll der heftigsten Vorwürfe gegen England wegen seines Vertragsbruchs sandte und zweifellos im Hinblick auf Hannover ihm ankündigte, Frankreich habe das Recht England anzugreifen, wo immer dessen Banner wehe[2], während er von dem König von Spanien eine sofortige entschiedene Flottenrüstung[3] und gleichzeitig von dem König von Neapel die Genehmigung des freien Durchzugs einer französischen Armee und des Übergangs nach Sizilien verlangte[4], machte er auf der anderen Seite einen Versuch fast der Verzweiflung, mit Hilfe Rußlands England zum Nachgeben zu zwingen. Schon in den letzten drei Tagen hatte er Besprechungen mit Markow gehabt, um ihn von der Ehrlichkeit seiner friedlichen Äußerungen auch in der orientalischen Frage zu überzeugen und zugleich davon, daß er einem Nachgeben in der Malta-Angelegenheit den Krieg vorziehen müsse. Markow aber blieb bei all diesen Versuchen kalt und verschlossen und hatte nichts Eiligeres zu tun, als seinen englischen Kollegen in Paris von den Besprechungen in Kenntnis zu setzen[5]. Dieser wiederum meldete die Vorgänge an seine Regierung nach London, indem er mit Recht annahm, daß auch Lord Hawkesbury mit Simon Woronzow

---

[1] Browning p. 114f.

[2] Corresp. de Nap. VIII 6626. Vgl. die einseitige Beurteilung dieser Mission Durocs bei Treitschke S. 213: „Bonaparte hatte ... längst beschlossen, den Krieg mit dem unangreifbaren Feinde wieder aufzunehmen. Schon im März 1803, lange bevor der Bruch zwischen den beiden Westmächten erfolgte, sendete er seinen Vertrauten Duroc nach Berlin, mit der Anzeige, daß er sich genötigt sehe, Hannover in Beschlag zu nehmen."

[3] Corresp. de Nap. VIII 6627.

[4] Whitworth, 10. März 1803, Browning p. 107.

[5] Markow an den Zaren, Paris 4./16. März 1803, Sbornik 77 S. 60f; Whitworth, 10. März 1803, Browning p. 108.

in ähnlicher Weise konferiere. So weit war schon die Freundschaft zwischen Rußland und England gediehen. Unter diesen Umständen ergriff nun der Erste Konsul das Mittel, in einem versöhnlichen Schreiben[1] vom 11. März, mit dem sich sein General Colbert[2] nach Petersburg auf den Weg machte, den Zaren um seine „Intervention“ zu ersuchen. Er bemühte sich, Alexander I. den Vertragsbruch der Engländer und besonders die Zurückweisung der in Malta gelandeten Neapolitaner mit aller Eindringlichkeit vorzustellen, und berief sich dabei auf das Interesse, das der Zar jederzeit für den Johanniterorden und für die Erhaltung des Friedens zur See an den Tag gelegt habe. Gleichzeitig (12. März) erhielt der Gesandte Hédouville in Petersburg genaue Instruktionen, auch seinerseits alle Hebel in Bewegung zu setzen, um den Zaren für Frankreich günstig zu stimmen: daher sollte er ihm auch erklären, man werde seine Garantie für Malta unter jeder ihm richtig scheinenden Bedingung annehmen[3]. Also meinte Napoleon noch immer, dem englischen Einfluß in Petersburg erfolgreich entgegentreten zu können, noch hoffte er auf eine freundliche Gesinnung des Zaren, dem er bisher jede nur mögliche Rücksicht erwiesen hatte.

Dasselbe Ziel, England zu diskreditieren, hatte der Erste Konsul auch im Auge, wenn er jetzt, da die Wage sich immer stärker nach der Seite des Krieges zu neigen begann, am 13. März jenen vielbesprochenen Auftritt herbeiführte[4], von dem man früher gewöhnlich behauptet hat, er sei insofern der eigentliche Anlaß zu dem ungeheuren englisch-französischen Weltkampf geworden, als Napoleon England zum Krieg

[1] Corresp. de Nap. VIII 6625.

[2] Ebenda 6624.

[3] Talleyrand an Hédouville, Paris 12. März 1803 (21. Ventôse XI), Sbornik 77 S. 56ff.

[4] Whitworth, 14. März 1803, Browning p. 115ff. Fast in allen Biographien Napoleons findet sich eine Darstellung dieser Szene.

förmlich habe reizen wollen. Diese übertriebene Vorstellung hat man allerdings mit Recht in den Bereich der Legende verwiesen[1], trotzdem aber steckt ein Stück Wahrheit darin. Denn mit diesem Vorgang, bei dem er dem englischen Gesandten wegen der Politik des Londoner Kabinetts die furchtbarsten Klagen entgegenschleuderte, trieb er die ganze bisherige Krisis auf ihren Höhepunkt, nicht so sehr, weil seine lange zurückgehaltene Wut jetzt wie ein wilder Strom alle Dämme durchbrach, sondern weil als Antwort auf den Trotz der Königlichen Botschaft vor ganz Europa der unerschütterliche Entschluß kund getan werden sollte, um keines Haares Breite nachzugeben, zugleich aber auch, weil vor ganz Europa die Engländer so unbedingt, wie es früher noch nicht geschehen war, als die Friedensstörer gekennzeichnet werden sollten. Diese unsere Auffassung hat ihre Grundlage einmal in der Tatsache, daß der Auftritt mit Whitworth bei einem der großen Empfänge in den Tuilerien und vor dem gesamten diplomatischen Korps sich abspielte. Sodann hat Napoleon selbst in seiner Anrede an Whitworth der Drohung „Wehe denen, die die Verträge nicht achten!“ noch das Wort folgen lassen: „Sie werden ganz Europa dafür verantwortlich sein!“, mit dem er seine Feinde vor den Richterstuhl Europas forderte. Dieser Vorgang war überhaupt nicht etwa ein plötzlicher vulkanischer Ausbruch, wenn auch der Augenblick des höchsten Affekts die Worte prägte[2], sondern es war vielmehr ein wohlberechneter, mit aller Absicht vor diesem Kreis der europäischen Diplomatie geführter politischer Faustschlag, eines seiner beliebten Mittel zur Erreichung gewisser Zwecke: man denke nur an die ähnlichen Auftritte mit Ludwig Cobenzl in Campo Formio[3], mit Graf

---

[1] Browning im Vorwort zu seiner Ausgabe der Depeschen von Whitworth p. IX; Max Lenz, Napoleon S. 116.

[2] So Max Lenz S. 117.

[3] Ebenda S. 61.

Markow[1] im Sommer 1803 und mit Metternich in Dresden 1813. Im Zorn selbst lag Berechnung, wie man dies auch gelegentlich von Bismarck gesagt hat. Wenn Talleyrand hinterher den englischen Gesandten wegen des Vorfalls um Entschuldigung bat[2], so geschah dies nur aus Rücksicht auf die äußere Form, die allerdings unglaublich hintangesetzt worden war, in der Sache aber wurde nichts zurückgenommen. Denn trotz dieser Entschuldigung brachte schon wenige Tage nach jenem Auftritt der Hamburgische Correspondent, eines der damals führenden deutschen Blätter, einen ausführlichen Bericht über das Ereignis des 13. März[3], der nachweislich auf ausdrücklichen Befehl Napoleons verfaßt war und aufgenommen werden mußte[4]. Der Artikel war derart, daß das englische Kabinett sich dadurch aufs äußerste verletzt fühlte und seiner Gereiztheit durch bittere Klagen Luft machte. Auch die Vertreter Frankreichs in London, Petersburg und Berlin erhielten alsbald eine genaue Schilderung des Empfangs vom 13. März[5]. Alles zusammengenommen, man wollte vor Europa nicht im geringsten den Vorgang als nicht geschehen verdecken.

Mit England hatte sich Napoleon jetzt offen ausgesprochen. Daß aber gleichwohl jetzt wieder sein Auge nach Petersburg

---

[1] Driault p. 456.

[2] Whitworth, 17. März 1803, Browning p. 126.

[3] Hamburgischer Correspondent, 30. März 1803, Artikel mit dem Vermerk: „Auf Verlangen wird folgender Aufsatz eingerückt: Paris, den 15. März.“ Schon vorher, am 23. März, hatte der Hamburgische Correspondent in einem Schreiben aus Paris v. 14. März eine kurze, einfache Schilderung des Vorfalls in den Tuilerien gebracht.

[4] Whitworth, 18. April 1803, Browning p. 179f.; Haugwitz an Jacobi-Kloest, Berlin 4. April 1803, Berl. G. St.-A. Über die Verhandlungen, die der französische Gesandte Reinhard wegen der Veröffentlichung dieses Artikels mit dem Rat von Hamburg führte, vgl. die neue Darstellung bei Wohlwill, Neuere Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg S. 270f., und Lucchesini, Paris, 18. (präs. 27.) April 1803, Berl. G. St.-A.

[5] Corresp. de Nap. VIII 6630. 6636; Bailleu II S. 126f.

gerichtet war, bestätigen sowohl Whitworths als auch Markows Beobachtungen. Während der Anrede an Whitworth hatte sich der Erste Konsul selbst unterbrochen und sich mit seinen erbitterten Anklagen gegen England vor allem an Markow gewandt. Nach Markows Bericht hat er gerade zu ihm, als wollte er in ihn einprägen, was er dachte, das Wort gesprochen «Malte ou la guerre»[1], um damit anzudeuten,

[1] Whitworth selbst erwähnt nicht dieses berühmte Wort Napoleons in seinem Bericht, offenbar weil es nicht direkt zu ihm gesprochen war. Erst in einer Dep. v. 24. März 1803 (Browning p. 137) bringt er das Wort als seinen eigenen Ausdruck, indem er es zugleich umgekehrt zu einem Schlachtruf Englands gegen Frankreich macht: "I cannot refrain from concluding this despatch as I did my last, by repeating that, by whatever means we are to effect our purpose, this Government must be convinced that the question is — Malta or war." Ihm mochte hinterher erst klar geworden sein, wie stark die Herausforderung war, die in dem Wort des Ersten Konsuls lag. Nachweisbar hatte auch er es vernommen, da, wie Markow mitteilt, mehr als fünfzig Personen es hörten. Denn der amerikanische Gesandte Livingston in Paris meldete dem Staatssekretär Madison, Whitworth selbst habe ihm unmittelbar nach dem Auftritt erzählt, Napoleons Antwort auf seine Friedensversicherungen sei der Satz gewesen: "I must either have Malta or war!" (Adams, History of the United States of America II p. 19; die hier zitierte Dep. von Livingston und damit die Szene in den Tuilerien ist freilich ungenau auf den 12. März 1803 datiert.) Später hieß es dann allgemein, Napoleon habe dem Engländer, nicht dem Russen das Wort zugerufen. So berichtet auch Lucchesini, jedoch erst vier Tage nach dem Vorfall, in einer Dep. vom 17. (präs. 25.) März 1803, Berl. G. St.-A.: «Le Premier Consul s'était fait suivre de presque tous ses adjudants et des chefs de sa maison. Ses traits étaient extrêmement émus surtout lorsqu'il finit par ces mots décisifs: ou l'évacuation de Malte ou la guerre.» Und ganz spät (vom 24. März) und nur aus zweiter Quelle ist die Schilderung, die sich in den Relations secrètes des Agents de Louis XVIII p. 278ss. findet; darnach hätte Napoleon gar zu Whitworth gesagt: «Je vais poser nettement la question ... hors de Malte ou la Guerre!» Wie bei der großen Unterredung vom 18. Februar zu Whitworth (vgl. oben S. 224f.), so hatte auch bei der Kunde von der Königlichen Botschaft, am 11. März, Napoleon zu Talleyrand geäußert, er werde immer die Weigerung, Malta zu räumen, als Anfang von Feind-

daß nicht allein von England die Entscheidung abhinge. Whitworth auf der anderen Seite hat es für geboten erachtet, sogleich Markow zu beteuern, England wolle Malta nur behalten, um einen Angriff Frankreichs gegen die Türkei zu vereiteln[1]. Am folgenden Tage machte er über die letzten Ereignisse, wie er sie betrachtete, auch dem englischen Gesandten in Petersburg, Admiral Warren, genaue Angaben, damit dieser dort allen Eventualitäten Rechnung tragen könne. Dieses Schriftstück ist uns erhalten und ist ein weiterer völlig durchschlagender Beweis für unsern Satz, daß Napoleon durch die Politik Rußlands in größter Spannung gehalten wurde, und daß schließlich bei Rußland das entscheidende Wort in der ganzen Frage lag. Denn Whitworth schreibt mit einer gewissen Besorgnis, namentlich wegen der Sendung Colberts, an seinen Kollegen u. a. folgendermaßen[2]:

seligkeiten betrachten (Whitworth, 12. März 1803, Browning p. 112). Jedoch liegt das größte Gewicht in der Tatsache, daß Markow zweimal berichtet, Napoleon habe am 13. März gerade zu ihm das Wort «Malte ou la guerre» gesprochen: Markow an den Zaren, Paris 4./16. März 1803, Sbornik 77 S. 64, und an Simon Woronzow, Paris 14. März 1803, Archives Woronzow 20 p. 119ss. (Das für diese Dep. angegebene Datum, 13. März, ist unrichtig: denn es heißt darin, die Szene mit Whitworth habe «hier» stattgefunden; nachweislich war der Tag des Empfangs in den Tuilerien schon der 13. März selbst.) Ebenso wird in dem amtlichen Bericht, den die französischen Vertreter in London, Petersburg und Berlin über den Vorfall erhielten, ausdrücklich erwähnt, der Erste Konsul habe besonders mit Markow «seul près de lui ... à mi-voix» über Malta gesprochen; auch der auf Napoleons Befehl aufgenommene Artikel des Hamburgischen Correspondenten sagt ähnliches.

[1] Markow an den Zaren, 4./16. März 1803, Sbornik 77 S. 67.

[2] "Both, England and France (or I should say the First Consul) look to Russia for support ... The great point to be now carried with Russia is, I apprehend, not so much to engage it in war with us at the first outset — for that, I suppose, would be nearly impossible —, but to insure its concurrence in and countenance of mesures and conduct. ... The countenance of the Emperor will therefore be of the utmost importance, and indeed have such an influence on the discussion as

„England sowohl wie Frankreich — oder richtiger gesagt der Erste Konsul — schauen nach russischer Hilfe aus." Wohl sei es so gut wie ausgeschlossen, daß Rußland zu einem kriegerischen Vorgehen gegen England von französischer Seite gewonnen werde, aber von um so größerem Werte sei es, sich der Stellungnahme des Zaren zu versichern.

Um Rußland möglichst zu beruhigen, hatte Napoleon dem Grafen Markow gegenüber aufs neue jede Absicht auf Ägypten nachdrücklich in Abrede gestellt[1]. Er mußte dies um so mehr tun, als die russische Regierung durch die Veröffentlichung des Sebastianischen Rapports nicht, wie er gehofft hatte, gegen England, sondern erst recht, wie es schien, gegen Frankreich verstimmt wurde[2]. In denselben Tagen (14. März) legte Talleyrand dem Gesandten ein Konventionsprojekt über die Entschädigung für den König von Sardinien vor[3]: auch diese Streitfrage wurde nur aufgegriffen, um den mächtigen Zaren durch Eingehen auf seine Wünsche freundlich zu stimmen[4].

Ob die Antwort des Zaren auf jenes Interventionsgesuch Napoleons noch den Erwartungen entsprach, die dieser gehegt hatte, werden die auf den 13. März folgenden Ereignisse lehren.

---

perhaps to terminate it without a war": Whitworth, 14. März 1803, Browning p. 117ff.

[1] Markow an den Zaren, Paris 4./16. März 1803, Sbornik 77 S. 61.

[2] Namentlich Sebastianis Besuch auf den Jonischen Inseln fiel unangenehm auf, Woronzow an Markow, Petersburg 21. Febr./5. März 1803, ebenda S. 50.

[3] Wie Anm. 1, und Talleyrand an Markow, Paris 14. März 1803 (23. Ventôse XI), ebenda S. 59.

[4] Markow an Simon Woronzow, Paris 23. Febr./7. März 1803, Archives Woronzow 20 p. 140s.

3.

Der Bruch.

Obwohl seit dem Auftritt in den Tuilerien die letzten Verbindungsfäden zwischen England und Frankreich schon fast zerrissen schienen, zogen sich doch die Verhandlungen der beiden nun immer feindseliger sich gegenüberstehenden Mächte noch über volle zwei Monate hin. Für Napoleon war es in jedem Falle von äußerster Wichtigkeit, Zeit zu gewinnen. Er erwartete jetzt aus Petersburg die Antwort auf sein Interventionsgesuch, von der zwar die Frage, ob Krieg oder Friede, unmittelbar nicht abhing, durch die aber doch, wie er hoffte, den Engländern der letzte Entschluß zum Kampf so schwer wie möglich gemacht werden sollte. Und dies erreichte er nur, wenn es gelang, Rußland wenigstens zu einer wohlwollenden Haltung zu bewegen. Dazu kam ein Zweites. Wir wissen, fast alle französischen Geschwader befanden sich auf hoher See: ihre ungefährdete Heimkehr bedeutete für ihn die Sicherung eines unendlich wichtigen Machtmittels in einem Streit mit der Seemacht England. Aus diesem Grunde folgten auch jetzt Befehle auf Befehle, um in aller Eile, so gut es noch ging, in den Häfen Frankreichs und Hollands Rüstungen auszuführen und durch Küstenbefestigungen wenigstens einigermaßen gegen die drohende Gefahr eines englischen Angriffs geschützt zu sein[1]. Dies waren wieder deutliche Beweise, daß Napoleon vorher noch keine Rüstungen gegen England betrieben hatte, wie die Königliche Botschaft so laut in die Welt hinausrief. Daher bedurfte es hierfür

[1] Vgl. die zahlreichen Angaben seit dem 18. März 1803 in der Corresp. de Nap. VIII 6640. 6653. 6654. 6658. 6659. 6660. 6674. 6675. 6693 usw. Der Kommandant von Elba erhielt den Befehl, Porto Ferrajo in den stärksten Verteidigungszustand zu setzen: Hamburgischer Correspondent, 15. April 1803: Schreiben aus Paris v. 8. April.

nicht einmal des ausdrücklichen Ehrenworts, das Talleyrand wenige Tage später dem englischen Gesandten gab[1]. Auch Markow berichtete nach Petersburg, Frankreich habe nur wenige Schiffe in seinen Häfen, der größte und beste Teil seiner Flotte sei in den Kolonien und würde die erste Beute der Engländer: die holländische Küste sei sehr schwach verteidigt und werde bald dem Feinde preisgegeben sein[2]. Deshalb forderte Napoleon jetzt auch von Spanien die Hilfe seiner Flotte[3].

Gleichwohl konnten die Engländer nicht verkennen, daß es ihr Vorteil sei, wenn die kriegerische Entscheidung des Konflikts mit Frankreich nicht übereilt werde. Sie hatten Napoleon am 13. März als entschlossenen Feind vor sich gesehen und waren durch seinen Angriff gegen ihren Vertreter im höchsten Maße erbittert. Dennoch wünschten sie ebensowenig wie Napoleon vor der Welt als diejenigen dazustehen, die zuerst zu den Waffen griffen, wie sie es in Wirklichkeit bald taten. Im Gegenteil, je mehr sie sich den Anschein gaben, als seien sie zum Bruch gedrängt worden, desto eher durften sie hoffen, andere Mächte, in erster Linie natürlich Rußland, als Verbündete der eigenen Sache dienstbar zu machen. Dabei muß wiederum hervorgehoben werden, daß selbst Lord Whitworth noch am 17. März, vier Tage nach dem Auftritt in den Tuilerien, nicht an Napoleons Willen zum Kriege glaubte, wenn er seine Überzeugung dem Londoner Kabinett durch den Zusatz begründete, der Erste Kon-

---

[1] Whitworth, 17. März 1803, Browning p. 126f.

[2] Markow an den Zaren, Paris 4./16. März 1803, Sbornik 77 S. 64ff. Ähnlich äußerte sich auch Markow in späteren Dep. an Woronzow, Paris 24. März/4. April und 6./18. April 1803, ebenda S. 78. 96.

[3] Auch mit den Häuptern der irischen und schottischen Revolutionäre in Paris suchte Napoleon wieder Fühlung zu gewinnen, Corresp. de Nap. VIII 6692; Lucchesini, Paris 31. März 1803, Berl. G. St.-A.

sul fühle, daß er von England nichts gewinnen könne[1]. Und einige Tage später, am 21. März, meinte er sogar, in seinem Herzen sei der Erste Konsul dem Kriege abgeneigt und werde schließlich sich anstrengen, ihn zu vermeiden[2]. Selbst einer jener Geheimagenten der Bourbonen, der erbittertsten Feinde des Ersten Konsuls, berichtete in diesen Tagen aus Paris, es sei sicher, daß Bonaparte den Krieg nicht wünsche, während England allem Anschein nach darauf lossteuere[3]. Man wird demnach das nun einsetzende erneute Ringen der Diplomatie hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt betrachten müssen, daß jeder der beiden Rivalen suchte, den andern in die Stellung des Angreifers hineinzuzwingen, wenn es auch hier zuletzt noch das Ziel der Verhandlungen sein mochte, alle Möglichkeiten zu erschöpfen, um den Gegner vielleicht doch zum Rückzug zu nötigen.

Bei der verhältnismäßig langen Dauer der diplomatischen Kraftprobe, die zum Teil durch die Schwerfälligkeit des damaligen Nachrichtendienstes zu erklären ist — heutzutage würde der Telegraph derartige Verhandlungen innerhalb weniger Tage bewältigen —, heben sich doch die einzelnen Etappen voneinander ab, und so ist auch in dem beständigen Hin- und Herwogen von Projekten und Gegen-

[1] Browning p. 128. Diese Stelle der Dep. ist in der Fassung für das Parlament absichtlich ausgelassen: Parl. Hist. XXXVI col. 1314f., No. 46.

[2] Ebenda p. 133. Diese ganze Dep. hat die englische Regierung dem Parlament überhaupt nicht vorgelegt. — Ein so ruhiger und überlegter Beurteiler wie der Präsident der Vereinigten Staaten, Thomas Jefferson, schrieb im Mai 1803, der Krieg zwischen Frankreich und England sei unvermeidlich. Auch er glaubte, daß zwar Napoleon den Krieg nicht wolle, daß aber für England die Existenz von einer Veränderung des Aussehens Europas abhinge: Jefferson an Claiborne, Washington 24. Mai 1803, Jefferson IV p. 487.

[3] Paris, 6. April 1803, Relations secrètes des Agents de Louis XVIII p. 289; vgl. Paris, 7. Mai 1803, ebenda p. 305ss.

projekten ein bestimmter, der Entscheidung immer näher rückender Fortschritt wahrzunehmen. Da der Gang dieser außerordentlich wichtigen Verhandlungen bisher noch nicht nach der Fülle der Akten genügend verfolgt und dargestellt worden ist, muß hier unsere Untersuchung tiefer eindringen[1].

Zunächst wiederholte sich fast das gleiche Spiel wie vor dem 13. März. Am 16. März fand schon eine neue Konferenz zwischen Talleyrand und Whitworth statt, die jedoch ergebnislos blieb, da letzterer wiederum darauf bestand, England müsse als Gegengewicht gegen Frankreichs Vergrößerungen Malta behalten; der Besitz der Insel sei für England auch wegen Napoleons unverhohlener Absicht auf Ägypten eine absolute Notwendigkeit[2]. Auf diesem Standpunkt verharrte er auch, als am folgenden Tage Talleyrand sich bemühte, wenigstens die Besorgnis wegen Ägypten dadurch zu beseitigen, daß er versprach, die Sicherheit dieses Landes solle von Frankreich gewährleistet werden; dafür müsse aber Malta geräumt werden[3]. Ebenso erfolglos waren die gleichzeitigen Bemühungen Andréossys in London, dem als Antwort auf seine letzte Note am 15. März wiederum nur das Kompensationsrecht entgegengehalten wurde, die üblichen Klagen über die französische Politik auf dem Kontinent, und die alte, völlig unbegründete Weigerung Malta herauszugeben, solange man den Artikel X nicht auch in anderer Beziehung — es war die Garantie gemeint — erfüllt hätte, und solange nicht von Frankreich für die Veröffentlichung des Sebastianischen Rapports Genugtuung geleistet

---

[1] Rose hat ebenso wie Driault von der Reihe dieser Vorgänge und ihrem engeren Zusammenhange nur ein undeutliches und ungenügendes, zum Teil geradezu unrichtiges Bild gegeben.

[2] Whitworth, 17. März 1803, Browning p. 125ff.

[3] Whitworth, 18. März 1803, ebenda p. 129f.

würde![1] Er erhob dann aufs neue Vorstellungen[2] und erklärt, seine Regierung sei zu allen Verhandlungen bereit, vorausgesetzt, daß sie sich innerhalb der Grenzen des Friedens von Amiens bewegten[3]. Unterdessen erschienen bereits englische Kreuzer vor den Küsten Hollands und bedrohten die Schiffahrt, und diese Demonstration verschlimmerte noch weiter die Lage, zumal da auf einen französischen Protest eine durchaus unbefriedigende Antwort des englischen Kabinetts eintraf und bald das Geschwader noch bedeutend verstärkt wurde[4].

Man war aber allmählich in London des beständigen Zuwartens Gewehr bei Fuß überdrüssig geworden. Daher traten die Minister unter Wiederholung der Kompensationsansprüche mit einer Note vom 4. April hervor, die durch ihre fest formulierten Forderungen bewies, daß man von einer Verständigung nichts mehr wissen wolle und zu einem Ende zu gelangen wünsche. Darnach sollte Malta den Engländern verbleiben, und die Johanniter sollten für den etwaigen Verlust an Eigentum entschädigt werden; die französischen Truppen sollten Holland und die Schweiz räumen, während Frankreich nur die Bestätigung des Besitzes der Insel Elba und die Anerkennung des Königs von

[1] Hawkesbury an Andréossy, 15. März 1803, Browning p. 121ff.; vgl. auch Parl. Hist. XXXVI col. 1311ff. und Coquelle p. 51ss. Andréossy selbst charakterisierte sogleich diese herausfordernde Note Englands in treffender Beurteilung, wenn er nach Paris schrieb: «Elle est longue, mal écrite, entortillée, mais elle développe assez clairement la situation d'esprit des ministres et du conseil. Ce n'est pas tel ou tel fait, c'est l'ensemble de tous les faits dont se compose la gloire du premier consul et la grandeur de la France qui les effraye.»

[2] Coquelle p. 57ss.; vgl. auch die Dep. von Hawkesbury an Whitworth, 3. April 1803, nebst den beiden angeschlossenen Schriftstücken, einer Note Andréossys und ihrer Beantwortung, Parl. Hist. XXXVI col. 1316ff., No. 49.

[3] Driault p. 140.

[4] Vgl. die Noten bei Browning p. 142. 147f. 161.

Etrurien durch England zugesagt wurde. Dagegen ward die in Aussicht genommene Anerkennung der beiden neuen Staaten, der Italienischen und der Ligurischen Republik, ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß der König von Sardinien, jedoch nur innerhalb Italiens selbst, entschädigt werde[1], ein deutlich auf die Wünsche des Zaren berechneter Zusatz. Diese Forderungen waren ungeheuerlich. Napoleon sollte Holland, das im Amienser Vertrag überhaupt nicht erwähnt worden war, diesen Brückenkopf seiner kontinentalen Stellung, aus den Händen geben, während die Engländer als Herren von Malta sozusagen vor seiner Tür saßen und ihm den Zugang nach dem Osten versperrten. Er sollte die gleichfalls nicht in dem Vertrag genannte, eben erst notdürftig beruhigte Schweiz, die ihm ihre Verfassung verdankte, von der er nur mit Mühe eine englische Intervention ferngehalten hatte, nun auf englisches Gebot räumen, um dafür eine nur bedingte Anerkennung der neuen italienischen Staaten zu erhalten, die einst England auf dem Kongreß von Amiens verweigert hatte, an der ihm aber jetzt nichts mehr gelegen sein konnte[2]. Obendrein kamen die Engländer wieder mit der Entschädigung für den immer noch zu versorgenden König von Sardinien, die früher in Amiens von ihm zurückgewiesen, von der russischen Regierung seither beständig aufs Tapet gebracht wurde. Vergegenwärtigt man sich diese Ansprüche, so ist die Absicht Englands, der die Note entsprang, handgreiflich: es wollte den Bruch. Dies bestätigt die geheime Anweisung, die für Lord Whitworth der Note beigefügt war, er solle selbst für den Fall, daß die französische Regierung sich auf die Forderung der Losgabe Maltas beschränke, die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern für unmöglich erklären und zugleich seine

[1] Hawkesbury an Whitworth, 4. April 1803, ebenda p. 148ff.

[2] Vgl. hierzu den obigen Abschnitt über Kontinentalpolitik S. 55ff.

Abreise von Paris als Notwendigkeit bezeichnen[1]. Noch war dies kein Ultimatum: denn die Engländer betonten trotz alledem geflissentlich ihre Bereitwilligkeit zu weiteren Besprechungen, indem sie ihr schroffes Auftreten mit dem Vorwand zu verbrämen suchten, es komme ihnen lediglich darauf an, die Unabhängigkeit der Insel gemäß dem Artikel X zu sichern. Was sollte jedoch Napoleon auf diese Eröffnung noch erwidern? Whitworth hatte sogar die Stirn zu behaupten, England werde nach einem erfolgreichen Krieg noch viel größere Ansprüche zugunsten der Sicherheit und Ruhe Europas erheben als jetzt[2]. So mußten dem Ersten Konsul solche Worte in Verbindung mit jenen Forderungen wie ein Hohn vorkommen.

Aber immer noch war auch für Napoleon ruhiges Abwarten mehr am Platze als rasches Handeln. Um nicht sich und seiner Stellung durch persönliches Verhandeln mit dem feilschenden Briten etwas zu vergeben, überließ er die direkten Auseinandersetzungen seinem Bruder Joseph und Talleyrand als seinen Vertretern. Durch Klugheit und Vorsicht gelang es diesen nun auch, Whitworth noch bei Verhandlungen festzuhalten. Während Talleyrand zwar erklärte, sein Herr wolle sich lieber in Stücke hauen lassen als Malta preisgeben, kam er doch dadurch einen Schritt entgegen, daß er sich jetzt geneigt zeigte, das von England beanspruchte Kompensationsrecht anzuerkennen. Deshalb sollte aber nicht Malta, für das er ähnlich wie es auf dem Friedenskongreß geschehen war, eine aus den Kontingenten der Garantiemächte gemischte Besatzung vorschlug, den Gegenstand der Kompensation bilden, sondern, wie Joseph Bonaparte in der Debatte anregte, Korfu oder Kandia. Darauf erwiderte Whitworth höchst naiv, wenn es nicht mehr war, er wolle

[1] Browning p. 149.

[2] Whitworth, 7. April 1803, ebenda p. 158.

zwar in die Rückgabe der Insel an den Orden einwilligen, es müsse jedoch das Recht der dauernden Besetzung der Forts durch englische Truppen anerkannt werden[1]. Selbstverständlich nahmen die Franzosen diese Forderung nicht ernst. So war man in der Malta-Frage mit den Vorschlägen und Gegenvorschlägen fast wieder auf demselben Punkt angelangt wie seinerzeit zu Amiens; nur hatte sich seither herausgestellt, daß der im Artikel X abgeschlossene Kompromiß sich nicht bewährt hatte. Sollte man daher glauben, ein neuer Kompromiß werde haltbarer sein? Von seiten Englands ging das Markten weiter. Hawkesbury sandte am 13. April eine neue Note an Whitworth: wenn die Überlassung der Forts von Malta auf Widerstand stoße, so müsse England die Insel auf volle zehn Jahre zu unbeschränktem Besitz erhalten; außerdem aber solle der König von Neapel Lampedusa an England abtreten. Aber das Unerfüllbare lag abgesehen von dieser Forderung auch noch in der ausdrücklich zugefügten Erklärung, man müsse jedenfalls außerdem noch eine Kompensation für Frankreichs sonstige Erwerbungen verlangen, der Besitz einer Insel könne niemals eine solche bilden[2].

Unterdessen hatte Whitworth allmählich die Gründe von Napoleons Zaudern durchschaut. Trotz der geschmeidigen Glätte Talleyrands wurde ihm zur vollen Gewißheit, daß die Dinge hingezogen werden sollten, um Zeit zu gewinnen. Es sind die von uns bereits genannten Gründe, die auch er in seinen Berichten nach London anführt: der Erste Konsul wolle nur eine mißbilligende Äußerung Rußlands über die bisherige Politik der Engländer abwarten; er wünsche ferner die nötigen Vorbereitungen für den Seekrieg zu treffen und daher auch zu verhindern, daß seine noch draußen auf den Meeren befindlichen Geschwader eine Beute des ersten eng-

---

[1] Whitworth, 9. u. 11. April 1803, ebenda p. 162ff. 167ff.

[2] Whitworth, 13. April 1803, ebenda p. 170f.

lischen Angriffs würden[1]. In dieser Gewißheit bestärkte ihn noch ein verhängnisvolles Eingeständnis Talleyrands, das leicht hingesprochen, doch sehr unvorsichtig und ungeschickt einen tieferen Einblick in die französische Politik zu gewähren schien: es handle sich bei der Diskussion über Malta nicht so sehr um die Wiedereinsetzung des Johanniterordens auf der Insel, als vielmehr um die allgemeinere Frage, ob Frankreich dulden solle, daß England Besitz im Mittelmeer erwerbe[2]. Unter diesen Umständen riet Wihtworth seinem Ministerium dringend, ihn mit einem sofortigen Ultimatum an Frankreich zu betrauen; er sehe kein anderes Mittel, die Diskussion zum Ende zu bringen. Dem Antrag des Gesandten gab man in London sofort Gehör.

Gerade jetzt wurde man dort der Russen noch sicherer, während Napoleon noch immer auf die Beantwortung seines Interventionsgesuchs vom 11. März wartete, die Intrigen nicht ahnend, die sich hinter seinem Rücken abspielten[3]. Bevor nur sein Vorschlag in Petersburg eingetroffen sein konnte, hatte die russische Regierung ihr Zusammengehen mit England in nicht mehr mißzuverstehender Weise angekündigt. Am 24. März tadelte der Kanzler Woronzow in einem Schreiben an seinen Bruder Simon Woronzow das zu wenig entschlossene Auftreten der englischen Minister aufs heftigste: wenn auch juristisch (juridiquement) ihr Verhalten in der Malta-Frage vertragswidrig sei, so dürfe ihre nun einmal eingeschlagene Richtung nicht so ohne Maß und Ziel, ihre Handlungsweise nicht so unzusammenhängend sein; die eigentlichen Unvorsichtigkeiten und Fehler seien jedoch schon

[1] Whitworth, 20. April 1803, ebenda p. 181.

[2] Whitworth, 23. April 1803, ebenda p. 183.

[3] Noch am 28. März hatte Andréossy an Talleyrand gemeldet: «L'opinion des ministres est toujours à la paix, et les ministres étrangers les poussent dans cette voie»: Coquelle p. 58. So gut verstand man es in London, sich zu verstellen.

bei Abschluß der Präliminarien und des Friedens von Amiens begangen worden. Um diesem Schwanken Englands ein Ende zu machen, erhielt der Gesandte die entscheidende Instruktion, mit aller Überredungskunst die englischen Minister davon zu überzeugen, daß Rußland sich nicht einer gemeinsamen Aktion mit England entziehen werde, sobald es den Augenblick für gekommen erachte, wo die Ruhe Europas gefährdet sei. Doch damit nicht genug. Es hieß weiter mit noch viel stärkerer Verpflichtung: Rußland werde nicht stiller Zuschauer bleiben, weder bei einer Zerstörung des türkischen Reiches, noch bei jeder sonstigen Katastrophe (cataclysme), welche die gegenwärtige Lage der anderen europäischen Mächte verändern könnte[1]. So deckte man England

[1] L'ambassadeur est chargé par conséquent, quand il s'expliquera avec Lord Hawkesbury, d'employer tous ses efforts à convaincre le gouvernement anglais que nous ne refuserons pas d'agir en commun avec l'Angleterre, quand nous serons fermement convaincus que le moment s'approche où la tranquillité de l'Europe devra courir des dangers. ... Vous pouvez comprendre parfaitement vous-même que la Russie, pour ses intérêts propres et essentiels, ne restera pas spectatrice tranquille de la destruction de la Porte Ottomane ou de tout autre cataclysme important devant changer la situation actuelle des autres Puissances de l'Europe»: Martens, Traités et conventions conclus par la Russie XI p. 70. Die Note trägt hier nach altem Stil das Datum des 12. März. Die etwaige Vermutung, die Dep. könne so früh in London eingetroffen sein, daß die Note Hawkesburys an Whitworth vom 4. April bereits unter ihrem Eindruck abgefaßt worden wäre, wird durch eine einfache zeitliche Berechnung ausgeschlossen. Zwischen dem 24. März und dem 4. April liegen 10 Tage, aber eine Dep. von Petersburg nach London brauchte mindestens das Doppelte, 20 Tage. Der Tod Pauls I., den 23./24. März 1801, wurde den englischen Ministern durch eine Dep. des Grafen Pahlen am 14. April bekannt, also am 22. Tage; vgl. Jacobi-Kloest, London 14. (präs. 23.) April 1801, Berl. G. St.-A.; King an den Staatssekretär, London 14. April 1801, King III p. 429, No. 11. Im Februar 1807 traf der russische Gesandte v. Alopeus nach einer Reise von 28 Tagen «à travers la mer du Nord» in London ein, Martens p. 130. Auch über Paris würde die Dep. jeden-

den Rücken in einem Zeitpunkt, da es sich in unentwirrbarer Verwickelung mit Frankreich befand. Man kann sich denken, mit welchem Übereifer der bis in die Knochen englisch fühlende fanatische Simon Woronzow, der seit lange am Werke war, den Funken des Kriegsfeuers aufs kräftigste anzufachen, sich seines Auftrags in London entledigt hat[1]. Diese Weisung traf hier um Mitte April ein und trug vollends dazu bei, Englands Entschluß zum Kriege unwiderruflich zu machen[2].

Am 23. April, dem Tage, an dem Hawkesbury dem holländischen Gesandten Schimmelpenninck die Räumung des Kaps der Guten Hoffnung anzeigte[3], wurde Whitworth beauftragt[4], binnen sieben Tagen Paris zu verlassen, sofern nicht die letzten Forderungen Englands, insbesondere die der Überlassung Maltas auf zehn Jahre, bewilligt würden. Nun drängten alle Umstände zur Entscheidung. Vorerst suchte man in Paris mit Aufbieten aller Mittel die zu erwartende Abreise des englischen Gesandten aufzuhalten. Als er

falls 22 Tage erfordert haben: der Tod Pauls I. war hier am 12. April bekannt, von Paris nach London geht aber die Korrespondenz fast immer in drei oder mehr Tagen, einmal sind es nur zwei Tage, Browning p. 229. Dagegen ist die Note vom 12./24. März unzweifelhaft vor dem 23. April in London eingetroffen, also vor dem englischen Ultimatum.

[1] Duroc schreibt in dem «Compte de ma mission à Berlin, Ventôse et Germinal an XI» (20.—27. März 1803), Haugwitz habe ihm gesagt, «que M. de Woronzow, ministre russe à Londres, est dévoué aux Anglais; qu'en Angleterre on a l'air de compter sur l'appui de la Russie; que les Anglais peuvent avoir des partisans dans le cabinet de Saint-Pétersbourg.» Bailleu II S. 132.

[2] Der Hamburgische Correspondent, 19. April 1803, meldete sogar in einem Schreiben aus Petersburg v. 1. April: „Die hiesigen Garden und übrigen Regimenter haben plötzlich Befehl erhalten, sich in 24 Stunden marschfertig zu machen.“ Man rüstete also offenbar schon in Rußland.

[3] Hamburgischer Correspondent, 4. Mai 1803: Schreiben aus dem Haag v. 30. April.

[4] Hawkesbury an Whitworth, 23. April 1803, Browning p. 182f.

am 26. April dem Minister das Ultimatum mündlich mitteilte[1], wollte dieser es nicht anerkennen und verlangte eine schriftliche Notifizierung, ein Ansinnen, das Whitworth mit der Bemerkung, hierfür eine Vollmacht nicht zu besitzen, rundweg ablehnte. Joseph Bonaparte aber meinte, eine Entscheidung lasse sich doch noch hinausschieben, und äußerte, sein Bruder hätte gewiß eine englische Okkupation auf drei oder vier Jahre zugestanden. Aber von einem solchen Kompromiß konnte im Ernst nicht die Rede sein. Hatte doch Whitworth früher sogar einmal aus eigener Initiative zwanzig Jahre dafür als Termin vorgeschlagen[2], nachdem die englische Regierung vorher von sieben Jahren gesprochen hatte. In solchen Versuchen sah der Gesandte mit Recht lediglich neue Kunstgriffe, um sich einen Vorsprung an Zeit zu sichern. Napoleon gab auch Talleyrand genaue Anweisung, wie er sich in den Konferenzen mit Whitworth verhalten, wie er sich zuerst gemessen und abweisend, schließlich aber entgegenkommend zeigen solle, ohne die Verhandlung zu einer Unterhaltung (parlage) werden zu lassen[3]. Aber derartige kleine Mittel verfingen nicht mehr bei dem Engländer. Auf sein Ultimatum war ihm eine ungenügende und bereits verspätete Antwort zuteil geworden; auch hatte schon Napoleon voll Zorn über die hochfahrende Haltung des Gesandten an Talleyrand geschrieben, er solle ihm klar machen, das Wort Ultimatum bedeute überhaupt schon den Krieg[4]. Da es nun in dieser Antwort fast spöttisch hieß, über Lampedusa stehe als neapolitanischen Besitz dem Ersten Konsul kein Recht der Verfügung zu[5], so war Whitworth schon im Begriff abzureisen, als es doch gelang, ihn zum Aufschub dieses letzten Schrittes

[1] Whitworth, 27. April 1803, ebenda p. 192ff.

[2] Whitworth, 18. April 1803, ebenda p. 177.

[3] Corresp. de Nap. VIII 6720.

[4] Ebenda.

[5] Note von Talleyrand an Whitworth, 2. Mai 1803, Browning p. 216f.

zu bestimmen. Der Erste Konsul ließ nämlich noch am 4. Mai durch Talleyrand einen neuen Vorschlag in die schon fast abgebrochene Debatte werfen, den Whitworth nicht einfach ignorieren konnte, und zu dessen Beantwortung er erst neue Instruktionen von seiner Regierung einholen mußte: die einstweilige Überweisung Maltas an eine der Garantiemächte, also, wie Talleyrand selbst die Note kommentierte, an Rußland, dessen Intervention dadurch aufs neue angerufen wurde[1]. Es war der letzte Notanker. Denn nur in dem einen Fall, daß Rußland darauf einging, war es vielleicht noch möglich, in den Verhandlungen, die sich voraussichtlich an diesen Vorschlag anschlossen, die nahen Beziehungen zwischen London und Petersburg zu lockern. Aber der Vorschlag stand auf sehr schwachen Füßen. Napoleon war nämlich noch immer ohne Antwort auf das eigentliche Interventionsgesuch vom 11. März, das er durch Colbert dem Zaren hatte überreichen lassen, er wußte also auch nicht, wie dieser über die letzten Vorfälle, namentlich über den des 13. März dachte. Nur einen Erfolg erreichte er. Markow war wenigstens nach ununterbrochenen Konferenzen mit Napoleon trotz seiner englischen Gesinnung etwas schwankend geworden[2], als man ihm von diesem letzten Vorschlag, Malta an Rußland zu überweisen, schon vor der Eröffnung an England sprach. Er unterstützte ihn zwar nicht, aber er riet dem Ersten Konsul auch nicht ab, da er schließlich nicht ganz sicher war, ob sein Herr, der Zar, nicht doch dem für ihn[3] auf den ersten Blick

---

[1] Für diese letzten Verhandlungen vgl. die ganze Depeschenreihe bei Browning p. 209ff., auch Corresp. de Nap. VIII 6725.

[2] «Enfin Bonaparte affecte d'être parfaitement d'accord avec la Cour de Russie, et certes, il aura besoin d'elle, s'il veut nuire au commerce anglais. Les cajoleries avec M. de Marcow peuvent en imposer quelque temps»: Paris, 7. Mai 1803, Relations secrètes des Agents de Louis XVIII p. 307s.

[3] Schon Ende März 1803 hat sich Markow für den Gedanken einer russischen Besatzung auf Malta erwärmt; vgl. seine Briefe an Simon

höchst schmeichelhaft erscheinenden Anruf Gehör geben würde. Nur auf Grund der persönlichen Nachgiebigkeit des russischen Gesandten, ohne Wissen seiner Regierung, wurde also dieser Vorschlag an Whitworth übermittelt, der den Sachverhalt auch genau kannte und, höchst unzufrieden mit der selbständigen Handlungsweise seines russischen Kollegen, mit dem er sonst so einig war[1], darüber nach London berichtete[2]. Nach Ablehnung seines Ultimatums sah er in dem neuen französischen Projekt nur einen äußersten Versuch den Bruch hinauszuziehen, und fürchtete, England könne die nahe Fühlung mit Rußland verlieren. Um diese Besorgnis zu beschwichtigen, versicherte Markow, der offenbar ein etwas schlechtes Gewissen hatte, sogleich am Abend desselben 4. Mai in einer Besprechung mit Whitworth, er glaube nicht, daß sein Kaiser auf den Vorschlag eingehen werde[3].

In London bedurfte es nicht mehr langer Überlegung, wie man sich zu dem französischen Projekt verhalten solle. Da Rußland sich schon so bestimmt ausgesprochen hatte, konnte Lord Hawkesbury dem in Paris zur Abreise sich rüstenden Gesandten antworten, man habe „sichere und authentische Informationen" darüber, daß der russische Kaiser niemals einwilligen werde, Malta in Verwahr zu nehmen. Zwar wollte sich auch jetzt noch das englische Kabinett den Anschein geben, als ergreife es alle Mittel, um den Frieden zu erhalten. Whitworth wurde beauftragt[4], der französischen Regierung zu dem Ultimatum, das sonst keinerlei Mil-

---

Woronzow, 12./24. März und 14./26. März 1803, Archives Woronzow 20 p. 144s. 146s.

[1] Whitworth hielt Markow ständig auf dem Laufenden: Markow an Simon Woronzow, Paris 9./21. März u. 31. März/12. April 1803, ebenda p. 142. 152.

[2] Browning p. 215.

[3] Ebenda p. 223.

[4] Hawkesbury an Whitworth, 7. Mai 1803, Browning p. 224ff.

derungen erfuhr, wenigstens den Zusatz vorzuschlagen, man wolle die Bestimmung der Herausgabe Maltas innerhalb zehn Jahren in einer Geheimklausel unterbringen; es dürfe jedoch dieser Termin auf keinen Fall herabgesetzt werden; dann wäre nach außen der „Ehre" Frankreichs[1] genug getan und die Unabhängigkeit der Insel im Prinzip anerkannt. Aber man mußte sich sagen, daß Napoleon auf dieses Scheinmanöver sich nicht einlassen konnte, nachdem er das Ultimatum in seiner früheren Fassung, von der diese neue doch nur ganz unwesentlich abwich, weit von sich weggewiesen hatte. So erfolgte denn auch nach einer Beratung Napoleons mit seinen Ministern und sonstigen Vertrauten, die noch am Nachmittag des 11. Mai in St. Cloud stattfand, eine verneinende Antwort. Jedoch fehlte es in dieser Sitzung nicht an starkem Widerspruch. Joseph Bonaparte, der auf dem Amienser Kongreß den Frieden mit England abgeschlossen hatte, den man den «Grand Signataire du Consulat» genannt hat, suchte sein Werk dem nun anscheinend rückwärtsschreitenden Bruder gegenüber zu retten: er riet ihm bis zuletzt, lieber die drückenden Bedingungen der Engländer anzunehmen als den Frieden zu opfern. Er und Talleyrand sprachen sich als einzige in diesem Sinne aus, während die „Kriegspartei", die nach Joseph aus den Generälen bestand, unbedingt für die Ablehnung des englischen Ultimatums stimmte. Auch der Gesandte Andréossy hatte den Ersten Konsul mit dringenden Vorstellungen gebeten, den Frieden aufrecht zu erhalten, indem er in seinen letzten Depeschen, eigentlich ohne einen einzigen stichhaltigen Grund anzuführen, versicherte, daß auch die englischen Minister diesen

[1] Noch am 18. April hatte Whitworth über Napoleon geschrieben: "He is bound in honour to require the full execution of the Treaty of Amiens, and therefore cannot in honour give up the point (Malta)": Browning p. 129. Diesen Passus hat die englische Regierung wiederum dem Parlament gegenüber unterdrückt: Parl. Hist. XXXVI col. 1315, No. 47.

Wunsch hegten[1]. Diese „Friedenspartei" hatte überhaupt während der Verhandlungen mit England dem geschlossenen Auftreten Frankreichs nach außen nur geschadet[2]. Der Zwiespalt war Whitworth nicht entgangen und wurde für ihn die Veranlassung, in seinen Berichten dem Ersten Konsul als dem ehrgeizigen Ruhestörer die ganze Schuld aufzuladen.

Inzwischen (am 11. Mai) war auch die langersehnte Antwort des Zaren auf das Interventionsgesuch Napoleons eingetroffen[3]. Man hatte in Paris auf diese Entscheidung so große Hoffnungen gesetzt, auch um ihretwillen hatte man, wie Markow nach Petersburg berichtete[4], die Verhandlungen mit England so lange hinzuziehen gesucht. Entsprach sie nun den Erwartungen? Trotzdem Whitworth zuerst über die Antwort nahezu verstimmt war[5], fiel sie im Sinne Englands aus. Denn unter den verschiedenartigsten Ausflüchten entzog sich der Zar doch im letzten Grunde dem Wunsche des Ersten Konsuls, die Intervention zu übernehmen, freilich in denkbar höflichster Form. Alexander schrieb persönlich an Napoleon[6], wie sehr ihn auch dessen Vertrauen ehre, so glaube er doch diese freundliche Gesinnung nicht besser verdienen zu

---

[1] Vgl. Andréossy an Napoleon, 2. April 1803 (12. Germinal XI), und auch die späteren Dep. bei Coquelle p. 59ss., auch bei Driault p. 406s. Ohne sie in den richtigen Zusammenhang zu stellen, will sie Coquelle zum Beweise dafür anführen, daß die Schuld des Bruches einzig und allein Napoleon zuzuschreiben sei.

[2] Vgl. Whitworth, 21. März 1803, Browning p. 133ff. u. a. Dep.; auch Max Lenz S. 118.

[3] Über die ganzen Vorgänge, die sich zuletzt in Paris abspielten, vgl. vor allem Whitworth, 12. Mai 1803, Browning p. 233ff.

[4] «On attribue ces délais à l'attente où est le gouvernement-ci des nouvelles de la manière dont notre auguste cour envisagera toutes ces circonstances», schreibt Markow an Alexander Woronzow, Paris 6./18. April 1803, Sbornik 77 S. 95.

[5] Browning p. 238.

[6] Brief Alexanders an Napoleon, Petersburg 10./22. April 1803, Sbornik 77 S. 100ff.

können, als wenn er sich in strengster Unparteilichkeit halte, durch die allein es möglich sein werde, die ernsten Streitigkeiten zu beseitigen. Zur Leistung der Garantie für Malta, die man jedoch gar nicht mehr nötig hatte, zeigte er sich bereit. Aber fast verletzend mußte es klingen, wenn der Zar jetzt seiner Freude über den Abschluß der Regelung der deutschen Angelegenheiten Ausdruck gab; da man Frankreichs nicht mehr bedurfte, konnte man sich leichten Herzens von ihm abwenden. Die freilich unerfüllbare Bedingung für die Intervention enthielten die Noten, die gleichzeitig dem französischen Gesandten Hédouville in Petersburg und Markow in Paris zugestellt wurden[1]: nur wenn die beiden Mächte, England und Frankreich, sie für notwendig hielten, könne der Zar nicht mehr schwanken diesem Gesuch nachzukommen.

Wie sehr die Engländer in Petersburg alle Minen hatten springen lassen, um dort Napoleons Interventionsprojekt zu Falle zu bringen, meldeten nun — jedoch viel zu spät — die Berichte Hédouvilles nach Paris; er konnte die Überzeugung nicht unterdrücken, daß der ganze, durch und durch englisch gesinnte Zarenhof, namentlich seine führenden Persönlichkeiten, durch englisches Gold bestochen sei; es hätte das Londoner Kabinett in Rußland ansässige englische Kaufleute ausdrücklich angewiesen, zu diesem Zweck große Summen — man sprach von 60 bis 70 Millionen £! — zur Verfügung des englischen Gesandten, des Admirals Warren, bereitzuhalten[2]; der Zar selbst sei ehrlich, stehe aber unter dem verderblichen Einfluß seiner Minister[3]. Es gelang sogar den Engländern die Russen dahin zu bringen, daß sie der preußischen Regierung heftige Vorwürfe machten, weil sie in der ganzen Krise nicht auf seiten Englands gestanden habe. Der preußische

[1] Ebenda S. 99f. 104ff.

[2] Hédouville an Talleyrand, Petersburg 19. April 1803 (29. Germinal XI), Sbornik 77 S. 97f.

[3] Dieselben, 12./24. April 1803 (4. Floréal XI), ebenda S. 120.

Gesandte v. d. Goltz in Petersburg mußte daher dem Kanzler Woronzow mit Nachdruck erklären, daß die Provokation ja nur von England ausgegangen sei[1]. So wurde Rußland nicht, wie Napoleon gehofft hatte, die „Avantgarde" Frankreichs gegen England — um Woronzows Ausdruck zu gebrauchen[2] —, vielmehr war es die sichere Reservetruppe Englands gegen Frankreich. Aber Hédouville erkannte auch, daß außer der Ränkesucht ehrgeiziger Staatsmänner die Interessen des Handels und des Volkswohles Rußland immer mehr an Englands Seite trieben[3]. Es waren die gleichen Motive, die einst den Sturz Pauls I. beschleunigt hatten, die später dann am stärksten den Zusammenbruch des Tilsiter Bundes herbeiführen sollten. Schon richteten sich auch die Blicke der Engländer nach Österreich, das sich bis jetzt noch neutral hielt[4]. Bereits Ende März riet der englische Gesandte Paget in Wien dem Staatssekretär in einem „privaten und vertraulichen" Briefe, König Georg III. solle, falls der Krieg zwischen Frankreich und England ausbreche, persönlich an Kaiser Franz schreiben; außerdem müsse man sich an den Beichtvater Seiner Majestät und an den Erzherzog Karl wenden, um ein Zusammengehen mit Rußland zu erreichen[5]. Die Koalition begann sich also zu bilden.

Napoleon war jetzt in der letzten Hoffnung England zu isolieren getäuscht, seine Diplomatie war der Übermacht einer gegnerischen Politik erlegen. Vergebens suchte er noch den englischen Gesandten durch die Versicherung festzuhalten, der Zar habe die Intervention angenommen[6]: er mußte ihn

---

[1] Dieselben, 31. März/12. April (22. Germinal XI), ebenda S. 89.

[2] Woronzow an Markow, Petersburg 10./22. April 1803, ebenda S. 117. (Aus dem Russischen übersetzt.)

[3] Wie S. 260 Anm. 2.

[4] Paget an Hawkesbury, Wien 19. April 1803, Paget Papers II p. 75.

[5] Dieselben, Wien 26. März 1803, ebenda p. 73f.

[6] Corresp. de Nap. VIII 6739.

ziehen lassen (am Abend des 12. Mai), und kurz darauf trat Andréossy die Rückfahrt aus England an. Um das letzte Wort in der Debatte gesprochen zu haben, hatte der Erste Konsul noch das kaum mehr in Frage kommende Anerbieten Whitworth auf die Reise nachgesandt, Malta den Engländern auf zehn Jahre zu überlassen, wenn sie dafür der Besetzung Tarents und Otrantos durch französische Truppen für die gleiche Zeitdauer zustimmten[1]. «J'ai été poussé à bout», schrieb er an den Papst, als er ihm über dieses letzte Angebot an England Mitteilung machte[2]. Am 16. Mai verkündete eine Königliche Botschaft den Bruch mit Frankreich. Der Krieg war erklärt.

Im englischen Parlament war die Stimmung allgemein dem Kriege günstig, und wie man ihn auffaßte, zeigt die Äußerung, die während der Debatte fiel[3]: „Wir ziehen in den Krieg für Malta! Nein, nicht für Malta allein, sondern für Ägypten! Nicht für Ägypten allein, sondern für Indien! Nicht für Indien allein, sondern für den sicheren Bestand des britischen Imperiums! Für die Sache der Gerechtigkeit, des Guten, des Glaubens und der Freiheit der zivilisierten Welt!"

Aber der Abbruch der Beziehungen zwischen London und Paris zog noch nicht unmittelbar die endgültige Änderung der russischen Politik nach sich. Rußland wartete noch ab, ehe es sich England völlig in die Arme warf[4]. Und so machte

---

[1] Note bei Browning p. 243. Auch an Andréossy sollte noch ein gleichlautender Auftrag abgesandt werden, Corresp. de Nap. VIII 6740.

[2] Corresp. de Nap. VIII 6752.

[3] "We are going to war for Malta! not for Malta only, but for Egypt! not for Egypt only, but for India! not for India only, but for the integrity and security of the British empire! for the cause of justice, good, faith, and freedom throughout the civilized world!": Dallas im Unterhaus am 23. Mai 1803, Parl. Hist. XXXVI col. 1423.

[4] Es scheint, daß der russischen Regierung die Ereignisse zuletzt doch rascher gingen, als sie wünschte. Denn Woronzow meinte in seiner Note

Napoleon noch einmal während des Sommers 1803 den Versuch, wenn auch nicht eine Verbindung mit dem Zaren herbeizuführen, so doch dessen Eingreifen in den beginnenden Krieg fernzuhalten, indem er ihm trotz seiner Abneigung gegen eine Intervention das Schiedsrichteramt in dem Streit um Malta übertragen wollte. Aber wiederum waren es hauptsächlich Simon Woronzow in London und Markow in Paris, die mit aller Geschäftigkeit eine Entfremdung zwischen England und Rußland zu verhindern[1] und zugleich durch ein immer engeres Zusammenarbeiten mit dem englischen Ministerium die beiden Mächte einander so nahe zu bringen suchten, daß es bis zur Allianz nur noch ein Schritt war. Es gelang ihnen dies umso leichter, als Bonaparte die von dem Zaren dringend gewünschte und von ihm selbst in Aussicht gestellte Entschädigung für den König von Sardinien schließlich nicht bewilligte. Jedoch nicht diese Verweigerung hätte Rußland bestimmt, als Feind Frankreichs an die Seite Englands zu treten. Es wollte den Konflikt: die Forderung, die

---

an Markow, Petersburg 10./22. April 1803 (Sbornik 77 S. 108ff.), man könne Verhandlungen zwischen England und Frankreich über eine Garantie der Integrität des türkischen Reichs anregen, die England vielleicht beruhigen und zur Räumung Maltas veranlassen werde. Wie wenig es ihm aber mit diesem Vorschlag ernst war, und wie sehr er schon in Frankreich den zukünftigen Feind sah, beweist die unverhohlene Äußerung, die Sicherheit, die durch einen solchen Garantieakt für Europa gewonnen werde, sei ohne Belang; «cette sécurité est surtout peu rassurante avec un gouvernement comme celui de la France, avec lequel on ne peut compter sur rien et qui d'un jour à l'autre change de langage, de projets et de conduite.» Es handelte sich natürlich nur um eine Finte, um Zeit zu gewinnen, da er selbst zugibt: «De cette manière la paix, que nous regardons toujours comme une simple trêve, sera du moins encore prolongée pendant quelque temps.»

[1] Über diese Verhandlungen vgl. die früher schon genannte wertvolle Studie von Potrel, La Russie et la rupture de la paix d'Amiens, und die Hinweise bei Bernhardi S. 486; dazu die Aktenstücke im Sbornik 77.

französischen Heere sollten das Königreich Neapel und Norddeutschland räumen, obwohl die Besetzung gerade dieser Gebiete in dem Kampf mit England für Napoleon eine strategische Notwendigkeit war, ist es zuletzt, im Jahre 1804, gewesen, die den Bruch zwischen beiden Mächten heraufgeführt hat.

Seit dem immer bestimmteren Herannahen der Katastrophe hatte Napoleon auch das Ende seiner umfassenden Weltpolitik hereinbrechen sehen. Um gegen England möglichst den Rücken frei zu haben und wieder ein freundschaftliches Verhältnis mit der amerikanischen Union herzustellen, deren Haltung gegen Frankreich wegen seiner Kolonialpolitik immer drohender geworden war, hatte er die Verhandlungen mit ihr über den Verkauf seiner neuen Kolonie Louisiana kurzer Hand zum Abschluß gebracht. Schon hatten die Engländer frohlockt in der Hoffnung, an den Vereinigten Staaten einen Bundesgenossen mehr zu gewinnen. Aber bereits am 17. März, vier Tage nach dem Auftritt in den Tuilerien, hatte Whitworth nach London gemeldet, Talleyrand habe dem amerikanischen Gesandten den Aufschub jeglicher Pläne auf Louisiana und Florida angekündigt[1]. Auch auf amerikanischer Seite konnte man auf diese angebahnte friedliche Lösung eines immer bedenklicher werdenden Konflikts nur mit Genugtuung hinblicken. Nachdem im Februar 1803 James Monroe von Jefferson mit einer außerordentlichen Mission nach Frankreich betraut worden war, kam am 30. April der Louisianavertrag zustande, der den Vereinigten Staaten für 80 Millionen Fr. das weite Mississippigebiet überließ. Napoleon entsagte der Kolonie nach seinen eigenen Worten mit größtem Bedauern, erklärte aber den hartnäckigen Versuch, sie zu behalten, für eine Torheit. Unter dem Druck Rußlands hatte er schon seine Absichten auf die Türkei zurückgestellt, jetzt mußte er sich durch dieses Abkommen auch im Westen

---

[1] Whitworth, 17. März 1803, Browning p. 128f.

von seiner Weltpolitik lossagen, ehe er gegen England in den Kampf auf Leben und Tod zog, dessen wahrer Grund gerade diese Weltpolitik war. Er hat auch diesen letzten Schritt allein tun müssen: es war die bitterste Enttäuschung für ihn, daß jetzt in dem Augenblick furchtbarster Spannung seine nächsten Vertrauten, die bisher seine zuverlässigsten Gehilfen gewesen waren, sein Bruder Joseph Bonaparte und sein Minister Talleyrand, die Notwendigkeit, jene weltpolitischen Entwürfe preiszugeben, zunächst nicht verstehen wollten. Wie sie nachher zur Annahme des englischen Ultimatums rieten, so glaubten sie auch, sie gegen ihn, den Urheber dieser Weltpolitik, verteidigen zu müssen. In ihrer Kurzsichtigkeit haben die beiden Ratgeber, denen in dem leidenschaftlichen Lucien Bonaparte ein Verbündeter erwachsen war, dem Entschluß Napoleons, auf Louisiana zu verzichten, sich mit größter Heftigkeit entgegengestemmt. Joseph verstieg sich sogar zu der Drohung, er werde in den Kammern von der Tribüne herab die Opposition gegen eine so unpatriotische Politik aufrufen[1]. Doch Napoleon glaubte, daß in der Zukunft seine Politik ihre Früchte tragen werde. Der amerikanische Gesandte Monroe berichtet, der Erste Konsul habe bei einer Audienz am 1. Mai 1803 mit ihm über die Engländer gesprochen und gemeint, Amerika werde wahrscheinlich wieder mit ihnen Krieg führen müssen[2]. Und auch sonst äußerte Napoleon, der Länderzuwachs der Vereinigten Staaten durch den Ankauf Louisianas stärke für alle Zeit ihre Macht: damit habe er selbst England einen Nebenbuhler zur See gegeben, der früher oder später dessen Stolz demütigen werde[3]. Zu einem solchen Zusammenstoß kam es allerdings, für Napoleon

[1] Vgl. die Schilderung bei Lucien Bonaparte, Mémoires II p. 123ss., an die sich auch Adams, History of the United States of America II p. 33ff. und Rose S. 360f. anschließen. Über Talleyrands Haltung vgl. Adams p. 25ff. nach Barbé-Marbois, Histoire de la Louisiane p. 277.

[2] Monroe IV p. 16.

[3] Rose S. 362.

jedoch zu spät und ohne Erfolg. Im Jahre 1812, als die Legionen der Großen Armee sich gerade anschickten, den Njemen zu überschreiten, um das von dem Napoleonischen System abgefallene Rußland niederzuschmettern, erklärte auch Amerika seinem Mutterlande den Krieg.

Nach unserer Untersuchung kann es nicht mehr zweifelhaft sein, wer im Jahre 1803 den Kampf gewollt hat. Da die Weltpolitik Napoleons des Friedens bedurfte, die Englands dagegen zu ihrer Entfaltung des Krieges, hat die Londoner Regierung den richtigen Augenblick erfaßt, gegen den gefahrdrohenden Rivalen die Waffen zu ergreifen. Bald widerhallte Europa von dem Schlachtenlärm der neuen Koalition gegen Frankreich, wiederum des Werkes der Politik Englands, die, wie Friedrich der Große sagt, darin besteht, daß sie mit dem Geldbeutel in der Hand an alle Türen anklopft[1]. Aber trotz der Vernichtung seiner dem Gegner überhaupt noch nicht gewachsenen Flotte bei Trafalgar gelang es dem Allgewaltigen, selbst diese englische Koalition niederzustrecken, den Feind durch eine ungeheure Zusammenballung aller kontinentalen Kräfte noch empfindlicher zu isolieren und ihn in noch schwerere Drangsale zu versetzen als einst vor dem Abschluß des Friedens von Amiens. Erst an der Überspannung dieses seines „Systems", das in dem furchtbaren Kampfmittel gegen England, der schon früher ausgedachten Kontinentalsperre, schließlich seinen stärksten Ausdruck gefunden hat, ist Napoleon gescheitert, durch sie ist sein ganzes Werk zusammengestürzt: die Völker, die er unterworfen hatte und knechtete, wandten sich gegen ihn. Daß er jedoch bei seinem Sturmlauf durch Europa nicht der „Phantasmagorie"[2] eines auf rein persönlichen Ehrgeiz gegründeten

[1] Vgl. Méneval, Mémoires I p. 414.

[2] So Philippson S. 95f.

„universellen Cäsarentums in der Welt nachgejagt" hat, sondern daß es sein Wille war, Frankreich als führende Weltmacht der Seemacht England entgegenzustellen, dies hat uns seine Politik in den Jahren 1800 bis 1803 gezeigt. Allerdings, je länger der Kampf gegen England wütete, je größere Erfolge er zu bringen schien, desto rücksichtsloser, desto unbändiger und wilder ist dieser korsische Emporkömmling seinen Weg gegangen: so erst, wie er selbst von sich sagte, ist er, der den Frieden als sein letztes Ziel wollte, „der Dämon des Krieges" geworden. England aber, das zuletzt als Sieger aus dem Ringen mit Napoleon hervorging, hat nicht nur das viel umstrittene Malta behalten, sondern es hat auch infolge des Gewinns neuer kolonialer Herrschaftsgebiete und der jetzt unbeschränkten Entwickelung seines Handels als einzige wirkliche Weltmacht den Kampfplatz behauptet. Dieser Erfolg zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts war die eigentliche Voraussetzung „jener gigantischen Staatenbildung, die an Umfang fast der Mondscheibe gleich ist, in der ein Viertel der Landmasse und der Bevölkerung der Erde unter derselben Flagge vereint ist, jenes Reichs, das in allen Erdteilen eine Großmacht ist, und von dem einzelne Teile jeder für sich nur mit dem Maß eines Erdteils gemessen werden können" (Kjellén): des britischen Weltreichs, das heute, bei veränderten Weltverhältnissen, an der Spitze einer Koalition doch immer mit den gleichen oder verwandten Mitteln den Kampf führt.

Anhang.

I.

Der Artikel X des Friedens von Amiens.

Nach dem Moniteur, 6. Germinal X (27. März 1802), und Martens[1], Recueil des principaux Traités VII p. 407 ss., wiederholt bei Martens et de Cussy, Recueil manuel et pratique de Traités II p. 273 ss. Der englische Text des Vertrags, bei Martens nicht angeführt, findet sich Parliamentary History XXXVI col. 557 ff. — Der Friedensvertrag hat im Moniteur, ähnlich bei Martens et de Cussy p. 271, bei Martens p. 404 mit Umstellung der Mächte Frankreich usw. und England (ebenso im englischen Text) und mit der Datierung signé à Amiens, en français le 25., et en anglais le 27. mars 1802 (6. germinal an 10), die Überschrift:

TRAITÉ DÉFINITIF
DE PAIX

Entre la République française, sa majesté le roi d'Espagne et des Indes, et la République batave, d'une part,
Et sa majesté le roi du royaume-uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande, d'autre part.

ART. X. Les îles de Malte, de Gozo et de Comino, seront rendues à l'Ordre de St.-Jean de Jérusalem, pour être par lui tenues aux mêmes conditions auxquelles il les possédait avant la guerre, et sous les stipulations suivantes:

1) Les chevaliers de l'Ordre, dont les langues continueront à[2] subsister après l'échange des ratifications du présent traité, sont invités à retourner à Malte, aussitôt que l'échange aura eu lieu: ils y formeront un chapitre-général et pro-

---

[1] Der Text von Martens, wie auch sonst der Druck bei ihm nicht ganz frei von Versehen, beruht nach p. 404* auf dem Exemplar der Batavischen Republik.

[2] Martens in beiden Ausg. de.

céderont à l'élection d'un Grand-Maître, choisi parmi les natifs des nations qui conservent des langues; à moins qu'elle n'ait été déjà faite depuis l'échange des ratifications des préliminaires. Il est entendu qu'une élection faite depuis cette époque, sera seule considérée comme valable, à l'exclusion de toute autre qui aurait eu lieu dans aucun temps antérieur à ladite époque.

2) Les gouvernements de la République française et de la Grande-Bretagne, désirant mettre l'Ordre et[1] l'île de Malte dans un état d'indépendance entière à leur égard, conviennent qu'il n'y aura désormais ni langue française, ni anglaise, et que nul individu appartenant à l'une ou à l'autre de ces puissances, ne pourra être admis dans l'Ordre.

3) Il sera établi une langue maltaise qui sera entretenue par les revenus territoriaux et les droits commerciaux de l'île. Cette langue aura des dignités qui lui seront propres, des traitements et une auberge. Les preuves de noblesse ne seront pas nécessaires pour l'admission des chevaliers de ladite langue; ils seront d'ailleurs admissibles à toutes les charges, et jouiront de tous les priviléges, comme les chevaliers des autres langues. Les emplois municipaux, administratifs, civils, judiciaires et autres, dépendants du gouvernement de l'île, seront occupés, au moins pour[2] moitié, par les habitants des îles de Malte, Gozo et Comino.

4) Les forces de Sa Majesté britannique évacueront l'île et ses dépendances dans les trois mois qui suivront l'échange des ratifications, ou plus tôt si faire se peut. A cette époque, elle sera remise à l'Ordre dans l'état où elle se trouve, pourvu

[1] Für et Martens in beiden Ausg. de, vgl. 7). Im englischen Text and.

[2] Martens in beiden Ausg. par, im englischen Text in the proportion of one-half.

que le Grand-Maître, ou des commissaires pleinement autorisés suivant les statuts de l'Ordre, soient dans ladite île pour en prendre possession, et que la force qui doit être fournie par Sa Majesté sicilienne, comme il est ci-après stipulé, y soit arrivée.

5) La moitié de la garnison, pour le moins, sera toujours composée de Maltais natifs: pour le restant, l'Ordre aura la faculté de recruter parmi les natifs des pays seuls qui continuent de posséder des langues. Les troupes maltaises auront des officiers maltais. Le commandement en chef de la garnison, ainsi que la nomination des officiers, appartiendront au Grand-Maître, et il ne pourra s'en démettre, même temporairement, qu'en faveur d'un chevalier d'après l'avis du conseil de l'Ordre.

6) L'indépendance des îles de Malte, de Gozo et de Comino, ainsi que le présent arrangement, sont mis sous la protection et garantie de la France, de la Grande-Bretagne, de l'Autriche, de l'Espagne, de la Russie et de la Prusse.

7) La neutralité permanente[1] de l'Ordre et de l'île de Malte, avec ses dépendances, est proclamée.

8) Les ports de Malte seront ouverts au commerce et à la navigation de toutes les nations qui y paieront des droits égaux et modérés; ces droits seront appliqués à l'entretien de la langue maltaise, comme il est spécifié dans le paragraphe 3, à celui des établissements civils et militaires de l'île, ainsi qu'à celui d'un lazaret général, ouvert à tous les pavillons.

9) Les États barbaresques sont exceptés des dispositions des deux paragraphes précédents jusqu'à ce que, par le moyen d'un arrangement que procureront les parties contractantes, le système d'hostilités qui subsiste entre lesdits

---

[1] Das Wort fehlt im Moniteur, im englischen Text The perpetual neutrality.

États barbaresques, l'Ordre de St.-Jean, et les puissances possédant des langues ou concourant à leur composition, ait cessé.

10) L'Ordre sera régi, quant au spirituel et au temporel, par les mêmes statuts qui étaient en vigueur lorsque les chevaliers sont sortis de l'île, autant qu'il n'y est pas dérogé par le présent traité.

11) Les dispositions contenues dans les paragraphes 3, 5, 7, 8 et 10, seront converties en lois et statuts perpétuels de l'Ordre, dans la forme usitée; et le Grand-Maître, ou s'il n'était pas dans l'île au moment où elle sera remise à l'Ordre, son représentant, ainsi que ses successeurs, seront tenus de faire serment de les observer ponctuellement.

12) Sa Majesté sicilienne sera invitée à fournir deux mille hommes natifs de ses États, pour servir de garnison dans les différentes forteresses desdites îles. Cette force y restera un an, à dater de leur restitution aux chevaliers; et si, à l'expiration de ce terme, l'Ordre n'avait pas encore levé la force suffisante, au jugement des puissances[1] garantes, pour servir de garnison dans l'île et ses dépendances, telle qu'elle est spécifiée dans le paragraphe 5, les troupes napolitaines y resteront jusqu'à ce qu'elles soient remplacées par une autre force, jugée suffisante par lesdites puissances.

13) Les différentes puissances, désignées dans le paragraphe 6, savoir: la France, la Grande-Bretagne, l'Autriche, l'Espagne, la Russie et la Prusse, seront invitées à accéder aux présentes stipulations.

---

[1] Martens 1. Ausg.: suffisances.

II.

Aktenstücke zur Geschichte der Emigrantenumtriebe i. J. 1802[1].

Aus den Archives du Ministère des Affaires Étrangères, Abteilung Angleterre 597, zu Paris (nach Abschrift von Th. Ebbinghaus).

1.

Polizeibericht über Umtriebe auf der Insel Jersey, von Bonaparte an Talleyrand überwiesen am 8. Juli 1802.

Rapport

d'un agent du ministre de la police générale sur l'Isle de Gersey (s. d.).

Il ne passe point de Bled de France dans cette Isle. Il en sort actuellement peu de marchandises anglaises par la contrebande.

Il y a plusieurs chefs de Chouans avec des noms supposés. Le 22 Prairial il est arrivé à minuit seize chefs de chouans dans un bateau parti des environs de S. Brieux parmi lesquels se trouvait un de leurs chefs connu dans la Vendée sous le nom de Desbar, né à Dijon — un autre Deguerne, un autre Dagorne — on les a fait conduire près de Gourville. On les paye et on les loge à la campagne.

[1] Die schwankende Orthographie der Originale ist genau beibehalten.

Il y a toujours à Guersey une agence de correspondance avec la France payée par l'Angleterre. On nomme parmi les agents trois frères: Bertin et Sauveur nés à St. Malo. Degoyon autrefois lieutenant de vaisseau et Chateaubriand de Nantes; — un ancien officier d'artillerie nommé Dufaux, homme très dangereux. — Ces individus parlent toujours de l'assassinat du Premier Consul et du renversement du Gouvernement.

Il y a encore un individu très dangereux ami intime de Limoclan, ancien officier du génie nommé **Rochet** qui correspond souvent avec un nommé Lamenerais qui demeure près de Cherbourg.

Randbemerkung: Renvoyé au Mtr des Relations extérieures pour écrire au C. Otto de demander l'arrestation et l'éloignement de ces individus.

ce 19 messidor

Le 1er Consul

Bonaparte

(Eigenhändige Unterschrift).

2.

Erlaß der französischen Regierung an Otto v. 17. Juli 1802 über dieselben Umtriebe.

28. mess. X.

Citoyen. Le ministre de la Police m'informe que plusieurs chefs de Chouans sont réunis dans l'Isle de Jersey et que le 22 prairial il y en est arrivé seize dans un bâteau parti de la côte de St. Brieux, parmi lesquels on nomme Deguerne,

Dagorne et un chef connu dans la Vendée sous le nom de Derbas, natif de Dijon; que ces individus ont été conduits près de Gourville; et qu'ils sont payés et logés dans la campagne.

De plus le ministre de la Police me mande qu'il existe toujours dans cette isle une correspondance avec la France et que l'Angleterre en fait les frais; que les principaux agents sont:

Bertin et Sauveur, de St. Malo,

Goyon, ancien Lieut. de vau

Chateaubriand, de Nantes,

Dufaux et Rochet, anciens officiers, l'un de l'artillerie, l'autre du génie; que ce dernier, l'un des intimes de Limoclan, est un homme très dangereux, et que tous ne parlent que d'assassiner le 1er consul et de renverser le gouvernement.

Vous sentirez, Citoyen, combien il importe d'arrêter le cours de ces machinations, et vous devez sans delai requerir du Gouvernement Britannique l'arrestation et l'éloignement de cette troupe de conspirateurs, qui, soufferts plus longtemps chez une nation qui vient de faire la paix, ne pourrait que compromettre sa loyauté.

Randbemerkung: en minute.
expédié.

Personenregister.

Die in den Anmerkungen vorkommenden Namen sind nicht aufgenommen worden, ebenso die Stellen für „Napoleon, Bonaparte, Erster Konsul".

Acton 63. 181.
Addington 38. 43. 45. 48. 49. 85. 88. 126. 127. 139. 151. 152. 154. 155. 164. 185. 203.
Alexander I., Kaiser von Rußland 37. 40. 58. 59. 64. 73. 74. 77. 100—103. 107. 113. 137. 162. 175. 178—180. 200—202. 205—211. 214. 219. 238. 243. 249. 256. 257. 259. 260. 261. 263.
Algier, Dey von 113.
Alquier 182.
Andréossy 141. 169. 195. 196. 198. 199. 213. 219. 223. 225—227. 231. 234. 247. 248. 258. 262.
Arras, Bischof von 158. 160. 168.
Artois, Graf v. 158.
Auckland 138.

Ball Alexander 181. 229.
Barbé-Marbois 145.
Barrère 30.
Barzoni Vittorio 132. 162.
Baudin 123.
Bickerton 230.
Bignon 6.
Bismarck 240.
Bonaparte Joseph 20. 61. 66. 120. 133. 156. 250. 255. 258. 265.
Bonaparte Lucien 29. 265.
Bourbon, Prinzen von 158. 160—162. 168.
Brissot 25.
Bussy 229.

Cadoudal Georges 158. 160. 166. 168.
(Casamajor) 181.
Castlereagh 52. 121. 154.
Cato 31.
Cetto 74. 189.
Champagny 180.
Chénier 163.
Cobenzl Ludwig 29. 59. 239.
Colbert, General 238. 242. 256.
Colbert J. B. 136.
Constant Benjamin 23.
Coquebert-Montleret 140. 141.
Coquelle 9.
Cornwallis 48. 49. 61. 66. 70. 87. 92. 118. 156. 177.
Czartoryski 203. 204. 206. 210.

(Dallas) 262.
Decaen 117. 122. 208. 215. 235. 236.
Decrès 122. 127. 128. 131.
Delbrück Hans 11.
Dolder 72.
Driault 8. 9. 10.
Droysen 5.
Drummond 181.
Duncker Max 5. 9.
Dundas 21. 28.
Duroc 100. 237.

Elgin 217.

Fauvelet 142.
Ferdinand IV., König von Neapel 63. 174. 176. 182. 237. 251.
Forfait 116. 122.
Fouché 162.
Fouilhoux 205.
Fournier August 9.
Fox 22. 155. 156.
(Franz II.,) Deutscher Kaiser 55. 80. 261.
Frere 191.
Friedrich d. Gr. 3. 266.
(Friedrich Wilhelm III.,) König von Preußen 101. 237.

Ganteaume 128.
Georg III., König von England 24. 49. 52. 62. 70. 154. 162. 200. 261.
Goltz v. d. 260.
Grenville 21. 23. 28. 29. 37. 90. 155.

Haugwitz 31.
Hauterive 30. 113.
Hawkesbury 38. 46—50. 62. 66. 76. 77. 84. 85. 94. 95. 138. 139. 141. 151—155. 181. 183—187. 191. 199. 203. 213. 232. 237. 251. 257. 261.
Hédouville 179. 180. 205—209. 238. 260. 261.
Hittorf 220.
Hobart 121.
Hompesch, Freiherr Ferdinand v. 172.
Hugo Victor 4.

(Italinski) 108. 122.

Jackson 196.
Jacobi-Kloest 39.
Jefferson 45. 95. 264.
Junot 104.
(Jurien de la Gravière) 126.

Kairo, Pascha von 110.
Kalytschew 32. 36.
Karl d. Gr. 12.
(Karl IV.,) König von Spanien 237.
(Karl Emanuel IV.,) König von Sardinien 35. 58. 59. 61. 104. 201. 243. 249. 263.
Karl, Erzherzog 261.
Katharina II., Kaiserin von Rußland 100. 102.
Kersaint 25.
King Rufus 32. 40. 95.
Kjellén 267.
Komnenos Demetrios 104.
Kotschubey 203.

Laharpe 202.
Lanfrey 4.
Lauriston 45.
Leclerc 86. 145.
Lenz Max 6. 8. 9.

Liston 68.
Livingston 93. 95.
Lord Mayor von London 22. 234.
(Louis Philipp, König der Franzosen,) Herzog von Orléans 78.
Lucchesini 192.
(Ludwig I.,) König von Etrurien 57. 83. 94. 208. 248.
Ludwig XIV. 7. 65. 162.
Ludwig XVI. 104. 117.
Ludwig XVIII. 160.

Madison 45. 94.
Markow 100—104. 106. 107. 109. 112. 202. 204. 205. 207. 208. 210. 213. 214. 217. 218. 221. 222. 237. 239. 241—243. 245. 256. 257. 259. 260. 263.
Masson Frédéric 6.
Mazarredo 20.
Merry 75. 159. 161. 168. 169. 183. 194. 196.
Metternich 240.
Minto 18. 26.
Monroe James 264. 265.
Montrichard 68. 72.
Moore 76—79. 120. 144. 182. 186. 187.
Moreau 29.

Napoleon III. 4.
Nelson 40. 171.
Niederlande, Statthalter der: vgl. Wilhelm V. von Oranien.

Oncken Hermann 12.
Orléans, Herzog v. (Egalité), seine Söhne 158; vgl. Louis Philipp.
Otto 19—21. 28. 38. 45. 47. 60. 66. 76. 85. 86. 88. 90. 92. 116. 138. 140. 141. 156—161. 163—165. 167. 169. 181. 183—187. 192—195. 198. 199. 201. 203. 207.

Paget 77. 108. 122. 180. 196. 261.
Parma, Herzog von 94.
Paul I., Kaiser von Rußland 17. 24. 30. 32—39. 58. 73. 99. 100. 172. 175. 178. 198. 202. 203. 261.
Peltier 157. 163. 170.
Permon Laurette 104.
Perregaux 19.
Peter I., Kaiser von Rußland 102.
Pfeffel 50. 146. 152. 153. 154. 170. 207. 219.
Philippson Martin 8. 9.
Pitt d. ä. 65.
Pitt (d. j.) 21. 23. 24. 25. 28. 29. 37. 43. 46. 65. 78. 118. 129. 153. 203.
Pius VII., Papst 177. 205. 229. 230. 262.

Ranke 6. 8. 9. 11. 12.
Reinhard 195.
Robespierre 133.
Roederer 27. 55.
Roloff Gustav 8. 9. 11.
Rose John Holland 9.
Rostoptschin 37. 203.
Ruspoli, Fürst Bartolomeo 177. 209.

Saint Helens 179. 180. 196. 204. 208.
Saint-Julien 26.
Saint-Pol de Léon, Bischof von 158. 160. 168.

Saint Vincent 154. 233.
(Sandoz-Rollin) 20. 28.
Sardinien, König von: vgl. Karl Emanuel IV.
Schimmelpenninck 66. 254.
Scindiah 121.
Sebastiani 98. 110. 112. 214. 216. 217. 224. 243. 247.
Sémonville 65.
Sieyès 26.
Sorel 7. 8. 224.
Stapfer 72. 75.
Straton 137.
Stuart, General 98.
Stuart Jakob 162. 169.
Subows die 198.
Sybel v. 5. 9.

Talleyrand 18. 20. 26. 66. 72. 74. 88. 93. 95. 102. 112. 140. 142. 159. 161. 162. 168. 184. 189. 197. 201. 216. 222. 224. 228. 231. 232. 236. 240. 243. 245. 247. 250—252. 255. 256. 258. 264. 265.
Thibaudeau 6.
Thiers Adolf 4. 6.
Thugut 18. 24. 26. 29.
Tippu Sahib 121.
Tommasi 229. 230.
Toussaint-Louverture 85.
Treitschke v. 5. 9.
Tripolis, Bey von 113.
Turnbull 141.

Ulmann 9.

Vial 181. 231.
Victor, General 67. 235.

Wales, Prinz von 156.
Warren 130. 208. 231. 242. 260.
Wellesley 114. 116. 120—122.
Whitworth 193. 197—199. 210. 212. 213. 216. 217. 219—221. 223—228. 231. 232. 236. 237. 239—242. 245. 247. 249—252. 254—258. 261. 262. 264.
Wilhelm III., König von England 51.
(Wilhelm V. von Oranien,) Statthalter der Niederlande 70.
Wilson 215.
Windham William 124. 130. 155.
Woronzow Alexander 202. 204. 211. 252. 260. 261.
Woronzow Simon 202. 204. 206. 207. 210. 211. 213. 219. 237. 252—254. 263.

York, Herzog v. 234.

23. **Bergmann, Arnold.** König Manfred von Sizilien. Seine Geschichte vom Tode Urbans IV. bis zur Schlacht bei Benevent 1264—1266. M. 3.—.
24. **Graefe, Friedrich.** Die Publizistik in der letzten Epoche Kaiser Friedrichs II. Ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 1239—1250. M. 7.20.
25. **Westermann, Ascan.** Die Türkenhilfe und die politisch-kirchlichen Parteien auf dem Reichstag zu Regensburg 1532. M. 6.20.
26. **Schraub, Wilh.** Jordan von Osnabrück und Alexander von Roes. M. 3.40.
27. **Sauer, Fritz.** Das Heidelberger Schloß im Spiegel der Literatur. Eine Studie über die entwicklungsgeschichtlichen Phasen seiner Betrachtungsweise. M. 2.—.
28. **Batzer, Ernst.** Zur Kenntnis der Formularsammlung des Richard von Posi. M. 4.—.
29. **Schnabel, Franz.** Der Zusammenschluß des politischen Katholizismus in Deutschland im Jahre 1848. M. 3.60.
30. **Straus, R.** Die Juden im Königreich Sizilien unter Normannen und Staufern. M. 3.—.
31. **Arndt, Helene.** Studien zur inneren Regierungsgeschichte Manfreds. M. 6.50.
32. **Brem, Ernst.** Papst Gregor IX. bis zum Beginn seines Pontifikats. M. 3.20.
33. **Gabe, Walter.** Hamburg in der Bewegung von 1848/49. M. 4.70.
34. **von Westenholz, Elisabeth.** Kardinal Rainer von Viterbo. M. 5.40.
35. **Hauß, Albert.** Kardinal Oktavian Ubaldini, ein Staatsmann des 13. Jahrhunderts. M. 3.—.
36. **v. Keyserling, L.** Studien zu den Entwicklungsjahren der Brüder Gerlach, mit Briefen Leopolds von Gerlach und seiner Brüder an Karl Sieveking. M. 4.20.
37. **Müller, Eugen.** Peter von Prezza, ein Publizist der Zeit des Interregnums. M. 4.—.
38. **Schneider, Franz.** Geschichte der Universität Heidelberg im ersten Jahrzehnt nach der Reorganisation durch Karl Friedrich (1803—1813). M. 9.20.
39. **Stuhlfath, Walter.** Gregor I. der Große. Sein Leben bis zu seiner Wahl zum Papste nebst einer Untersuchung der ältesten Viten. M. 3.—.
40. **Keller, R. A.** Geschichte der Universität Heidelberg im ersten Jahrzehnt nach der Reorganisation durch Karl Friedrich (1803—1813). M. 9.—.
41. **Lucius, Chr.** Pius II. und Ludwig XI. von Frankreich 1461—1462. M. 2.80.
42. **v. Szczepanski, Max.** Napoleon III. und sein Heer. Ein Beitrag zu den Wechselbeziehungen zwischen Wehrverfassung und Staatsverfassung während des zweiten Kaiserreiches der Franzosen. M. 4.40.
43. **Ritter, Gerhard.** Die preußischen Konservativen und Bismarcks Politik 1858—1876. M. 10.—.
44. **Baethgen, Friedrich.** Die Regentschaft Papst Innozenz III. im Königreich Sizilien. M. 4.40.
45. **Philippi, Gertrud.** Imperialistische und pazifistische Strömungen in der Politik der Vereinigten Staaten von Amerika während der ersten Jahrzehnte ihres Bestehens (1776—1815). M. 4.20.
46. **Lautenschlager, Friedrich.** Die Agrarunruhen in den badischen Standes- und Grundherrschaften im Jahre 1848. M. 2.80.
47. **Zaddach, Carl.** Lothar Bucher bis zum Ende seines Londoner Exils (1817—1861). M. 4.20.
48. **Brandt, Otto.** England und die Napoleonische Weltpolitik (1800—1803). M. 6.—.

Carl Winters
Universitätsbuchhandlung
Abteilung Druckerei
Heidelberg